Afc.

Six ; M.

it m

Guido Reni pinxt. H. Merz sculpt.

Dreyßig

Tagreisen nach Sion,

oder

die Rückkehr vom Wege des Laſters auf die Bahn der Tugend.

Ein

Erbauungs- und Unterrichts-Buch

für jeden Chriſten,

von

Martin Six,

Säcularprieſter zu Seebruck am Chiemſee.

Mit Erlaubniß der geiſtlichen Obern.

München, 1835.

Joſ. Lindauer'ſche Buchhandlung.

(C. T. Fr. Sauer.)

Wd
a

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gehet durch die enge Pforte ein, denn das Thor ist weit, und der Weg ist breit, der zum Verderben führt, und es sind viele, die darauf wandeln.

Wie enge ist das Thor, und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden. Math. 7. Kap. 13. und 14. Vers. Ebenso Luc. 13. Kap. 24. Vers.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Liebe Mitchristen!

Ich wünsche Glück zum nützlichen Gebrauche dieses gemeinnützlichen Buches. Neues und Außerordentliches, so wie auch Hochgelehrtes werdet ihr darin nicht finden. Es ist auch das nicht nothwendig; denn der Weg zum Himmel, zwar steil und bergig, rauh und dornigt, ist aber doch nicht so hart zu finden, wenn wir uns von dem Herrn wollen leiten lassen. Wer ihn aber für sich selbst finden will, indem er nur

seinem eigenen Kopfe folget, der wird ihn nicht finden, weßwegen auch der Herr sagt: Wenige werden ihn finden. Laßt uns indessen nicht verzagen! Wenn wir auch bisher den rechten Weg nicht gegangen sind, so können wir ihn doch finden, wenn wir dem Worte Gottes kindlich aufhorchen und dann uns bestreben, demselben treu zu seyn. Wir werden das um so leichter können, weil Gottes Wort klar und einfach, deutlich und bestimmt, und fern ist von hochgelehrten Ausdrücken, die nicht Alle verstehen.

In diesem Buche findet ihr daher klar und bestimmt den Weg, der zum Himmel führt, und den ihr und ich, den wir Alle gehen sollen, um die ewige Seligkeit zu erlangen. Was ihr da Alles finden werdet, ist nicht mein Wort, sondern Gottes Wort, wie ich es aus den heiligen Schriften, den Vätern der Kirche und andern geistreichen Schriften gezogen habe. Da ihr nun, besonders die gemeinen Leute, nicht im Stande seyd, gelehrte Bücher zu lesen, oft auch die

Vorbereitung.

Ite Vorbereitungsstunde.

Erste Tagreise.

Laßt uns Halt machen, und auf den Weg des Heiles zurückkehren, von dem wir abgewichen sind! —

Ego sum via, veritas et vita. Joh. 14. 6. Nunc ergo filii! audite me, beati, qui custodiunt vias meas. Audite disciplinam, et estote sapientes, et nolite abjicere eam.
Prov. 8. 32. 33.

Ich bin der Weg die Wahrheit und das Leben. Wohlan also meine Kinder! höret mich, selig sind diejenigen, die auf meinen Wegen wandeln. Höret die Zucht und schlaget sie nicht in den Wind! —

Heer! reinige uns immer mehr und mehr von aller Sünde! psal. 50. 4.

1.

Reinige mich immer mehr und mehr von aller Sünde! bethete David, dieser ausgezeichnete Büßer, zu dem Herrn. — Denn er wußte es wohl, daß es ohne Reinigung des Herzens, keine wahre Buße

geben könne. — Jesus, unser göttlicher Erlöser, legt auch auf die Reinheit des Herzens ein ganz besonderes Gewicht, indem er sagt: Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen. Math. Cap. 5. Die Reinheit der Tauf-Unschuld bis zum letzten Lebenshauche bewahren, das werden Wenige zu Stande bringen. — Kaum ist der Mensch geboren, so wird er schon, sobald er nur ein wenig zur Vernunft kommt, die Verdorbenheit seiner Natur gewahren, und sündigen, und seine Unschuld ist nicht mehr rein. Gereiniget durch das Taufbad, von der Erbsünde, macht sich der Mensch persönlicher Sünden schuldig, und gefährdet dadurch sein Heil, das ihm im Stande der Reinheit so gewiß war. Ja er kann desselben gänzlich verlurstig werden, wenn er nicht alsobald umkehret, und sich reiniget von all seiner Ungerechtigkeit. — Halt muß er machen, und betrachten, auf welchem Abwege er sich befindet.

Ach! auf welchem Wege befinden wir uns! Ist es der Weg, der zur Wahrheit und zum Leben führt? Nein — er ist es nicht. Es ist der Weg, der zum Verderben führt, und viele Jahre sind wir ihn schon gewandelt, und haben uns weit weit entfernt von dem Ziele, das uns zu erreichen gesetzt ist. —

Christliche Kämpfer! laßt uns umkehren! Ja laßt uns umkehren! jenen Weg laßt uns aufsuchen, der zum Heile führt. Rechts laßt uns umwenden, in die Gesellschaft der Büßer wollen wir uns begeben. Kurz

ist der Tag, und ehe wir uns versehen, kann die Nacht einbrechen, in welcher Niemand wirken kann. Laßt uns reinigen von allem Unflathe, mit dem wir das Kleid der Unschuld auf der breiten Straße des Verderbens beschmutzet haben. Hart wird er freylich zu gehen seyn, der neue Weg, rauh und bergig, steil und dornigt, jedoch laßt uns Vertrauen fassen zum Herrn, der ein zerknicktes Rohr nicht zerbricht, und den glimmenden Docht nicht auslischt. Kostet es auch Mühe, dennoch laßt uns das Werk wahrer Besserung muthig beginnen, der Preis ist Sion, ist der Himmel, in den nichts Unreines eingehen kann.

2.

Die Reinigung unseres Herzens, ist uns durch die Taufe unentgeltlich zu Theil geworden, aber nicht mehr ist dies der Fall, wenn wir jetzt uns reinigen wollen. — Die persönlichen Sünden, deren wir uns nach der Taufe schuldig gemacht haben, müssen nun auf eigene Kosten ausgetilgt werden. Zwar hat Jesus für unsere Sünden Genugthuung geleistet, allein, diese Genugthuung lehret uns, was wir selbst thun sollen, um der Genugthuung Christi theilhaft zu werden. Diese Forderung, die an uns ergehet, ist nicht mehr als billig, denn wollen wir wieder rein werden, so müssen wir uns Thränen und Buße kosten lassen, müssen bethen, arbeiten und leiden, um uns auch durch eigene Mitwirkung immer mehr und mehr zu reinigen und zu waschen. Es mag

zwar seyn, daß Mancher sich das Zeugniß geben kann, daß er bei seinen Handlungen immer die reinsten Absichten zu Grunde gelegt habe, allein deßwegen ist er doch nicht frey von der Pflicht, sich immer mehr und mehr zu reinigen, weil der Herr ganz genaue Rechenschaft von uns fodert, und Manches, was nach unserm Urtheile fehlerfrey erklärt ist, nach seiner Erkenntniß werthlos da stehen kann. Denn bey ihm gilt nur jene Tugend, die auf reine Gottes- und Menschenliebe gegründet ist.

Es ist daher unläugbare Wahrheit, daß unsere Handlungen, sie mögen vor den Augen der Welt noch so gerecht erscheinen, doch niemals ganz rein sind von mancherley Nebenabsichten, die nicht Gottes Willen gemäß sind. Niemals sind wir also frey von der Pflicht, uns immer mehr und mehr zu reinigen, niemals können wir genug seufzen, genug bethen, arbeiten und leiden, um rein zu werden, von unserer Ungerechtigkeit. Eben daher seufzet auch der königliche Büßer David, und spricht: „Wer wird meinem Haupte (genug) Wasser geben, und meine Augen verwandeln in Thränenbäche, daß ich Tag und Nacht beweine meine Sünden. Denn, wie eine ausgedorrte wasserlose Erde, wie ein harter Fels ist meine Seele vor dir o Herr. psal. 142. 6.

Darum christliche Kämpfer! laßt uns niemals aufhören zu bethen, um die Gnade der Erkenntniß unsrer selbst, damit wir durch diese Erkenntniß ange-

trieben werden, zu arbeiten, an der immer nothwendigen Reinigung unserer Seele, angetrieben werden zum muthigen Leiden, um durch bethen, arbeiten und leiden wenigstens in etwas Genüge zu leisten. —

3.

Seine Sünden wahrhaft beweinen, dazu gehört Gnade von Oben. Denn ohne diese Gnade, werden wir niemals reine Bußthränen weinen, weil sie ohne diese Gnade, unrein sind in ihrem Ursprunge, unrein in den Beweggründen und unrein selbst in Hinsicht auf den Gegenstand. Denn ist es wohl immer die Liebe zu Gott, und ist es immer Sein Geist, der uns Thränen hervorlocket? Ist es nicht vielmehr unsere Sinnlichkeit, unsere Eigenliebe? — Weinen wir immer pur wegen der Sünde, wegen der verlornen Gnade Gottes, wegen Verscherzung der ewigen Seligkeit? oder vielmehr wegen den Gütern, oder Uebeln dieser Welt? wobey weder Furcht, noch Liebe Gottes, sondern nur Eigennutz zu Grunde liegt. —

Wie wenige ganz reine Thränen, die nur die Beleidigung Gottes zum Beweggrunde haben, werden daher auf die Wagschale der göttlichen Gerechtigkeit gelegt werden können? da selbst solche Thränen oft nur vorübergehend, frostig und zweydeutig sind.

4.

So wenig nun ein solcher Reueschmerz etwas zu unserer Reinigung beyträgt, eben so wenig macht er uns auf die Ewigkeit bereit — denn nur jenes

Bestreben sich von seinen Sünden zu reinigen, erheitert uns diesen Blick, das mit dem Maaße unserer Sünden übereinkommt. — Nun also, so lange wir leben, haben wir niemals aufgehört gegen Pflicht und Gewissen zu handeln, wir haben uns in dem Schlamme der Sünden gewälzet. — Was reiniget uns davon? Nichts anders als Gottes Gnade in unausgesetzter Buße. Darum o Herr! reinige mich du immer mehr und mehr von meiner Sünde. Psal. 50. 4. Ich allein, ohne dich, kann mich nicht waschen, denn die Ursache der Unreinigkeit, die ich allenthalben mit mir trage, wird mich immer wieder, da ich mich auf einer Seite zu reinigen gedenke, auf der andern Seite besudeln, wenn du nicht zu gleicher Zeit mir beystehest. Nur dein Blut, nur das Feuer deiner Liebe wird mich rein machen.

5.

Um aber Gottes Gnade im Geschäfte der Reinigung seiner selbst, wirksam zu machen, ist es nothwendig, daß man seine Augen öffne, daß man Halt mache, und seine Sünden betrachte, daß man ihre Anzahl und Abscheulichkeit deutlich einsehe. — Da heißt es nun bethen, daß Gott es uns begreiflich mache, was es heiße, sündigen vor Gott, unserm Herrn, unserm Vater. — Bey dieser Betrachtung muß uns heiliger Eifer gegen uns selbst waffnen, und die Frucht wird seyn, daß uns Gottes Mißfallen mehr zu Herzen geht, als die Strafe, die wir verdienen. — Diese

lebhafte Erkenntniß seiner Selbst wird es dann auch bewirken, daß man sich allen Strafen, die wir uns durch die Sünde zugezogen haben, willig unterwerfe, und den kräftigen Entschluß fasse, alles zu unternehmen, um sich mit Gott wieder auszusöhnen. — Diese Erkenntniß seiner Selbst machte auch aus dem sündigen David, einen so ausgezeichneten Büßer. Psal. 50. 5. und allemal ist es für einen Menschen eine günstige Vorbedeutung, wenn er einmal anfängt seinen Seelenzustand zu erkennen, denn alsdann darf er hoffen, daß ihm seine Sünden auch vergeben werden können. — Sagt ja der Herr selbst durch den Propheten Ezechiel, daß er austilge das Andenken der Sünden derjenigen, die sich ihrer erinnern. — Wie Wenige mögen sich aber an ihre Sünden erinnern! Anstatt dieses zu thun, suchen sie gar so oft eitle Vorwände, das Schreckbild der Sünde aus ihrem innern Gesichtskreise zu entfernen, und ihre Laster zu beschönigen, oder gar zu verhehlen. — Zwar erinnert uns immer unser Gewissen daran, allein wie viele Mühe geben wir uns nicht, diese Engelstimme zum Schweigen zu bringen, seine lästigen Vorwürfe zu unterdrücken. Wir schließen unsere Augen, vor dem Lichte, verstopfen unsere Ohren, vor dem Worte unseres Arztes.

6.

Herr öffne unsere Augen, gieb uns den Geist deines Heiles, damit wir unsere Sünden und Laster

in ihrer wahren Gestalt erblicken. Job. 13. 23. Nur dein Geist allein ist im Stande, unsere Augen recht zu öffnen. Denn ohne diesen Geist, können wir uns zwar erkennen, aber es wird sich nicht der wahre Abscheu vor unserer Sündhaftigkeit regen, sondern im Gegentheile sich gar noch ein Wohlgefallen an unsern Sünden einstellen, was uns vor deinen Augen nur noch sträflicher machen muß. Ohne deinen Geist wird es auch unsern Bußthränen an wahrer Aufrichtigkeit und Stärke fehlen, unsere Buße wird nur die Rolle eines Büßers spielen, oder eines Sklavens, und eben deßwegen, weil es ohne deinen Geist keinen wahren Bußgeist gibt, nicht vor Verzweiflung sichern. — Durch deinen Geist aber, wird unsere Buße in einem reumüthigen und zerknirschten Herzen bestehen. Psalm. 50. 9. Denn auch eine Buße ohne Demuth, bestehet nicht vor dir, sie tilget nicht nur nicht unsere Sünden, sondern vermehrt sie vielmehr. — Aber Demuth ist der Grund alles Besserwerdens. — Die Demüthigen gefallen dir, und du giebst ihnen einst wieder die verlorne Unschuld. Denn die Demuth, weil sie Gott so wohl gefällt, ersetzet sogar einestheils die Unschuld, weil ein demüthiges Herz einem reinen Herzen sehr ähnlich ist. — Eben deßwegen tilget die Demuth die Sünde. —

7.

Herr! ohne dich wird unser Herz niemals rein. — Mache du es rein! Psalm. 50. 12. — Denn,

was nicht von dir kommt, kann nicht zu dir kommen. — Nun, jede Unreinigkeit unserer Seele, ist ein Werk des Teufels, und mit dieser Unreinigkeit ist es nicht möglich einst zu dir zu gelangen. — Darum o Herr! schaffe aus uns neue Menschen. — Ja wohl, es ist eine neue Erschaffung in uns nothwendig, denn unser ganzes Wesen dient nicht dazu, einen neuen Menschen daraus zu formen. — Denn um ein neuer Mensch zu werden, wie der Apostel sagt, muß der Geist sein erstes aufrichtiges Wesen wieder erhalten, damit er das suchen kann, was Oben ist, nicht was auf der Erde. — Schön muß die Seele werden, und nur dann ist es ihr möglich, sich der Urquelle aller Schönheit zu nähern. —

8.

Was unrein ist, kann nie dem Reinen dem Heiligen beygezählet werden. — Was haben wir also zu erwarten, wenn an uns Alles unrein ist? Darum also o Herr! reinige du uns von allen, auch unsern geheimen Sünden, und erlöse uns von allen Feinden, die unsrer Seele nachstellen. — Wenn uns diese nicht überwältigen, dann werden wir untadelhaft seyn, und von der größten Schuld frey bleiben. Psalm. 18. 13. 14.

So müssen wir uns also am ersten reinigen, von allen Sünden, die uns unsere Eigenliebe immer zu verbergen bestrebt ist, reinigen von allen fremden Sünden, zu denen wir die Veranlassung gegeben,

reinigen von allem Mißbrauche, den wir von dem Worte Gottes, und von den uns zu Gebothe stehenden Gnadenmitteln gemacht haben. So groß ist die Verdorbenheit der menschlichen Natur, daß selbst die Mittel, die zu unserer Reinigung gegeben sind, in unseren Händen zum Verderben werden, wenn Gottes Gnade uns nicht beysteht, sie weise zu gebrauchen. — Daher müssen wir, um zu einer vor Gott giltigen Reinigung zu gelangen, ganz vorzüglich den Neigungen des Fleisches und Blutes entsagen, damit wir Freude haben an Gottes Gesetzen, damit wir uns losmachen von allem Unreinen, damit wir nur in dem Herrn unsere Freude finden, und uns so von allen Flecken reinigen, die wir nicht mitbringen dürfen, wenn wir an dem Erbe der Seligkeit Theil nehmen wollen.

9.

Gott! wie viele Flecken haben wir nicht an uns? Ist doch unser Leben so oft nichts als Gleißnerey. Unsere Gebethe, alle Augenblicke Lügen, unsere Handlungen nur Tugendschein! und das etwa wirklich Gute, eitle Prahlsucht. — Also falsche Tugenden, blendende, pharisäische Frömmigkeit. — Und so wollen wir vor dem Herrn bestehen? — Wir ehren ihn blos mit dem Munde, und unser Herz ist weit von ihm. — Aeußerlich sucht man sich oft einen ehrlichen Namen zu gewinnen, aber um das Innere bekümmern wir uns gar nicht. An Kleinigkeiten hängen wir uns oft mit übertriebenem Eifer, aber

auf den Geist der Gebothe des Herrn einzudringen, ist uns zu beschwerlich, wenn wir gleich wissen, daß es hauptsächlich nur auf die innere Gesinnung ankommt, und daß dem Herrn nur der Gehorsam gefällt, der die Liebe als reine Quelle zum Grunde hat. Denn unser äußeres wird nur dann in schönem Einklange mit unserm Innern stehen, wenn unsere Werke sich auf die Liebe und Ehre Gottes gründen. — Wo dieser Grund nicht gelegt ist, da wird all unser Tugendwesen eine Schaale ohne Kern seyn.

10.

Drum muthig vorwärts christliche Kämpfer! Lieben wir Gott von ganzem Herzen, denn er hat uns zuerst geliebt. Und wenn seine Liebe in unserm Herzen Platz genommen hat, dann wird sie jede andere Liebe zur Welt daraus vertreiben, und wir werden rein seyn. — Denn seine Liebe ist es, die alles in Ordnung bringt, alles ändert, erneuert und reiniget. Wenn wir von seiner Liebe durchglühet sind, dann gilt uns jeder zeitliche Vortheil nichts mehr, denn sie ist es, die uns allein im Leben vergnügt, im Tode glücklich macht. Daß wir bis auf diesen Augenblick dich o Herr so wenig geliebet haben, das ist der Grund aller unserer Unreinigkeiten. — Nun denn, gieb uns o Herr die Gnade, daß die Betrachtung unserer Unwürdigkeit immerdar vor unsern Augen schwebe, damit wir rechts und muthig vorwärts schreiten, bis die Tagreise dieses Lebens zum seligen Ziele führet.

IIte Vorbereitungsstunde.

Zweyte Tagreise.

Herr! heile meine Seele!

Psalm. 40. 4.

1.

Um diese Gnade bethete David, der Büßer nach dem Herzen Gottes. — Ja wohl, wenn wir einen wahren Reueschmerz über unsere Sünden hätten, wenn wir ein lebhaftes Gefühl unseres Elendes hätten, das unser Inneres durchdränge, es würde sich uns von selbst geben, unaufhörlich zu rufen: „Herr heile unsere Seele!“ Nicht nur mancherley Gebrechen des Leibes und der Seele, die wir alle miteinander gemein haben, als eine Folge unserer verderbten Menschennatur, sondern der durch unsere eigene Fahrläßigkeit verursachte krankhafte Zustand unserer Seele macht es nothwendig um Hilfe zu rufen. — Jener Wanderer, der auf dem Wege von Jerusalem nach Jericho, unter die Räuber fiel, und überhaupt alle Elende, welche der Herr während seines Hierseyns auf Erden heilte, sind nichts anders, als ein Bild unseres natürlichen Zustandes. Kaum daß wir neu geboren aus dem Bade der Wiedergeburt herausgestiegen, so sind wir schon in mancherley Sünden gefallen, und unsere Seele hat Wunden verschiedener Art an sich, und mit der verlornen Gnade der Unschuld ist die

ganze Gesundheit unserer Seele eingebüßet. — Wer mag wohl die Krankheiten der Seele beschreiben, denen sie in dieser langen Zeit unterworfen war? — Wie ist dadurch unser Verstand so sehr verdunkelt worden, unser Wille so schwach zum Guten, unser Leib so sehr geneigt zum Bösen. — Wie sehr empört sich immer das Fleisch gegen den Geist, der eben dadurch so oft treulos wird an den Gesetzen des Herrn. Eben deßwegen ist wohl nichts an uns wo sich nicht eine Wunde zeigte, die uns die Sünde geschlagen, und von der wir nothwendig geheilet werden sollten. —

2.

Wer ist nun der Arzt, der uns heile? Niemand anderer ist es als Christus. — Er besitzt Weisheit und Macht nnd Liebe genug. Er ist der barmherzige Samariter, der von Jerusalem, das ist vom Himmel, nach Jericho, das ist, zu uns herabgieng. — Er sah uns liegen in den Wunden, die uns die Sünde geschlagen. — Ihm gieng es zu Herzen, er nahm unser Elend auf sich, um uns davon zu heilen. Ach hätte er dieses nicht gethan, wie würde es um uns aussehen! Unsere Sündenwunden waren unheilbar, und nur ein allmächtiger Arzt ist im Stande, solche zu heilen. — Sein Blut ist der Balsam geworden, dem jede Krankheit weichen muß. — Darum verzaget nicht christliche Kämpfer, wir sind bey all unserm Elende doch glücklich. Nur kommt es darauf an,

wie wir uns bey den gegebenen Mitteln unsers liebreichen Arztes verhalten. Zwar könnte Jesus, der Arzt unserer Seelen, uns alsogleich von allen unsern Seelenkrankheiten heilen, uns jeder Mühe, die wir bey Anwendung seiner Mittel haben mögen, entheben, allein, er will unsere Genesung bis dahin verschieben, wo wir in einem seligen Leben, von keinem Uebel mehr etwas zu fürchten haben werden. — Damit wir indeß immer mehr und mehr genesen mögen, verbindet er unsere Wunden mit den Banden seiner Gebothe, gießt das Oel seiner hl. Gnade darauf, und giebt uns überdieß noch einen Zehner in die Hand, damit wir die Kosten bestreiten können. — Noch nicht genug, selbst das liebevolle Versprechen giebt er uns, er wolle für Alles das, was über unser Vermögen geht, Bürge seyn.

3.

Diese Art und Weise, uns von den Gebrechen unsrer Seele zu heilen, zeugt von der grenzenlosen Güte, von der unerforschlichen Weisheit Jesu. — Denn dadurch, daß er uns nicht auf einmal von den Wunden unserer Seele heilet, will er uns in den Stand setzen, die Tiefe des Abgrundes, in den uns die Sünde gestürzt hat, recht zu durchschauen. Durch öftere Betrachtung unsers Elendes, lernen wir erst den unschätzbaren Werth der Seelengesundheit kennen, weil gerade die Schwierigkeiten, die sich der vollkommenen Genesung entgegensetzen, die laut redenden

Zeugen sind von dem Werthe dieser Gesundheit. — Wenn man z. B. zum voraus weiß, man werde sich ein Uebel mit einer gar geringen Arzney vom Leibe schaffen, so macht man sich eben nicht viele Sorgen. Wenn aber einer der edlern Theile unseres Leibes, von einem fressenden Schaden angegriffen zu werden in Gefahr steht, da sucht man alle nur erdenkliche Mittel auf, um dem Uebel zu steuern. — Also auch wenn uns der Herr von dem Elende, in das uns die Sünde gebracht hat, so zu sagen auf einmal, wie bey den Haaren herausgezogen, befreyet hätte, so würden wir uns eben aus der Sünde nicht viel machen, weil es eben keine Schwierigkeit hätte, sich davon frey zu machen. — Aber eben deßwegen, weil unsere Genesung nur allmählig, und mit mancherley Schwierigkeiten bewerkstelliget werden kann, eben deßwegen soll unser Eifer stets rege seyn, und uns antreiben nach allen Kräften selbst mitzuwirken, damit wir nicht bey etwaigem Anfange der Genesung, alsobald wieder recidif werden. — Geben wir uns diese Mühe, und entfernen wir alles was uns immer aus den einmal gemachten guten Vorsätzen wieder herauswerfen könnte, dann dürfen wir versichert seyn, daß die Heilsmittel, die uns der göttliche Mittler in seinen heiligen Sakramenten darreicht, die gewünschte Wirkung hervorbringen werden, und daß er, alsdann dasjenige, was wir etwa nicht vollkommen genug beseitigen können, durch seine unendlichen Verdienste in Ordnung bringen werde. —

4.

Auf diese Art würden die Absichten des göttlichen Seelenarztes erreicht, wenn wir unserseits durch genaue Befolgung seiner Vorschriften mitwirken möchten. Bey solchen Verhältnißen gäbe es durchaus nichts Unheilbares mehr für unsere Seelen. — Aber o mein Gott! so manche seufzen, daß sie keine Wirkung von den Gnadenmitteln empfinden! Woher kommt es denn aber? Eben daher, weil sie nicht mitwirken, weil sie das Messer fürchten, welches den Sünden-Schaden herausschneiden soll, weil sie sich nicht hergeben mögen zu jenen geistlichen Operationen, durch die es allein möglich wird, das wilde um sich fressende Fleisch zu bezähmen. — Aus Schonung für den Leib, gehen sie unbarmherzig um mit ihrer Seele, lassen sie liegen in ihren Wunden, wie der Priester und Levit, den armen Wanderer, wenn sie nicht etwa noch weit unbarmherziger sind, und durch fortgesetztes Sündigen ihr immer noch mehrere Wunden beibringen, bis sie dieselbe zuletzt ganz todt schlagen. — Heißt nun das trachten nach Erlangung seiner Gesundheit? oder heißt es vielmehr das Gegentheil von dem thun, was der Arzt vorschreibt? Wenn wir so boshafter Weise seine Arzneymittel gleichsam wegschütten, weil sie uns nicht schmecken, wie wird es uns einst ergehen, wenn er kommt, um zu sehen, welchen Gebrauch wir von seinen Mitteln gemacht haben? Nichts Geringers wird uns erwarten, als das

schreckliche Wort: „Du wirst des ewigen Todes sterben, weil du deine Heilsmittel von dir geworfen, zur Zeit, da sie dir hätten nutzen können.“ —

5.

Nun so laßt uns vernünftiger seyn, damit wir es endlich einmal einsehen, daß unsere Seele es ist, die uns das Schätzbarste auf Erden seyn soll, und welcher eben deßwegen die größte Aufmerksamkeit zu widmen ist, damit wir zur Ueberzeugung gelangen, daß nur dieses allein das verdienstvollste Werk der Gottseligkeit sey, wenn wir wahres und werkthätiges Mitleiden haben mit unserer eigenen Seele. — Diese unsere Seele wohlhabend zu machen, muß unser vorzüglichstes Geschäft seyn. Ihre Armuth zu beseitigen darf uns keine Mühe zu groß, keine Entsagung zu beschwerlich, kein Geschick zu furchtbar seyn. — Denn mit leeren Händen darf die Seele nicht nach Hause kommen. Math. 25. Ferne sey also von uns die übertriebene Sorgfalt für den Leib, sondern lassen wir den Eifer, den wir für das Wohl des Leibes anwenden, vielmehr unserer Seele zu Gute kommen. —

6.

Da wir aber aus Erfahrung wissen, daß wir gar nicht vermögend sind, etwas Gutes aus uns selbst zu vollbringen, so müssen wir auch hinsichtlich der so nothwendigen Sorgfalt für unsere Seele niemals unterlassen, zu Gott zu bethen, damit Er uns

erleuchte, wie wir die vorhandenen Gnadenmittel auf die rechte Art, und zum bleibenden Nutzen unserer Seele gebrauchen mögen. — Und wenn nun der Herr, der ein vernünftiges Gebeth jederzeit erhört, wirklich uns erleuchtet, dann laßt uns bitten um die Gnade der treuen Befolgung seiner Vorschriften, denn ohne diese Befolgung kommt die Genesnng der Seele nicht zu Stande. — Vor allem aber ist es nothwendig, daß wir dem Herrn den Zustand unsrer Seele genau entdecken, eben so wie ein Kranker, seinem Arzte, den ganzen Zustand seines Unwohlseyns, ohne Zurückhalt entdecken muß. — Diese Aufdeckung seines ganzen Gemüthes vor Gott, ist die erste und wichtigste Erforderniß, ohne welche es schlechterdings keine Seelenheilung geben kann. Denn der Herr heilt keine Seele, die ihm nicht vorher ihre Wunden aufgedecket hat. — Falsche Schamhaftigkeit, würde hier alles verderben. — Zwar weiß Gott vermöge seiner Allwissenheit ohnehin den ganzen Zustand unsers Wesens, vor seinen Augen ist nichts verborgen. Psalm. 68. 6. Aber uns ist es nothwendig, daß wir sie ihm aufdecken, und mit Worten unsere Sündhaftigkeit bekennen, weil eben dieses Bekenntniß eine Wirkung unserer Selbsterkenntniß ist, ohne welche wir von unsern Seelenkrankheiten nicht befreyt werden können. — Denn so wie der Arzt einen leiblichen Schaden nicht eher heilen kann, als bis die erwartete Krisis eintritt, eben so wird unsere Seele

so lange keiner Heilung fähig seyn, bis sie sich zur Demuth gewöhnt, und durch eine aufrichtige Beicht, ihr Elend vor seine Füße legt. — Dieß ist das Mittel, welches am ersten Heilung hoffen läßt. — Nicht soll man also vor diesem Mittel erschrecken. — Haben wir uns nicht geschämt zu sündigen, warum sollen wir uns schämen zu sagen, daß wir gesündiget haben? — Entdeckt doch der Kranke bei sehnlichem Verlangen nach Gesundheit, seinem Arzte, jedes Glied, das ihn schmerzt, weil er Vertrauen hat zu der Kunst seines Arztes warum soll denn die Seele nicht ein weit größeres Vertrauen haben, zu dem erprobten Arzte aller Seelen? Zu dem Arzte, der selbst so viel gethan hat für ihre Rettung, und noch so unendlich viel zu thun verspricht? Ist er ja selbst gekommen, ohne vorerst gerufen zu werden. Wird er sich wohl weigern zu kommen, wenn wir aus der Tiefe unsers Innern zu ihm rufen? Aug. serm. 88. 7. Sagt er nicht selbst, die Gesunden bedürfen nicht des Arztes, wohl aber die Kranken, und wiederum, er sey gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war? —

Das ist es ja, was uns unbegränztes Vertrauen zu ihm einflößen soll. — Vertrauen wir doch oft so ganz vollkommen dem leiblichen Arzte, der sich oft selbst keines Rathes mit uns weiß, warum sollen wir Ihm, der keines Rathes bedarf, das Zutrauen versagen? Und lesen wir denn nicht so oft in den

hl. Evangelien, daß Jesus so gar viel auf das Vertrauen hält, das man gegen ihn zu erkennen gab? Schreibt er nicht so manche Genesung, dem zuversichtlichen Glauben an ihn zu? —

Herr! schenke uns die Gnade des Glaubens!

7.

Die Ursache also, warum so mancher keine Wirkung hinsichtlich seiner Besserung empfindet, ist der allzuschwache Glaube, der von dem Wahne, sich selbst helfen zu können, immer mehr ausgelöschet wird, und bei allem etwaigen Bestreben nach Besserung, nur Verschlimmerung an ihre Stelle treten läßt. — Es dürfte eben keine göttliche Vorschrift seyn, zur Zeit der Krankheit einen verständigen Arzt zu rufen, die Vernunft selbst würde uns das eingeben. Soll es daher nicht vielmehr in einer so wichtigen Sache, wie die Heilung der Seele ist, ungleich mehr der Fall seyn? Wenn wir den Worten des leiblichen Arztes glauben, die gar oft so voll Zweydeutigkeit sind, sollten wir unsern Glauben etwa unserm Seelenarzte versagen, dessen Worte die lauterste Wahrheit sind? dessen Worten ja nie die Worte menschlicher Aerzte das Gleichgewicht halten. —

8.

Glauben, daß uns der Herr von allen Krankheiten der Seele befreyen kann, ist also die erste Bedingung, ohne welche es nicht möglich wäre zu genesen. — Die zweyte unerläßliche Bedingung ist

hienach die genaue Befolgung der gegebenen Vorschriften. Denn durch diese genaue Befolgung derselben macht man sich nicht nur der Genesung fähig, sondern auch würdig, weil eben diese Befolgung derselben, eine Richtschnur wird, nach welcher die zu heilende Seele, ihren Lebenswandel einzurichten hat, um die Quelle des Lebens zu finden. Richten wir nun unser Leben genau nach diesen Vorschriften ein, so dürfen wir versichert seyn, daß wir allen weitern Rückfällen vorgebeugt haben. — So wie wir aber nur im Geringsten davon abweichen, so werden wir alsobald rezidif, und unser Tod ist unvermeidlich. — Denn um die Gesundheit der Seele ist es eine zärtliche Sache. Heilig sind wir mit derselben aus Gottes Händen hervorgegangen und bis zur Stunde würden wir noch dieser heiligen Gesundheit uns erfreuen, wenn wir den Vorschriften getreu geblieben wären, auf welche sich die Erhaltung dieser Gesundheit stützen sollte. — Da wir nun durch Ungehorsam uns selbst um diese selige Gesundheit der Seele gebracht haben, so braucht es im Falle ihrer Restauration eben gar nicht viel, um das Uebel ärger zu machen. — Um also dieses zu vermeiden, müssen wir uns bequemen, einen unbedingten Gehorsam, den uns einmal gegebenen Vorschriften zu leisten, und zwar mit einer Liebe, die nur in der alleinigen Ausübung dieser Vorschriften bestehet. —

9.

Dieß ist ja eben ein Zeichen der Liebe, daß man die Gebothe beobachtet, und diese Liebe wird allein es seyn, die uns alle Mittel, sie mögen noch so unangenehm schmecken, versüßet, und zur Genesung umschaffet. — Der Mangel dieser Liebe wird nur Unheilbarkeit bewirken. Zwar kommt es der einmal schon von der Sünde angesteckten Seele schwer an, die Vorschriften zu ihrer Genesung zu erfüllen. — Denn, wenn wir schon in dem Stande der Unschuld, und bey vollkommener Gesundheit, das so leichte Geboth: „Du sollst nicht essen von der Frucht dieses Baumes“, nicht hielten, nm wie viel schwerer wird es seyn, jetzt im Stande der Sünde, die so vielen und strengen Gebothe zu halten. — Schwer sind die Bedingungen nnter denen die Wunden unsrer Seelen geheilet werden sollen. — Allein, wenn wir bedenken, daß daran Niemand, als nur wir selbst Schuld seyen, und daß unser böse Wille diese Strenge nothwendig machte, so wird ein großer Theil dieser Beschwerden wegfallen, und was noch übrig ist, wird sich durch die Betrachtung der freiwilligen Strenge, deren sich unser göttliche Seelenarzt selbst unterzog, um unsere Heilung zu bewirken, überwinden lassen. — Diese seine Mühen sind ein Zeichen seiner unbegränzten Liebe zu uns, und Liebe fodert Gegenliebe.

10.

Warum sollten wir uns fürchten vor den Leiden,

die zur Genesung unsrer Seele so nothwendig sind. — Solch eine Furcht wäre unvernünftig. — Ohne Arzney kann kein Kranker gesund werden, und Arzneyen sind immer bitter. — Bequemt man sich doch, auch das Eckelhafteste einzunehmen, wenn es auf die Gesundheit des Leibes ankommt, läßt man sich doch selbst ein Glied nach dem andern abnehmen, und sparet kein Geld, um das Leben dieser Zeit zu erhalten, das doch nur, eben weil es in der Zeit wurde, auch nur eine Zeit dauert. — Warnm hegen wir nicht die gleichen Gesinnungen hinsichtlich der Gesundheit unserer Seelen, deren Leben unsterblich ist? Warum nicht eben so heldenmüthig handeln, warum sich fürchten vor dem Befehle: sein Fleisch kreuzigen, da doch dasjenige was es uns kostet, mit dem Werthe den wir einhandeln in gar keinen Vergleich kommt, weil man nie etwas verlieren kann, wenn man sein Alles an Gott hingiebt.

11.

Zudem ist es ja der Herr selbst, der uns die Arzneyen der Seele bereitet hat, und der noch dazu das Bittere derselben zuerst eingenommen hat, um uns mehr Lust dazu zu machen. — Buße! freylich ein Mittel, ein der Natur höchst widriges. — Aber durch sein Wort, durch sein Beyspiel, durch seine Liebe, dennoch ein süßes Mittel, das uns gar leicht zu heilen im Stande ist. — Wenn auch der Weg der Buße rauh und dornigt ist, wenn auch der Kelch

welcher unsere Arzney enthält übel schmeckt, lup. uns nicht muthlos werden, unser Arzt spricht uns selbst Muth zu, und um unsern Muth zu bestärken, thut er sogar noch das, und trinkt selbst davon, ja behält die bittere Hefe noch ganz für sich. Aug. serm. Sollte man nicht schon aus Liebe zu einem solchem Arzte, selbst das Härteste mit Freuden unternehmen, um dieser Liebe nur in etwas entgegen zu kommen? Giebt es wohl! christliche Kämpfer! ein Kreuz, das wir solch einen Führer nicht willig nachtragen sollten? —

Herr! laß uns dir folgen, und wir werden genesen. —

12.

Liebe versüßet Alles. Sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles. — O so laßt uns zu seiner Liebe unsere Zuflucht nehmen! Sein Herz ist ja offen! uns aufzunehmen, Er ist unsere Hilfe, unser Trost, unsere Sicherheit. Wo könnten wir mehr Vergnügen, mehr Hilfe finden? Etwa bey der Welt? Diese ist es ja eben, die uns tiefe Wunden geschlagen, von der wir zu diesem Krankheitszustande unserer Seelen gekommen sind, und derentwegen wir uns jetzt zu der so beschwerlichen Heilung bequemen müssen. Oder wollen wir uns selbst helfen? Ja, aber nur in so ferne, daß wir die Wunden unsers Herzens besichtigen, um zu ermessen, was wir für ein kräftiges Mittel für selbe gebrauchen müssen. — Aber

die Hauptsache, daß unsere eigene Aufmerksamkeit, die gewünschte Wirkung hervorbringe, ist, daß wir zu den Wunden unsers Erlösers unsere Zuflucht nehmen. Das Andenken an sein Leiden und seinen Tod, ist ein sicheres Mittel zur Genesung unserer Seelen. „Durch seine Wunden sind wir geheilet.“ So wie die Kinder Israels durch das Anschauen der ehernen Schlange sich vor den tödtlichen Bißen der Schlangen retten konnten, eben so können wir uns vor dem süßen Todesgift der Sünde retten, wenn wir jederzeit unser Auge auf Ihn heften, von dem Alles Heil und Leben kommt. — Wenn wir aufsehen zu Ihm in unserer Noth, so wird uns sein Blick voll Barmherzigkeit begegnen, und keinen aus uns wird er verstossen, der mit Glauben und Hoffnung und Liebe seine Rettung von Ihm begehrt.

IIIte Vorbereitungsstunde.

Dritte Tagreise.

Die Gnade Gottes ist in mir nicht vergeblich gewesen.
I. Cor. 15, 10.

1.

Hat die Heilung unserer Seele angefangen, Trostwirkungen hervorzubringen, so muß es unser rastloses Bemühen seyn, nichts zu übersehen, nichts zu versäumen, was zur vollkommenen Genesung derselben beyträgt. Wir müssen, wie uns Jesus im

Evangelium des hl. Matthäus lehret, anfangen, unsere Talente wohl anzuwenden, und die Lücken, welche sich dießfalls in unsrer Seele finden, alsogleich und unausgesetzt ergänzen, denn mit leeren Händen darf die Seele nicht nach Hause kommen. Matth. 25.

Wie? wenn der Herr uns jetzt, etwa heute Nacht noch uns abriefe, wie leer würden wir wohl vor Ihm erscheinen! Wir mögen um uns schauen, so viel uns nur immer beliebt, überall Elend, überall Nichts an uns! Was wir nicht haben sollten, das haben wir im Ueberflusse, und was wir haben sollten, davon haben wir nichts aufzuweisen. Irrthum und Finsterniß, neugieriges und spitzfindiges Wesen ist oft und vielmals der Kreis, in dem wir uns geschäftig bewegen; aber die Sphäre unserer Pflichten scheint oft ganz aus dem Gedächtnisse zu kommen. — Wir suchen unsern Verstand durch Zeitungsblätter und gefährliche Lektüre zu schärfen, und ergötzen uns an weltlichem Witze. — Unsere Einbildungskraft ist voll von eitlen Bildern, unser Wille voll unordentlicher Begierden, voll von lasterhaften Neigungen, das Herz voll Ausschweifungen, die eben so schädlich, als sie beklagenswerth sind. — Und so mögen wir uns betrachten, wie wir wollen, wo ist die getreue Anwendung der uns von Gott anvertrauten Talente? Wenn schon der Knecht im Evangelium, der sein Talent nicht verschwendete, nichts Böses damit anfieng, in die äußerste Finsterniß geworfen zu werden verurtheilt

wurde, wie wird es wohl uns gehen, wenn wir mit so verdammungswürdigen Dingen vor dem Herrn erscheinen?

2.

Wie wenige sind die Stunden, in denen wir mit unsern Talenten etwas gewonnen haben. Wie viele Lücken gibt es noch auszufüllen! und warum sind sie noch immer nicht ergänzt? So sollen wir täglich in unser Gewissen gehen, und es würde sich finden: Ach Niemand ist Schuld daran, als wir allein! An Gelegenheiten dazu fehlt es wahrlich nie, nur sind wir zu träge, sie zu benützen. Ja wir merken es oft nicht einmal, daß etwas eine Gelegenheit zu einem Gewinnste für den Himmel sey, weil unsere Stimme zu sehr von den Welt-Dingen umstricket sind. Voll deines Segens ist die ganze Erde, und schauerlich leer ists in unsrer Seele. — Herr! wann wird unser Herz einmal würdig und bereit genug seyn, deinen Segen zu empfangen! Oft, ja wenn wir meinten, jetzt sey uns dein Segen zu Theil geworden, jetzt haben wir angefangen mit deinen uns anvertrauten Gaben gut und weise zu handeln, da hatten wir bey der geringsten Prüfung, schon wieder Alles verloren. — Denn uns beseelte noch nicht der Geist des Gebethes, der allein es macht, daß wir immerdar auf unsere Schritte merken, und unser Herz den Geschöpfen verschließen, um es nur dir, und außer dir Niemanden zu öffnen.

3.

Mein Gott! so lange wir uns nicht nach den Worten des Apostels bestreben, die Welt so zu gebrauchen, als gebrauchten wir sie nicht, so lange wird in unserem Innern immer eine Lücke um die andere entstehen, und wir werden zuletzt nichts mitbringen, als eine ungeheure Leerheit. — Durch das Herumschwärmen bey den Geschöpfen wird das Verlangen des Herzens nicht gestillet, vielmehr wird seine Sicherheit immer mehr und mehr gefährdet, weil es eben durch die Anfüllung mit so vielen fremdartigen Begierden ganz leer wird an Begierden nach dem Einen höchsten Gute. Das menschliche Herz ist nicht zu ersättigen, heißt es. Freylich nicht, denn mit vergänglichen Gütern dieser Welt kann es nicht gesättigt werden. Je mehr es davon erhält, desto mehr hungert es darnach. Dieß lehret die tägliche Erfahrung. — Unser Herz ist ja nur geschaffen, um Gott zu besitzen, der allein im Stande ist, alle Wünsche, alles Verlangen des Herzens vollkommen zu befriedigen, weil er das höchste Gut ist. Bis nun das Herz dieses höchste Gut erreicht hat, wird es nie zufrieden gestellt werden können. — Dieses höchste Gut zu erreichen, müßen wir uns daher aus allen Kräften bemühen. — Diese Mühe ist allein des Lohnes werth, während alles irdische Rennen und Laufen eitel Luftstreich ist, und ein vergebliches Trachten, worin keine Wahrheit zu finden. — Der Herr allein ist Wahr=

heit, und seine Wahrheit wenn uns beseelt, dann werden wir auch seine Gaben so anwenden, daß wir durch diese Anwendung ihn selbst, das höchste Gut, erreichen. Diese seine Wahrheit wird uns aber nur dann beseelen, wenn wir durch unermüdetes Betrachten, durch inniges Gebeth, ihr den Eingang in unser Herz bereiten. — Ist so der Weg gebahnt, dann werden wir es in der guten Anwendung unserer Talente immer weiter bringen, und die Lücken werden zusehends sich füllen.

4.

Warum haben wir denn noch immer nicht den wahren Abscheu vor jeder Sorge, die nur unserm Verstand verwirrt, statt ihn zu erleuchten? Nur, weil uns die Eitelkeit lieber ist, als die Wahrheit. — Unsere Sorge ist meistentheils nur auf Possenspiele und Narrheiten aller Art gerichtet, denen man doch nicht eine Stunde widmen sollte. — Wir beschäftigen uns mit Dingen, die uns durchaus keinen Vortheil bringen. — Denn was hilft uns alle diese Ameisenarbeit der Welt, wenn sie uns nicht zu dem Einen sichern Ziele führt? wenn sie nichts zu der Seligkeit beytragen kann, welche zu erreichen wir von dem Schöpfer bestimmt sind! wenn sie uns nicht dazu hilft, zu den schon gegebenen Talenten noch mehrere zu gewinnen! Wie nothwendig ist daher Gottes heiliges Wahrheits Licht, um seine Pflichten immer mehr zu erkennen, und durch diese Erkenntniß

in der Wissenschaft des Heiles zu wachsen. Zwar wird uns die Welt Thoren schelten, und unser Ende ohne Ehre erklären. — Doch, christliche Kämpfer! laßt sie! der Preis, nach dem man ringen soll, liegt nur in Gottes Hand, und nur diejenigen, die Ihm zulaufen, erhalten ihn. —

5.

Ja, wenn unser Geist mit Gotres Wahrheit erfüllet ist, dann ist unser Streben nicht vergebens. Und wenn das Licht seiner Wahrheit zugleich von dem Oele seiner Liebe genährt wird, dann wird es sich erfüllen, was der Psalmist sagt, wenn er spricht: Dein Wort o Herr! ist ein Licht auf meinem Wege. — Wird dieses Licht zur Flamme in unsern Herzen, dann muß jede Finsterniß weichen, damit wir den Weg finden, auf welchem allein mit Gewinn gehandelt werden kann. So wird also wiederum nur die allmächtige Kraft der Liebe in uns den Anfang zum Vollbringen gestalten. — Ohne diese Liebe werden wir den thörichten Jungfrauen gleichen, die bey ihren etwaigen guten Werken doch nur trockene Lampen waren, die das nahe Ziel ihres Erwartens nicht mehr erreichen konnten. — So viel möglich also müssen wir das Oel der göttlichen Liebe zu sammeln trachten, damit wir, wenn der Bräutigam kommt, ihm mit Licht entgegen gehen können, um von ihm den Lohn unserer Gewinnste zu empfangen.

6.

Wie sinnlos handelt also derjenige, der seine ihm gegebene Handlungszeit mit den eitlen Sorgen dieser Welt vertändelt? Könnt ihr, sagt der Herr selbst, bey all euren Sorgen nur eine Spanne beysetzen zur Größe euers Leibes? — Je mehr Sorgenaufwand für die Welt, desto mehr Lücken im Herzen. So traurig diese Erfahrung ist, so wollen wir uns dennoch nicht antreiben lassen, unsere einzige Sorge nur auf das Eine Nothwendige zu richten. Der Grund hievon ist immer der Mangel der Liebe. — Hätten wir diese, so brauchten wir sonst gewiß nichts, weil die Liebe ohnehin alles in sich enthält, wodurch man Gott gefallen, und sich seines Lohnes versichern kann. — Aus der Liebe gehen alle andern göttlichen Tugenden hervor, und ohne diese Liebe wird natürlich unser Herz immer leer bleiben von jeder Tugend (S. Bern. serm. 18. Cant. 6), weil eben durch den Abgang derselben Mängel und Gebrechen sich einfinden, die uns hindern, Gottes Talente nützlich zu gebrauchen. — Denn alle etwa guten Werke verlieren gar viel, wenn ihnen die Liebe zu Gott abgehet, weil eben wieder durch diesen Mangel der Liebe ihr Verdienst verloren geht, und der Werth unserer guten Handlungen nur nach dem Grade der in uns wohnenden Liebe Gottes bemessen werden kann. — Wir mögen also thun, was immer in unsern Kräften steht, so werden wir doch einst vor dem Herrn mit leeren

Händen erscheinen, wenn nicht alle unsere Handlungen auf pure Liebe zu Ihm gegründet waren. — Denn ohne diese Verbindung der Liebe mit denselben erscheint jede gute Handlung nur eigensüchtig pharisäisch und geheuchelt. —

7.

Liebe Gott über Alles! ist das größte Geboth, und darin zeigt sich ja eben die Liebe, daß sich der Mensch bestrebt, die Gebothe zu beobachten, welche Beobachtung allen seinen Handlungen die Krone aufsetzt, und ihn nicht leer zu Gott heimkehren macht. — Fehlt nun fast überall dieser Antrieb der Liebe, wie nackt erscheinen wir vor dem Herrn! Ohne seine Liebe sind wir der Knecht, der müßig gieng, und sein Talent ungebraucht vergrub, bis es Zeit war, es wieder einzuliefern. Er hatte keine Liebe zu seinem Herrn, und eben darum handelte er auch nicht nach dem Auftrage, der ihm und allen gegeben ward. — Aber, —

Wahre Liebe steht nicht müßig, sie wirket, und es wird ihr Alles möglich, wo aber sie nicht ist, da geräth alles ins Stocken. — Welch ein Gewicht werden daher wohl unsere Handlungen haben, wenn sie einst auf der Wagschale der Gerechtigkeit liegen, und ohne Liebe zu leicht befunden werden? Wenn uns der Herr nach unsern innern Regungen, nach den Absichten, die wir bei all unserm Thun und Lassen die Triebfedern seyn ließen, beurtheilen und richten wird, wie wird es dann aussehen? —

O wie viel Fleiß gehört nun also dazu, seine Tage mit gewinnreichem Handeln zu verleben, welche Mühe, das bisher Versäumte einzuholen, und das noch zu vollendende Tagewerk zu beenden.

Herr! entflamme unser Herz mit der Begierde nach deiner Liebe!

8.

Wer Gott wahrhaft liebt, der kennt keine andere Begierde, als Ihm zu gefallen, Ihn zu besitzen. Wer die Welt liebt, dessen Begierden sind auch nur nach den Dingen der Welt gerichtet. Denn unsere Begierden richten sich nach dem, was wir lieben. — Da nun aber die Begierden nach den Dingen dieser Welt nicht die rechten sind, und eben deßwegen, weil sie die rechten nicht sind, auch keine Ersättigung erwarten lassen; so sollen wir die möglichste Mühe uns geben, derley Begierden zu überwinden, und jene Begierden, welche allein sich einer bleibenden Ersättigung zu erfreuen haben, nicht mehr los zu lassen. Denn lassen wir sie los, d. h. lassen wir es blos bey der Begierde nach Tugend und rechter Erfüllung unserer Pflichten bewenden, so sind das faule, träge und unwirksame Begierden, die auch der ärgste Böse-wicht haben kann. Denn auch der schlechteste Mensch wird ein Gefallen haben an dem Wahren, Guten und Edeln, wohl auch dasselbe wünschen, aber es wird bey ihm ein ewig leerer Wunsch bleiben, der

nie zur That wird. Solche Begierden regen und bewegen sich zwar oft in uns, lassen wir sie aber nicht in That übergehen, so sind es wohl nichts anders als leere Vorsätze, die zu nichts anderm dienen, als zu einem Pflasterstücke für die Hölle. — Sobald wir einmal eine Begierde in uns fühlen, Gott in Haltung seines Gesetzes zu lieben, so soll diese Begierde auch ins Leben treten, und ihren Zweck erreichen. — Dann möchten wir uns wohl nicht fürchten, vor dem Herrn zu erscheinen. —

Damit aber unsere Begierden nach reiner Liebe Gottes ins Leben treten, und wirksam seyn können, das ist wieder nichts anders, als ein Werk der Gnade Gottes, um welche Gnade wir niemals unterlassen sollen zu bitten. Der Geist des Gebethes wird nun auch hier wieder der Aufrufer des Geistes der Liebe seyn müßen.

9.

Haben wir daher oft manche Anregung zum Guten, manche Begierde nach dieser göttlichen Liebe verscheucht und nutzlos gemacht, durch unsere Nachlässigkeit und Bosheit, o so können wir die dadurch entstandenen Lücken in unserer Seele nicht anders ergänzen, als wenn wir den bessern Weg einschlagen, rechtsum kehren, unsere Zuflucht zu Ihm, dem Herrn selbst nehmen, und ihn um Hilfe anflehen. — Er ertheilt ja gerne Gnaden, und wenn er giebt, so giebt er reichlich, und wir sehen darin seine un-

endliche Barmherzigkeit, die nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe. Aber wenn er seine Gnaden wieder zurückefordert, d. h. wenn er um die Anwendung derselben frägt, dann ist er genau, und darin sehen wir seine Gerechtigkeit. 2. Cor. 6, 1. Darum laßt uns bethen: Herr! pflanze in unser Herz deine Liebe, begieße es mit dem Thaue deiner Gnade, damit es ein Acker werde, voll deines Segens, nicht aber gieb zu, daß wir unser Herz an die Eitelkeiten und Thorheiten dieser Welt hängen, wodurch unser Herz werden würde ein Acker des Fluches, dessen Distel und Dörner zum unauslöschlichen Feuer verdammt werden. Hebr. 6, 6. 7. Und ist durch deine Gnade o Herr! unser Herz ein Wohnplatz deiner Liebe geworden, o so gieb uns Treue, daß wir mitwirken, so viel Treue, daß wir einst, am Tage der Abrechnung treu befunden werden, in der Anwendung unserer Pfunde! —

10.

Wenn wir unserseits nicht mit der Gnade wirken, so wird sie vergeblich seyn. Die Gnade Gottes allein ist es ja, die unsere guten Handlungen verdienstlich macht, und eben daher unterliegt es keinem Zweifel, daß wir durchaus keinen Nutzen haben können, wenn diese göttliche Gnade durch unsere Fahrläßigkeit unwirksam bleibt. Ach! wie unwirksam haben wir sie bisher immer gemacht! Wie sehr hemmten, hinderten und schwächten, ja zernichteten wir ihre Wirkungen! Wir haben die meiste Zeit unsers Lebens

mit Müßiggehen zugebracht. — Und wenn wir eben gerade nicht die Hände in den Sack steckten, so haben wir doch die Zeit nur mit dem vertändelt, was nicht unseres Berufes war. — Denn mag einer den ganzen Tag sich abmühen und vor Menge Geschäfte schwitzen, man mag sich mit tausenderley Sorgen quälen, und seine Kräfte verzehren, wie eine Spinne, die sich zuletzt ausspinnt, man wird dennoch zuletzt nichts davon bringen, als ein Verzeichniß von Nichts, und abermal Nichts, wenn nicht unser Bemühen auf das einzig Nothwendige hinzielet, und alles Andere nun als Mittel zum Zwecke gebraucht wird. Und wie viele solcher Tage, die bey all ihrer Mühe dennoch nur müßig dastehen, hätten wir hereinzubringen! Wie viel des Versäumten zu ergänzen! Wie wahr ist es, was Job in seinem 7. Cap. 1. 2. und 3. Vers sagt: Das Leben des Menschen auf Erden gleicht dem Kriegstande. Seine Tage sind die Tage des gedungenen Kriegsknechtes. Wie der Taglöhner dem Ende seiner Arbeit entgegen sieht; so habe ich Elender Monate durchlebt, und mühsame Nächte gezählet. — Wahrlich! bey der Betrachtung dessen, was wir noch alles zu thun haben, um nicht mit leeren Händen vor dem Herrn zu erscheinen, wird es uns zur Unmöglichkeit, das Versäumte noch hereinzubringen. — Nichts anders können wir mehr thun, als uns stets an unsere Fahrläßigkeit erinnern, und mit einem innigen Reueschmerz das bisher Versäumte

beweinen. — Immer muß es vor unsern Augen schweben, was wir so leicht hätten thun können, und haben es nicht gethan. Psalm. 50, 4. Nur dadurch können die Lücken unseres Lebens in etwas ergänzt werden. S. Bern. serm. 3. de divers. 6.

11.

Natürlich folgt nun von selbst, wenn wir das Versäumte nicht mehr gut machen können, daß wir wenigstens jetzt alle Lücken auszubessern trachten, soviel möglich mit Werken christlicher Tugenden. Kein Tag soll mehr verloren gehen, denn mit jedem Tage ist ein Schritt in die Ewigkeit vorbey. Nicht mehr wollen wir uns blenden lassen von dem Scheinlichte aller Weltgeschäftigkeit. von den Ehren, Reichthümern, und Genüßen dieser Welt, die am Ende nichts sind, als Rauch, der in die blauen Lüfte verschwindet. — Dorthin wollen wir unser Herz richten, wo allein wahrer Trost, wahre Fülle des Lebens zu finden. Zu ihr, zu der Tugend, zum Leben des Gerechten, das, wenn es auch nicht mehr lange dauern sollte, doch im Stande seyn wird, durch Jesu Verdienste ihr Ziel zu erreichen. — Denn wenn wir von nun an unser Leben der Tugend weihen, so wird so ein Tugendleben unsere ganze irdische Lebenszeit der Gnade des Herrn anheimstellen, da hingegen der Sünder, der sich nie bekehret, immer zu frühe stirbt, weil er eher stirbt, als er sein ihm aufgetragenes Tagwerk vollendet. Sap. 4, 11. 13.

Laßt uns also jetzt noch, da wir noch leben, und sollten wir nur ein einziges Jahr noch leben, Gottes Gnade mit beiden Händen ergreifen, und unsere Talente wohl anwenden. Wir werden dann nicht zu früh sterben, denn wir haben das Tagewerk vollendet, das uns aufgegeben worden. Wie lange haben wir aber noch Zeit, dieses unser Tagewerk zu vollenden? Wie lange ist es uns noch gegeben, zu handeln mit Gottes Talenten? Ach! vielleicht stehen wir schon am Rande, vielleicht schlägt bald unsere letzte Stunde! Herr! sey uns gnädig, und laß uns eilen, ehe uns die Nacht ereilt, in der Niemand wirken kann! —

IVte Vorbereitungsstunde.

Vierte Tagreise.

Sey wegen der vergebenen Sünde nicht ohne Furcht, und häufe nicht eine Sünde auf die andere. Sag auch nicht: Die Erbarmung des Herrn ist groß, er wird die Menge meiner Sünden gnädig verzeihen. — Denn wisse: Er kann eben so bald zornig, als barmherzig werden.

Eccli. 5, 5. 6.

1.

Wenn wir nun gleich wissen, daß Gott ein reumüthiges und zerknirschtes Herz nicht verachtet, und daß wir durch stete Erinnerung an unser müßiges

Leben unsere Lücken ergänzen können, so dürfen wir doch hinsichtlich des Vergangenen nie sorgenlos, nie ohne Furcht seyn. Job. 9, 28. Denn, da wir ohnehin so tief in den Schlamm der Sünden gesunken sind, und erst herauskriechen müssen, wie leicht wäre es geschehen, daß die uns verfolgenden Sünden-Geister uns wieder tiefer hineinstossen könnten, wenn wir nur im mindesten die uns heraus ziehende Hand aus dem Gesichte lassen. Ach wie oft geschieht nicht auch dieses! Wie bald lassen wir wieder nach, wenn wir kaum angefangen haben, unsere Zeit besser zu benützen. Sünden auf Sünden häufen wir, anstatt die Last der Sünden zu verringern. — Job, dieser heilige Mann, dieses Muster eines Gerechten, fürchtete sich seiner Werke wegen, nnd wir, die wir ihm nicht einmal nachzusehen, viel weniger nachzugehen im Stande sind, sollten unserer bösen Werke wegen nichts fürchten! Ja, selbst der Gerechte fällt des Tags siebenmal, sagt die Schrift. — Gut! — aber der Gerechte steht wieder auf, arbeitet mit neuem Eifer an seiner Vervollkommnung, und sucht sich sorgfältig vor dem Rückfalle zu bewahren. — Prov. 24, 16. Wir aber fallen alle Augenblicke, und geben uns keine Mühe uns wieder aufzurichten, gefallen uns vielmehr, und fürchten uns nicht, und versinken immer tiefer im Bösen.

2.

Die Ursache aber, warum wir uns eben nicht

so gar sehr fürchten, ist meistentheils wieder die Eigenliebe. Von durch und durch verhärteten Böse-wichten ist hier nicht die Rede. Die Eigenliebe, ja diese ist die Hauptursache. Wir glauben oft, da wir eben keine himmelschreienden Vergehen auf uns liegen haben, so seyen wir schon gerechtfertiget, es könne uns nicht fehlen. — Allein, wie sehr steht Gefahr, daß man sich hierin verrechne. — Sehen wir denn immer rein und hell unser ganzes Innere? Oder vielmehr nur die Außenseite unseres Lebens? Ist nicht vielmehr unser Ich es, das am schwersten zu erkennen ist? Und wenn es nun gewiß ist, daß es eine schwere Kunst ist, sich selbst zu erkennen, wie schwer muß es daher seyn, ein Urtheil über sich selbst zu fällen? Wie leicht ist es geschehen, von der Eitelkeit und Hoffahrt des Geistes bestricket zu werden?

Wie ganz anders wird Gott urtheilen, der das Herz ergründet, der in die verborgensten Falten der Seele schauet, und erforschet alle Anschläge und Absichten, die uns unsere Eigenliebe verdecket. —

O wie weit verirren wir uns, wenn wir sagen wollten, unser Gewissen werfe uns nichts vor. — Schauen wir nur einmal mit unpartheiischen Augen unser Wesen, und halten wir uns nicht für zu gut, uns die da liegenden Vorwürfe zu machen, so werden wir bald Gewissensbisse empfinden, die wir vorher nicht empfanden. — Allerlei Uebertretungen der göttlichen Gesetze und unserer Pflichten, allerlei Aus-

schweifungen und Ungerechtigkeiten werden sich zeigen, die vorher von dem Nebel unserer Eigenliebe verdunkelt waren. — Wer mag sich nun rechtfertigen? Wem wird nicht eine so genaue Gewissenserforschung ein Bild jenes unpartheiischen Gerichtes darstellen, das der Herr einst über uns halten wird? Und wenn wir nun gegen derley Vorwürfe unsers Gewissens nichts zu sagen vermögen, was werden wir dann einst dem Herrn antworten, wenn er kommen wird zu beurtheilen und zu richten, unsere Gedanken und Begierden, unsere Worte und Werke und unsere Unterlassungen guter Werke? Je genauere Betrachtung wir daher über diese Dinge anstellen, desto einleuchtender wird es uns, daß wir niemals, auch bey aller etwa angefangenen Buße, ohne Furcht seyn dürfen, und daß es eben keine so leichte Sache sey, Rechnung ablegen von seiner Haushaltung.

3.

Gott! wie groß wird unsere Schuld, wenn wir die unnützen, gefährlichen und lasterhaften Gedanken erwägen, die uns so oft verhindern, unsere Pflichten zu erfüllen. — Wenn wir die Begierden zählen könnten, die wir für keine Sünde hielten, weil sie sich eben nicht zur Außenthat gestalteten, die Worte, die so oft gegen dich, gegen uns selbst, oder den Nebenmenschen liefen, die Werke der Sünde, die uns oft nur Kleinigkeiten schienen, und die Unterlassungen, deren wir uns blos aus Faulheit schuldig machten, ohne

die Absichten zu durchforschen, die wir bey dieser oder jener Handlung zum Grunde legten. — Wie gebrauchen wir z. B. unsere Vernunft? Nur zum Bösen, zum Dienste unserer Begierden. Aber wie sollten sie gebrauchen, daß sie uns zu Gott hinführe, uns leite auf dem Wege des Heiles, uns bewahre vor jeder Ausschweifung. — Unsere Gedanken, sollen dazu dienen, daß wir mit ihnen gleichsam hinfliegen zum Lichte des Lebens, nicht aber verweilen an niedrigen und unreinen Orten. Wir sollen durch sie forschen nach Wahrheit, nach Gottes Willen, sollen wachen über unsere Sinne. — Und so oft wir unsere Geistes-Kräfte zum Dienste der Sünde gebrauchen, so oft begehen wir einen Raub an Gottes Gaben, die uns nur zur guten, nicht aber zur bösen Anwendung gegeben sind, und wofür einst Genugthuung gefodert wird. — Ach! wie viele Diebstähle werden da zum Vorscheine kommen, deren wir uns eben gar nicht schuldig glauben? —

4.

Erwägen wir nach diesem unsere Worte! Wie oft wird unsere Zunge auf das schändlichste mißbraucht. — Bald reden wir gegen die väterliche Anordnung Gottes, bald gegen die wohlgemeinten Befehle der Obrigkeit. Bald reden wir ganz lieblos von den Fehlern und Schwachheiten unseres abwesenden Nebenmenschen, bald gegen Wahrheit, Zucht und Ehrbarkeit. — Wie oft sind wir frech genug, unsern Nächsten eine derbe Lüge ins Gesicht zu sagen, wie

oft schamlos genug, Stunden lang Zotten und Possen zu reißen. — Wie oft undankbar genug, den Aeltern und Vorgesetzten Worte hinzusagen, die wie Schwerter schneiden, wie oft unbesonnen genug, bey dem mindesten Anlasse in die gräulichsten Fluch- und Lästerworte auszubrechen! Ach und wie oft verleitete uns unsere Eigen-Liebe, daß wir unsere Zunge zu eitelm Selbstlobe gebrauchten, um unsere Vorzüge vor andern geltend zu machen, und andern dadurch zu schaden. Wie oft ärgerten unsere Reden die Schwachen, und wie wenig bemühten wir uns, diese Aergernisse wieder gut zu machen. Wie oft wagten wir uns sogar über Sachen der Religion und unsers heiligen Glaubens, um sie zum Gegenstande unsers Witzes zu machen. Und so wird unsere Zunge leider, statt ein Werkzeug zum Lobe Gottes, ein Werkzeug unserer Verwerfung. — Denn, ich versichere euch, spricht der Herr im Evangelium des hl. Matthäus, daß die Menschen am Tage des Gerichtes, über jedes unnütze Wort, das sie reden, werden Rechenschaft geben müssen.

5.

Wenn nun schon die bloßen Worte ihrer bösen Folgen wegen uns die strengste Verantwortung zuziehen, um wie viel mehr müssen wir unserer Handlungen wegen in Furcht seyn. — Wir mögen leben, oder sterben, so sind wir ein Eigenthum des Herrn, sagt der Apostel, mithin sind wir es sammt unsern

Handlungen, unſern Werken. — Welch ein Urtheil mag uns alſo erwarten, wenn wir nicht dem Herrn gelebt, dem Herrn gehandelt haben. — Wenn es einſt unterſucht werden wird, daß wir nur nach unſeren Launen, nach unſerem Eigenſinne, nach unſerer Begierlichkeit gehandelt haben! Wie oft waren Zweck oder Abſicht nur, den Menſchen zu gefallen, oder unſer eigener Vortheil, nach welchem wir handelten, ohne Gottes Ehre nur im mindeſten zu berückſichtigen. — Würden wir aber bey unſerm Thun und Laſſen, jederzeit Gottes Willen im Auge behalten, dann würde ſelbſt die unbedeutendſte Handlung das Gepräge eines guten Werkes, wie es ſeyn ſoll, an ſich tragen. Aber, weit entfernt davon, zeugen ſelbſt jene Handlungen, die wir verpflichteter Weiſe unternehmen müßen, als ſogenannte Amtspflichten, nur Oberflächlichkeit, ohne Eifer, ohne Aufmerkſamkeit, und verlieren ſo natürlich alles Zeugniß treuer Berufserfüllung. — Und bey ſo oftmaliger Wiederholung dergleichen Sünden gegen Gott und unſere Pflichten, in einer ſo langen Zeit, ſoll man nicht ſtets ſich fürchten?

6.

Nun erſt dasjenige, was wir hätten ſo leicht thun können, und haben es nicht gethan, ja thun es noch nicht. Was iſt denn wohl des Menſchen, des Chriſten erſte und heiligſte Pflicht, von deren Befolgung ſein Wohl oder Weh abhängt? Gewiß nichts

anders, als daß er Gott erkenne, und den Er gesandt hat: Jesum Christum. — Daß er nach dieser Erkenntniß Ihn liebe und verehre, mit einem Worte, daß er Religion habe. — Und o, in welcher Gestalt zeigt sich oft der Grad der Religion, den wir besitzen! — Wie oft bethen wir nicht, und wenn es geschieht, wie schlecht? Wie oft geschieht es nur aus Zwang, oder mit Verdruß, und wie eilig und zerstreut, wie nur mit den Lippen! Dann murren wir, daß wir keine Kraft von unsern Gebethen, keine Erhörung bemerken, und bedenken nicht, daß ja unser Gebeth auf eine Weise verrichtet wurde, die dem Herrn nur mißfällig seyn konnte, und uns einer Erhörung im höchsten Grade unwürdig machte. — Schon die Vorbereitung zum Gebethe ist oft und vielmals gar nicht vorhanden, oder ist nur durch ein Ereigniß von Außen eben so schnell herbeygeführt, als sie verschwindet. Denn, da unser Herz nicht rein, nicht in sich versammelt, nicht demüthig, nicht kindlich andächtig gestimmt ist, so fehlt dem ganzen Gebethe schon der ihm nothwendige Charakter, der es zu einem erhörungswürdigen Gebethe stempeln sollte. — Wir vereinigen unser Gebeth nicht mit dem Gebethe Jesu, wir bitten nicht in seinem Namen, nicht durch seine Verdienste, sondern nur in unserem Namen. Und so wird und muß ein schlechtes Gebeth nicht nur nicht erhört, sondern sogar zur Sünde angerechnet werden. Eben daher, weil wir noch nicht gelernt

haben recht zu bethen, eben daher kommen auch die Unterlaßungen so vieler anderer guten Werke. — Wir geben dem Hungrigen keine Speise, dem Durstigen keinen Trunk, dem Nakten kein Kleid, dem Betrübten keinen Trost, dem Unwissenden keine Belehrung, dem Zweifelhaften keinen Rath. — Wir wehren es nicht, wenn in unserer Gegenwart etwas Böses geredet oder gethan wird. Wir hören das Wort Gottes entweder gar nicht, oder höchst zerstreut, wir halten unsere Untergebenen nicht an zum Guten, wir trachten nicht, das Herz und den Willen der Kinder für Gott zu bilden, kurz wir sind zu vielem Guten zu faul. — Was für eine Menge Sünden wird sich nicht also häufen! woran Mancher gar nicht denkt, und sich für gerecht hält, weil er eben kein Dieb, kein Räuber, kein Mörder und Ehebrecher ist. —

7.

Allein, alle diese Unterlassungssünden, so wie überhaupt jede böse Handlung, haben noch das Schlimme, daß sie andern eine Veranlassung werden, ebenfalls es so zu machen. — Wer zählt nun die Menge der fremden Sünden, deren wir uns durch unsere Handlungen, die unseren Augen oft nur unbedeutende Kleinigkeiten sind, schuldig machen. Durch diese fremden Sünden nur kann die Last unserer eigenen Sünden sich ins Ungeheuere aufthürmen, und wir sind schuldig, nicht nur diese, sondern auch jene zu bezahlen, weil sie auf unsere

Veranlassung begangen, vermöge ihres Ursprungs unsere eigenen Sünden geworden sind. — Wie viele Seelen werden daher ihr Verderben einzig und allein nur uns zuschreiben! — Daher, wehe dem Menschen, der Aergerniß giebt. — Kann er wohl, und wenn er sich auch wahrhaft gebessert hat, über seine vorher begangenen Sünden, furchtlos leben? Diese fremden Sünden aber sind indeß noch schwerer oder geringer, je nachdem das Amt, das wir bekleiden, mehr oder weniger ausgezeichnet ist. — Denn je ehrwürdiger der Stand ist, dem wir angehören, je heiliger der Ort ist, an dem ein Aergerniß gegeben wurde, desto größer ist auch die Schuld, die man sich dadurch auf-ladet. S. Bern. epist. 200. — Und wie viele solche Schulden hat uns Leidenschaft oder selbstverschuldete Unwissenheit verursacht! Herr! wenn du unsere Ungerechtigkeiten in Anschlag bringen wirst, Herr, wer wird bestehen mögen?! —

8.

Wo ist nun wohl bei einem solchen Zustande unsers Herzens die Treue, die wir Gott in unserer Taufe geschworen haben? Dort haben wir uns dem Herrn ganz geschenkt, haben uns zu einem Tempel Gottes umgestaltet, und unser Versprechen bey Empfang der hl. Firmung erneuert, zu widerstreben dem Teufel und allen seinen Werken. — Wo ist unsere Treue, wenn wir einerseits uns Gott schenken, und anderseits Ihm das Geschenkte wieder nehmen? Ist

es nicht ein Gottesraub, ein dem Herrn Geheiligtes dem Teufel zu geben? Der Herr hat uns unsere Sünden vergeben, uns seine Barmherzigkeit schon so oft angedeihen lassen, und selbst unsere Wortbrüchigkeit ist er bereit uns zu verzeihen, aber stets in einer heilsamen Furcht wegen des Vergangenen sollen wir leben, damit uns diese Furcht vor dem Rückfalle bewahre, der uns eben so schnell, der Gerechtigkeit, wie der Barmherzigkeit anheimgeben könnte. Eccli. 5, 5. 6. Denn strenge fodert der Herr die Gnaden zurücke, die man sich durch wiederholten Abfall zur Strafe umschuf. — Ganz natürlich! — Viel und mancherley sind ja die Gnaden, die uns der Herr von unsrer ersten Kindheit an zukommen ließ, und für welche wir alle verantwortlich sind. Von wie vielen Gefahren errettete er uns nicht, von wie vielen Uebeln bewahrte er, wie viel Gutes gab er nicht! — Wohin wir sehen, Alles ist sein Geschenk, alles ist Gnade. In Ihm leben wir, bewegen wir uns, und sind wir. — Wie viel sind wir Ihm also schuldig! Nicht das mindeste Gute könnten wir thun, wenn nicht seine Hand uns bis hieher geführet hätte. Eben darum aber, wenn wir uns nicht bestreben, so viel möglich unsere Sündenschuld, so viel an uns ist, zu tilgen, eben darum wird sich, wie der Psalmist sagt, das Maas unserer Sünden häufen über die Zahl unsrer Jahre. — O so laßt uns in einer heilsamen Ehrfurcht leben, mit

Zittern unser Heil wirken! Vielleicht erbarmt sich der Herr über uns, und schenkt uns unsere Schuld.

9.

Betrachten wir nun die Menge der Sünden, deren wir uns nach genauer Prüfung unsers Innern schuldig geben müßen, so dient diese Betrachtung wieder zur Erkenntniß unser selbst. Nach dieser Erkenntniß unserer Schulden-Last müßen wir uns nun bestreben, dieselben vor dem Herrn abzutragen. Zweifach ist unsere Schuld. — Erstens, die Schuld der Sünden, die auf uns liegen, zweytens die Schuld der Gnade, die wir nicht benützet. —

Wie nun der Knecht im Evangelium es vor seinem Herrn bekannte, daß er ihm die Summe von zehn tausend Talenten schuldig sey, so wollen auch wir, durch ein aufrichtiges, demüthiges und reuevolles Bekenntniß unserer Sünden den Anfang machen, zur Abtragung unserer Schuld. — So wie der Herr im Evangelium dem flehenden Knechte die ganze Schuld nachließ, so können auch wir hoffen, daß der Herr uns unsere Sünden verzeihe, da er ein reuevolles und zerknirschtes Herz nicht verachtet. — Für diese unschätzbare Gnade wollen wir dann dem Herrn in unausgesetzter Besserung danken, und diese unsere Besserung, als gewissenhafte Benützung der uns gegebenen Gnade, soll die Fortsetzung und Vollendung unserer Zahlung seyn. So werden wir dann dem Herrn ein doppeltes und Ihm wohlgefälliges Opfer

bringen. Ein Opfer eines zerknirschten Herzens, und ein Opfer des Lobes und Dankes.

10.

Soll aber dem Herrn unser Sündenbekenntniß angenehm seyn, und vor ihm wohlgefällig werden das Opfer des Lobes, so müßen wir in unserem neu anzufangenden Leben, auch deutliche Proben geben, daß wir es bey dem bloßen Wollen nicht bewenden lassen, sondern auch wirklich anfangen, unsere Schuldenlast abzutragen. — Bis auf den letzten Heller Alles zu bezahlen versprach der Knecht im Evangelium. — Bis auf die kleinste Sünde müssen sich unsere Bußübungen erstrecken, damit die Buße nicht geringer sey, als das Maas der Sünden. Wenn in uns der wahre Bußgeist herrschet, dann werden wir es auch an dem rechten Eifer nie fehlen lassen, eine wahre Aenderung unsers Sinnes und Willens zu bewirken. — In Betrachtung der Liebe Jesu zu uns Sündern, in der zuversichtlichen Hoffnung, daß dem reumüthigen Sünder der Himmel offen stehe, laßt uns den Herrn bitten um diesen wahren und beseeligenden Bußgeist. — Laßt uns durch unermüderen Eifer im neuen Leben der Besserung unsere Gegenliebe beweisen, und der Herr wird uns Treue geben, seiner Gnade mitzuwirken, damit wir so die Schuld der Sünde und der Gnade zugleich abtragen können. —

11.

Die Schuld der Sünde und der Gnade abtra=

gen! — Bis auf den letzten Heller bezahlen! — Es soll seyn! — Aber ach! wie groß ist die Schuld! Werden wir so lange leben, bis sie bezahlt ist? Wird nicht etwa eine vielleicht bezahlte, durch eine neue andere Schuld gleichsam wieder dastehen? O gewiß! niemal wird unser Bestreben hinreichen, ein rechtes Verhältniß zwischen Schuld und Zahlung herzustellen. — Deßwegen hören wir nie auf, zu bitten, zu flehen, der Herr möge uns, so lange unser kurzes Leben dauert, mit seiner Gnade unterstützen, und einst, wenn die Stunde unsers Todes da ist, sich seines Wortes erinnern, das er gegeben. Daß er nämlich Bürge seyn wolle, für alles das, was wir zu berichtigen, auch bey dem beßten Willen nicht mehr im Stande sind. Zu seinen unendlichen Verdiensten nehmen wir unsere Zuflucht, damit durch den unendlichen Werth derselben ersetzet werden möge, was unserem Leben und unserem Tode abgehet, um werth befunden zu werden zur Theilnahme an den Verheißungen unsers Erlösers. — Ach! wenn wir uns martern ließen, wenn wir unsern Leib zum verbrennen hergäben, wie der Apostel sagt, so wäre doch das Alles nichts, wenn wir die Liebe nicht haben. — So laßt uns daher nie ermangeln, bey allem etwaigen Bestreben nach Besserung, diese Besserung auf Liebe zu Jesus zu gründen, und nur dann wird er mit unserer Zahlung zufrieden seyn. — Seine Liebe zu uns allein ist es, die die Menge unserer Sünden aufwiegt, und nur der Grad unserer

Gegenliebe, kann ein Verhältniß zwischen Schuld und Zahlung bestimmen. — Herr! entzünde in uns das Feuer deiner Liebe!

Vte Vorbereitungsstunde.

Fünfte Tagreise.

Die Seele des Menschen ist mehr werth, als Himmel und Erde.

Aug. serm. 30.

1.

Wenn wir nun die Menge unserer Sünden durch die genaueste Gewissenserforschung erblicket haben, und daher nicht aufhören uns zu fürchten wegen des Vergangenen, wohl erwägend unsere Schwachheit zur Ausdauer auf dem Wege der Buße; so ist es wohl ganz folgerecht, daß, da wir uns durch die Menge unserer Sünden wohl recht sehr geschadet haben, wir diesen Schaden mit allem Eifer ersetzen. — Meistentheils ist die Sünde die Ursache vieler Krankheiten des Leibes, aber in weit höherem Grade schadet sie der Seele. Obwohl es unsere heiligste Pflicht ist, das Leben zu erhalten, und alle Mittel zu gebrauchen zu seiner Erhaltung, so daß es in keinem Falle erlaubt ist, sich das Leben zu nehmen, entweder gewaltsam, oder durch der Leidenschaften langsamen Selbstmord, so können wir doch dasselbe nicht für immer sichern, denn der Tod macht einmal dem or-

ganischen Leben ein Ende. — Aber das Leben der Seele zu erhalten, dieses muß ungleich mehr unsere Hauptsorge seyn. Denn die Seele ist ja das unsterbliche Ich, das, je nachdem wir für selbes gesorgt haben, ewig glücklich, oder ewig unglücklich leben wird. — Die Seele ist das edelste in der Schöpfung, sie ist Ebenbild Gottes. — Der Schaden, der ihr daher im Leben des Leibes zugefügt wird, verschwindet nicht durch den Tod, er bleibt ihr für die Ewigkeit, wenn wir nicht jetzt schon uns alle Mühe geben, den ihr durch unsere Sünden verursachten Schaden zu ersetzen. — Betrachten wir nun einmal den manigfachen Schaden, den wir durch unser bisheriges sündhaftes Leben unsrer unsterblichen Seele zugefüget haben, und wenn wir dieses durch die göttliche Gnadenkraft der Selbsterkenntniß eingesehen haben, dann wollen wir bestimmen die Mittel, die im Stande sind diesen Seelenschaden im Leben und im Tode zuversichtlich zu ersetzen.

2.

Die Seele, ein geistig vernünftig unsterbliches Wesen, erschaffen nach Gottes Ebenbilde, ist fähig, Gott zu erkennen, zu lieben, zu besitzen. Diese Fähigkeiten sind ihr zu Theil geworden, durch Gottes heiligmachende Gnade! Aber, aber! durch die Sünde haben wir ihr Bild verunstaltet, ihrer Fähigkeiten sie beraubet. Zwar können ihr diese Fähigkeiten wieder zukommen, durch bessere Anwendung unserer Zeit,

allein wie verwenden wir die Zeit? Gar oft zur Eitelkeit und unnützer Tändeley. Obgleich uns der Herr für die geistige Ausbildung unserer Fähigkeiten den Himmel verspricht, so wollen wir dennoch denselben uns nicht verdienen. — Unsere Seele ist durch Jesu Verdienste fähig geworden zur Theilnahme an der Erbschaft Gottes, allein wir haben uns deren durch unsere Ausschweifungen unwürdig gemacht. — Er hat so unendlich viel gethan für das Leben unserer Seelen, welch einen Werth muß sie vor seinen Augen haben! Die ganze allerheiligste Dreyeinigkeit arbeitet an der neuen Schöpfung unserer Seele, zum Zeugnisse, daß eine Seele mehr werth sey, als Himmel und Erde. — Welch ein Schaden muß also durch die Sünde einer Seele zugefügt werden, da durch sie das ganze Werk ihrer Erlösung vereitelt wird! Bern. ep. 54.

3.

Würden wir den Werth unserer Seele recht zu schätzen wissen, und erwägen, was sie Jesu unserm Erlöser gekostet, wie müßte uns nicht unsere Unbarmherzigkeit schmerzen, mit der wir ihr durch unsere Sünden den ewigen Tod zu geben kein Bedenken tragen, welche Mühe würden wir uns geben, sie im Stande der Gnade zu erhalten! — Gott sieht die Seele an, als ein Meisterstück seiner Schöpfung, das ihm zwar durch die Sünde getrübet, aber durch das Blut seines Eingebornen wieder rein gewaschen wurde.

Wenn wir sie nun eben so betrachten wollten, so würden wir uns nie einfallen lassen, sie zu hassen, was offenbar geschieht durch die Sünde, durch die ihr alles entzogen wird, was zur Erlangung ihres Heiles nothwendig wäre. Da wir nun durch unsere Sünden den Werth ihrer Würde aus dem Gesichte verloren haben, eben darum sind wir unempfindlich gegen jeden Schaden, der ihr daraus erwächst. —

Welch eine Mühe wäre daher wohl zu groß, um an dem Heile unserer Seele zu arbeiten. — Die ganze Welt wenn wir gewinnen, so hilft es uns nichts, wenn wir an unserer Seele Schaden leiden, denn der Verlust unserer Seele kommt mit dem Gewinnste einer Welt in gar kein Verhältniß. Im Gegentheile ist vielmehr der Verlust aller zeitlichen Güter in Ansehung der Seele reiner Gewinn. — Was soll man also nicht Alles thun, um sie zu retten! Man soll, will Jesus, seine Seele lieben. — Lieben mit seiner Liebe, die so unendlich viel gethan hat aus Liebe zu den Seelen. — Diese Liebe muß aber eine heilige Liebe seyn, die alle Neigungen der Sinnlichkeit von der Seele verscheuchet, wie man einem Kinde das Messer nimmt, daß es sich nicht verletze. — Nicht durch die Finger darf diese Liebe sehen, denn jede Nachsicht hätte ihren Untergang zur Folge. — Der Haß der Sünde ist die Liebe der Seele.

4.

Wie oft haben wir unsere Seele, wie der Thor im Evangelium geliebet, der durch volle Speicher

und Scheunen für seine Seele gesorgt zu haben glaubte! Herr! laß uns durch heiligen Haß unsere schon verlorne Seele wieder finden! Abtödtung ihrer Leidenschaften, Ordnung ihrer Begierden, Widersetzung ihrer Ausschweifungen, ist Liebe der Seele, die sie zum Leben bewahret. — Seine Seele in der Welt verlieren, heißt: sie finden. Wenn wir daher niemals unserm Eigennutzen dienen, nie unsere Ehre, sondern die Ehre Gottes, und den Nutzen des Nächsten suchen, dann heißt das: seine Seele verlieren in der Welt, für Gott sie gewinnen. Losreißen müßen wir die Seele von allen Banden, welche sie noch an die Welt fesseln, nur so können wir sie retten. — Laßt uns diese Rettung mit Gottes Gnade vollbringen! Ohne ihn können wir nichts. Gott ist es aber, der uns gerne dazu hilft, denn ihm ist ja selbst unendlich viel an den Seelen gelegen, und nicht mangelt es uns an Gnade, unsere Seele zu retten. 2. Cor.. 9, 15. Seine Barmherzigkeit seine Liebe, die sich für die Seelen ans Kreuz heften ließ, ist ja gewiß Gnade genug, die Alles in sich enthält, was zur Rettung unserer Seele nothwendig ist. — Der Preis seines Blutes bürgt für das Leben der Seele. — Aber ach! wenn wir selbst dieses Unterpfand des ewigen Lebens verloren haben, durch die Sünde! — Und Gottes Gnade verlieren, heißt ja sein Blut verlieren. Nicht genug können wir arbeiten, und uns anstrengen, durch unermüdetes Ausmerzen alles Bösen, uns wieder in

den Stand der Gnade zu setzen, damit wir theilhaftig werden an dem Erlösungspreise, durch den unsere Seelen das ewige Leben erhalten können. — Haben wir Gottes Gnade verloren durch die Sünde, so laßt uns dieselbe wieder suchen durch Buße, Demuth und kindliche Dankbarkeit, die das Gute, welches durch treue Mitwirkung mit der Gnade etwa zu Stande kommt, nicht sich, sondern einzig und allein Gott zuschreibet. —

5.

Um aber Gottes Gnade sicher zu finden, muß man recht aufmerksam suchen, und mit einem demüthigen Herzen, denn nur in einem demüthigen und gereinigten Herzen findet der Herr ein Gefäß, das tauglich ist, die Salbe seiner Gnade in sich zu halten, und sie als wohlriechende Quelle wieder an ihn zurückzugeben, damit wir nicht die Gnade Gottes vergeblich empfangen, am Tage des Heiles. 2. Cor. 6, 1. 2.

Sind wir wohl nicht in den Tagen des Heiles geboren, da wir unter dem Gesetze der Gnade geboren, auf Jesu Namen getauft wurden? Welche Barmherzigkeit, welche Nachhilfe zur Rettung unsrer Seelen! Haben wir uns diese Gnaden zu Nutzen gemacht? Haben wir unsere Tage angewendet dazu, uns durch heilige Bußwerke mit Gott auszusöhnen? Haben wir für die Rettung unserer Seele gesorgt, durch unermüdete Ausübung guter Werke? Haben

wir getrachtet, unser Wesen nach den Sittenlehren unsers göttlichen Erlösers zu formen, und unser Leben in seinem Leben dankbar abzubilden? Ach! nein. — Welch ein Schaden für unsere arme Seele! Alle Zeit haben wir verschleudert. Unbenützt lassen wir die Tage des Heiles vorübergehen, und ziehen uns eine Verantwortung nach der andern zu. — Zwar leben wir noch in der Zeit, sehen noch immer Tage des Heiles, aber schnell, schnell gehen sie zu Ende die Stunden, in denen gehandelt werden sollte zum Leben der Seele, und es nahet sich der Tag der Rechenschaft unaufhaltsam herzu, und es ist aus die Zeit der Barmherzigkeit. — Mein Gott! erleuchte unsere Augen, daß wir den schnellen Zug der vorüberfliegenden Gnadentage noch bemerken, um doch einigen Schaden unsrer Seelen noch bei Zeiten zu ersetzen.

6.

Die Zeit, die einmal dahin ist, kommt nicht wieder, verlorne Augenblicke können nicht mehr erkauft werden, der Tag, der vorbey ist, kehret niemal zurück. Nichts kann man thun, als nachschauen, und ernst bereuen den unersetzlichen Verlust, der so leichtsinnig verschleuderten Tage, damit wir wenigstens durch diese unangenehme Erinnerung angetrieben werden mögen, ein neues Leben anzufangen, und um jeden Preis seine Seele von ihren Schäden zu erledigen. — Wenn wir so uns bemühen, die verlorne Zeit

hereinzubtingen und den Schaden zu ersetzen, so wird der Herr uns nicht verstossen, und das Andenken an die mißbrauchten Gnadentage austilgen — O möchten wir doch durch einen weisen Gebrauch unserer noch übrigen Lebenstage die Sünden und Ungerechtigkeiten unserer Jugend aussöhnen, damit wir neu verjüngt, erneuert würden vor dem Herrn. Möchten wir jetzt noch unsere Schritte verdoppeln, und eilen im Schweiße des Angesichtes, damit wir nicht zu spät kommen, und uns die Thüre nicht mehr geöffnet werde. Ja Herr! koste es was es wolle, die verlorne Zeit muß hereingebracht werden, die Schäden meiner Seele müßen ersetzt werden. Durch deine Gnade wird es uns allen gelingen. — Wir waren freilich recht blind, unsere unschätzbare Seele so zu vernachläßigen, sie wie einen Sklaven an eitles Sündengeld hinzugeben, dessen Glanz und Werth zugleich in ein ewiges Nichts verschwindet. — Herr! laß uns anfangen weise zu seyn, alles anzuwenden, alles hinzugeben, um diese Perle wieder zu retten.

7.

Ach! so wie die Zeit, wenn sie einmal abgelaufen ist, nicht wieder kehret, eben so kehrt auch nicht mehr zurück das Glück, das wir in derselben hätten erhaschen können; denn man findet an dem Tage der Aerndte nur das, was man in den Tagen der Saat angebauet hat. — Nur für das wird am Abende der Lohn gereicht, was man sich am Tage verdient

hat. — Wer nicht säet, kann nicht ärndten. Wer gut säet, ärndtet gut, wer schlecht säet, ärndtet schlecht. — Wer den Tag über arbeitet, aber etwas anders, als was ihm aufgetragen ward, der wird kein Lob erhalten. — Unsere Seele ist ein Ackerfeld. — Ist es gut bebauet worden, dann wohl ihr, sie wird es werth seyn, unter Gottes guten Waizen gezählt zu werden. — Aber weh ihr, wenn ihre Früchte nur leere Hilsen weisen, die zwar die Augen blenden, aber den Wind der Staubmühle nicht aushalten. Aug. serm. 31. Das Feuer wird ihr Antheil seyn. —

8.

Womit werden wir uns wohl am Tage der Aerndte entschuldigen? Der Herr hat uns guten Samen hinterlassen. — Wir hätten ihn zu rechter Zeit anbauen sollen. — Er gab die Sonnenwärme der Gnade, und den Regen seiner heiligen Lehre. — Wir hätten die hervorkeimenden Disteln ausjäten sollen, damit sie nicht die Frucht erstickten. Allein wir haben nichts gethan, um eine gesegnete Aerndte zu machen. — Haben nicht den ganzen Tag die Last und Hitze des Tages ertragen. — Obwohl wir schon in unsrer ersten Jugend, in die Weinbergarbeit gesendet wurden, so blieben wir doch müßig und arbeiteten nichts. — Haben nicht wir weit mehr die hart zu beantwortende Frage zu er-

warten: „Warum steht ihr den ganzen Tag müßig?“ als jene, die nur müßig standen, weil sie Niemand gedungen hat? Wir, denen zu jeder Stunde seine Kirche zuruft: „Arbeitet, so lange es Tag ist“. Aug. tract. 44. in Joan. Was wird wohl unser Lohn seyn? Wo kommt es denn her, daß wir uns immer nicht zu der doch so nothwendigen Arbeit bequemen? Daher, weil wir weder unsere Bestimmung, noch auch den mit ihr verbundenen Lohn, fest im Auge behalten. — Vielleicht ist für uns schon die letzte Tagesstunde herangerückt, und noch ist unser Feld leer an Früchten. — Wann wollen wir arbeiten, wenn es nicht jetzt geschieht? Die Nacht kommt, wo man nichts mehr thun kann. — Herr! hilf, daß sie uns nicht überfalle; gieb, daß wir diese letzte Stunde noch dazu anwenden, daß der Schaden, den wir durch unsern Müßiggang in unserer Seele angerichtet haben, doch jetzt noch, so viel möglich ersetzet werde, damit wir, obwohl wir nicht den ganzen Tag gearbeitet, uns doch des Lohnes derjenigen zu erfreuen haben, die zur letzten Stunde eingegangen sind in die Arbeit des Weinberges. —

9.

Warum sollten wir nicht aus allen Kräften eilen in die Arbeit des Weinberges, da wir ja nicht als bloße Taglöhner, sondern durch die Verdienste Jesu, als Kinder erscheinen, die ein Recht auf seine Erbschaft erhalten haben. Aber, wie faule und zugleich

wie verschwenderische Kinder sind wir nicht! Durch unsere Trägheit haben wir uns des Lohnes unwürdig gemacht, und durch unsere Ausschweifungen haben wir die Güter unsers Herrn schlecht verwaltet, sie verschwendet. Anstatt uns alle Mühe zu geben, durch eine wahre Erneuerung unsers Geistes, uns der Gnaden des Herrn würdig zu machen, haben wir augenblicklicher Wollüste wegen alles hingeopfert, worauf wir gemäß unserer Annehmung an Kindesstatt hätten Anspruch machen dürfen. So machte es Esau, der, um seinen Hunger zu stillen, das Recht seiner Erstgeburt hingab, für ein mageres Linsenmus. Wie unsinnig, wie blind handeln wir! Um unserem Leibe einen Gefallen zu erweisen, muß es die Seele entgelten, muß ihr ein Schaden zugefüget werden, dessen Ersetzung so schwer, und oft unmöglich wird. Anfangs betrachtet man freylich den Verlust des Rechtes der Kindschaft Gottes nicht so genau, aber später erst kommt die Reue über den Unsinn, und die Blindheit womit man vergängliche Dinge gegen unvergängliche vertauschte. Und glücklich sind wir, wenn wir als Kinder noch zum Herrn rufen und schreien können, wie der verlorne Sohn vor seinem Vater. — Einem kindlichen Herzen versagt der Herr keine Bitte. Sind wir gemäß unseren Verirrungen dem verlornen Sohne gleich geworden, so müssen wir ihm auch gleich werden in seiner Rückkehr. — Haben wir andern ein Beyspiel der Sünde gegeben, so laßt uns ihnen auch ein Bey-

spiel geben der Buße. Nicht mehr aufhören dürfen wir, unsere Hände unabläßig zum Herrn zu erheben, und in heißen Bußthränen die Schäden der Seele zu waschen, damit wir wieder in die Zahl der Kinder Gottes aufgenommen zu werden verdienen. —

10.

Ja, ja, es ist wahr, die Kindschaft Gottes verlieren, heißt Alles verlieren, weil mit dieser Kindschaft auch das Erbe verloren geht, und das Erbe ist der Herr selbst, das höchste Gut, außer dem es kein Leben gibt. — Wie elend ist also der, welcher keine Hoffnung mehr hat auf dieses Erbe! Doch dieses Elend hat noch nicht den höchsten Grad erreicht, so lange wir hier auf Erden leben. — Noch ist nicht Alles verloren. — Erkennen wir unsern Un- und Leichtsinn, unsere Gefahr, und es läßt sich noch etwas thun. Wenden wir uns zum Gebethe! denn nicht hart, nicht unerbittlich ist unser Vater. — Er ist immer geneigt, uns unsere Ausschweifungen zu verzeihen, er selbst sucht uns auf, um uns auf seine Schultern zu nehmen, und uns unter das schützende Obdach seiner Hände zu bringen. Bern serm. 40. de diver. Bleiben wir aber unempfindlich gegen die liebevollen Anlockungen zur Rückkehr, dann läßt sich nicht mehr helfen. Dann ist kein Reueschmerz mehr im Stande, den gerechten Vater zu erweichen. Zur Zeit der Gnade, am Tage des Heiles wollten wir uns nicht retten lassen, und nach dem Verlaufe

dieser Zeit giebt es keine Rettung mehr. — Darum laßt uns nicht verstockt seyn, sondern aus allen Kräften arbeiten, daß wir den Schaden, den wir unsrer Seele, durch so manche Verkehrtheit, zugefüget haben, jetzt in der Zeit noch nach Möglichkeit gut machen.

11.

Der Herr ist ja noch immer in der Nähe, rufen wir ihn an, noch erhört er uns. — Suchen wir ihn, er läßt sich finden, wenn wir ihn verloren haben. — Und um so leichter läßt er sich finden, je mehr Aufrichtigkeit er in unserm Suchen entdecket. Deut. 4, 29. Wäre der Herr nicht so langmüthig, wartete er nicht immer, bis wir endlich einmal Rechtsum machen, und muthig vorwärts schreiten, Ihn zu suchen, o wie sähe es vielleicht schon aus um uns! Laßt uns also nicht gefließentlich den Untergang suchen, sondern die rettende Hand des Herrn ergreifen, mit einem demüthigen, von heiliger Reue durchdrungenen Herzen. Wir werden Ihn dann finden. — Nicht verschmähen wird er unsere Bußthränen, wenn wir sie noch hier in diesem Leben, und auf die rechte Weise fließen lassen, und Ihn in wahrer Bekehrung und Ausübung guter Werke suchen, damit wir Ihn dann finden, im Tode. Fließen aber hier nicht die Thränen der Reue, dann werden sie jenseits der Zeit gewiß fließen, aber unfruchtbar fließen. — Dort gilt kein Reueschmerz, keine Klage, keine Buße, denn es mangelt an dem Werthe der Zeit, die nun nicht mehr ist. — Jetzt ists noch Zeit, jetzt giebts noch Gnade und Schonung zu erflehen,

jetzt giebts noch Mittel den Schaden seiner Seele zu ersetzen. Laßt uns, christliche Kämpfer! diese Mittel ergreifen, sie von nun an gewissenhaft gebrauchen und wir dürfen versichert seyn: rein wird unsere Seele, ausgefüllt werden die Lücken, die uns eitles Weltstreben zurückließ im Herzen, geheilt werden die Wunden der Seele, verschwinden wird die Schuld, ersetzt wird der Schaden seyn, und wir werden nicht mit leeren Händen zurückkehren zum Herrn unserm Gott, der so gerne verzeiht, so gerne selbst hilft, daß uns verziehen werde, dem nichts lieber ist, als daß auch wir seyen wo Er ist.

12.

Diese Mittel, die wir zur Rettung unserer Seelen gewissenhaft anwenden sollen, sind nicht neu und ungesagt. — Gott selbst hat sie gegeben und oft und vielmahl finden wir diese Mittel in den heiligen Schriften empfohlen. — Wir kennen sie auch wohl genug diese Mittel, nur müßen wir unser Herz fragen, wie haben wir sie bisher angewendet? und da wir zur Antwort erhalten werden: „Nicht gut“; so laßt uns sehen, wie wir sie ins Künftige benützen wollen, damit sie unser Leben zum Leben für Gott, und unsern zeitlichen Tod zur Freude und zum Danke umgestalten. — Mein Gott! wie oft heißt es in den hl. Schriften: Liebe die Wahrheit, denke von Jedermann Gutes, nie das Böse, und du wirst nicht vermessentlich urtheilen. Jer. 17, 9. 10. Matth. 7, 1.

u. ſ. w. Thun wir das? — — Ferners, wollen wir uns merken: Dein Wille geſchehe, wie im Himmel, alſo auch auf Erden. Matth. 6, 10. Aug. Psal. 31, V. 11. Sey wachſam über deine äußerlichen Sinne, beſonders ſey langſam zum Reden. Psal. 38, 2. Rom. 8, 12. 13. Bilde dein Leben dankbar ab, in dem Leben Jeſu. Rom. 8. Ephes. 4, 1. Erfülle deine Berufspflichten mit Liebe und Treue. Luc. 19, 17. Erinnere dich bey allem, was du thuſt, an deinen Gott, der all dein Thun und Laſſen ſieht. Psal. 76, 3. 4. Habe einen lebendigen Glauben, der in guten Werken beſteht. Rom. 1, 17. Hebr. 13, 9. Cor. 4, 2. u. ſ. w. Jac. 2, 17. Sorge für die Erhaltung deines Lebens, damit du dein Tagewerk löſen kannſt, und mißbrauche nicht deine Kräfte. Eccles. 30, 16. 17. 18. Wirſt du aber, ohne oder mit deinem Verſchulden krank, ſo betrage dich, ſo wie es einem Chriſten ziemet. Jac. 1. Denn weder zur Zeit deiner Geſundheit, noch in den Tagen der Krankheit, ſollſt du die dir gegebene Uebungszeit vertändeln. Eccles. 8, 6. Sondern immerdar ſollſt du an die Ewigkeit, die uns erwartet, denken. Psal. 76, 6. 7. Daher dich mehr und mehr beſtreben, dein Herz loszureißen, von jeder Anhänglichkeit an das Zeitliche, von den Eitelkeiten dieſer Welt, von jeder Liebe, die nicht auf Gott zielet. Psal. 81, 4. Matth. 16, 26. Haſt du es dahin gebracht, dann wird dir eine heilige Sehnſucht nach ewig dauernden Gütern, deren Genuß kei-

nen Eckel erregt, deren Besitz nicht gefährdet wird, eine Sehnsucht nach dem ewigen Vaterlande entstehen. Ps. 15, 5. 6. 7. Phil. 1, 23. Durch so eine heil. Sehnsucht nach dem Himmel, wird sich der Mensch täglich mehr und mehr vorbereiten auf jene Stunde, die sein Verlangen erfüllen soll, und glückselig wird sie seyn, diese entscheidende Stunde. Luc. 7, 43. Sap. 3, 7. und das um so mehr, je mehr wir schon im Leibe gleichsam gestorben sind, für die Welt und ihre Reize. Rom. 6, 11. Denn die Erfahrung aller Zeiten spricht laut die Wahrheit aus: Nur der wahre Christ stirbt sanft und ruhig. Apoc. 21, 4. Der Böse kann nie glücklich sterben. Psal. 48, 15. Giebt es nun demnach etwas, worauf man mehr sehen, worum man sich unermüdeter bemühen soll, als um dieß Eine Nothwendige, daß man einst vor dem Herrn ein günstiges Urtheil erlange. Matth. 5, 7. 14. Lassen wir uns diese Mühe nicht gereuen, christliche Kämpfer! sondern wachsam seyn auf unserm Posten, und mit Geduld den Tod erwarten, der nie dem Guten schrecklich ist. Psal. 38, 8. Kommt diese Stunde, die uns aus diesem Leben in ein besseres führet; so wird sie um so glücklicher ablaufen, je demüthiger wir jetzt schon dieselbe erwarteten. Psal. 118, 75. je mehr Bußgeist unsere Handlungen verriethen, je mehr wir uns im Leben und im Tode dem Herrn zum Opfer darbringen. Psal. 119, 5. Zwar hat auch der Tod des frommen Christen immer etwas Abschre-

ckendes, und wo ist ein Mensch, der sich nicht fürchten sollte vor ihm? Doch haben wir nur Vertrauen zum Herrn und fürchten Ihn, und der sonst so furchterregende Gedanke muß sich verklären zum Engel des Friedens Psal. 26, 1. Freude verkündets dem Frommen auf seinem Sterbebette 1. Thess. 4, 17., und mit Liebe zu seinem Erlöser, der ihn zuerst geliebt hat, erträgt er die ängstende Stunde, 1. Cor. 13, 8., und opfert sein Scheiden dem himmlischen Vater als Dankopfer, für alle Liebe und Erbarmung. 1. Thess. 5, 18. — Dieß ist der Weg nach Sion, nicht neu, nicht ungebahnt ist er. Christus hat ihn gewandelt, unzählige sind darauf gegangen, auch wir sollen, wir können ihn gehen, wenn wir nur wollen. Noch sind wir ihn, ach! noch nicht gegangen. Wir versuchtens zwar oft, doch es schreckte uns bald diese bald jene Erscheinung, und selbst die Mittel, zum Ziele zu gelangen, bleiben unbenützt. — Aber wohlan! gerade die Betrachtung unseres bisherigen Verhaltens, soll uns unser Inneres noch mehr aufschließen, damit wir verlassen den Weg, der zur Linken führt, und fortwandeln auf dem Wege, der Christus ist. — Nicht lange, und wir werden dann durch den Tod der Gerechten auf ewig mit dem Herrn vereiniget werden, wenn wir uns bestreben, im Leben sowohl, als auch im Tode ihm gleichförmig zu werden. Herr! sey du unsere Leuchte und unser Licht! damit wir nicht ferners wandeln in der Finsterniß und in dem Schatten des

Todes, sondern muthig antreten den Weg, der nach Sion führt, mit deiner Gnade ihn wandeln, mit deinem Beystande ihn zu Ende laufen. Es geschehe!

Sechste Tagreise.

XXV Stunden nach Sion.

Liebe die Wahrheit, denke von Jedermann Gutes, nie das Böse und du wirst nicht vermessentlich urtheilen. Vgl. Jer. 17, 9. 10. Matth. 7, 1.

1.

Halt machen, sein bisheriges Leben betrachten, anfangen sich zu reinigen von dem Schmutze, der uns auf der Straße des Verderbens besudelte, nach der Arzney umsehen, die unsere Seele heilen soll, damit sich die Lücken ausfüllen, die ihre Krankheit zurückgelassen, anfangen sich zu bestreben, seine Schulden gut zu machen, und den Schaden zu ersetzen, den wir dadurch unserer Seele zufügten, dieß alles ist der Rückweg, den wir antreten müßen, um auf den rechten Weg zu gelangen. — Haben wir nun den Weg, der nach Sion der zum Heile führt, glücklich gefunden, dann ist es nicht mehr genug, stehen zu bleiben, nicht genug sich blos rechts um gewendet zu haben, dann ist es nicht mehr genug, bei der bloßen Betrachtung desselben stehen zu bleiben, was wir waren, und was wir seyn sollen, sondern dann heißt es vorwärts, damit wir das Ziel erreichen, das

uns bestimmt ist. — Denn was hälfe da noch ein Zurückschauen, wenn man bei der Betrachtung des bisherigen Zeitverlustes die wirklich noch übrige Zeit unbenützt vorbeigehen ließe. Nur aufmerksamer soll uns diese Betrachtung machen, damit wir von nun an unsere Zeit nützlicher anwenden. Nützlich bringen wir aber die Zeit nur dann zu, wenn wir sie mit solchen Beschäftigungen hinbringen, die uns von dem Herrn aufgetragen sind, und uns in der rechten Ordnung erhalten. In der rechten Ordnung aber, auf dem rechten Wege, der zum Heile führt, werden wir uns dann erhalten, wenn wir uns am allerersten bemühen, unsere Begriffe und Urtheile in Ordnung zu bringen. Denn sobald wir einmal das Gute denken, und hiernach unsere Urtheile bilden, so wird sich nicht leicht mehr eine böse Handlung zeigen, weil ja jede Handlung nichts anders ist, als eine äußerliche Darstellung unsers Denkens. Böse Handlungen und unrechte Urtheile haben also einzig und allein ihren Grund in den verkehrten Denkweisen, die nicht mit den Gesinnungen der göttlichen Vernunft zusammenstimmen.

2.

Wer nicht richtig denkt, der kann auch nicht richtig urtheilen. — Um aber richtig zu denken, muß das Herz von Gottes Geist beseelet seyn. Es ist hier die Rede nicht von dem logischen oder mathematischen Denken, das richtig seyn kann, ohne eben

von Gottes Geist beseelet zu seyn, sondern nur von jenem Richtig-denken, das so viel heißt, als christlich denken, auch ein richtiges Urtheil über sich und Andere zu Stande bringt, oder, was noch weit besser und gewißer ist, nur dem Herrn allein das Urtheil überläßt. Denn nur Er allein ist im Stande, ein unfehlbares Urtheil zu geben, und weil wir gar so oft in unseren Beurtheilungen fehlen, so hat er uns auch das Geboth gegeben, lieber gar nicht zu urtheilen, als durch eine fehlerhafte Beurtheilung uns selbst zu schaden. Luc. 6, 37. Im Grunde genommen, muß jedes menschliche Urtheil unvollkommen seyn, weil auch unsere Einsichten so seicht, unsere Kenntnisse so beschränkt, und das Licht unseres Verstandes so dunkel ist, daß ein von uns als vollkommen betrachtetes Urtheil immer eine vermessene Sache bleibt. Nur ein Mittel giebt es, sich in dieser Sache nicht zu irren, wenn wir nämlich allemal, so oft wir uns oder Andere beurtheilen wollen, mit dem Herrn zu Rathe gehen; denn nur Er hat Licht, unsere Dunkelheit zu erleuchten, unsere Kenntnisse, Begriffe und Urtheile zu berichtigen. Wie oft beurtheilt Mancher sich selbst und seinen Nebenmenschen, und macht einen Mißgriff um den andern, weil er auf sein einmal gefaßtes Urtheil sein ganzes Vertrauen hat, es mag nun sein Urtheil auf- oder unaufgefodert abgegeben seyn. Alle diese oft so nachtheiligen Mißgriffe aber wären unterblieben, wenn er mit Gott zu Rathe ge-

gangen wäre, und seinem eigenen düstern Scheine nicht geglaubt hätte.

3.

Da wir nun hierin gar zu gerne fehlen, und dadurch uns und andern schaden, so wird die erste Arbeit auf dem Wege nach Sion wohl die seyn, daß wir unsere oft und vielmahl ausgesprochenen Urtheile nach der Wahrheit untersuchen, um daraus fürs Künftige das Bessere zu erwählen. Diese Selbstuntersuchung kann uns sonach von der einstigen strengen Untersuchung sicher stellen. Das Allererste wird wohl seyn, daß wir die Urtheile untersuchen, die wir über unser eigenes Herz so oft und vielmals abgegeben, ohne vorher mit Gott zu Rathe zu gehen! Schon die Unterlassung dieser letztern Vorbedingung läßt erwarten, daß unser Urtheil schief war. Denn wer, er mag seyn wer er wolle, kann denn behaupten, daß er sein Ich so genau kenne, um ein richtiges und bestimmt entscheidendes Urtheil zu geben, um über dessen Güte oder Bosheit zu entscheiden? Keiner. Denn das größte Geheimniß ist und bleibt immer das menschliche Herz selbst, das Niemand durchschaut, als nur der Herr. Jer. 17, 9. 10. Es ist ein Abgrund, in den unser weniges Verstandeslicht nicht hineinzuleuchten vermag. Es ist ein Labyrinth, aus dem man ohne einen göttlichen Leitfaden sich nicht mehr findet. Nur der Geist weiß, was des Geistes ist. 1. Cor. 2, 11. Wenn wir uns gleich immer selbst

besser kennen, als uns andere kennen, so wird doch diese Kenntniß, die wir von unserm Herzen haben, mit jener Kenntniß, die der Herr von uns hat, verglichen, nur als Finsterniß erscheinen und jedes Urtheil also, das sich auf unsere Kenntniß gründet, vermessen seyn. —

4.

Aus diesem einzigen Grunde bleibt es wahr, daß es besser ist, lieber gar nicht zu urtheilen. Luc. 6, 37. Nur der Herr ist im Stande recht zu urtheilen, Ihm allein steht es zu zu richten, weil vor Ihm alles offen und aufgedeckt erscheint. — So kann also Niemand weder sich selbst, noch andere richtig beurtheilen. — So wie wir uns selbst niemals genau kennen, eben so kennen uns auch andere niemals genau, und eben daher dürfen wir keck mit dem Apostel sagen, „ich achte es auch nicht, wenn ich von euch oder von was immer für einem menschlichen Gerichte beurtheilet werde; denn die Menschen kennen einander nur halb, sie sehen nur das Aeußere; den Schleyer, der das Innere bedecket, vermögen sie nicht zu lüften. Und wenn wir nun dieses nicht können, was für eine Menge von Gedanken, Begierden und Bewegungen wird der Herr entdecken, die wir gar nicht bemerken, ja die selbst bei der genauesten Selbstprüfung uns nicht erscheinen! Wenn Paulus, dieses auserwählte Werkzeug Gottes sich nicht selbst zu beurtheilen getraut, und sich nicht rechtfertigen mag, obwohl er

sich keiner Schuld bewußt ist, was wollen denn wir mit unserem Urtheile über uns machen? Wenn wir uns wohl selbst am beßten kennen, so ist doch unser Zeugniß niemals reine Wahrheit wie nur Gottes Wahrheit ist. Bern. de morib. et offic. Ep. c. 6. Die Wahrheit des Herrn allein muß der Maasstaab und der Probierstein seyn, nach welchem wir unser Urtheil einzurichten haben. — Nur dann werden wir uns nicht leicht selbst betrügen, oder dem falschen Urtheile Anderer trauen.

5.

Eben darum bleibt die Kenntniß seiner selbst, immer eine große Kunst, weil wir uns nicht bequemen wollen, die Lampe des Evangeliums anzuzünden, um unser Inneres zu erforschen. — Das Evangelium wäre wohl ein treuer Spiegel, der Niemanden täuschet und jedem seine wahre Gestalt zeiget, er mag in Lumpen oder in Seide gekleidet seyn. — Wenn nun dieser Seelenspiegel so klar und untrüglich zeigt, so soll man recht oft hineinschauen, und jede Eigenliebe, jedes Selbstlob, jedes vermessene Urtheil wird verschwinden. Zeigt uns der Spiegel Böses, nun so soll das ein Grnnd werden zur Demuth, zeigt er uns Gutes, so sey es ein Grund zur Dankbarkeit gegen die Gnade, durch die wir es wirkten. — Niemals aber wird es nothwendiger seyn, in diesen Spiegel zu schauen, als wenn es darauf ankommt, über den Nächsten ein Urtheil zu fällen. Ehe man es

waget über seinen Nächsten ein Urtheil zu geben, soll man sich immer vorerst fragen, wie der Apostel will: Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Du thust einen Eingriff in die Rechte, die nur allein dem Herrn zustehen. Ihm sind wir alle unterworfen, und nur er kann jeden unfehlbar beurtheilen. Daraus erfolgt, daß wir durchaus kein Recht haben, Andere zu beurtheilen, und daß es eine unserer ersten Pflichten sey, nicht zu voreilig zu seyn im Urtheilen über Andere, weil eben durch diese Voreiligkeit jenes Urtheil ungünstig ausfallen muß, das der Herr einst über uns aussprechen wird. Würden wir oft und ernstlich an jene Stunde denken, wo wir über unsere eigenen Handlungen dem Herrn werden Rechenschaft ablegen müssen, dann würde es uns nicht so leicht einfallen, das Thun und Lassen unsers Nebenmenschen zu bekritteln.

6.

„Urtheilet nicht, damit ihr nicht verurtheilet werdet," spricht der Herr. Luc. 6, 37. Also eine deutliche Bedingung, nicht ungünstig vom Herrn geurtheilet zu werden. Ja selbst seine unendliche Barmherzigkeit steht uns bereit, die ewige Verdammung wird von uns hinweggenommen, wenn wir gnädig und barmherzig mit unseren Nebenmenschen verfahren. So liegt also unser künftiges Urtheil gleichsam in unserer eigenen Hand. Sind wir im Urtheilen gelinde, so wird auch der Herr einst mit uns gelinde

verfahren; sind wir aber strenge und unbarmherzig, so wird auch über uns einst das Gericht des Herrn mit aller Strenge ergehen. Gegen uns selbst sollen wir strenge seyn, und keine Nachsicht haben, wenn wir uns selbst beurtheilen; allein wenn wir über andere urtheilen wollen, oder von unserer Pflicht aufgefodert werden, ein Urtheil abzugeben, dann sollen wir milde und schonend zu Werke gehen, weil eben davon die Beschaffenheit desjenigen Urtheiles abhängt, welches einst über uns ergehen wird. — Gewiß ist es eine der verderblichsten Leidenschaften, das Herz anderer zu durchsuchen, ihre Absichten ausforschen, ihre unschuldigsten Handlungen übel auszulegen, ihr Thun und Lassen mit der Farbe der Mißgunst anzuschwärzen und ein verdammendes Urtheil auszusprechen über den, der in seiner menschlichen Schwachheit eben sich einen Schritt über die Gränzen seiner Pflicht entfernte. Diejenigen, welche dieses thun, würden gewiß so ein Benehmen verabscheuen, wenn sie sich erinnern wollten, an das Wort des Herrn: „Was du nicht willst, daß man dir thue, das thu auch einem Andern nicht“; wenn sie ihre eigenen Pflichten stets im Auge behalten, und ihre eigenen Fehler und Gebrechen bemerken möchten. — Allein hier ist wieder nichts anders im Wege als jene heillose Eigenliebe, die uns zur Selbsterkenntniß blind, aber zur Beurtheilung anderer nur allzusehend macht, und jene wahre Liebe, die nur milde nnd schonend zu Werke geht, verdunkelt.

7.

Nur Ein Ding giebt es, welches strenge zu beurtheilen und zu hassen sogar Pflicht ist, und dieses ist die Welt mit ihren Eitelkeiten. — Ueber diese müssen wir uns erheben, müssen sie unter die Füße bringen, indem wir gegen deren Reize sowohl, wie gegen ihre Drohungen gleiche Verachtung bezeugen. — Die Welt, als Feind des Kreuzes Christi, muß gehaßt werden, denn sie hat den Herrn zuerst gehaßet und haßet und verfolget noch immer Jeden, der es redlich meint. — Die Welt liegt im Argen, unglaubig, frech und verblendet, voll der Sünde und des Verderbens ist sie, indem sie nur an der Sinnlichkeit der Hoffahrt des Lebens, an der Lust der Augen und der Begierlichkeit des Fleisches ihr Vergnügen findet, und betrügt Jeden, der dem Scheine ihrer Reize trauet. — Gott und die Welt, Christus und Belial können nicht neben einander stehen, und stets muß der eine den andern hassen. — Ja wohl! würden wir die Welt hassen, dann wären unsere Gesinnungen schon längst ganz andere, unsere Grundsätze wären schon längst geläuterter und reiner, weil sie mehr mit dem übereinstimmten, was das Evangelium, als einzig richtige Regel aufstellet. — Schon lange hätten wir der Welt das Verdammungsurtheil gesprochen, wenn wir uns nicht selbst mit ihr verdammen müßten. Aber, weil wir die Welt und ihre Dinge noch immer zu lieb haben, so wollen wir sie auch nicht

richten; denn um sie zu richten, sollten wir schon längst gelernt haben, sie so zu gebrauchen, als gebrauchten wir sie nicht; sollten schon längst gelernt haben, nach dem zu trachten, was oben ist, nicht nach dem, was auf der Erde. Da nun aber dieses leider nicht der Fall ist, so sind wir noch immer Kinder der Welt, deren Grundsätze uns beherrschen, deren Geist uns beseelet. Unter solchen Verhältnissen wird es uns also immer unmöglich bleiben, richtige und gesunde Urtheile zu fällen, wenn wir nicht zuerst der Welt das Urtheil sprechen, um von ihrem Geiste uns zu trennen und von Gottes Geist beseelet zu werden, der allein im Stande ist, unsern Verstand zu erleuchten und unsere Begriffe und Urtheile zu ordnen.

8.

Wo Gottes Geist nicht den Menschen beseelet, da wird immer nur Unordnung sich zeigen und keine Gesinnung sich entwickeln, die Gottes würdig wäre, und uns einen Abscheu vor den Eitelkeiten der Welt beibrächte. Wenn sein Geist uns nicht erleuchtet, werden wir nie im Stande seyn, die Wahrheit zu finden, und sie zur Richtschnur unserer Gedanken zu nehmen. Denn unser Geist, sobald er für sich selbst etwas denkt, verwickelt sich immer wieder in die Welt und ihre Grundsätze, und wagt sich eben deßwegen gar so gerne selbst an das Heilige, um es durch mancherley verwegene Urtheile nur zu enthei-

ligen, und mit Hochmuth selbst die heiligsten Geheimnisse zu erforschen, wie die gefallenen Geister. — Nur fromme Demuth allein erhält vom Herrn Licht, einzusehen manches, was den Stolzen und Hoffärtigen immer verborgen bleibt. Schande und Finsterniß wird sie bedecken, denn jede Weisheit, die nicht aus Gottes Geist kommt, muß zu Schanden werden. — Nur die Demuth, welche ihr Nichts mit Gottesgröße vergleicht, wird im Stande seyn, wahre Weisheit zu besitzen, und nach dieser Weisheit sich richtige Begriffe zu verschaffen von den Pflichten, die uns obliegen. — Demuth lernt es am ersten verstehen, was es heiße: „Liebe Gott über Alles,“ und kein Geschöpf wird in den Augen des Demüthigen einen solchen Werth haben, daß er es dem Herrn an die Seite setzen möchte. Isaias 40, 17. Nur der Demüthige wird daher nie vermessentlich urtheilen, weil er weiß, daß sobald man sich seiner eigenen Einsicht überläßt, man nothwendig in Irrthum verfällt, und seine Seeligkeit gefährdet. Nur die unveränderliche Wahrheit des Herrn ist es, die uns sicher leitet auf dem Wege des Heiles, wen wir anders ihm den Eingang in unser Herz nicht verschließen. — Nur so, und nicht anders wird der Geist Gottes die Finsterniß unsers Geistes durch das Licht seiner Wahrheit vertreiben, damit wir nicht in jenen Abgrund stürzen, aus dem Keiner zu kommen vermag.

9.

Lassen wir uns stets von seinem Geiste leiten und regieren, dann werden wir niemals aus eigener Macht handeln und urtheilen, sondern nur durch die Bewegung des göttlichen Geistes, wie Christus, Joh. 5, 19. und unsere Urtheile werden wahrhaft, und unsere Handlungen jederzeit gut seyn. Wenn wir aber oft so viele Mißgriffe machen, und in allerley Fälle gerathen, bey denen wir uns oft selbst nicht mehr zu rathen wissen; so kommt es natürlich nur daher, weil wir uns immer selbst genug sind, und nicht mit seinem Geiste zu Rathe gehen. Diesem sicheren Führer wollen wir uns nicht vertrauen, obgleich er der Geist der Wahrheit, der Liebe, der Heiligkeit ist, und die Regel unserer Urtheile und Handlungen seyn sollte. Unserm Sinne folgen wir, der so voll des Verderbens, des Irrens und der Eitelkeit ist. Dem Lügengeiste folgen wir so gerne, obgleich wir wissen, daß es am Ende doch nur auf Betrug hinauslaufe, um uns zu verderben, und den Untergang zu bereiten. — Herr! erbarme dich unserer Thorheit und strafe uns nicht damit, daß du uns gänzlich deinen Geist entziehest. Was würden wir alsdann anfangen, was würde es mit uns werden! Wenn wir uns bisher der Führung deines Geistes durch unser eigenmächtiges Thun unwürdig gemacht haben, so gieb, daß wir künftig nur nach deiner heiligen Wahrheit suchen, damit sie uns Regel

und Richtschnur sey bey allen unsern Handlungen und Urtheilen. Deine Wahrheit ist Geist und Leben, wer sie suchet, der wird sie finden und wer sie findet, der wird nicht im Finstern wandeln, weil ihr Licht ihm leuchtet auf den dunkeln und gefahrvollen Wegen dieses Lebens.

Siebente Tagreise.

XXIV Stunden nach Sion.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Matth. 6, 10.

1.

Durch den Ungehorsam der ersten Menschen wurde unsere Natur verdorben, unser Leib wurde geschwächt und sterblich, und in der Seele erwachte die Begierlichkeit zum Bösen, und zwar so sehr, daß nun unser Wille weit mehr zum Bösen, als zum Guten geneigt ist. Diese Verderbtheit des menschlichen Willens ist das größte Uebel, das sich der Mensch zugezogen hat, und ohne Befreyung von dieser Verkehrtheit ist es unmöglich, das Heil zu erlangen. Denn diese Verkehrtheit ist der Grund, ist die Wurzel alles Bösen, und die Veranlassung zum ewigen Verderben, wenn man nicht durch unabläßiges Gebeth vorzubeugen trachtet. Die Bösartigkeit unsers Willens allein ist es, die uns in eine beständige Unruhe versetzt, und in immerwährende

Gefahr bringt, Gottes Geist gänzlich zu verlieren, und außer dem Stande der Gnade zu sterben. So rein, so heilig gieng der Mensch aus den Händen seines Schöpfers hervor, und so unrein und unheilig ist er jetzt. Anfangs war sein Wille rein wie Gottes Wille, er war ihm wenigstens gleichförmig, er liebte das Gute. — Seinem Schöpfer wohl zu gefallen, war des ersten Menschen einzige Lust und Freude, er war der Gedanke seiner Gedanken, der Wunsch seiner Wünsche, Ihm zu gefallen, that er Alles, was er that, es war ihm gleichsam zur Natur geworden, seinem Willen dem göttlichen Willen zu unterwerfen. Aber ach! die erste Probe, die er auszuhalten hatte, um zu zeigen wie standhaft er seinen Schöpfer Treue halten könne, ward nicht bestanden. — Gottes Ebenbild ward in ihm dadurch getrübet, und blieb auch für seine Nachkommen getrübet, weil ja schon die Quelle nicht mehr rein war, aus der die Uebrigen schöpften. Das Böse, mit seinen ihm eigenthümlichen Reitzen lag nun in dem Wesen des Menschen, weil er demselben den Eingang in sein Herz gestattete, und die Unterordnung seines Willens, unter den göttlichen ward jetzt ungleich schwerer, da die Versuchung zum Bösen, jetzt nicht mehr so fast von Außen, als vielmehr von Innen ihren Einfluß bewies. — Was ihm Anfangs gleichsam Natur gewesen, das wurde ihm jetzt Kampf, Mühe und Qual, weil es ihn jetzt Verläugnung seiner sinnlichen Na-

tur kostet, wenn er nach dem Willen seines Gottes leben soll, und seine Natur verläugnen, dazu gehört Kraft und Gewalt. Frey ist zwar der Wille des Menschen, aber weil er nun einmal seine Freyheit zum Bösen mißbrauchte, so zieht es ihn mächtig zu demselben hin, und aus freyer Wahl wählt er das Böse, das ihn verderbt, und nicht das Gute, das ihn beglücken könnte. Ist das nicht eine Verkehrtheit, und um so mehr noch eine Verkehrtheit, da es ja noch immer in unserer Macht steht, das Gute zu wählen? — Aber ach! Jeder meint sein Glück zu finden, wenn er seinem eigenen Kopfe folgt, und bedenkt nicht, daß jede eigene Macht, wenn sie sich nicht von einer höhern Macht leiten läßt, sich selbst bestraft. Aug. conf. l. 1.

2.

Wenn es nun gleich nicht mehr so leicht ist, seinen Willen dem göttlichen Willen unterzuordnen, so soll man doch wenigstens vernünftig seyn und bedenken: wenn es durchaus nicht anders möglich ist, hier Friede und Freude des Herzens und dort einst Seeligkeit zu erlangen; so will ich die Mühe nicht scheuen, meine sinnliche Natur zu verläugnen, und meiner geistigen Natur die Oberherrschaft einzuräumen. Um dieses zu können, muß man es also ernstlich wollen, muß einen guten und keinen bösen Willen haben, muß die Freiheit seines Willens so benützen, daß sie sich zur Glückseligkeit gestalte. —

Dieses Trachten unsers Willens ist alsdann übereinstimmend mit dem göttlichen Willen, weil er den göttlichen Willen zum Grunde hat, und nicht mehr Eigenwille ist. — So wird er alsdann auch nichts anders mehr hochschätzen und demselben den Vorzug geben, als was Gott liebt. Hat sich der Mensch einmal fest in diese Verfassung gesetzt, dann wird ihm Gott, der dem Guten jederzeit seine Gnade ertheilt, gewiß die nöthige Kraft ertheilen, daß ihn nicht so leicht mehr etwas aus seiner Verfassung bringen werde. — Wer nicht ernst anfangt, seinen bösen Willen zu bändigen, der wird gar mancherley Beschwerden und Verlegenheiten ausgesetzt seyn, die ihm Gram, Schmerz und Traurigkeit verursachen, und durch das Leben nach seinem eigenen Willen, sich eine fruchtbare Quelle von Unruhe und Unglück erschaffen. Denn da auch dem eignen Willen manches entgegenstehen wird, so werden dergleichen Hindernisse seine Leidenschaften nur um so mehr reizen, und ihm das Leben zu einem beständigen Kampfe machen, den kein Sieg krönt. Welch eine Verkehrtheit, lieber unter dem eisernen Szepter der Bosheit ein Sklavenleben führen, als unter dem goldenen Szepter des göttlichen Willens wahrhaft frey seyn!

3.

O gewiß, wahre Freyheit, wahres Vergnügen, unerschütterte Seelenruhe findet sich nur in fester Anhänglichkeit an den Willen des Allerhöchsten. Bern.

serm. 71. cant. Denn Gott ist ein Gott des Friedens, und beseelt Alles, was ihm anhängt mit seinem Frieden. Eben so wird auch derjenige, welcher der Welt anhänget, von ihren Bewegungen und Unruhen ergriffen werden. — Wer Gott liebt, den wird Gottes Geist beseelen, sein Geist wird gleichsam eines mit ihm, der Geist des Herrn wird seine Wohnung aufschlagen in einer Seele, die seinem Willen getreu ist, und durch diese Treue ihm gleichförmig, und ein Geist mit ihm wird. — Wollen wir uns also eines ungetrübten Friedens erfreuen, auf daß uns nichts irre mache auf der beschwerlichen Reise nach Sion; so müßen wir von nun an unseren eigenen Einsichten und Neigungen entsagen, nicht mehr uns leben, sondern dem Herrn, nicht unserm Kopfe folgen, sondern wie unschuldige Kinderchen dem Willen des Vaters uns unterwerfen. — Zwar werden uns auf dem rechten Wege gar mancherley Gestalten erscheinen, die es zu hart finden, dem göttlichen Willen sich zu unterwerfen, und lieber den, wie sie meinen lustigern Weg des eigenen Willens einschlagen, allein lassen wir sie, lassen wir uns nicht irre machen, geben wir der Welt Abschied; denn wer ihr anhänget, findet in ihr das Verderben. Muthig laßt uns den einmal betretenen Weg fortwandeln, nicht mehr zurücksehen, sondern das Ziel unsers Strebens im Auge behaltend, uns Gottes Willen zur Regel unsers Handelns machen.

4.

Dann, ja dann werden wir wahrhaft glücklich seyn, wenn der Herr in uns wohnet, wenn wir unser ganzes Wesen ihm unterwerfen, wenn wir seinen Willen so vollziehen auf Erden, wie ihn vollziehen die Engel im Himmel, wenn wir uns ohne zu murren, ja, ohne zu fragen, warum? von ihm leiten und regieren lassen. Bern. epp. 418. Zwar wird diese unbedingte Unterwerfung unter Gottes Willen nicht ohne Mühe ablaufen, weil es nicht leicht ist, seinen eigenen Willen zu bändigen, der immer und immer jedem Gegensatze widerstrebet, und unsern Frieden störet. Um also Gottes Willen in uns wirken zu lassen, müssen wir gegen unseren eigenen Willen so recht eigentlich eine feindliche Stellung behaupten, damit wir ihm niemals wieder willfährig werden. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, spricht der Herr, und da der Herr die Macht hat, seine Feinde zu vertilgen, so laßt uns zuerst kämpfen gegen diesen Feind, damit wir nicht zugleich mit ihm fallen.

5.

Gottes Wille ist heilig, weil er nur das Gute will. — Unser Wille ist unheilig, weil er immer das will, was Gott nicht will, was verbothen, unrecht, unvollkommen ist. Und doch soll unser Wille dem göttlichen Willen gleichförmig werden. Dieß können wir nur mit dem Beystande seiner Gnade, wenn

wir einmal anfangen, uns ihm gänzlich zu unterwerfen. Hart wird uns das freylich ankommen, allein der Nutzen, der daraus entspringt, ist ein ewiger und der Mühe wohl werth. Das Theuerste muß hingegeben werden, muß alle Augenblicke hingegeben werden, und sollte es auch Schmerz und Thränen kosten. Dafür handeln wir ein Friede, Freude, Trost und einen Lohn, der uns im Himmel hinterlegt ist. Haben wir es einmal so weit gebracht, daß wir im Stande sind, Alles hinzugeben nach Gottes Willen, dann werden wir es bald empfinden, wie süß der Herr ist, bald begreifen, wenn er sagt, mein Joch ist sanft, meine Bürde ist leicht. Wir werden es weit angenehmer finden, seinen Willen zu erfüllen, als nach unserm Kopfe zu handeln. Haben wir diese Kraft einmal verkostet, dann wird sie uns die Waffenrüstung Gottes, die da ist Wachsamkeit und Gebeth, anziehen, damit wir dem immer wachbaren Feinde entgegen gehen können. Unser eigne Wille ist ein immer wachbarer Feind, daher wird des Kampfes nie ein Ende seyn, bis wir in diesem Streite selbst das Leben verlieren. — Dann hat alles Kämpfen ein Ende, unser Tod ist zugleich unser Sieg, und da der Herr in uns keine Widersetzlichkeit finden wird, so werden wir den unverwelklichen und unangefochtenen Kranz des Sieges gewiß erhalten. —

6.

Wer also schon in diesem Leben seinen eigenen

Willen niedergekämpft hat, der wird Sieger über denselben bleiben im Tode und im neuen Leben. Nicht so der Feige, der sich von seinem Eigen-Willen besiegen ließ. Bey ihm ist der Tod nicht das Ende des Kampfes, sondern er wird, da er als Sklave starb, auch in jener Welt die Ketten seiner Sklaverey tragen, und ewig unter seinem Joche seufzen. Welch eine schreckliche Feigheit, die zu ewiger Gefangenschaft führet! Herr, erbarme dich unser, stärke du unsern Muth durch deine Gnade, damit wir den Feind besiegen, der uns ewig verfolgen wird, wenn wir uns hier von ihm überwinden lassen! —

7.

Da nun der Sieg über unsern eigenen Willen, einzig und allein von unsrer demüthigen Ergebung in Gottes Willen abhängt, wie hoch müssen wir daher den Willen Gottes schätzen, da er ja nur unser ewiges Heil beabsichtet! — Mögen nur unsere zeitlichen Verhältnisse von was immer für einer Beschaffenheit seyn, so bleibt der Herr immer unser Vater, der bei allem, was er über uns ergehen läßt, die weisesten und liebevollsten Absichten hat, was ihn um so mehr liebenswürdig macht. — Sein Wille geschehe von und mit uns! Ein Zeichen unsrer kindlichen Gegenliebe wird es daher seyn, wenn wir unser Alles Ihm aufopfern, da in dieser Aufopferung unser ganzes Glück gegründet ist. Indessen wird man sich immer den verschiedensten Gefahren aus-

setzen, wenn man dem Willen Gottes widerstrebet. — Niemal wird es gelingen, niemal werden wir ohne Strafe durchkommen. Folgen wir aber in Allem mit kindlich frommen Gemüthe, dann wird auch Freude und Trost des Herzens der Beweis seines Wohlgefallens seyn, und uns immer mehr antreiben, ihn, diesen Gotteswillen, auf das genaueste zu vollziehen, wenn auch kein anderer Lohn dafür zu erwarten stünde. Um wie vielmehr aber soll man sich bestreben, Gottes Willen zu thun, da nebst dem Zeugnisse eines guten Gewissens sogar noch ewige Güter im Gefolge der Belohnungen stehen.

8.

Wundern möchte man sich, wie man bei der Ueberzeugung von dem großen Glücke Gottes Willen zu befolgen, doch noch immer seinem Eigenwillen nachhängen mag, und eine so schlechte Lust haben kann, sich einem Willen zu unterwerfen, dessen Befolgung so sehr beseeliget. — Wahrlich Verkehrtheit! Besinnen wir uns daher jetzt eines Bessern, damit wir mit dem hl. Augustin sprechen: „Herr! gebiete über mich, was du willst, und mache, daß ich mich allem dem unterwerfe, was du über mich gebieten wirst.“ L. 2. Conf. et de doct. Christ c. 7. Wenn wir so kindlich uns in Gottes hl. Willen ergeben, dann wird sich nicht mehr jene Vermessenheit an uns zeigen, die bey den mancherley Schicksalen dieses Lebens immer um das Wie und Warum

fragt, Gott gleichsam zur Rechenschaft auffodert und in den Plan seiner Führungen eindringen will, was gewiß zu keinem glücklichen Ziele führen kann. Im Gegentheile werden wir immer über das nachforschen, was Gottes Willen gemäß sey, und bei diesem Forschen keine Zeit und Mühe sparen. — Bei Allem also, was wir immer thun mögen, müssen wir uns vorerst fragen, ob es eine Gott gefällige Handlung sey, damit sein Wille sich über alle unsere Handlungen erstrecke und uns in allen Lagen dieses Lebens eine sichere Regel bleibe.

9.

Um aber jederzeit zu erkennen, ob etwas Gottes Wille sey, um unsern Willen dem Seinigen ähnlich zu machen, muß man sich viele Mühe geben, muß alle Kräfte des Geistes anstrengen, und gleichsam täglich Gottes Willen studiren, damit man sich mit demselben immer mehr vertraut mache. Und haben wir uns demnach durch unermüdetes Bemühen eine rechte Kenntniß von Gottes Willen erworben, dann dürfen wir nicht mehr von ihm abweichen, wenn wir nicht alles Gute, das wir etwa an uns haben verlieren wollen nach des Herrn eigenen Worten: „Wer hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird auch das noch genommen, was er hat.“

Daraus folgt, daß unsere Abhängigkeit von seinem Willen niemals aufhöre, und daß es immer und immer etwas zu verbessern gebe, und zu vervollkommnen.

10.

Um so nicht leicht zu irren in dem, was Gottes Wille sey, haben wir ja seine Gebote, die Räthe seiner Kirche, und die immerwährenden Anmahnungen unsers Herzens. Eben daher spricht auch David, der Büßer nach dem Herzen Gottes: „Du hast befohlen deine Gebothe genau zu beobachten. — So lang dein Gesetz meine Sorge ist, werde ich nicht zu Schanden. In Erwartung deines Heiles habe ich deine Befehle mit Liebe vollzogen. — Die dein Gesetz lieben, werden viel Glück und keinen Anstoß haben. Dein Heil, o Herr! verlange ich, und belustige mich mit der Betrachtung deines Gesetzes.“ Psal. 118. Was ist wohl vernünftiger, als diese Gebothe zu beobachten, deren Erfüllung nur unser Bestes bezwecket. — Oder wollen wir einwenden, unsere Schwachheit verträgt sie nicht. — Was macht uns schwach? Ist diese Schwachheit etwa so viel als Gemächlichkeit? Gewiß das ist es! — Wissen wir denn nicht, daß Gott stark ist in den Schwachen? Und haben wir den rechten Geist der Liebe zu ihm, wird wohl der Liebe, die stark ist wie der Tod, ein Opfer zu schwer werden? Wer Gott wahrhaft liebt, der wird sich überzeugen, daß seine Gebothe nicht schwer seyen. —

11.

Gehorsam und Liebe müssen in innigster Vereinigung miteinander wirken, wenn Gottes Wille in Befolgung seiner Gebothe sich zeigen soll, anders

wird es kaum gehen. Nur in dieser Vereinigung richten wir uns nach den Absichten Gottes und helfen sie zu befördern. Denn wenn die Liebe der Grund unseres Gehorsames ist, dann sieht man auf nichts anders, als auf das, was gut, was heilig, was Gott gefällig ist, ohne lang zu fragen, ob etwas blos ein Rath, oder ein ausdrückliches Geboth sey. Ist aber unsere Liebe nur einseitig, so wird auch unsere Unterwerfung unter Gottes Willen blos einseitig seyn. Einseitig ist sie dann, wenn wir zwar gehorsamen, aber nur aus Furcht vor dem gerechten Richter. Aber eine gänzliche Verwandlung unsers ganzen Willens, als wenn wir gar keinen eigenen Willen mehr hätten, ist nur Folge einer großen, feurigen Liebe zu Gott die in heiliger Flamme entbrennt, und ihr Feuer über des Menschen ganzes Wesen ergießt. Wie weit sind wir aber noch von dieser Liebe entfernt! Wenn wir etwas Gutes thun, so meinen wir, wir dürfen nun schon gleichsam Gott die Rechnung machen, ob wir etwa nicht zu viel gethan hätten. — Ja bei manchem, was in unsern Pflichten zu erfüllen steht, suchen wir eigenmächtig bald dieß bald jenes zu mildern, und bewirken dadurch eben nur eine halbe Erfüllung seines Willens, eine einseitige Beobachtung wegen unserer einseitigen Liebe. — Ist nun wohl so eine Erfüllung des göttlichen Willens, aus reiner Begierde Gott zu gefallen, entstanden? Gewiß nicht! Denn da bei so einer Halbheit immer noch die Eigen-

liebe ihre Rolle spielt, so hat unsere Ergebung in Gottes Willen immer noch ihre Vollkommenheit nicht erreicht.

12.

An guten Gedanken, an heiligen Empfindungen, an Antrieben, Gottes Willen zu erfüllen, fehlt es wahrlich nicht. — Denn Gott selbst treibt uns durch die Stimme unsers Gewissens beständig an, zum Guten, Wahren und Vollkommnen, damit er uns vom Untergange rette. Aber was thun wir nicht alles, um diesen Anregungen auszuweichen, und dem Abgrunde uns zu nähern? Wir mögen unsere Pflichten nicht erkennen, wir halten uns bey all unserer Nachläßigkeit noch immer für gerecht, lassen uns keines Bessern belehren, machen unsern Ausschweifungen kein Ende. Gegen so viele Einladungen zur Tugend und Frömmigkeit verstopfen wir die Ohren, damit wir nicht zurückgerufen werden können von dem Rande des Abgrundes, der uns schon entgegen gähnt. — Ausschlagen wir die Hand, die uns von dem gähen Sturze bewahren will. — Heißt das nicht offenbar dem heiligen Geiste widerstreben, ihn gefließentlich vertreiben? Ja wohl! statt uns einen Reichthum an guten Werken zu erwerben, haben wir uns eine Schale des Zornes bereitet auf den Tag des Gerichtes. Ach Verkehrtheit! Wann werden wir anfangen, treu und lenksam zu seyn, wenn es jetzt nicht geschieht?

13.

Welch eine Menge Vorwürfe über vernachläßigte Pflichten und schlechte Ergebung in Gottes Willen lassen sich nicht hören! Wenn man alsdann klagen will über Kleinmüthigkeit, die uns zu Allem verdrießlich macht, über nagenden Gram, der unser Leben verzehrt, über gescheiterte Hoffnungen u. d. gl. wer ist denn Schuld daran, daß wir uns von dergleichen Dingen nicht losmachen, oder wenigstens nicht über sie uns erheben können? Niemand als unsere selbstverschuldete Unerfahrenheit in Ergebung an Gottes Willen. — Daher kommt es auch, daß wir gar zu gerne im Glücke übermüthig, im Unglücke kleinmüthig werden, weil wir es nicht lernen wollen, Alles mit gleicher Gelassenheit aus Gottes Hand anzunehmen. Wahrlich, wir können noch nicht mit dem Propheten ausrufen: Mein Herz ist bereit, Alles zu thun, und Alles zu erdulden. Wären wir aber bereit, in allen Lagen dieses Lebens, nichts anders als nur Gottes Willen zur Richtschnur unsers Verhaltens zu machen, dann würde man nicht so viel Klagens, Jammerns und Murrens hören, nicht so viel von Hochmuth, Geiz und Unbarmherzigkeit. — Herr! erbarme dich unser! Gieb uns kindlichen Gehorsam aus reiner Liebe, ein Herz, das nur dich sucht, das nicht ängstlich mustert, ob es zu viel thue. — Gieb uns eine Geduld, die sich durch nichts erschöpfen läßt, eine Demuth, die sich auch bey all ihrer Vollkommenheit niemals erhebt.

Achte Tagreise.

XXIII Stunden nach Sion.

Sey wachsam über deine äußerlichen Sinne, besonders sey langsam zum Reden. Psal. 38, 2. Rom. 8, 12. 13.

1.

Gottes Wille ist unstreitbar der, daß wir Ihn erkennen, und Ihn lieben, und diese Liebe durch die Beobachtung seiner Gebothe darstellen. Diese äußere Darstellung unserer innern Gesinnung ist alsdann die Erfüllung des göttlichen Willens. — Um nun in allen Lagen unsers Lebens den Willen Gottes zur Richtschnur unsers Willens machen zu können, ist die allererste Bedingung, daß man Alles von sich zu entfernen bestrebt sey, was dem Geiste Gottes, der uns hiezu beseelen soll, den Eingang in unser Herz versperret. Diese Versperrung geschieht natürlich durch die Ungebundenheit unsrer äußerlichen Sinne. Diese müßen also vor Allem in Zaum gehalten werden. — Geschieht das nicht, so haben wir alle unsere geistigen Anlagen vergebens von dem Herrn empfangen. — Denn wenn man nicht seine äußerlichen Sinne durch die Schranken der Vernunft und des Christenthumes beherrscht, so wird der Mensch immer sinnlicher, vergräbt ein Talent nach dem andern, und muß so nothwendig mit leeren Händen

vor Gott erscheinen. Psal. 48, 21. Dadurch, daß man seine äußerlichen Sinne nicht im Zaume hält, verliert man immer mehr von der Würde, zu der Gott den Menschen durch die Seele erhoben hat. Man wird unter das Thier herabsinken, weil ein sinnlicher Mensch die unvernünftigen Thiere sogar noch übertreffen kann. — Durch so eine Ausartung einer unsterblichen Seele muß natürlich für den Menschen das tiefste Elend entstehen, und glücklich derjenige, der es noch zur rechten Zeit einsieht, und durch christliche Bezähmung seiner Sinne die Schande von sich wälzet, die er seiner erhabenen Menschennatur zugezogen hat.

2.

Gottes Wille war es, als er den Menschen erschuf, daß die Seele, als der edelste Theil die Meisterschaft behaupten solle, über den Leib und durch eben diese Meisterschaft sich im Gehorsame und in der Unterwerfung gegen Gott erhalte. Die Sünde reizet dich, sprach Gott zu Kain, aber du sollst über sie herrschen. — Und damit der Mensch über sie herrschen könne, hat der Herr solche Kräfte in unsere Seele gelegt, die Stärke genug haben, das Thierische in Zaum zu halten, wenn anders der Mensch will, und sich nicht selbst dadurch unglücklich macht, daß er nicht will. Aug. in Psal. 145, v. 1. Denn Glück und Heil hängt einzig und allein nur davon ab, daß die Seele in Hinsicht auf Gott in einer unbegränzten

Abhängigkeit von Ihm lebe, den Leib unter ihre Herrschaft bringe, daß sie, die Seele, Gottes Joch trage und dem Leibe das ihrige auflege, daß sie Gott aus freyem Willen diene, den Leib aber zwinge, daß er ihr diene. Die Welt hält so ein Kampfleben freylich für eine Thorheit und ein Sterben in so einem Kampfe für ehrlos, weil sie die Worte des Apostels nicht verstehen mag, wenn er sagt: Rom. 8, 12. 13. „Wenn ihr nach den Gelüsten des Fleisches lebet, so werdet ihr sterben; wenn ihr aber die Werke des Fleisches durch den Geist abtödten werdet, so werdet ihr leben.“ Wie lange haben wir schon der Sprache der Welt gefolget, die das für Leben erklärt, was Tod ist, und das einen Tod nennt, was wirklich Leben ist? Ist es nicht Zeit, dem Worte des Apostels einmal zu glauben, damit wir durch den Tod der Sinnlichkeit, zum Leben des Geistes erwachen!

3.

Seine äußerlichen Sinne abtödten, o! das ist kein ehrloser Tod, wenn wir in diesem Kampfe enden. Nein, christliche Kämpfer! das heißt den Tod des Gerechten sterben. Werdet heilig, spricht der Herr. Um aber heilig zu leben, müssen die Sinne sterben. — Ich trage die Merkmale des Leidens Christi an meinem Leibe, spricht der Heidenapostel Paulus und giebt dadurch zu verstehen, daß nur durch die Abtödtung unserer äußerlichen Sinne ein Leben nach Christus zu Stande komme; nach seiner eigenen Er

klärung „nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ — Das heißt nichts anders, als durch ein strenges und bußfertiges Leben sein Leben in dem Leben Jesu dankbar abbilden, heißt sich selbst verläugnen, sich Gewalt anthun, sein Kreuz täglich auf sich nehmen. Nur wer dieß thut, der wird einen Theil haben an dem Herrn. Wer nicht Muth genug hat, seine Sinnlichkeit zu ertödten, der wird wider Willen seine Seele tödten. Wer das Kreuz fürchtet, an welches seine Laster und Gelüste hingeschlagen werden sollen, der ist kein Jünger Jesu. Gal. 5, 24. So lange wir dieses Kreuzigen nicht verstehen, so lange dürfen wir uns noch nicht unter die Streiter Christi zählen. Nur der, der gelernt hat, seinen Sinnen etwas zu versagen, der seine Neigung zu dem, was ihm schmeichelt, bezähmet, der das Harte, was hierin liegt, mit Starkmuth unternimmt, nur der trägt den Charakter eines christlichen Kämpfers an sich. — Herr! verleihe uns den Geist deiner Liebe, die stark ist, wie der Tod.

4.

Je länger wir es verschieben, unsern äußerlichen Sinnen abzusterben, desto mehr werden wir das Leben der Gnade verlieren. — Wer das Leben liebt, das die Welt Leben nennt, der wird eine Beute des ewigen Todes seyn; denn je nachdem wir unsere Sinne gebrauchen, je nachdem wird sich auch unser Loos in der Ewigkeit gestalten. Unsere Sinne kön-

nen entweder die Pforten des Lebens oder des Todes werden. — Die Pforten des Lebens werden sie, wenn wir sie jederzeit bezähmen, sie weder bei Tag noch bei Nacht ohne Wache lassen, damit nichts in die Seele komme, was ihr Schaden bringen möchte. Pforten des Todes werden sie, wenn wir sie an allen Gegenständen, die ihnen schmeicheln, sich ergötzen lassen, wenn wir uns ihrer nur bedienen, um unsere Lüste zu befriedigen. — Zu welchem Gebrauche haben wir bisher unsere äußerlichen Sinne benützet? O Gott! nur zu dem letztern. Wie oft hat sich der Tod in unsere Seele geschlichen, um sie zu vernichten! Wer hat ihm die Thüre geöffnet? Wer anderer, als wir selbst, da wir keine Wache vor den Eingang unsers Herzens gestellet haben! Oder noch besser zu reden, unsere Seele, weil wir sie nicht bewachten, hat ihren Sitz verlassen und suchte sich in den Eitelkeiten der Weltfreuden zu ergötzen, fand aber statt des Trostes nur Betrübniß und Tod. — Mögen wir doch einmal durch unsern eigenen Schaden klug werden, und mehr und mehr Wachsamkeit anwenden, um das Leben der Seele zu sichern.

5.

Wie oft zum Beyspiel drang ein Pfeil des Todes durch unsere Gesichtssinne bis zur Seele! Wer zählt die Leichtsinnigen, boshaften, unzüchtigen und neugierigen Blicke und ihre Folgen, die sich in der Seele zeigten; und kein Strom von Reuethänen er-

schien, der sie hätte wieder wegschwemmen können. Wir können nicht mit David sprechen: „Meine Augen gießen Thränenbäche, weil sie dein Gesetz verkehrt haben.“ Psal. 118, 136. Unsere Augen sollen Wächter seyn, die uns vor jeder Gefahr warnen, wie die Augen der Henne, die sobald sie den Habicht sieht, sich verbirgt, um seinen Griffen zu entgehen. Allein wie oft werden sie zu Verräthern, zu Irrlichtern, die nur blenden, aber nicht vor dem Sumpfe sichern und uns nur immer weiter vom Wege entfernen. Wie sehr hat der Erlöser recht, wenn er sagt, es wäre besser keine Auge haben, als mit denselben zu Grunde gehen.

6.

Stolz, Hochmuth, Leichtsinn, Frechheit, Neugierde, Bosheit, Schadenfreude, Zorn, Geilheit, u. d. gl. sollen nicht unsere Augen verletzen, noch auch einen dergleichen Schein von anderen aufnehmen, sondern demüthig zur Erde sollen wir sie senken, wie der Zöllner im Tempel zu Jerusalem. Sind wir es denn würdig, aufzusehen zum Himmelslichte, das durch unsere unreinen Blicke sich trübet? Nein wir sinds nicht würdig. — Laßt uns abwärts senken unsere Blicke, nicht um sie für immer an die Erde zu heften, sondern nur um nachzusinnen, was wir sind, wozu wir bestimmt sind, und was wir einst werden sollen, um uns zu überzeugen, daß, gleichwie wir die Erde mit unsern Füssen betreten, wir so auch

unsere äußerlichen Sinne unter das Joch beugen müssen. — Ja wohl! würden wir öfters nachsinnen über unsere bisherige Lebensweise und über die Rechenschaft, die wir einst darüber ablegen müssen; es müßte uns wohl niederbeugen und uns verhindern, einen stolzen und muthwilligen Blick zu erheben und dadurch das Leben unsrer Seele auf das Spiel zu setzen. Wie theuer mußte nicht David, das Weib Eva und andere ihre vorwitzigen Blicke bezahlen, und welche traurige Erfahrungen haben wir in dieser Hinsicht nicht selbst schon oft gemacht! Wie lange wollen wir unsere Schwachheit noch auf die Probe setzen, wann werden wir anfangen, unsere Augen zu bewahren, wenn es jetzt nicht geschieht? —

7.

Ebenso verhält es sich aber auch mit dem Sinne des Gehörs. Wenn wir uns auch hinsichtlich so manchen Vergnügens, das eine schöne Stimme, oder eine harmonische Musik gewährt, keinen Vorwurf zu machen haben, so sind wir doch dabey gar oft nicht wachsam genug. Denn wir hängen nur gar zu oft an dem blossen sinnlichen Vergnügen ohne nur im mindesten dadurch unser Herz zu Lob und Danklie-dern zum Herrn zu erheben, wie David, der nicht an dem bloßen Harfenton hieng, sondern in seinen Liedern sein Herz zum Herrn erhob. — So wenig wir nun die Musik zum Lobe des Herrn gebrauchen mögen, so wenig mögen wir auch unsere Ohren be-

wachen vor allem, was verderblich auf unsere Seele durch den Gehörsinn einwirken kann. Wie viele Sünden haben wir begangen durch Anhörung von schmeichelnden, ehrenrührischen, ruchlosen und ärgerlichen Gesprächen, die man ohne Verletzung der Liebe, Demuth, Sittsamkeit und Schamhaftigkeit nicht anhören kann! Anstatt unsere Ohren zu verstopfen, oder dagegen zu eifern, hatten wir Wohlgefallen daran und füllten uns eine Schale des Zorns auf den Tag des Gerichtes. —

Wie vorwitzig sind wir nicht immer, alles zu erfahren, was sich da und dort zugetragen, was dieses oder jenes sey und was weit besser wäre, wir wüßten es nicht. Wir machen uns den Zeitungsschreibern ähnlich, die den ganzen Tag mit Einholungen von Neuigkeiten zu thun haben, um sie in der ganzen Welt ausposaunen zu können. O, wir bedenken nicht, wie kostbar die Zeit ist, wie wir sie so verschwenden, welcher Ausschweifungen wir uns dadurch, welcher Zerstreuungen schuldig machen! — Welche Trockenheit des Geistes muß dadurch entstehen, welche Unruhe, welche Verwirrung unserer Gedanken! Wie sehr betrügen wir uns, wenn wir dadurch eine Ruhe, eine Zufriedenheit des Gemüthes einhandeln wollen, indem wir Augen nnd Ohren nicht im Zaume halten! Nur durch äußerste Wachsamkeit über diese Sinne werden wir das Glück finden, nach dem wir trachten; nur jenes Wissen tröstet, was Gottes Geist und Gesetz darbiethet. —

8.

Mein Gott! sogar mit dem Geruchsinne können wir gegen dein Gesetz sündigen. Zwar sagt der hl. Augustin Conf. I. 10. c. 32., daß er zwar an wohlriechenden Kräutern, Blumen und Wassern kein sonderbares Belieben jemals gefunden habe, doch bekennt er, daß er auch keinen Widerwillen dagegen empfunden habe. Wir aber geben auch hierin unsrer Sinnlichkeit zu viel nach. — Uebel riechende Dinge sind zwar jeder Natur widerlich, aber an wohlriechenden Dingen ein gar zu grosses Wohlgefallen haben, verleitet zu mancher Eitelkeit; ja es können sogar dadurch die Begierden des unreinen Feuers erregt werden; und wer ist alsdann Schuld an der Uebertretung göttlicher Gebothe, als unsere allzugroße Vorliebe für die Reizung unseres Geruchsinnes? — Also auch in dieser Hinsicht thut Wachsamkeit sehr noth, damit man sich nicht selbst durch die unschuldigste Sache der Gefahr aussetze, seine Seele schwer zu verletzen. Herr! laß uns wandeln in dem wohlriechenden Geruche deiner Salben; denn alle Rauchwerke dieser Welt, alle Kraft und Schlagwasser dienen nur dazu, unsere Seelen zu entkräften.

9.

Wenn wir uns nun der Gefahr aussetzen, durch den Gesicht=Gehör= und Geruchsinn, der Seele einen Todesstoß zu versetzen, um wie vielmehr schweben wir in Gefahr, so etwas zu bewirken, durch den Sinn

des Geschmackes, dessen Befriedigung tägliche Nothwendigkeit ist! In den Geschichten der Heiligen lesen wir, daß sie den Sinn des Geschmackes durch strenges und anhaltendes Fasten, durch den Genuß widerlicher Dinge in sich zu ertödten suchten, und daß sie es eben dadurch oft so weit gebracht haben, daß es ihnen sogar Unlust verursachte, essen zu müssen, weil ihnen die geistige Speise der Liebe eine weit zweckmäßigere Nahrung geworden. Wenn wir zwar nicht verbunden sind, zu so außerordentlicher Abtödtung dieses Sinnes, und wenn wir auch nicht einmal im Stande wären, manche solcher Strengheiten nachzuahmen, so bleibt doch die Abtödtung dieses Sinnes immer ein Mittel, unsere Seele vor Schaden zu bewahren, der durch eine zu grosse Befriedigungsneigung desselben für sie entstehet. Mäßigkeit ist hierin die sicherste Waffe. Pfleget des Leibes, sagt der Apostel, doch so, daß er nicht zu sinnlichen Gelüsten aufgelegt werde. Aber wie unersättlich sind wir oft in Speise und Trank, indem wir weder Maaß noch Ziel beobachten. Wir sollen aber Speise und Trank mit Mäßigkeit und Dank gegen Gott gebrauchen. Aber nicht nur nicht mäßig, sondern nicht einmal menschlich, ja nicht einmal thierisch, sondern unter das Thier erniedrigend, nehmen wir über das Maaß Speise und Trank und vorzüglich von letzterem bis zur Bewußtlosigkeit zu uns, während unsere Seele den schrecklichsten Hunger und Durst leidet. Wir genießen die Gaben, ohne an den Geber zu denken. — O laßt uns einmal hungern und dür-

sten nach der Gerechtigkeit! Dieser Hunger, dieser Durst muß gestillet werden, dann wird die Seele leben und wird das Leben im Ueberflusse haben. Joh. 6, 27. u. f. f.

10.

Endlich kommt der Sinn des Gefühls, und wie mancherley sind nicht die Sünden, die wir durch diesen gefährlichen Sinn vor dem Herrn begangen haben. Besser ist es, alle dergleichen mit Stillschweigen zu übergehen, damit man nicht die alten Wunden wieder aufreiße, oder sich gar neue schlage. Gegen die Sünden unsers fleischlichen Gefühles können wir uns am besten bewahren durch stetes Andenken an das Gericht, welches uns einst erwartet, und durch anhaltendes Gebeth, daß uns Gottes Gnade bewahren wolle vor einem üppigen und wohllüstigen Leben, und uns aneifern, durch gewissenhafte Buße alle dergleichen Anfechtungen zu überwinden. — Wir wollen daher Alles, was dem Fleische schmeichelt, als ein gefährliches Gift betrachten, das unsere Seele um so eher tödtet, als süsser es ist. Im Gegentheile wollen wir jede Kreuzigung desselben als das erprobteste Gegengift ansehen; denn da das Gefühl ein Sinn ist, der sich durch den ganzen Leib verbreitet, so muß also der ganze Leib in strenge Zucht genommen werden, und zwar durch die größte Mäßigkeit in Speise und Trank und durch Entfernung aller frechen und weichlichen Kleidung; nur durch un-

ausgesetzte Kreuzigung unsers Fleisches und durch Christi Kreuz und Gnade können wir den gefährlichsten aller Feinde überwinden. —

11.

So groß nun unsere Sorgfalt seyn muß, um die äußerlichen Sinne im Zaume zu halten, eine ungleich größere Mühe müssen wir uns geben, unsere Zunge im Zaume zu halten; denn diese ist im Stande, uns zu weit mehrern und größern Sünden zu verleiten, als alle fünf Sinne zusammen. Wer es dahin gebracht hat, sagt der sel. Thomas von Kempis, seine Zunge zu bezähmen, der hat es in der Vollkommenheit schon weit voraus. — Gar schön spricht hierüber der Apostel Jakobus 3: „Wer in seinem Worte niemals anstößt, der ist ein vollkommner Mann; denn er kann den ganzen Leib im Zaum halten. Wenn man den Pferden einen Zaum in das Maul legt, so kann man ihren ganzen Leib nach Belieben lenken. — Also ist auch die Zunge zwar ein kleines Glied, richtet aber große Dinge aus. Sehet, wie ein kleines Feuer einen Wald anzündet, also ist auch die Zunge wie ein Feuer, wie eine Welt der Ungerechtigkeit. — Die Zunge aber kann kein Mensch zähmen, sie ist ein unruhiges Uebel, voll des tödtenden Giftes.“

Daraus geht nun hervor, daß, wer nicht langsam, d. h. nicht sorgfältig ist im Reden, der macht seine Zunge zu einer nie versiegenden Quelle alles

Unheiles. — Außerordentlich nothwendig ist es also, daß wir sie bezähmen. Da aber, wie der Apostel sagt, kein Mensch im Stande ist, sie zu bezähmen, so müssen wir darum ganz besonders Gott bitten, auf daß er vor unsern Mund eine Wache stelle, und unsere Lippen mit einer Pforte schließe, damit wir nicht zum Verderben reden oder schweigen.

12.

Wer zählt die Menge der Sünden, die wir durch unser unvorsichtiges und leichtsinniges Reden begangen haben, und noch immer begehen. Wenn schon die Apostel sich darüber beklagen, wenn so manche heilige Menschen darüber seufzen, daß sie so oft mit ihrer Zunge anstoßen, was werden wir sagen, die wir noch nicht einmal angefangen haben, sie zu bändigen! Wir wollen nun einmal den ernstlichen Entschluß fassen, uns auf unseren Wegen zu hüten, damit unsere Zunge keinen Fehler begehe, mit einem Schlosse wollen wir unsern Mund verwahren. Psal. 38, 1. Doch wie oft haben wir dieses schon thun wollen, wie oft gleichsam geschworen, mit mehr Ueberlegung zu reden; aber wo und wann und wie zeigte sich die Erfüllung unsers Vorsatzes? Haben wir unserem Munde ein Schloß vor-, unsrer Zunge einen Zaum angelegt? Und wenn wirs wieder und wieder versprechen, so wissen wirs im Voraus, es wird wieder nicht gehen. — Herr! ohne deine ganz besondere Gnade werden wir es nicht zu Stande bringen.

13.

O Gott! würden wir den manigfachen Schaden betrachten, den wir uns durch unnützes Reden zugefügt haben, würden wir oft an das Wort des Erlösers gedenken, wenn er sagt: „Wahrlich ich sage euch, daß die Menschen am Tage des Gerichtes über jedes unnütze Wort, das sie reden werden, Rechenschaft geben müssen," so würden wir eine weit grössere Liebe zum Schweigen, als zum Reden haben. Wie sehr wird dadurch der Geist der Andacht und der Versammlung, der Geist der Demuth und des Gebethes vertrieben! Wie leer wird das Herz an allen schönen Tugenden, die nur im Stillen blühen; denn ein geschwätziger Mensch verliert alle Geistes-Kraft, allen Trost, alle Gnade, alle Erleuchtung. Welch ein Schaden! Wie manche Stunde wird verplaudert, und wir achten es nicht! — Aber Gott, der den Werth der Stunden unendlich hoch schätzet, wird uns einst darüber zur strengsten Verantwortung ziehen. Dann mögen wir es die ganze Ewigkeit hindurch bedauern, aber keine werden wir mehr zurückrufen, keine! —

14.

O daß wir schweigen lernten! daß wir sie in ihrer ganzen Schönheit erkennten, die schöne Tugend des Stillschweigens! Möchten wir mit dem Propheten sagen können: Ich habe allzeit geschwiegen! Diese Tugend wäre das kräftigste Mittel gegen sünd-

liches Reden aller Art, der stärkste Damm gegen den Strom geschwätziger Zungen, die stärkste Brustwehr gegen die giftigen Pfeile derselben, sie wäre die Schule, in der allein die christliche Redekunst gelernt werden kann. — Viel mit wenig Worten reden, lehrt nur der Geist des Herrn, der in alle Wahrheit leitet, und alles Unvernünftige, Ungereimte, Unwahre und Unheilige vertreibt. Euere Reden, sagt der Apostel, seyen gewürzet mit dem Salze frommer Weisheit, die nicht redet, ohne zu heiligen. Herr! gieb uns deinen Geist, damit wir aus unsern Reden alles verbannen, was gegen die Liebe, die Demuth und Wahrheit läuft; gieb uns Bescheidenheit, damit wir uns nicht selbst loben, und von Andern mit Liebe reden, und Alle durch unsere Reden erbauen, damit nicht wir reden, sondern dein Wort immerdar in unserem Munde sey. —

Neunte Tagreise.

XXII Stunden nach Sion.

Wir sollen unser Leben in dem Leben Jesu dankbar abbilden. Rom. 8. Eph. 4, 1.

1.

Durch die Abtödtung seiner äußerlichen Sinne wird man zur vollkommenen Erfüllung des göttlichen Willens gelangen, und nicht mehr blos den Namen eines Christen tragen, sondern es auch werden.

Das ist ja eben auch die Hauptsache. Was hilft es denn, wenn wir auf den Namen Jesu getauft sind, wenn wir an ihn glauben, aber unsern Glauben durch die Werke verläugnen. Der ist noch kein wahrer Soldat, der zwar die Montour eines Soldaten trägt, aber feige davonlauft, wenn es darauf ankommt, dem Feinde zu begegnen. Ebenso werden wir niemals von dem Herrn anerkannt werden, wenn sich unser Leben nicht nach seinem Musterbilde formet. Um aber dieses zu bewirken, müssen wir uns auf's genaueste mit den Pflichten bekannt machen, die derjenige erfüllen soll, der den Namen eines Christen verdienen will. — Allein, wie nachläßig sind wir nicht in diesem Geschäfte! wie leichtsinnig, die Würde unsers Berufes, unsrer Bestimmung recht zu erwägen, und die Pflichten zu betrachten, welche dieser Bestimmung zu Grunde liegen! Manche, derselben kennen wir nicht, manche erfüllen wir gefliessentlich nicht, und für beydes werden wir einst auf's strengste zur Rechenschaft gezogen werden. Wohlan denn, laßt uns christliche Kämpfer, Christen seyn nicht dem Namen nach, sondern in der That und Wahrheit, damit wir uns für die Gnade, die uns durch Christi Wort geworden, nicht undankbar erzeigen!

2.

Diese Dankbarkeit besteht aber nur darin, daß wir uns bestreben, einen christlichen Lebenswandel zu führen, darin, daß wir unser Leben in dem Leben

Jesu dankbar abbilden. Das allein ist es, worin alle Pflichten eines Christen sich concentriren. Christo nachfolgen, sich ihm gleichförmig machen, sein Bild an sich tragen, ihn gleichsam, wie der Apostel sagt, anziehen, ihn in sich bilden, sich mit seinem Geiste erfüllen, das heißt sein Leben in dem Leben Jesu dankbar ab- oder nachbilden. Folget mir nach! spricht der Herr; und ihm nachfolgen, heißt ihn nachahmen; ihn nachahmen, heißt in seine Fußstapfen treten, ihm Schritt für Schritt nachgehen, nachlaufen, nacheilen. Wer einen andern Weg gehet, den ihm sein Eigenwille bahnet, der folget Jesu nicht nach, sondern er flieht vor ihm. — Darum läuft es immer wieder auf das Alte hinaus; mache den Willen Christi zur Richtschnur deines Willens, damit du in keinem Gesetze anstossest; denn, sagt der Apostel, wer ein Gesetz übertritt, macht sich an dem ganzen Gesetze schuldig. Wenn wir also nicht in allem ihm nachfolgen, sondern etwa nur in dem, was uns eben nicht viele Mühe macht, das ist, gleichsam nur nachkriechen, und zum Nachkriechen ist wahrlich unsere Lebenszeit zu kurz. Geschwinde muß man dieses Werk betreiben, denn es ist ein Wettlauf; sagt der Apostel, und nur wer rühmlich läuft, wird den Preis erhalten. —

3.

Aus diesem mag sich wohl ganz klar schließen lassen, daß die Zahl derer, die ihren Lauf rühmlich

vollenden, nicht gar groß seyn wird, und daß diejenigen, die ihren Lauf, so zu sagen, zwar vollenden, aber zu saumselig, nicht unter die wahren Nachfolger Jesu gezählt werden können; denn, diese Laufbahn zu betreten, darauf mit unermüdetem Eifer forteilen, ohne je müde zu werden, den Zweck zu erreichen, diese Arbeit werden wenige zur Zufriedenheit vollenden. Gehören wir etwa zu diesen Wenigen? wir, die wir uns immer einen Weg nach unserm Sinne bilden, die wir, weil die Laufbahn, die der Herr vorgezeichnet hat, rauh und steinigt ist, sie scheuen; die wir nicht nachlaufen, sondern nachkriechen, um nicht etwa einen Fuß zu verletzen! Wahrlich, wir werden den thörichten Jungfrauen ähnlich, die zwar bereit waren, den Bräutigam zu empfangen, die aber, weil sie erst das Oel holen mußten, das sie schon längst hätten haben sollen, zu spät kamen. — Wer seinem Führer nicht mit gleichen, oder wenigst verdoppelten Schritten nachfolget, der muß natürlicher Weise zurückbleiben, und zuletzt sogar den rechten Weg verfehlen. — Daher irren wir immer und fallen so oft, weil wir unserm Führer, Christus, nicht emsig nachgehen. Was wird die Folge seyn? Daß wir ihn nicht mehr erreichen, immer weiter ins Dickicht hinein kommen, und zuletzt in den Pfuhl versinken.

4.

Zwar werden wir niemals in alle Fußstapfen

unsers göttlichen Führers treten können (denn nur einige sind es, die dem Lamme nachfolgen, wohin es immer geht); indessen haben wir doch die unerläßliche Pflicht, zu laufen, so viel wir können. Denn da wir durch Christus zu Gliedern seines Leibes, zu seinen Brüdern, ja sogar zu Kindern Gottes, zu Erben der Seligkeit umgeschaffen wurden, so bleibt es immer unsere Verpflichtung, durch treue Nachfolge uns dieses Erbes würdig zu machen. Jesus ist das Haupt, wir sind die Glieder. So wenig nun die Glieder etwas vermögen, ohne das Haupt, so wenig werden wir unser Ziel erreichen, wenn wir nicht diesem Haupte nachfolgen; und wenn wir nicht mit aller Treue nachfolgen; so geht unsere Kindschaft und mit ihr das Erbe verloren, das uns verheissen ist, und wer nicht hier sich bestrebet, Christo gleichförmig zu werden, der wird niemals Sion erreichen. Fliehen wird vor ihm die Stadt Gottes wie die Berge, welche nach der Offenbarung des hl. Johannes verschwinden werden am Tage des Schreckens, und nie wird er sein Ziel erreichen. — O! so laßt uns laufen, nicht müde werden; wenige Stunden nur sind es, und wir werden es erreichen das schöne, unsterbliche Ziel. Dort wartet unser der Herr, der uns den Schweiß von der heißen Stirne abwischt, und uns die Krone der Gerechtigkeit aufsetzen und mit der Palme des Sieges den errungenen Preis ertheilen wird.

5.

Ja wohl, wer hier nicht dem Herrn gleichförmig wird, der wird es ihm auch in der Ewigkeit nie werden. Wer nicht mit dem Herrn leidet und kämpft, der wird auch nicht mit ihm siegen. Durch Leiden mußte Christus in seine Herrlichkeit eingehen, durch Körper- und Seelenleiden müssen wir das Erbe erringen. Unser verweslicher Leib wird nur dann die Unverweslichkeit anziehen, wenn wir ihn hier dem leidenden und sterbenden Leibe Jesu ähnlich gemacht haben. — Hier schon muß unsere Seele, Gottes unsterbliches Ebenbild, durch christliche Tugenden jeder Art geziert werden, wenn es uns einst am Tage der Vergeltung mit verklärtem Schimmer schmücken soll. Wer sich hier nicht mit dem Kleide wahrer Busse und Frömmigkeit bekleidet, der wird an jenem Tage ohne hochzeitliches Kleid erscheinen. Rom. 13, 14. Daher ruft uns der Apostel so ernst und nachdrucksamst zu: „Ziehet aus den alten Menschen mit all seinen Werken, und ziehet einen neuen Menschen an, der nach Gottes Geist erschaffen ist in Gerechtigkeit und heiliger Wahrheit.“ Col. 3, 12.

Wie lange tragen wir schon den alten Sünden-Leib mit uns herum und gefallen uns in den Lumpen, womit er bekleidet ist? Wie sehr verunstalten wir Gottes Ebenbild in uns! Ach wie glanzlos und finster, wie häßlich wird es uns einst kleiden am Tage der Auferstehung!

Sollten wir daher nicht mit allem Eifer uns bemühen, alles von uns zu entfernen, was nicht mit dem Leben eines Christen, der Jesu getreu nachfolget, übereinstimmet? Sollen wir noch länger das Muster, das uns vorgelegt ist, unbenützt liegen lassen? Jesus ist der Abglanz des himmlischen Vaters, er ist sein getreues Bild! Mit seiner unendlichen Barmherzigkeit bedecket er die Menge unserer Sünden. O so laßt uns zu ihm unsere Zuflucht nehmen, laßt uns ihn bitten, daß er uns ein hochzeitliches Kleid schenke, das unsere Armuth bedecke, daß wir in unserm ganzen Wesen sein Bild vorstellen. Der Glanz seiner Barmherzigkeit wird alsdann unsere Häßlichkeit verscheuchen und bedecken die Menge unserer Sünden. Herr! drücke dein Bild tief in unser Herz, damit wir in Gesinnung und That dir gleichförmig werden, damit unser Leben ein treues Bild des Deinigen werde. — Zwar ist uns wohl in der hl. Taufe dein Bild unauslöschlich eingedrücket worden; allein wie sieht es aus! Ganz unkenntlich, beschmutzt und verunstaltet, ohne Glanz, ohne Zierde. — Herr! du allein kannst es neu machen. Ja, erneuere in uns dein Bild, denn wir wissen ja, daß wir es in dem Zustande auf ewig behalten werden, in dem es sich am Ende unsers Lebens befinden wird.

7.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; spricht Jesus, wer mir nachfolget, wandelt nicht im

Finstern. Also braucht man sich nicht den Kopf zu zerbrechen über die Art und Weise, wie man sein Leben in dem Leben Jesu dankbar abbilden solle. Das Muster ist er selbst. Was er gelehret, das hat er auch gethan. — Liebe Gott über Alles, deinen Nächsten wie dich selbst! Hierin liegt das ganze Geheimniß des Christenthums, hierin wird uns gezeiget, worin unsere Vollkommenheit und die daraus entspringende Glückseligkeit bestehen soll. Was nun aus diesen zweyen Gebothen für Pflichten für uns hervorgehen, das sehen wir verwirklichet in dem Leben Jesu, sein Beyspiel ermahnt noch mehr als sein Wort. —

Selig, spricht er, sind die Armen im Geiste. — Sich losreißen von allen Dingen, die nur Leerheit in der Seele zurücklassen, sein Herz nicht an die vergänglichen Dinge hängen, das heißt arm seyn nach Jesu Lehre. Wie schön sehen wir diese Lehre von ihm selbst beobachtet! Er, der Besitzer Himmels und der Erde, wie arm war er in seiner Geburt, in seinem Leben, Leiden und Sterben! Laßt uns ihm hierin am ersten gleichförmig werden! Frey sollen wir unser Herz machen von allen überflüssigen Sorgen und Begierden nach den Genüssen dieses Lebens; begnügen wir uns mit dem was wir haben; trachten nicht nach Mehrerem; klagen wir niemals, wenn uns ein Mangel drückt, seyen wir nie weichlich wenn wir Ueberfluß haben, — dann sind wir arm im Geiste und folgen ihm nach. —

8.

Selig sind die Sanftmüthigen. — Wer verband in allen Lagen des Lebens mehr Sanftmuth mit der Demuth, als Jesus? Laßt uns nach dieser Sanftmuth und Demuth trachten, und zwar nach derjenigen, die Christus selig preiset; denn es gibt auch eine falsche Sanftmuth, eine falsche Demuth. Die Welt preiset nämlich gar oft etwas als Sanftmuth, was entweder nur Unbehilflichkeit des Verstandes, oder politische Klugheit ist; aber wahre Demuth und Sanftmuth ist männlich, gelassen und liebevoll, wie der Herr. Sie nimmt christliche Klugheit zur Regel, die Gnade zur Stütze, die Liebe zum Grunde. Ferne ist von ihr Laune oder natürliches Temperament, sondern männlich ernsthaft, auf Zucht und Ordnung haltend ist sie. Diese Tugend erringt man nur durch fleißiges Forschen im Leben Jesu, durch anhaltendes Gebeth und stete Uebung. — Weichliche oder weibische Sanftmuth ist keine Tugend, sondern nur dann, wenn sie stark und unerschrocken ist, so daß sie bey allen Unglücksfällen, auch bei den ungerechtesten Verfolgungen aufrecht steht, ohne Murren, ohne Rachegedanken, nur dann ist sie Tugend; das wird sie aber nur, wenn sie die Liebe zum Grunde hat, die allein im Stande ist eine christliche Tugend zu erschaffen; ohne Liebe aber wird sie entweder nur eine politische oder Heuchlertugend, der keine Seligkeit versprochen ist.

9.

Selig sind die Trauernden. — Trauern, weinen, kann aus zwei Ursachen entstehen, aber nur eine macht es zur Tugend, welche der Herr selig preiset. Thränen, die nur wegen Verlust zeitlicher Güter, oder aus Ungeduld geweint werden, sind keine solchen, welchen der Herr Trost verheißet. Wenn wir aber weinen, weil Gott von uns und andern so oft beleidiget, seine Liebe so undankbar mißkannt wird, solchen Thränen ist Seligkeit verheißen, denn sie sind Thränen der Liebe. Würden wir immer über unsern bösen Willen und über die Handlungen, die aus diesem bösen Willen entstunden, trauern, so müßten wir daraus den größten Nutzen ziehen. Aber davon mögen wir nichts wissen. Uns ergötzt das Marktgewühl dieser Welt, und wenn da etwas nicht nach unserm Sinne gehet, dann fließet reichlich der Thränenquell, obgleich alle diese Thränen durchaus nichts beytragen, uns zu beglücken. Wir suchen dann den Trost da, wo er nicht zu finden. — Wie unchristlich sind unsere Gesinnungen noch immer! Jesus, unser Erlöser, weinte auch, aber seine Thränen waren Thränen des Bedauerns, Thränen der heiligsten Liebe. Solche Thränen sollen wir vergießen, denn solchen allein ist Tröstung verheißen. Bern. de conv. ad cler. c. 11. Diese Thränen werden aber nicht fehlen, wenn wir von einigem Reueschmerz über unser sittliches Elend durchdrungen seyn werden und stets die

Gefahr betrachten, der wir uns alle Augenblicke aussetzen. — Wo ist der Retter unserer Seelen, der uns endlich einmal aus diesem Orte der Verbannung erlöse? werden wir seufzen. Psal. 41, 3 und bereitwillig wird der Herr seyn, unsere Traurigkeit in Freude zu verwandeln.

10.

Selig sind, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. — Wie der Hirsch nach frischen Wasserquellen lechzet, so soll unser Eifer brennendes Verlangen seyn, den Willen Gottes immer ganz und vollkommen zu erfüllen. Brod und Salz ist eine gesunde und stärkende Nahrung und stillt am ehesten den Hunger des Leibes, aber der Hunger der Seele wird nur durch den Wandel nach Gottes Gebothen gestillet, welcher Wandel durch die Thränen der Buße ungemein befördert wird. — Der Hunger des Leibes kann durch ein gewisses Maas von Nahrung gestillet werden, der Hunger der Seele nimmt aber stets zu, je mehr wir ihn zu stillen trachten. Je gerechter wir sind, desto mehr müssen wir nach immer größerer Vollkommenheit trachten. Je brennender nun unsere Begierde nach Gerechtigkeit ist, desto näher sind wir dem erwünschten Ziele. — Gottes Willen ist das Ziel des Sterbens, ist die Speise, ist der Trank der Seele. Joh. 4, 34. und unaussprechlich wird die Seligkeit einer Seele seyn, wenn sie einst voll von heiliger Begierde nach Gott vor seinem Richterstuhl

erscheinet, und ihre Sättigung in seiner heiligen Gerechtigkeit empfindet.

11.

Selig sind die Barmherzigen. — Barmherzigkeit ist eine Folge des Strebens nach Gerechtigkeit; denn je mehr wir nach Gerechtigkeit streben, desto mehr wachsen wir in der Liebe und Barmherzigkeit, die ja Töchter der Gerechtigkeit sind. Wenn wir nun diese Tugenden auszuüben uns bemühen, so thun wir auch das nämliche, wozu schon die Vernunft uns verpflichtet, weil Liebe und Barmherzigkeit der menschlichen Natur so ganz angemessene Bedürfnisse sind. Aber wie wenig üben wir diese Tugenden! wie übertreffen uns hierin manche Thiere, die gewiß einander helfen und beyspringen, wenn das eine oder das andere einer Hilfe bedürftig wird! Und wir Christen, die nun einen gemeinschaftlichen Vater haben, der ein Vater der Barmherzigkeit ist und ein Gott alles Trostes, sollten uns von den Thieren übertreffen lassen! Nein, das sey ferne! Jesus ist unser hoher Priester, der mit unsern Schwachheiten Mitleid hat, und sie selbst alle, die Sünden ausgenommen, auf sich nahm, um uns dadurch zu zeigen, wie sehr er sie zu Herzen gefaßt habe, und wie er dafür nichts anders verlange, als daß wir einander lieben sollten. Unerläßliche Bedingung ist es, barmherzig seyn, um den Himmel zu erlangen. Hierin ist Er wieder das schönste Muster nach dem wir unsere Barmherzigkeit

einzurichten haben. — Natürlich! wir sind Sünder und bedürfen alle Augenblicke seiner Nachsicht, die Er uns auch nie versagen wird, wenn auch wir nachsichtig, mitleidig und barmherzig sind gegen unsere Nebenmenschen. Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern, lehrte er uns bethen und setzt die Versicherung bei, daß wir durchaus auf keine Verzeihung hoffen dürfen, wenn wir nicht unsern Brüdern von Herzen verzeihen. Herr! mache uns zu deinen Kindern, indem du uns ein liebevolles, zärtliches und schonendes Herz verleihest, damit wir uns betrüben über die Unbilden, welche andern zugefüget werden, hingegen aber diejenigen, die man uns zufüget, gerne verzeihen!

12.

Selig sind diejenigen, die ein reines Herz haben! Wohl, sein Herz immer mehr von allem Unreinen säubern, das ist ja unsere erste Pflicht, christliche Kämpfer! wie wir schon am Anfange unsrer Rückkehr zum Wege nach Sion gehört haben. Was unrein ist, kann ja dem Reinsten nie beygesellet werden. In dieser Hinsicht müssen wir nun all unsere Barmherzigkeit besonders auf unsere unsterbliche Seele richten, damit sie ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens werde, um würdig zu seyn, den einst von Angesicht zu Angesicht zu schauen, den wir hier nur mit den Augen des Glaubens sehen. Unsere äußerlichen Sinne müssen abgetödtet werden und Thränen

der Buße müssen den Schmutz wegwaschen, den unsere Ausschweifungen an unsere Seele brachten. So rein die liebe Sonne ist, so ist sie dennoch nur eine Dunkelheit gegen den Reinsten und Heiligsten. Daher muß ihn jeder Flecken an uns beleidigen, und seinen Blick von uns abwenden, und nie können wir genug unserer Reinigung beflissen seyn. Aug. serm. 88. 5. Wie unglücklich sind wir, wenn sein Vaterauge uns nicht ansehen mag! Brüder, arbeiten wir uns muthig heraus aus dem Schlamme und reinigen wir uns in der nie versiegenden Quelle heißer Bußthränen, vielleicht wendet sich sein Angesicht wieder zu uns! Freylich es wird sich zu uns wenden, selbst hilft Er uns reinigen, wenn wir Ihn darum bitten, denn sogar sein Blut ist ja eine Quelle unsrer Reinigung geworden!

13.

Selig sind die Friedsamen. — Der Friede wohnt nur in einer gereinigten Seele. Haben wir daher unser Herz nach Kräften gereiniget, dann wird Gottes Friede in der Nähe seyn. — Der Herr wußte seinen Jüngern nichts Beßeres zu schenken, als den Frieden. Der Friede sey mit euch, sprach er. Meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt ihn giebt, gebe ich euch denselben. Die Weltkinder wünschen nämlich auch einander den Frieden und Alles Gute. — Aber sie können das nicht geben, was sie wünschen. — Jesus aber wünscht nicht nur, er giebt

auch, was er uns wünschet. Nun, o Herr! so schenke uns ein friedsames Herz, welches ein Kennzeichen deiner Kinder ist. — Nur dann werden wir alle Menschen als unsere Brüder lieben, und in ihnen dein Ebenbild ehren. Alle sind wir ja durch die Taufe dir geheiliget worden, und wenn wir einen aus unsern Mitmenschen verachten, so nimmst du es so auf, als hätten wir dich selbst verachtet. Nur Friede macht das Leben angenehm, nur Friede verschafft wahres Vergnügen, und wo er nicht ist, da wird nie Eintracht seyn, und weder hier noch dort eine Vereinigung zu Stande kommen. — Möge es uns daher niemals einfallen, etwas zu reden oder zu thun, wodurch eine Zwietracht entstehen könnte, sondern laßt uns trachten, Alles dasjenige zu thun, wodurch die gegenseitige Liebe in ihrer Schönheit und der liebe Friede in seiner Stärke erhalten werde. Eph. 4, 1. Wenn wir darnach trachten, dann werden wir Kinder Gottes genannt werden, die man daran erkennet, daß sie Unbilden mit Sanftmuth ertragen, und sich sorgfältig hüten, Jemanden eine Unbild zuzufügen.

14.

Selig sind, die Verfolgung leiden. — Das geduldige Leiden der Verfolgungen ist wieder eine sehr natürliche Folge der Friedfertigkeit, und auch hierin ist uns Jesus nicht nur Gesetzgeber, sondern auch Befolger des Gebothes. Wer hat mehr Verfolgung gelitten als Er, wer hat sie geduldiger gelitten, als

Er? Er, den die Propheten den Friedensfürsten nannten. Wer ihm nachfolget, wird Verfolgungen erfahren, denn der Knecht soll es nicht besser haben, als sein Herr. Deßwegen sagt auch der Apostel: Alle, die in Christo fromm leben wollen, werden Verfolgung leiden. Sind wir nun im Voraus mit der Waffe der Friedfertigkeit ausgerüstet, dann wird nicht leicht etwas im Stande seyn, uns aus der rechten Verfassung zu bringen. — Denn der Friede Gottes ist männlich und großmüthig, und weiß jedes Leiden nach seinem unläugbaren Werthe zu schätzen, wie der Apostel sagt, daß die Leiden denen, die dadurch erprobet werden, die heilsamsten Früchte der Gerechtigkeit bringen. Tiefster Seelenfrieden ist eine Frucht wahrer Tugend und die Ursache einer Geduld, die sich nicht brechen läßt, und wenn auch eine Welt darüber zu Grunde gehen sollte. — Verfolgungen machen den Friedsamen nicht kümmerlich, denn er sieht daran die Merkmale göttlicher Liebe, einen Anlaß zur treuen Nachfolge Christi, eine Anregung zur wahren Buße, einen Preis womit man den Himmel erkaufet, einen Saamen, der an einer edleren Sonne aufgehen und ewige Frucht bringen soll. — Unerschütterter Glaube, zuversichtliche Hoffnung auf jene ewigen Güter, bewirket in solch Verfolgten eine Großmuth, welche jedes zeitliche Uebel verachtet; und darin besteht der große Unterschied zwischen Kaltblütigkeit und christlicher Duldung. Erstere kann, man sich entweder

durch natürliches Temperament, oder durch Abhärtung, welche beständige Schläge des Schicksals bewirken können, erwerben; aber die letztere hat ihren Grund in der Liebe, im Frieden der Seele, der sein Augenmerk nur auf das richtet, was ewig ist. Denn wer hier mit Jesus leidet, wird dort mit ihm herrschen. Herr! laß es uns doch einmal recht einsehen, daß ja die Leiden und Verfolgungen nur Mittel seyen, uns dir gleichförmig zu machen. — Sind es auch bittre Mittel, sie sind doch nur von dir gegeben. Gieb uns den Geist deiner Liebe, der Alles versüßet, der sogar um Leiden bittet. Laß uns stets dein Musterbild im Auge behalten, damit wir unser Leben, Leiden und Sterben in deinem Leben, Leiden und Sterben dankbar abbilden, daß wir dir nachfolgen und zu dem Berge Sion, welcher Christus ist, gelangen mögen.

Zehnte Tagreise.

XXI Stunden nach Sion.

Unsere Berufspflichten sollen wir mit Liebe und Treue erfüllen. Luc. 19, 17.

1.

Wollen wir Jesum unser Musterbild in allem, wie es seyn muß nachahmen, so müssen wir es auch ganz vorzüglich in der treuen Erfüllung unserer Standes- und Berufspflichten. Diese getreue Erfüllung

unserer Berufspflichten wird nur durch genaue Wachsamkeit auf alle unsere Gesinnungen und Handlungen zu Stande kommen. Wachet, seyd wachbar, so ertönt es unaufhörlich in den heiligen Schriften. Eccles. 13, 16. Diese genaue Wachsamkeit ist unerläßliche Bedingung, denn wichtig sind die Folgen, welche aus Lauheit und Unachtsamkeit entspringen. Denn, so wie uns die Wachsamkeit vor manchen Fehltritten verwahrt, so führt uns die Unachtsamkeit und Lauheit immer mehr ins Verderben. Sich davon zu überzeugen haben wir alle schon der Erfahrungen genug gemacht, und uns überzeugt, daß so manche Uebel, Fehltritte und Mißgriffe, Folgen unserer Unwachsamkeit waren. — Denn, wenn Jemand nicht auf das Acht hat, was er thut, oder thun soll, wie wird er seine so vielfältig sich verzweigenden Pflichten auch nur zur Hälfte erfüllen? wie manche Vortheile versäumen, die sich ihm bey steter Wachsamkeit darbieten würden, wie manche Mängel entdecken, denen abgeholfen, wie manche Bedürfnisse finden, für die gesorgt werden sollte, wie manches Finstere finden, das mit dem Lichte der Wachsamkeit erhellt, wie manches Gute finden, das zu größerer Vollkommenheit gebracht werden sollte? Diese Wachsamkeit ist demnach einer der ersten Grundpfeiler, worauf die Reinigung unsers Herzens und die Regel unsers Lebens gebauet werden muß.

2.

Zur Zeit, da die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut unter den Waizen, sagt der Erlöser. Nur zur Zeit, da der Hausvater nicht wachbar ist, kommt der Dieb und stiehlt Alles, was nur einigen Werth hat; und wenn die Knechte zur Unzeit schlafen, steht Gefahr, daß der Herr des Hauses kommt und sie schlafend antreffe. Mitten in der Nacht erscholl das Geschrey: „Der Bräutigam kommt auf! und gehet ihm entgegen!“ und wer nicht bereitet war, dem wurde die Thüre des Hochzeitsaales nicht mehr aufgethan. — Ach! wie können wir doch unwachbar seyn, da unser Feind unermüdet wachbar ist! Aug. in Psal. 65, 18. Daß wir doch niemals vergessen, was noch alles zu thun erübriget, um vor dem Herrn nicht mit leeren Händen zu erscheinen!

3.

Wer nicht Acht hat auf sich selbst und auf das, was er thut, und also ganz sorgenlos dahinlebt, hinter dem versinkt die Bahn, die er gegangen, vor einer dicken Finsterniß wird er sich befinden, und nicht mehr zurückkehren können. Darum laßt uns niemal den Zweck aus den Augen verlieren, nach dem wir trachten, niemal vom Wege uns entfernen, der zum Ziele führet! Gottes Gesetz ist das Licht auf dem Wege unserer Pilgerfahrt; und wenn wir diesem Lichte folgen, so werden wir nie zu Thoren werden.

4.

Ein Thor ist derjenige, der seine Sinne und seine Augen immer dort hat, wo er sie nicht haben soll. Eccli. 2, 13. Wer aber alles, was er zu thun hat, mit Aufmerksamkeit und Treue verrichtet, der ist weise. prov. 17, 14. Der Thor ist wie ein Schilf, das von einem jeden Winde bewegt wird, der Weise wie eine hundertjährige Eiche, die dem Sturme trotzet. Der Weise stützt sich auf den Anker der Gebothe des Herrn, dem Thoren lassen seine Gelüste nicht Zeit, daran zu denken. Psal. 58, 17. Der Weise stellt auf der einen Seite eine Wache vor seine Seele, um dem immer wachbaren Feinde den Eingang zu verwehren; auf der andern Seite forschet er in dem Gesetze des Herrn, um seine Pflichten kennen zu lernen, um seine Lebensregel daraus zu ziehen. Gottes Gebothe sind ihm der Spiegel, in dem er seine ganze wahre Gestalt erblicket. — Aber der Thor mag nicht hineinschauen in diesen Spiegel, damit er nicht sehe, was er zu sehen nicht verlangt. Und wenn er auch wider Willen gezwungen wird, hineinzuschauen, und in einem flüchtigen Blicke seine häßliche Gestalt erlickt, so vergißt er in einem Augenblicke wieder, was er gesehen, und denkt nicht daran, seine Häßlichkeit zu vertreiben. Wie oft sind wir solchen Thoren ähnlich! Wie lange wird unsere Blindheit noch währen? Herr! öffne du unsere Augen, damit wir sehen und nicht mehr vergessen, was

wir gesehen, sondern mit immer regem Eifer verbes=sern, was noch so mangelhaft, so unvollkommen an uns erscheinet.

5.

Freylich, es thut die genaueste Verbesserung unserer Gesinnungen und Handlungen recht noth. So faul, so träge sind wir, daß wir uns nicht ein=mal Zeit nehmen, diese Trägheit einzusehen. Die Engel sind sogar zu unserem Dienste geschaffen, und wir mögen keine Hand und keinen Fuß rühren un=sere Pflichten zu erfüllen. Ja der Herr selbst wacht über uns und ist bereit, uns in jeder Noth zu helfen, und gegen den Feind zu beschützen. Liegt nicht eben hierin der Grund der Verpflichtung, die auf uns liegt, das Heil unserer Seele zu sichern, durch stete Wach=samkeit und treue Erfüllung unserer Pflichten! Liegt es nicht klar und deutlich vor, daß, wenn der Herr selbst so viel thut, um unser Heil zu befördern, wir durch die Nachläßigkeit in dem Wenigen, was uns zu thun aufgetragen ist, unser ewiges Glück auf je=den Fall verlieren werden! Denn, da der Teufel, wie der hl. Petrus sagt, stets wachbar ist, und sucht, wenn er verschlinge, so ist der Herr selbst immerdar um uns beschäftigt. Er kennt unsere Pflichten, Ge=fahren und Nöthen besser als wir selbst, und eben darum ist er auch stets bereit, uns seine Gnade zu geben, wenn wir ihn darum bitten und sie recht ge=brauchen wollen. Wie so gar viele Beweggründe

liegen daher vor, die uns zu unermüdeter Wachsamkeit, Aufmerksamkeit und Sorgfalt antreiben sollen! Herr! unser Gott, unser Schutz, unsere Wache! gieb doch, daß wir dir für deine Wachsamkeit durch unermüdete Wachsamkeit unserseits dankbar seyen. — Himmel und Hölle, Erde und Engel, Menschen und Teufel, Alles was lebt und ist, ist bestrebt, unser Heil zu befördern, oder zu vernichten; wir allein sollen schlafen! Welche Gefahr, welche fürchterliche Gefahr für den sorglosen Schläfer, wenn er unbekümmert seine Zeit versäumt, und nicht eher erwacht, als bis ihn die Posaune zum ewigen Tage aufschrecket!

6.

Da nun zur Erlangung unseres Heiles die genaueste Erfüllung unserer Pflichten eine so nothwendige Erforderniß ist, so ist die Frage: wodurch wird es uns denn möglich, die Beweggründe, die uns dazu antreiben, recht im Herzen zu erfassen, und dann zu arbeiten, so lange es Tag ist? Antwort: wieder nur durch die Liebe, diesen allbeseligenden Geist unsers ganzen Wesens. Denn, nichts ist wachsamer und aufmerksamer als die Liebe. Sie ist es, die auch im Schlafe wachet; denn weder bei Tag noch bei Nacht läßt sie den Gegenstand ihrer Liebe aus den Augen, und nichts ist stark genug, wie der Apostel sagt, sie wegzutreiben von dem Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit. Nun, der Gegenstand unserer

Liebe ist Gott, der das höchste liebenswürdigste Gut ist, und der nur durch treue Pflichterfüllung geliebt werden kann, wie Jesus deutlich sagt: Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebothe. Nur um seine Gebothe zu halten, und so unsere Liebe zu ihm zu zeigen, muß man ja immer diese Pflichtgebothe im Auge behalten, und nicht wird man deren Erfüllung unterlassen. Denn wenn wir sie immer im Auge behalten, so werden wir uns immer mit ihnen beschäftigen, und unser schönstes Vergnügen wird darin bestehen, sie nach ihrem ganzen Umfange zu erfüllen. Wenn wir aber keine Liebe zu ihnen haben, so haben wir auch keine Liebe zu Gott, weil wir das nicht wollen was Gott will. Gott will, daß wir unsere Pflichten genau erfüllen sollen; und wenn wir sie nicht erfüllen, so lügen wir allezeit, wenn wir sagen, daß wir Gott lieben. — Wenn wir Gott nicht lieben, so lieben wir auch unsere Pflichten nicht, weil sie uns ohne seine Liebe lästig, ja zur Qual werden. Daher setzen wir sie außer Acht, oder erfüllen sie wenigstens mit Verdruß und Zwang. Ist aber die Liebe Gottes die Triebfeder unserer Handlungen, dann wird uns nichts schwer ankommen und immer und immer werden wir es wiederholt empfinden, daß das Joch des Herrn sanft, seine Bürde leicht sey. Nur Liebe zu ihm gibt Freude; ohne Liebe giebt es nur Traurigkeit, die uns zu Boden drückt; und alle Erfüllung unserer Pflichten, die nicht durch die Liebe geschieht, hat sich keines Lohnes zu erfreuen.

7.

Daher giebt es hier auf Erden immer so wenig Zufriedenheit und es wird der Trieb nach Glückseligkeit immer gar so wenig befriediget, weil wir dem Herrn nicht mit Liebe dienen. — Die Glückseligkeit des Menschen kann aber in nichts Anderm bestehen, als in dem Frieden des Herzens und in einem ruhigen Gewissen. — Diesen Schatz aber findet der nicht, der nur mit Verdruß und Zwang, oder gar nicht, seine Pflichten erfüllt, viel weniger, sie mit Liebe erfüllet. Liebe zu unsern Geschäften gibt Friede und Freude dem Herzen, und Liebe Gottes und Liebe zu seinem Gesetze sind aufs innigste verwandt. Tiefer Seelenfrieden ist eine Folge eines unwandelbaren Vertrauens und nur die Liebe ist es, die uns dieses Vertrauen einflößt. — Ich vertraue zu Gott, sagt der Apostel, daß Er, der das gute Werk in mir angefangen, es auch zu Ende bringen werde. Und sein Vertrauen hat ihn nicht getäuscht. — Giebt es wohl nach Christus ein schöneres Muster treuer Pflichterfüllung, als Paulus, der Mann nach dem Herzen Gottes? Wer seine Pflicht nicht liebt, der wird niemals eine ruhige Stunde haben, weil er seinen innern Richter immer mit sich herumträgt, der ihm zuruft: verläugne dich selbst, hasse die Welt, liebe das Leiden, kreuzige dein Fleisch. — Das mag nun der faule Mensch nicht hören, daher ist sein Herz im beständigen Gegensatze gegen das Gesetz; es empört

sich, es wallt auf, und das um so mehr, je mehr dieser innere Richter auf die schrecklichen Folgen ihn aufmerksam macht, die seine Faulheit nach sich ziehet. Wer aber seine Pflichten in Liebe Gottes liebt, der findet keine solchen Geistesunruhen, weil er in der treuen Erfüllung derselben nur den Frieden finden kann; und je vollkommner seine Liebe ist, desto vollkommner ist auch der Friede und die Ruhe, die er genießt. So ist ja nun klar, daß alle unsere Unruhe, alle unsere Verwirrung von der wenigen Liebe herkommt, die wir zu Gott und seinem Gesetze tragen.

8.

Eine Hauptursache, warum wir an der Erfüllung unserer Berufspflichten so wenig Freude, zu derselben so wenig Liebe haben, ist die Zerstreuung, die uns von einem Gegenstande zum andern zieht. Wir haben noch nicht gelernt in uns selbst versammelt zu leben und diese Zerstreuung ist uns gleichsam zweite Natur geworden und daher kommt auch immer eine Beschwerde nach der andern, wenn man uns sagt: Wir sollen uns in unser Inneres mehr zurückziehen, und nicht immer an der Erde hängen, für die wir nicht geschaffen sind. Psal. 71, 1. Nur die Liebe bewirkt dieses Abziehen des Herzens von der Welt, und giebt ihm eine edlere Richtung. Denn die Liebe ist wie ein Gewicht, das unser Herz dorthin neiget, wohin es sich neigen soll, — unser Herz ist die Waage; auf beyden Schalen muß Liebe seyn, und das Gleich-

gewicht wird sich herstellen. Ist aber auf einer Schale die Weltliebe, dann wird sich das Gleichgewicht aufheben und die Schale der Gottesliebe wird hoch aufflattern.

9.

Um aber in der Liebe zu unsern Pflichten immer mehr zu wachsen, so müssen wir uns nicht zwingen lassen, sondern aus freyem ungezwungenem Willen Gott gehorsamen. Bern. ser. 3 in purif. B. M. V. Wie Kinder, aus Liebe, nicht wie Sklaven aus Furcht vor der Peitsche, sollten wir es; und das werden wir auch, wenn die Liebe der Geist ist, der uns beseelet, und der macht, daß unser Gehorsam dem Gehorsame Jesu gleichförmig werde; denn ein anderer Gehorsam kann Gott nicht gefallen. Um nun einen solchen Gehorsam zu bewirken, muß wieder nur Gottes Wille die Richtschnur unsers Willens werden, und es wird dann gewiß unser Vergnügen seyn, diesen Gotteswillen auf das vollkommenste zu erfüllen. — Ohne Liebe gibt es keine vor Gott geltende Pflichterfüllung, denn ohne Liebe wird alles nur ein äußerlicher Ceremoniendienst, der eine Schale ohne Kern, ein Körper ohne Geist, ein Opfer des Zwanges, ohne Ernst, ohne Wahrheit, und daher auch leer und unvollkommen. Gehorsam will ich, und nicht Opfer, spricht der Herr.

10.

Daraus folgt nun ganz natürlich, daß, so wie

die Arbeit, so der Lohn. Erfüllen wir unsere Pflichten nur auf den Schein, nur, weil wir müssen, so wird auch der Lohn dafür schlecht ausfallen. Geschieht aber unsere Pflichterfüllung aufrichtig, aus reiner Liebe zu Gott, so wird auch wahre, unbetrübte Glückseligkeit die Folge davon seyn. — Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig. Dieser Grundsatz findet hierin seine volle Giltigkeit; denn wenn unser Gehorsam nicht mit dem Charakter der Wahrhaftigkeit gestempelt ist, so kann er dem Herrn unmöglich gefallen, denn sodann wird alles nur Pharisäismus, der nur seine Pflichten erfüllt, um sich den Beyfall der Welt zu erwerben, der denn auch sein einziger Lohn ist. Denn wer sich nicht entschließen kann, Alles was er thut, nur zur Ehre Gottes zu thun, der wird auch nicht fodern dürfen, daß ihn Gott ehre. —

11.

Was hilft es uns, wenn wir wissen, was wir zu thun haben, wenn wir es nicht aus Liebe zu dem thun, der allein unsrer Arbeit den Lohn ertheilet? Was hilft eine Wissenschaft ohne Liebe, eine Liebe ohne Thätigkeit? Sie wird nur Schein, nur Blendwerk, das verschwindet, wenn die Prüfung naht. — Was wir kennen, müssen wir lieben, und was wir lieben, ausüben und mit Liebe ausüben. Liebe muß der Grund des Gehorsams seyn, und der Gehorsam der Beweis der Liebe. Wie treulos waren wir bis

her, wie schwach in Haltung unsers Versprechens, das wir bey der Taufe gegeben, das wir auch nachher oft gaben. Möchten wir doch künftig eben so treu seyn in Erfüllung unserer Pflichten, als wir bisher nachlässig in denselben waren! Wir wollen es, Herr unterstütze du unsern Willen! gieb uns Kraft und Stärke, die uns befestigen in deiner Liebe!

12.

Ja wohl! wie oft versprachen wir schon, Alles zu thun, was uns Gott in seiner heiligen Kirche zu thun befiehlt; wie ernst, wie heftig versprachen wir es, Psal. 118, 106. ja schwuren es sogar! Aber ach! welche Treulosigkeit in der Ausübung! Wo ist denn die Quelle dieses Unheiles? Ach! in unserm Herzen quillt sie. — Wir glaubten uns stark, da wir doch so schwach waren; wir beurtheilten uns, ohne uns zu kennen; wir trauten uns zu viel zu, und das ist die Ursache unserer Untreue. Wer ist der ohne Gotteshilfe etwas zu thun vermag? Darum laßt uns, christliche Kämpfer! zum Herrn flehen, daß Er unsern guten Vorsätzen zu Hilfe eile, damit wir den Weg glücklich vollenden, damit wir erreichen die heilige Stadt, das Ziel unseres Strebens! Laßt uns unsere Schwachheit betrachten in der Ueberwindung der Hindernisse zum Heile, damit wir nicht auf uns selbst vertrauen, sondern immer mehr uns überzeugen, wie wahr der Herr redete, wenn er sprach: Ohne mich könnt ihr nichts thun. Indessen soll diese Wahrheit

uns nur in der Demuth erhalten, nicht aber muthlos machen, sondern uns stärken im Vertrauen auf sein Wort, wenn er abermals sagt: Laßt es euch an meiner Gnade genug seyn. —

13.

Auf diese Verheißung seiner Gnade dürfen wir gewiß bauen. Wir sind Menschen, und in diesem Begriffe liegt freylich auch schon, daß wir, weil wir Menschen sind, also auch treulos sind und je mehr einer Mensch ist, desto treuloser. Aug. de grasie. c. 5.

Der Herr allein ist treu, ihm allein dürfen wir gewiß trauen, wenn Er einmal etwas sagt, Aug. in Psal. 114, 13. Und wie oft hätten wir uns schon von seiner Treue überzeugen können! Er ist die Wahrheit, er entzieht sich nicht denen, die ihn suchen. Er hält, was er verspricht. Er hält auf seine Gebothe, aber will auch, daß wir sie mit aller Genauigkeit vollziehen. Wenn auch keine Belohnung dem genauen Vollzuge, keine Strafe der Nachläßigkeit folgte, so wäre es ja schon aus dem einzigen Grunde unsere Pflicht ihnen Gehorsam zu erzeigen, weil sie vom Herrn unser Aller gegeben sind. Wenn er nun aber allen denen, die ihm treu sind, einen Lohn verspricht, dessen Herrlichkeit jeden Begriff übersteiget, und aber den Uebertretern eine Strafe drohet, die schrecklicher ist als Alles, was man Furchtbares nennen mag: soll es nun noch stärkere Beweggründe geben, seine Gebothe, unsere Pflichten mit aller Treue

zu erfüllen? Herr! sey doch mit deiner Gnade bey uns! Ja wir wollen treu seyn! Aus Liebe zu dir aufmerksam, wachsam, treu seyn. — Wo anders, als in deinem Gesetze, ist Wahrheit, ist Leben? Oeffne unsere Ohren, damit wir nur das hören, was du redest, damit wir nicht von den Lehren der Welt, die nur schmeicheln, nicht aber beglücken, zur ferneren Treulosigkeit verleitet werden! —

Eilfte Tagreise.

XX Stunden nach Sion.

Wir sollen uns bey Allem, was wir thun, an Gott erinnern, der unser ganzes Thun und Lassen sieht. Psal. 76, 3. 4.

1.

Vor dem allsehenden Auge Gottes wandeln, immer und jederzeit an ihn denken, ihn den Gedanken der Gedanken seyn lassen, den Wunsch der Wünsche, ihm zu Gefallen alles thun, was man thut; das ist Ursache und Wirkung treuer Berufserfüllung, und das sicherste Mittel, sich auf dem Wege der einmal betretenen Ordnung zu erhalten. Oft und vielmahl ermahnen dazu die heiligen Schriften, und alle frommen Seelen preisen mit Salbung dieses Mittel. Wandle vor mir, und sey vollkommen, sprach Gott zu dem Patriarchen Abraham. Dieses Andenken an Gottes Allgegenwart ist es auch, das uns zu wahren

Christen machen kann; so wie im Gegentheile die Unterlassung desselben, den Menschen immer mehr und mehr verwildern macht. Die getreue Ausübung dieser Pflicht ist also ein Hauptmittel, zur Glückseligkeit zu gelangen. Selig ist derjenige, der stets an Gott denkt; aber schrecklich wird das Verderben dessen seyn, der des Herrn vergißt.

2.

Besser ist es, die Leiden einer ganzen Welt tragen, als in den Abgrund stürzen, der dem Gottesvergesser drohet. Psal. 10, 26. Sobald wir Gott aus den Augen lassen, sobald wir aufhören, in dem Lichte seines Angesichtes zu wandeln, da wird sich bald in unserem Innern Verwirrung zeigen, jeder Schritt wird einen Fall verursachen, der uns besudelt, und uns in eine Kette von Sünden schließen wird. Also wieder, wie nothwendig Wachsamkeit, damit uns nicht das Mindeste entgehe, das uns von dem Herrn entfernen könnte. Laßt uns immer unsere Augen zu ihm erheben, damit auch Er mit dem Blicke der Barmherzigkeit auf uns herabschaue. Von diesem Wechselblicke hängt unser Heil ab, so wie auch unser Verderben, wenn wir Seiner, oder Er unser vergäße.

3.

Was sollte uns wohl auch werther seyn, als die Gewißheit: ich habe nie den Herrn vergessen, aber er vergaß auch mich nicht. Aug. l. 10. conf. 24. Aber ach, auch hierin findet unsere elende Schwachheit

wieder Zwang; und Drohung und Verheißung, Wohlthat und Strafe muß wieder der Sporn seyn, der uns antreibt, an ihn zu denken. Denken wir doch so gerne an jene Gegenstände, die uns im Herzen liegen, und wollen uns oft auf keine Weise von ihnen trennen, obgleich wir bey allem Denken an dieselben doch immer nicht finden, was uns beruhigen könnte; und Gottes, der unser Erbtheil in Ewigkeit ist, der jeden Wunsch unsers Herzens aufs vollkommenste zu erfüllen im Stande ist, — dieses Gottes können wir vergessen, können so wenig an ihn denken. Welche Verkehrtheit! —

4.

Allein, wenn wir auch Gott vergessen, Jahre lang nicht an ihn denken sollten, Er vergißt unser doch nicht; denn wenn wir müssen einst vor ihm erscheinen, um gerichtet zu werden. Dann aber, wird jeder, der nicht an ihn dachte, von ihm verstossen, und auf ewig vergessen werden. Dann werden die Gottlosen die fürchterliche Wirkung dieses Vergessens empfinden. So lange wir im Leben des Leibes sind, vergißt uns der Herr sogar nicht, wenn wir auch gottlos genug seyn sollten, seiner zu vergessen. Eher kann eine Mutter ihres Kindes vergessen, spricht der Herr, ehe ich des Menschen vergesse. Er drohet, er strafet, er ladet ein, er läßt ermahnen, belehren, zurechtweisen. Nichts unterläßt er, das verlorne Schaf wieder zu finden. Sollten wir nun noch länger etwas

thun, was seinem reinsten Auge mißfallen könnte! Wehe dem, der sich vom Herrn entfernt!

5.

Gott ist die Quelle alles Guten; wer aus einer andern Quelle schöpfet, der löschet nie seinen Durst, er trinkt ja nur Armuth und Verlassenheit hinein. So wie nun jeder, der des Herrn vergißt, seinen Untergang finden muß: eben so findet auch der sein Verderben, der zwar an Gott denkt, aber sich nicht e rebt, sein Herz immer mehr und mehr zu reinigen, weil ja nichts Unreines vor dem Herrn bestehen kann. Kein Sünder kann vor seinem Auge bestehen; denn entweder muß er sich bessern, oder verderben. Ein Feuer ist der Herr, das nicht nur reiniget, sondern auch verzehret. Psal. 10, 6. 7. Dem Gerechten ist der Herr ein Hochzeitmahl, aber dem Sünder eine unerträgliche Qual. Psal. 2, 3. 4. Dem Gerechten ist er Vater, dem Sünder ein unerbitterlicher Richter. Aug. in ps. 134. v. 6. Mögen wir uns daher stets in eine solche Verfassung setzen, daß wir vor seiner Gegenwart nicht erschrecken dürfen wie Adam, da er sprach: Ich fürchte mich vor dir zu erscheinen, weil ich nackt bin. Laßt uns trachten, uns ein Kleid aus guten Werken der Buße zu verfertigen, so werden wir nicht nackt erscheinen vor dem Herrn.

6.

Sich ein Kleid der Buße zu verfertigen, um es einst als Hochzeitgewand gebrauchen zu können,

dazu ist nichts nothwendiger, als Einsamkeit. — Im Marktgewühl des Lebens kann dieses Gewand nicht verfertiget werden, weil man immer Gefahr läuft, den Geist der Gegenwart Gottes zu verlieren, ohne welchen es nicht möglich ist, etwas Gutes zu Stande zu bringen. — Der Umgang mit Menschen ist uns zwar nothwendig, aber selbst unter einem Haufen von Menschen soll man einsam seyn. Das heißt, man soll sich nur sorgfältig hüten, daß man nicht von dem Gifte ihrer Laster angestecket werde, dadurch, daß man an ihren sündhaften Freuden Antheil nimmt, und die Freude an Gott verliert. Wer sich davor bewahren will, der muß sein Leben nach dem Geiste wahrer Buße einrichten, sich immer mehr von allen Verbindungen entfernen, die ihn an die Kinder der Welt fesseln können, muß allzeit bethen, demüthig seyn und seine Sinne bewachen, damit er versammelt bleibe in seinem Gemüthe.

7.

Wenn der innerliche Friede gestöret wird, dann verschwindet jeder Trost, jede Freude, die nur Gottes Gegenwart gewähret. Daher soll man seine zeitlichen Geschäfte nur mit so viel Eifer besorgen, als es die Nothwendigkeit und Gottes Geboth erfordern, damit wir nicht aus der Versammlung des Geistes gerissen werden. Ja man muß dabey so behutsam zu Werke gehen, daß man auch bey allem äußerlichen Tumulte sich in einer Art Unbeweglichkeit erhalte. Wenn das

nicht ist, so wird sich der Herr unserer Seele niemals zeigen, oder mittheilen, weil er nur stille Gemüther liebet, nur in solcher Verfassung zu ihnen redet.

8.

Wer einsam seyn will, darf niemal allein seyn. Denn sobald wir allein sind, ist der böse Geist thätig um unsere Seele. Unsere Gesellschaft soll also stets der Herr seyn, den wir uns jeden Augenblick als gegenwärtig vorstellen sollen, nach den Worten des Apostels, welcher sagt: Was wir gesehen und gehöret haben, das verkünden wir euch, auf daß ihr auch mit uns Gemeinschaft habet, und daß unsere Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohne Jesu Christo sey. Joh. 1, 3. In dieser Gemeinschaft werden wir einsam, und nicht allein seyn, umgehen mit Menschen, ohne in unserer geistlichen Handlung gestört zu werden. Diese Art und Weise unter Gottes Augen mit sich selbst zu leben, wird uns über alle Klippen des ungestümen Weltmeeres sicher hinwegtragen. Aber ohne diese Gemeinschaft giebt es nur Bitterkeit und Qual des Geistes, eine Einsamkeit ohne Gott wird unerträglich. Der Mensch ist für Gott erschaffen, daher wird er auch ohne Gott niemals zufrieden leben können, aber bey aller äußerlichen Traurigkeit wird er durch das Andenken an Gott getröstet seyn. Psal. 76, 3. u. 4.

9.

Wenn nun das wahre Vergnügen in der steten

Vergegenwärtigung Gottes besteht, wie wenig sind wir zu entschuldigen, wenn wir uns dieses Glück bisher noch nicht verschafft haben, und eben darum so oft hin und hergeworfen werden von dem Sturme der Leidenschaften aller Art. Freylich ohne Mühe gelangt man nicht dazu. Nur wer läuft, erhält einen Preis, nicht aber der, welcher sitzen bleibt. — Hindernisse und Beschwerden giebt es allerdings, und diese sollen besieget werden. Von diesen kommen einige von Aeußerungen, andere aber auch nur von uns selbst her. Alles äußerliche macht auf uns einen starken Eindruck, und da muß man denn, ein so zu sagen unempfindliches Herz entgegensetzen; und da unser Herz vermöge unserer verdorbenen Menschennatur äußerst geneigt ist, sich an das Aeußerliche zu hängen, so braucht es Gewalt, es davon abzuhalten. Die Geschöpfe ziehen unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich; und wenn nun etwas, was unsern Sinnen schmeichelt, oder unsere Begierden rege macht, im Wege liegt, so braucht es eben keine starke Bewegung, um das Herz nachzuziehen. Da nun dadurch nichts gewonnen, sondern vielmehr für das Leben der Seele verloren wird, so muß man das Bessere wählen, und durch stetes Andenken an Gott sich selbst halten, und wird so die Quelle des Verdrußes und der Unruhen verstopfen. Denn mit den Dingen der Welt ist es gerade wie mit einem Gifte. Beym Genuße schmeckt es süß, nach dem Genuße macht es Schmerzen,

die den Tod herbeyführen. Die Dinge der Welt reizen zum Genuße, haben wir sie genossen, so folgt Eckel, Schmerz und Tod der Seele. Da wir nun aber von den Wirkungen des Giftes überzeugt sind, so vermeiden wir es sorgfältig. Warum thun wir es denn nicht auch hierin? Sind wir etwa von dieser Wahrheit weniger überzeugt?

10.

Je treuer unsere Augen, je christlicher unser Herz, desto weniger wird es Hindernisse geben, die das Andenken an Gottes Allgegenwart verscheuchen möchten. Je mehr wir uns aber von den Dingen der Welt anziehen lassen, desto mehr schenken wir diesen unsere Liebe, vergessen dabey gar oft Gottes, setzen die Welt an seine Stelle und streuen ihr Weihrauch, nach den Worten des Apostels, da er spricht: Der Bauch ist ihr Gott. Das heißt nun freylich nicht die Welt als Mittel zum Zwecke gebrauchen. Der Zweck aber wäre, daß wir durch die Welt eine immer bessere Erkenntniß von den Vollkommenheiten Gottes uns verschafften, und dadurch unser zeitliches und ewiges Wohl befördern sollten; denn da wir in der Welt Gottes höchste Allmacht, Weisheit und Vorsehung finden, ohne unserer Vernunft einen Zwang anzuthun, so geht ja deutlich hervor, daß wir durch die Betrachtung des Erschaffenen uns zu dem Schöpfer erheben sollen. — Jede Pflanze, jedes Thier fordert uns dazu auf. Wir sind euer Schauspiel, Men-

schen! rufen sie uns zu. Wir sind da zu euerm Nutzen, zu euerm Vergnügen, ihr seyd da, um statt unser den Schöpfer zu loben und anzubethen. Wenn wir die prächtige Sonne betrachten, sagt sie uns nicht deutlich: Menschen, erhebt euch zur Quelle des Lichtes, zum Urbilde aller Schönheit, und lernet in seiner Gegenwart vollkommen seyn! Möchten wir doch immer die Welt zu dem Zwecke gebrauchen, zu dem sie der Herr erschaffen hat, und nie würden wir unsere Blicke starr an sie heften, sondern in stetem Andenken an den Schöpfer, sie so gebrauchen, als gebrauchten wir sie nicht. —

11.

Hätten wir die wahren und Gott wohlgefälligen Gesinnungen, ja dann würden wir die Welt nie betrachten als ein Lusthaus, sondern als einen Tempel, der von Gottes Herrlichkeit erfüllet ist; als eine Schatzkammer, wo die Gnadengeschenke seiner Milde aufgehäuft liegen, und in welcher der Herr die Huldigungen seiner Geschöpfe annimmt. Ueberall soll sein Name gepriesen, geheiliget werden Psal. 103; denn das ist unsere heiligste Pflicht. Aber ach, die so vielen Gnaden und Gaben, die wir schon von Jugend auf vom Herrn empfiengen, sie stimmen uns nicht zum Lobe seiner Güte, sondern durch den Mißbrauch, den wir von ihnen machen, beleidigen wir den Schöpfer. Wir haben nicht den Geist der wahren Gottesfurcht, der uns antriebe, Lob und Dank-

lieder anzustimmen, und die Barmherzigkeit des Herrn zu preisen. Alle Welt ist seiner Herrlichkeit voll, und sie soll uns nur ein Haus zur Befriedigung unserer Begierden seyn? Das sey ferne! Niemal wollen wir den Herrn aus unsern Augen lassen, sondern aller Orten ihn uns gegenwärtig vorstellen, und Alles was wir sind und haben, nur auf ihn, als den Grund aller Dinge beziehen. In solchen Gesinnungen werden wir dann alle Ereignisse dieses Lebens, sie mögen freudige oder traurige seyn, als ein Werk seiner göttlichen Vorsehung betrachten, die alle Schicksale ordnet, und die wir in tiefster Ehrfurcht anbethen. Selbst diejenigen, die uns Gutes oder Böses thun, werden wir alsdann nur als Werkzeuge in seiner Hand betrachten, durch die seine Werke an uns offenbar gemacht werden sollen. Würden wir immer Alles und Alles aus diesem Gesichtspunkte betrachten, dann würde freylich unser Herz von ganz andern Regungen erfüllet seyn; tiefer Friede würde in demselben herrschen, und nicht leicht würden wir aus unserer Geistesversammlung gerissen werden.

12.

Hart ist es freylich immer und gefährlich, sich nebst dem Umgange mit den Menschen, in innerer Versammlung zu erhalten. Aber eben deßwegen thut es auch noth, immer ernsthaft zu überlegen, was wir für Mittel anwenden sollen, die uns nicht nur gegen jede Zerstreuung von Außendingen sichern, sondern

uns auch zum steten Andenken an Gott antreiben. Dieß ist alsdann die Kunst aller Künste: Ueberall und in Allem den Herrn zu sehen. In jeder Pflanze, in jedem Kraute den Herrn sehen, in jedem Menschen sein Ebenbild wiederstrahlen sehen, sie als Kinder des Einen Vaters betrachten, die fähig sind ihn zu lieben und zu besitzen, das heißt, immer und jederzeit sich an Gott erinnern. So werden wir dann auch in der politischen Weltordnung keinen Zwang, sondern wahre Freyheit finden. In den Regenten werden wir erkennen Gottes Macht, in den Reichen seine Gnaden, in den Armen seine Vorsehung, in den Frommen seine Barmherzigkeit, in den Sündern seine Gerechtigkeit: überall werden wir den Herrn finden und in seiner Gegenwart wandeln. I. Pet. 2, 17. Rom. 13, 1.

13.

Wie thöricht ist also derjenige, der seine Augen zuschließet, wenn sich der Herr ihm zeigen will, seine Ohren verstopfet, wenn er mit ihm reden will. Nicht nur thöricht, unglücklich im höchsten Grade ist so ein Mensch. Denn je mehr er sich Gott entziehet, desto finsterer wird es in seiner Seele, blind wird sein Geist, und die fürchterliche Wirkung dieser Blindheit heißt Verstockung, die ein Vorgeschmack der Hölle ist. — Herr! erleuchte unsere Augen, damit wir dich allzeit sehen, öffne unsere Ohren, damit wir dich allzeit hören. Der Herr ist niemals müssig, mit uns zu reden. Alle Geschöpfe, sie mögen stumm oder sprechend seyn, verkünden ja laut den Schöpfer, sind

uns Lehren, sind uns Unterweisung. Alle Begebenheiten in dieser Welt sind ja eine ununterbrochene Predigt über das, was wir thun, was wir meiden sollen. Wehe uns, wenn wir Augen haben, und sehen nicht, wenn wir Ohren haben und hören nicht, wenn wir einen Mund haben und loben nicht, einen Verstand haben und begreifen nicht, wie der Herr durch den Propheten dem unbändigen Volke den Vorwurf machen ließ.

14.

Um aber treu und standhaft zu seyn in stetem Andenken an Gott, wird es niemals an Versuchungen fehlen. Aber eben diese Versuchungen sind eben die Schule, in der man diese Kunst lernen muß. Der Teufel, dieser Feind unsers Heiles, ruht niemals, und sucht uns beständig anzufallen, und zu verderben. Er stellt sich unter die Geschöpfe, um sich durch unsere Sinne in das Herz einzuschleichen. Er legt uns in der Welt manche Reizung, manche Lockspeise vor, um uns zur Untreue zu verleiten. Unsere eigene Begierlichkeit reizet uns unaufhörlich, und sucht uns zum Falle zu bringen. Indessen, nur auf den Herrn gedacht, auf ihn vertraut! Diese Versuchungen sind nichts anders, als Unterricht, der uns zur Aufmerksamkeit antreibt, daß wir uns nicht wegziehen lassen sollen von dem einmal betretenen Wege des heilbringenden Kampfes. Sie lehren uns, was wir sind und was wir vermögen. Sie zeigen uns, wie stark

unsere Neigung zum Bösen, wie schwach unsere Kraft zum Guten sey. Sie entdecken uns unsere Feinde, unsere Gefahr, unsere Bedürfnisse, und treiben uns eben dadurch an, unsere Hilfe bey dem Herrn zu suchen. Möchte doch jede Versuchung bey uns diese Wirkung hervorbringen! damit wir uns immer mehr und mehr überzeugten, wie nothwendig es sey, stets an Gott zu denken, und immerdar um seine Hilfe zu bitten. — Immer steht unsere Seele in Gefahr zu sinken, und sie wird auch untersinken, wenn wir des Herrn vergessen. — Herr erbarme dich unser! und laß nicht zu, daß wir jemals deiner vergessen!

Zwölfte Tagreise.

XIX Stunden nach Sion.

Wir sollen einen lebendigen Glauben haben, der in guten Werken bestehet. Rom. 1, 17. Hebr. 13, 9. Cor. 4, 2. Jac. 17.

1.

Der Glaube an Jesus führt zum Leben, weil der Glaube die Regel des Lebens ist, nach der sich unser Leben richten soll. Daher sagt auch der Apostel: Der Gerechte lebt aus dem Glauben; daraus folgt nun, daß derjenige, der nicht nach dem Glauben lebt, nach keiner ordentlichen Regel, mithin in Unordnung lebet, oder wohl gar nicht lebt, weil es eigentlich kein Leben giebt, wenn nicht Gott der Grund des

Lebens ist, der im Gerechten lebt und den Sünder zum Leben auferwecket. — Er ist es, der dem Gerechten das Leben erhält, und es dem Sünder, der es verloren hat, wieder giebt, in so ferne er an Ihn glaubt. — „Ich bin die Auferstehung und das Leben, spricht Jesus, wer an mich glaubt, der wird leben, und wenn er auch gestorben ist.“ — Da wir nun durch die Taufe zum Leben des Glaubens geboren wurden, so ist ja sehr natürlich, daß wir uns auch bestreben müssen, aus dem Glauben zu leben.

2.

Gott ist das Leben. Ihm kann nichts gefallen, was todt ist, und todt ist Alles an uns, wenn uns nicht der Glaube lebendig macht. Je weiter wir nun von dem lebendigmachenden Glauben entfernt sind, desto mehr sind wir todt. Nur durch den Glauben können wir uns Gott nähern, uns mit ihm vereinigen, so daß er in uns, und wir in ihm bleiben. Denn nur Er ist es, der uns das wahre Leben geben kann, weil er auch der Gründer unseres Heiles ist. „Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen. Denn, wer sich ihm nähert, muß glauben, daß es einen Gott giebt, und daß er die belohnet, welche ihn suchen.“ Durch den Glauben leben, wachsen und erstarken wir, weil uns der Glaube mit dem Geiste erfüllet, der die Fülle alles Lebens in sich enthält.

3.

Leben wir nach dem Glauben, so leben wir nach dem Geiste, und dieses allein heißt leben. Wer nach dem Fleische lebt, der wird von dem Fleische das Verderben ärndten, und also nicht mehr leben. Also durchaus nicht dürfen wir uns leiten lassen von unsern verdorbenen Neigungen, und von den Begierden unsrer Sinne. Wahrer Glaube muß die Richtschnur seyn, nach der wir uns in allen Lagen dieses Erdenlebens zu richten haben. Er muß unsere Urtheile, unsere Begierden und Absichten ordnen, uns lehren, was wir lieben, was wir hassen, was wir schätzen, was wir verachten, was wir fliehen und wornach wir trachten sollen. Der Glaube muß uns aufmerksam machen auf die Hinfälligkeit alles Irdischen, und auf die Wahrheit, daß nur jene Güter unser Herz befriedigen werden, welche ewig dauern, und daß wir mit jedem Schritte der Ewigkeit näher rücken. Aus dem Glauben leben wir, wenn wir uns immer mehr in seine Wahrheiten einführen lassen, und seine Gebothe in Anwendung bringen, und seine Verheissungen mit Zuversicht erwarten. Ist wohl unser Leben so ein Leben des Glaubens?

4.

Seyd einfältig, wie die Tauben, und klug wie die Schlangen, spricht der Erlöser. Das heißt, wir sollen einen demüthigen, aufrichtigen, aber auch einen reinen, lebendigen, starkmüthigen, wachsamen, festen,

ſtandhafteu Glauben haben, demüthig in der Annahme, guten Willens ſeyn, das iſt Einfalt, aber auch klug in Bewahrung dieſer Herzenseinfalt, das iſt wahre Klugheit. Ferne ſey Klügeley und Polemik und Widerſpruch. Wer Gottes Wort nicht aufnimmt, wie ein Kind, der kann nicht Chriſti Schüler ſeyn, der die Weisheit der Weiſen zu Schanden macht. Immerdar ſollen wir wachſen im Glauben, und je mehr wir darin wachſen, deſto mehr werden wir zunehmen am Leben. Denn da iſt es nicht wie mit dem Leben des Leibes. Je mehr wir am Leben zunehmen, deſto näher iſt auch die Abnahme unſerer Kräfte, deſto näher das Ende des Lebens. Aber im Leben des Glaubens iſt jeder Wachsthum eine Vervollkommnung des Lebens. Je kindlicher der Glaube, deſto vollkommner. Wenn dein Auge helle iſt, ſpricht der Herr, ſo wird dein ganzer Leib erleuchtet ſeyn, das heißt: Je kindlicher und gutmüthiger wir dem Worte des Herrn uns hingeben, deſto mehr werden wir von dem Glaubenslichte erleuchtet werden, in dieſem Lichte wandeln, und das Leben haben.

5.

Wer kindlich und demüthig glaubt, den wird der Herr immer mehr erleuchten, ſo daß ein demüthig Glaubender ſelbſt an den Geheimniſſen ſeines Glaubens ein Licht finden wird, das ihn ins Innere ihres Heiligthums führet, und er dasjenige erreichet, was die grübelnde Vernunft niemals erreicht. Ver-

möge der Klugheit, die der Herzens-Einfalt an der Seite stehen muß, wird er jederzeit auch richtige Urtheile fällen, und alles nach seinem wahren Werthe schätzen, und das Wahre von dem Falschen unterscheiden, damit er auch bey den verwickeltsten Dingen weder sich noch andere täusche. Die Welt nennt das Thorheit, was sie nicht mit ihrem bischen Verstande begreift. Allein, da es uns in keinem Falle erlaubt ist, nach den unsichern Grundsätzen der Welt uns zu richten, so haben wir auch auf ihre Urtheile ganz und gar nicht zu merken, und es ist immer besser, sich einen Obskuranten nennen lassen, als wirklich einer seyn — vor den Augen Gottes. Indessen ist es sehr leicht, das Blatt zu wenden, und zu sagen: Du Welt, du bist der Thor. Denn sobald du von Glaubenssachen redest, so lallest du daher, wie ein Kind, bringst das Oberste zu Unterst, und das Unterste zu Oberst, so daß du dich selbst nicht verstehst, und bist noch ganz besonders dadurch zum Thoren gestempelt, daß du die Scheingüter dieser Welt den wahren und bleibenden vorziehest, und nicht beachtest das Wort des Apostels, wenn er spricht: „Brüder! denket nicht kindisch; nur da es auf die Bosheit ankommt, seyd den (unschuldigen) Kindern gleich, in der Vernunft aber seyd Männer.“

6.

Menschen, die mit sich selbst zufrieden sind, weil sie sich ganz und gar für aufgeklärt halten, obgleich

sie nicht einmal das begreifen, was ihnen vor Augen liegt, die sich aber doch in ihrer unbegreiflichen Erbärmlichkeit an das Heiligste wagen, um es mit ihrem Ruß verursachenden Oellichte zu beleuchten, solche Menschen können uns den Weg des Heiles nicht führen. Laßt sie; denn sie sind Blinde, und die Führer der Blinden, bis sie miteinander in eine Grube fallen. Sie werden auch ganz gewiß hineinfallen, weil ihnen der Herr selbst den Weg, der zum Leben führt, gleichsam verborgen hält, aus der einzigen Ursache, weil sie nicht demüthig sind, und sich also durch ihren Fall von der Nichtigkeit ihrer stolzen Weisheit überzeugen müssen. Nur die Demuth kann zum Glauben gelangen, der Hochmüthige ist des Glaubens nicht fähig. Je demüthiger wir sind, desto mehr Licht werden wir erhalten, desto weiser seyn. Mit seiner beschränkten Vernunft wird man da wenig ausrichten, weil Gott niemals ein Herz erleuchtet, das seine Einsichten nicht Ihm unterordnet. Glaubenssachen muß man nicht mit dem Verstande erforschen wollen, sondern jeden Eigendünkel unsrer beschränkten Vernunft ersticken, weil göttliche Dinge sich nie von menschlicher Einsicht bekritteln lassen, die nur ein Nichts ist vor dem Herrn.

7.

Weit entfernt, eine solche Demuth in Glaubenssachen für eine Thorheit zu halten, so ist sie im Gegentheile der höchste Grad der Ehre, der unserer Men-

schennatur ertheilt wird. Oder, ist denn das eine Thorheit, wenn man dem göttlichen Worte Glauben schenkt? Ist es etwa deßwegen den Aufgeklärten eine Thorheit, weil sie nicht alles begreifen können? Was wäre wohl das für ein Schluß? Wenn wir uns aber eben durch den demüthigen Glauben über ihre Aufgeklärtheit erheben, ist das nicht vielmehr eine ehrenvolle Erhebung? Nur der demüthige Geist erhebt sich über die Weisheit der Welt; aber die Weisheit der Welt wird sich nie über den Geist erheben, der allein wahre Aufklärung verschafft Wir sind erschaffen worden, nicht zu herrschen nach unserem Sinne, sondern dem Herrn zu dienen, und uns in Abhängigkeit von ihm zu erhalten. Unsere Herrschaft aber besteht nur darin, daß wir über das Irdische, nicht aber das Irdische über uns herrsche. Wer aber in Allem sein eigner Herr seyn will, der wird der Sklave werden von Allem.

8.

Je nachdem aber unsere Demuth beschaffen ist, nachdem werden auch unser Glaube und unsere Verdienste einen höhern oder mindern Grad erlangen. Denn, wie schon gesagt, je demüthiger, desto gläubiger; je gläubiger, desto stärker in Ausübung verdienstlicher Werke. Fehlt es Jemanden an festem Glauben, so wird ganz gewiß der Mangel an Demuth die Ursache seyn; und da dieser Mangel auch den Mangel an guten Werken nach sich zieht, so

muß natürlich auch jedes Verdienst mangeln. Deßwegen ist der Glaube mit Recht ein großer Gewinn, der Jeden reich, Jeden mächtig machen kann. Dem demüthig Glaubenden versagt der Herr nach seiner eigenen Versicherung keine Bitte, und so kann es dann nicht fehlen. Freilich, um es dahin zu bringen, dazu gehört ein recht kindliches Gemüth; und wenn selbst Heilige oft nicht den vor Gott giltigen Glauben hatten, wie wird es mit unserm aussehen! Herr! vermehre in uns die Gnade des Glaubens, und gieb, daß uns das volle Maas des Glaubens, weder im Leben, noch im Tode gebreche.

9.

Um den rechten, vor Gott giltigen Glauben zu besitzen, gehört also ein recht fromm kindliches, ja ein reines Gemüth dazu; denn der Glaube ist eine zarte Tugend, die durch jede Unreinigkeit verletzt wird. Diese Verletzung geschieht, sobald wir entweder unter die Lehre, die er vorträgt, oder unter seine Geheimnisse, oder unter seine Vorschriften etwas einmengen, was nur aus unsern Begriffen und Ansichten entspringt. Derley Vermischungen erträgt die Zartheit dieser Tugend durchaus nicht. Ihre Lehre muß allzeit rein, ihr Gottesdienst allzeit vernünftig seyn, und nichts eigen- oder selbstsüchtiges darf sich darstellen, Hebr. 13, 9. was dadurch geschähe, wenn wir also bald dieß, bald jenes nach unserm Sinne auslegen, bald diese, bald jene Vorschrift nach

unsern Bedürfnissen mildern würden. Dieses dürfen wir weder selbst thun, noch auch andern, die es thun, Gehör geben. Cor. 4, 2. So muß der Glaube rein erhalten werden durch immer bessere Gründlichkeit in Erkenntniß seiner Lehre, durch wahre Gottseligkeit, welche frey ist von verderblicher Frömmeley und Andächteley, die nur an dem Aeussern ihr Wohlgefallen findet, indem sie sich nicht mit den von Christus und seiner Kirche bestimmten äußerlichen Ceremoniendienste begnüget.

10.

So wüßten wir nun eigentlich, was es mit dem Glauben Alles sey. Allein wir wissen auch, daß der reinste Glaube uns nicht rechtfertige, wenn er nicht in äußerer Anwendung sich an uns darstellt, oder lebendig werde. Jeder hört auf gerecht zu seyn, sobald er aufhört, aus dem Glauben zu leben. Was wird denn aber wohl unsern Glauben lebendig und werkthätig erhalten? Wieder nichts anders, als die Liebe. — Diese ist ja die Seele des Glaubens, sein Wesen, seine Vollkommenheit, seine Wirksamkeit, seine Kraft, seine Stärke. Darum sagt der Apostel, „und wenn ich einen Glauben hätte, daß ich Berge versetzen könnte, und meinen Leib zum Verbrennen darböte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre das Alles nichts.“ Herr! beseele uns mit deiner Liebe; denn ohne sie ist alles todt. —

11.

So wie der Leib stirbt, wenn es ihm an der Lebenswärme gebricht, eben so muß auch unsere Seele des ewigen Todes sterben, wenn ihr Leben nicht durch das Feuer der Liebe in einem lebendigen Glauben erhalten wird. Daraus folgt also, daß wir uns nie genug bemühen können, jede Gelegenheit zu vermeiden, die unsern Glauben schwächen, oder gar tödten könnte. — Selbst das Leben der Gesundheit dürfen wir nicht zu hoch achten, es hinzugeben, um das Leben des Glaubens zu erhalten. So emsig wir unser Leibesleben zu erhalten suchen, ebenso und noch weit emsiger müssen wir besorgt seyn, das Glaubens-Leben unserer Seele zu erhalten.

12.

Zur Erhaltung unsers leiblichen Lebens ist nichts dienlicher, als der Schlaf. Aber zur Erhaltung des Glaubens ist gerade der Schlaf das verkehrte Mittel. Durch den Schlaf wird unser Leib gekräftiget. Aber der Glaube wird durch den Schlaf ermattet, ja oft gar ohnmächtig — und verscheidet. Sobald der Glaube schläft, wirkt er nicht mehr: er ist dann todt, wie der Apostel sagt. Da wir bey der Taufe das Licht des Glaubens erhalten haben, so muß dieses Licht durch gute Werke zum Tage werden. — Fehlt es uns aber an guten Werken, dann wird das Licht Finsterniß, der Tag geht in der Nacht unter; denn Schlaf,

Faulheit und Trägheit ist ein Zeichen, daß man ein Kind der Finsterniß sey, so wie im Gegentheil Wachsamkeit, Eifer und Arbeit, ein Theil der Kinder des Lichtes ist. Glaube und Wandel müssen in dem engsten Verhältnisse zu einander stehen; und wenn das nicht ist, dann muß nothwendig der Glaube eine Ursache unserer Verdammung werden. Herr! bewahre uns vor dem Schlafe des Todes, und gieb uns die Gnade heiliger Wachsamkeit und gewissenhafter Treue, die die Welt und den Teufel überwindet, und das Fleisch mit seiner Begierlichkeit kreuziget. Ohne kräftigen und werkthätigen Glauben müssen wir dem Teufel zur Beute werden, weil er dann seinen Einfluß auf uns ohne Widerstand ausüben kann. Alle Reize der Welt, und alle Schrecken derselben werden aufgeboten, um den Schwachen im Glauben — zu verstricken. Da heißt es nun starkmüthig seyn, und Reiz und Schrecken mit Gleichmuth verachten. Die Begierlichkeit unserer Sinne hat stets neue Kämpfe in Bereitschaft, und unfehlbar werden wir überwunden, wenn unser Glaube nur ein Wenig wanket. 1, Cor. 16, 13. Ach! er wird auch wanken, wenn du o Herr uns nicht barmherzig die Hand reichest, damit wir unsern Glauben in jeden guten Werken lebendig zeigen, und dir gefallen.

13.

„Befestiget euch im Glauben an Jesus, als auf eure Wurzel und Grundfeste, wie ihr es auch ge-

lernet habt, und suchet nebst vieler Danksagung überflüssigen Reichthum in ihm.“ So spricht der Apostel in seinem Sendschreiben an die Kolosser 2, 7. und daraus geht hervor, daß unser Glaube um so fester seyn werde, je tiefere Wurzel er in unserm Herzen gefaßt hat. — Je fester er in unserer Seele gegründet ist, desto mehr werden wir nach seinem Antriebe handeln, nach seinen Grundsätzen unser Leben regeln, und das Gebäude unserer Gerechtigkeit auf diese Grundsätze bauen. Nur auf diesen Grund läßt sich sturmfest bauen, damit er in der Zeit der Drangsale seine Kraft äußere. Wenn die Begierlichkeit reizet, wenn die Zeit Trübsal und Widerwärtigkeit herbeyführet: dann besteht ein lebendiger Glaube die Probe, während ein todter Glaube nicht Stich hält, und sinket, und also den Sieg mit dem Preise verlieret. Herr! du hast uns den Glauben gegeben, gieb uns auch die Beharrlichkeit, daß unser Glaube lebendig sey, und durch sein Leben uns das Leben der ewigen Seeligkeit erwerbe.

Dreyzehnte Tagreise.

XVIII Stunden nach Sion.

Um den Willen Gottes durch einen lebendigen Glauben zu erfüllen, müssen wir auf die Gesundheit des Leibes recht Acht haben. Eccl. 30, 16. 17. 18. jedoch nicht übermässig.

1.

Was ist wohl nothwendiger zur vollkommenen Erfüllung des göttlichen Willens, als die Gesundheit der Seele im lebendigen Glauben? Aber eben so nothwendig ist uns auch die Gesundheit des Leibes. Wer krank und gebrechlich ist, wird manches Gute nicht thun können. Wie sehr sollen wir also Gott danken für diese unschätzbaren Geschenke, der Gesundheit des Leibes und der Seele! Sie sind ja die Quellen, durch die uns seine Gnaden zufließen. — Diese Himmelsgeschenke kann uns Niemand geben, als nur der Herr; Niemand selbe uns erhalten, Niemand wieder herstellen, wir mögen sie durch was immer für eine Ursache verloren haben. Psal. 3, 9. und Psal. 59, 13. Was nun von der Gesundheit der Seele gilt, das nämliche gilt auch von der Gesundheit des Leibes, obgleich die Gesundheit der Seele jederzeit den viel größern Werth hat. Gott allein ist es, der uns beyde in der Gesundheit erhalten kann. Aus seiner Hand giengen wir hervor; Er hat

die Macht uns zu erhalten. Er allein kann den krankhaften Zustand unserer Neigungen und Leidenschaften verbessern, unsere Zerrüttung ordnen, unsere Sünden verzeihen. Er allein kann unserm Leibe die so wohlthätige Gesundheit ertheilen und erhalten, indem er den so wunderbaren Organismus unsers Leibes in seiner Thätigkeit erhält, oder aber im Falle einer Zerrüttung wieder herstellet. Vom Herrn allein kommt alles Heil! Zu ihm also müssen wir uns wenden, wenn unsere Gesundheit zu wanken beginnet, zu ihm eilen, wenn sie uns verlassen will. Zwar ist es selbst nach den Worten der hl. Schriften unsere Pflicht, uns einem geschickten Arzte anzuvertrauen; allein, wenn der Herr nicht seinen Segen giebt dadurch, daß er den Verstand und die Geschicklichkeit des Arztes zu unserm Heile wendet, so wird der Arzt vergebens arbeiten; und wenn wir unsere etwaige Genesung einzig nur der Kunst des Arztes oder unserer Diät, oder sonstigen Lebensordnung zuschreiben, dann sind wir wahrlich dieser Wohlthat nicht würdig; denn:

2.

Je größer die Wohlthat unserer Gesundheit ist, desto mehr sollen wir an den Geber denken, dem wir den innigsten Dank schuldig sind. Ohne Zweifel ist die Gesundheit des Leibes das angenehmste, kostbarste und herrlichste Geschenk, eine Wohlthat, welche die zärtlichste Dankbarkeit fodert; denn, alle Güter und

Schätze dieser Erde kommen in gar keinen Vergleich mit einer vollkommenen Gesundheit, weil sie allein alle übertrifft, alle ersetzet.

„Besser ist ein Armer daran, der gesund und stark an Kräften ist, als ein Reicher, der schwach und mit einer Plage behaftet ist.“ —

„Das Heil der Seele aus der Heiligkeit ist besser als Gold und Silber, und ein gesunder Leib ist besser, als überschwängliche Reichthümer.“

„Es ist kein Reichthum über den Reichthum eines gesunden Leibes“ Eccl. 30, 16, 17, 18.

Gewiß ist es, Alles und Alles, was die Welt giebt, wird, wie sehr es auch anfangs das begierige Herz reitzen mag, zuletzt abgeschmackt und verliert seinen Reitz. Die Gesundheit allein übertrifft schon dadurch alle übrigen Erdengüter, weil wir an ihr nie einen Eckel bekommen, weil sie immer den nämlichen Reitz behält, und uns jederzeit, dem Jünglinge wie dem Greise, erwünscht ist.

3.

Indessen aber muß man wohl Acht haben, daß man die Gesundheit, obschon sie unstreitig ein herrliches Geschenk ist, doch nicht höher schätze, als der Herr es will, daß wir sie schätzen sollen. Sie ist ein Gut unsers Leibes, und eben darum mancherley Gebrechen, wie die Erdengüter überhaupt, ausgesetzet. Sie ist unbeständig und ihre Dauer beschränkt sich nur auf eine bestimmte Zeit. In dieser Zeit aber

ist sie einer Menge innerlicher und äußerlicher Feinde ausgesetzet, deren Zahl noch kein Arzt benannt hat. Sie ist ein Lichtlein, das von dem leisesten Winde ausgelöschet werden kann, und ist in einer Laterne verwahrt, die noch weit zerbrechlicher ist, als das feinste Glas. In unserm Innern selbst finden sich zerstörende Säfte, die nach und nach die Oberhand erhalten, und zuletzt eine allgemeine Stockung unsers Organismus hervorrufen. — Aus diesem geht nun deutlich hervor, daß wir unsere Gesundheit zwar recht hoch schätzen, aber niemals höher schätzen dürfen, als ein vergängliches Gut geschätzt werden darf. Unsere Sorgfalt für die Gesundheit muß nur in so weit sich erstrecken, als es nothwendig ist, sie mit der Gesundheit der Seele zu vereinigen, weil aus dieser Vereinigung erst eine dauerhafte, ja ewige Gesundheit entstehen soll.

4.

Wir werden ja einst wieder auferstehen aus dem Grabe. Dann wird sich die Seele wieder mit einem Leibe vereinigen, und je nachdem sich Seele und Leibesgesundheit auf dieser Erde in Harmonie gesetzet, je nachdem wird euch die Gesundheit in jener Welt ausfallen. Wohl, was hilft es uns denn, wenn wir einen Leib haben, wie die Riesen, eine Gesundheit, wie sie nur immer zu wünschen ist, wenn unsere Seele kraftlos und ohnmächtig darniederliegt! Was hilft es, eine felsenfeste Gesundheit zu besitzen,

wenn dieser Leib einst sammt der Seele in dem ewigen Schwefelpfuhl brennen soll? O wie weit und unendlich höher ist die Gesundheit der Seele zu schätzen! Wenn auch die Gesundheit des Leibes eben nicht die beste seyn soll, wenn nur die Seele Kräfte genug hat, ihren Feinden zu begegnen. Diese Kraft allein kann auch dem Leibe eine ewige, unwandelbare Gesundheit erwerben. Darum, meine christlichen Kämpfer! laßt uns niemals müde werden, alles dasjenige getreu anzuwenden, was wir auf unserer zweiten Tagreise hinsichtlich der Heilung unsrer Seele aufgefunden haben. Koste es was es wolle, von der Gesundheit unserer Seele hängt unser ganzes Wohlseyn ab.

5.

Mag unsere Leibesgesundheit auch noch so vollkommen seyn, was ist sie gegen das, was der Herr der Seele und dem Leibe nach dem Tode verspricht? In diesem Vergleiche erscheint selbst die beste Gesundheit nur wie eine Krankheit, weil ihr doch immer noch bald dieß, bald jenes mangelt, und man immer in Sorgen seyn muß, damit man sie so lang als möglich vor dem Tode bewahre. Vollkommen im engsten Sinne ist eine Leibesgesundheit auf dieser Erde nie. Erst, wenn dieses Verwesliche die Unsterblichkeit wird angezogen haben, dann kann von einer vollkommenen Gesundheit die Rede seyn, weil dann der Leib mit seiner Seele zum zweitenmale vereiniget in Verklärung erstehen wird, wie Christus,

der Erste der Erstandenen. Damit aber dem Leibe diese ewige, unwandelbare Gesundheit zu Theil werde, muß er zuvor seine irdische Gesundheit ganz zum Dienste der Seele anwenden, und hernach seine irdische Hülle der Verwesung übergeben. Er muß in seinem Leben, Leiden und Sterben, dem lebenden, leidenden und sterbenden Jesus gleichförmig werden. Daher sagt der Apostel in seinem Briefe an die Römer. 8. 11. „Wenn in euch der Geist dessen wohnet, durch welchen Jesus von den Todten ist auferweckt worden, so wird von eben demselben auch euer verstorbener Leib auferweckt werden, weil sein Geist in euch wohnet.“

Und abermal I Cor. 24. u. d. f. „So wie die Saamen belebt werden und die Körper unterschieden sind, wird es in der Auferstehung der Todten hergehen. Der menschliche Leib wird durch den Tod zur Verwesung gesäet, er wird aber unverweslich auferstehen. Er wird verächtlich und schwach gesäet, wird aber herrlich und mächtig auferstehen. Er wird als ein thierischer Leib gesäet, wird aber als ein geistiger Leib auferstehen.“

Wie wird wohl der unbußfertige Sünder auferstehen? Unverweslich wohl, aber er wird seine Unverweslichkeit verwünschen. Nur die Gerechten werden wie junges Frühlingsgras wiederaufblühen.

6.

Die Gesundheit unserer Seele muß also der Grund seyn, auf den die Sorge für die Leibes-

Gesundheit gebauet werden muß. Deßwegen ermahnt der Apostel Petrus: „Pfleget des Leibes, doch so, daß er nicht zu sinnlichen Gelüsten aufgeleget werde.“ Allein, wie oft waren wir taub gegen diese Ermahnung! Wie oft verkehrten wir diese Ordnung, indem wir für den Leib eine mehr als kindische Sorgfalt verwendeten und unsere Seele verwildern ließen! Laßt uns demnach jetzt einmal anders handeln, fest auf die allein beglückenden Lebensregeln halten, damit wir allen Eifer für das Heil unserer Seele verwenden, weil wir es so gewiß wissen, daß die Dauerhaftigkeit unserer Leibesgesundheit nur von der Gesundheit unserer Seele abhänge. Laßt uns die Begierlichkeiten des Leibes verachten. Laßt sie uns als ein gefährliches Gift ansehen, das der Seele den unvermeidlichen Tod zuziehet. Laßt uns betrachten, daß es für einen Christen nichts Unvernünftigeres und Schändlicheres gebe, als wenn er den sinnlichen Gelüsten nachjaget, und so seine Leibes und Seelengesundheit zugleich vernichtet.

7.

Wer den sinnlichen Gelüsten nachjaget, der sorgt für seine Gesundheit nicht, wie er es schuldig ist. Jede vernünftige Sorge sind wir unserm Leibe schuldig, aber keineswegs eine Wohllust. Wollte man nach den Regeln mancher heiligen Büßer sprechen, so würde man es genau sehen, daß eine übermäßige Sorge für die Gesundheit des Leibes immer ein

Schaden für die Seele sey, weil er, je gesünder er ist, desto mehr sich auflehnt gegen Alles, was seiner Sinnlichkeit zuwider ist. Da ihm nun, ohne Gefahr die Seele zu verlieren, nichts anders gehört, als die strengste Züchtigung, so darf man eben sich nichts daraus machen, wenn auch unsere Gesundheit eben nicht die Beßte ist. Besser ist auch ohne Zweifel, der Körper leidet durch Buße, als daß er siehe wegen seinen Ausschweifungen. Denn dadurch, daß wir ihm Alles entziehen, was seine Sinnlichkeit reizet, erhalten wir ihm die ewige und unvergängliche Gesundheit. Seinen Leib auf diese Art hassen, heißt ihn lieben; seine Neigungen tödten, heißt, ihm das Leben geben. —

8.

Lieben sollen wir unsern Leib; denn das Geboth heißt: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst; aber diese Liebe muß ihre Regeln, ihre Schranken haben. Wir müssen ihn lieben, als Herren über ihn, als Christen, nicht aber, daß wir ganz fleischlich gesinnt, und seine Sklaven werden; denn so wäre unsere Liebe keine vernünftige, freye und geistig erhabene. Die Aeltern lieben ihre Kinder nicht, wenn sie ihnen Alles gestatten, sondern nur dann, wenn sie strenge darauf halten, daß sie das nicht thun, was sie ihnen verboten haben, obgleich es den Kindern schmeichelte, wenn sie es thun dürften. Daher werden wir auch nur dann unsern Leib lieben, wenn wir über seine Sinne

wachen; ihn in guter Ordnung erhalten und in den Schranken der Pflicht; nicht aber dann, wenn wir Tag und Nacht darüber nachsinnen, was zu seiner Gesundheit nützlich oder schädlich sey. Je mehr man aber auf diese Art für seine Gesundheit sorgt, desto weniger wird man ihn verzärteln. Man wird ihm nicht durch die Finger sehen, man wird ihn als einen Sklaven behandeln, den man jeden Augenblick mit der Peitsche an seine Pflicht mahnen muß. Haben wir diese Liebe? Wir, die wir so gerne den Foderungen unserer Sinnlichkeit nachgeben, die wir, um unserm Leibe ja nicht wehe zu thun, eine Affenliebe zu ihm haben, wir, denen es schon wehe thut, nur an einen Zwang zu denken, und daher nach seinen Launen und Gelüsten handeln, und uns so wenig erinnern an das Geboth, sein Fleisch zu kreuzigen, obwohl wir es bey der Taufe gelobten. Ach! wann werden wir doch einmal vernünftig werden!

9.

Herr! nur deine Gnade wird in uns diese Vernünftigkeit bewirken; denn ohne deine Gnade herrscht das Gesetz der Sünde in unsern Gliedern. Sklaven der Sünde bleiben wir, wenn deine kräftigen Arme nicht die Ketten zerreißen, mit denen unsere Glieder umschmiedet sind.

„Lasset in euerm sterblichen Leibe die Sünde nicht herrschen, und gehorchet ihren Lüsten nicht. Leihet eure Glieder nicht der Sünde, als Waffen der

Bosheit, sondern Gott, als Waffen der Gerechtigkeit, nachdem ihr gleichsam aus Todten lebendig geworden. Die Sünde soll euch nicht beherrschen, denn ihr stehet nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade.“ Rom. 6, 12. u. d. f. V. Kommt uns diese Gnade nicht zu Hilfe, o! dann werden wir niemals Tempel des heiligen Geistes werden, in denen der Geist Gottes wohnet. Die Sünde wird in uns wohnen, und schänden werden wir den Tempel des Herrn. Ja unser Herr! stehe du uns bey! stärke unsere schwachen Kräfte, damit wir deinem Tempel seine erste Heiligkeit wieder zuwege bringen mögen!

10.

Wohl! sind wir nicht Thoren, wenn wir auf die Gesundheit unsers Leibes übermäßig Acht haben — wie die Heiden? Wer sein Leben verlängern will, der muß in der Apotheke des Herrn die Wurzeln und Kräuter kennen lernen, die die wahre Balsamkraft in sich enthalten. Er ist gekommen, uns das Leben zu geben; er hat die Arkana, die es bewirken, das Leben ewig zu besitzen. Wer sein Leben in jener Welt erhalten will, sagt dieser Arzt, der muß es hier verlieren. Mein Gott! was ist es denn auch, wenn wir unser Leben um zehn und zwanzig Jahre verlängern können, wenn wir immer so fortleben, wie bisher, wenn wir immer so entfernt leben vom Herrn! Das heißt nur sein Elend verlängern, denn ohne den Herrn leben, ist ein unglückliches Leben. Wir werden so

unser Elend mit einem noch weit größern vertauschen. O wir dürften wohl mit dem Psalmisten ausrufen: Wehe mir, wie lange wird meine Pilgerschaft hinausgezogen! Psal. 119, 5. Führe meinen Geist aus meinem Körper, damit er deinen Namen lobe. Psal. 141, 8. Was hilft das, wenn wir unsern Leib stärken, und unsern Geist schwächen? Wäre ein Gefangener nicht ein Thor, der seine Ketten nur immer enger schnürte? Sind wir nicht eben solche Thoren, wenn wir nur so auf unsere Gesundheit Acht haben, um dem Leibe alle Bequemlichkeit verschaffen zu können?

11.

Christliche Kämpfer! laßt uns Acht haben auf unsere Gesundheit, das ist billig; aber laßt uns auch einen guten Gebrauch von derselben machen, der den göttlichen Absichten gemäß ist, und Gottes Ehre und unsere Seligkeit befördert. Gesundheit ist ein Gnaden-Geschenk des Himmels; aber wehe uns, wenn wir es zur Beleidigung des gnädigen Gebers anwenden würden! Wohl haben wir das bisher leider oft gethan, da wir unsere Gesundheit nur zur Befriedigung unserer Leidenschaften gebrauchten. Wie oft enthielten wir uns nur so lange der Sünden, als wir im Krankenbette lagen, und sobald wir gesund waren, machten wir's wieder wie vorher? Statt uns zur Dankbarkeit zu ermuntern, zu neuem Eifer, zur Treue, zur Aufmerksamkeit, zum Ernst, zur Wachsam-

keit anzutreiben, war es uns nur neue Veranlassung zu fernerer Untreue. O wie verkehrt! wie nothwendig ist uns eifrigste Buße! —

12.

Buße, ja die eifrigste Buße sollen wir thun. Dazu hat uns der Herr die Gesundheit schon oft geschenket. Dazu sollen wir künftig Acht haben auf unsere Gesundheit, dazu sie gebrauchen. So lange man krank ist, wird man eben nicht viel Buße wirken können. Und wenn man im gesunden Zustande nicht Muth gehabt hat, dem Feinde zu widerstehen, und die Strengheiten der Buße auszuhalten, wi wird man es dann in der Krankheit machen können? Wie wird man denn auf dem Sterbebette Buße thun, wenn man in den gesunden Tagen nicht wollte? Ach dort wird es nicht mehr seyn können. Dort fühlt man mehr den Schmerz der Krankheit, als der Sünde, die Seele kommt da in eine Art Unthätigkeit: wir haben nur Empfindung zum leiden, nur eine Stimme zum schreyen, oder in der Irre zu reden, — unsere Kräfte verschwinden in Ohnmacht. Welche Gefahr, (wenn wir jetzt nicht die Gesundheit zur Buße gebrauchen), in dieser Unbußfertigkeit dahin zu sterben! — Zwar ist es wahr; jede Zeit, die uns gegeben, kann eine Zeit zur Buße werden, selbst in den Armen des Todes können wir noch die Gnade der Bekehrung erlangen; aber auch das ist wahr, daß Gott Keinem von denen, welche ihre Buße bis

aufs Todbett verschieben, Zeit und Gnade versprochen hat, und die Erfahrung zeigt gar oft, wie schrecklich sich mancher verrechnete. Herr! jetzt, jetzt gieb uns Gnade zum guten Gebrauche unserer Gesundheit! jetzt ist sie nützlich, jetzt ist es möglich deine Verzeihung zu erhalten.

13.

Gar oft geschieht es auch, daß wir im Vollgenuße der Gesundheit glauben, es müsse immer so bleiben, und daher nicht gerne an den Tod, diesen gewissen Feind der Gesundheit denken. Obwohl dieses Schreckbild uns sehr nützlich ist, so wollen wir es doch nur von weitem ansehen, damit es ja keinen lebhaften Eindruck auf uns mache. Ja sogar im Reden und in Schriften vermeiden wir seinen großen Namen und sagen nur, wenn der Tod einen aus uns abgefodert hat: Es ist ihm etwas Menschliches begegnet. — Indessen sollte man die Betrachtung des Todes nicht so sehr scheuen, sondern sie oft anstellen, damit wir uns nicht so leicht von den Dingen dieser Welt verführen ließen. Zwischen Leben und Tod ist es gar eine zarte Linie, und ehe wir es versehen, ist sie verwischt, und das Leben ist vom Tode verschlungen. Die lebhafte Betrachtung des Todes macht, daß wir beständig wachsam sind, um uns vor seiner Ueberraschung zu sichern. Je sicherer mancher glaubte vor dem Tode zu seyn, desto näher rückte er an ihn. Wie viele Ursache haben wir daher zu zittern! Der

Herr selbst sagt, daß seine Ankunft sey, wie die eines Diebes in der Nacht.

„Indem die Menschen nur von Friede und Sicherheit reden werden, dann wird sie jählings der Untergang überfallen, wie die Geburtschmerzen eine Schwangere, und es wird ihnen kein Mittel, sich zu retten, übrig bleiben.“ Thess. 5, 3.

Möchten wir daher von Stund an zu kräftiger Buße schreiten, und nicht müde werden den ganzen Tag, damit wir uns immer mehr mit den Mitteln bekannt machen, die uns eines glückseligen Todes versichern, und jene gewissenhaft gebrauchen, welche uns von unserer heiligen Religion gegeben werden, damit wir uns nicht fürchten dürfen, in die Gerechtigkeit des strafenden Richters zu fallen, und in ewiger Verzweiflung unsere Unbesonnenheit ewig zu beweinen. Wir mögen leben oder sterben, so bleiben wir ein Eigenthum des Herrn; darum laßt uns so leben, daß wir ein Eigenthum seiner Gnade, nicht aber ein solches Eigenthum werden, das von ihm verworfen zu werden verdienet.

Vierzehnte Tagreise.

XVII Stunden nach Sion.

Wir mögen mit, oder ohne Verschulden krank werden, so sollen wir uns so betragen, wie es einem Christen ziemet. Jac. 1.

1.

Nicht immer genießen wir einer vollkommenen Gesundheit, denn die Gesundheit ist, wie alle übrigen Erdengüter, der Veränderlichkeit unterworfen. Wenn nun jene Tage kommen, wo wir das Wanken, oder den gänzlichen Mangel der Gesundheit empfinden, so sollen wir nicht in Zaghaftigkeit und Kleinmuth versinken, als hätten wir keine Hoffnung; sondern, so wie wir verpflichtet sind, dem Herrn für das kostbare Geschenk der Gesundheit zu danken, eben so sollen wir auch für die Krankheiten danken. Die Krankheiten sind ebenfalls nur Beweise seiner Liebe; und wenn wir in denselben ein christliches Betragen beobachten, so können wir uns durch jede Krankheit vielen Nutzen verschaffen. Sie sind heilsame Strafen für unsere Sünden, sie sind Prüfungen, die der Herr über uns anstellt, damit wir verstehen lernen sollten, was es heiße, ihm nachfolgen; sie sind heilsame Warnungen, die uns auf die Stunde des Todes bereit machen sollen, sie sind ein Lösegeld, durch welches wir uns von mancher Sünde loskaufen können, sie sind ein

Reinigungsfeuer, das so manche Schlacke von uns wegschmelzet, um uns zu reinigen. So sucht der Herr auf alle mögliche Weise, uns vor dem Untergange zu bewahren. Ach! wer sind wir, daß er an uns gedenke? Ist nicht überall, wo wir nur hinsehen, Anregung zur innigsten Dankbarkeit? Wir sind nur ein wenig geringer, als die Engel, sagt der Psalmist, weil wir einen Leib haben, der so mancherley Gebrechen unterworfen ist. Aber dadurch, daß uns der Herr mit so vielen und mancherley Wohlthaten heimsucht, werden wir gleichsam den Engeln gleich, wenn nicht gar, in einem gewissen Grade mehr, als sie. Denn, wenn die Engel anders etwas leiden könnten, so würden sie es als eine ausgezeichnete Ehre ansehen, für den Herrn leiden, für ihn sterben zu dürfen. Nun aber, dieses können sie nicht, dieß ist nur uns möglich, und in dieser Hinsicht haben wir einen Vorzug, den die Engel vor uns nicht haben. Für uns litt der Herr, nicht für die Engel; und wir können daher unsere Gegenliebe zu ihm auf eine Art äußern, die den Engeln unmöglich ist. Warum also vor den Krankheiten sich fürchten, da sie nichts anders sind, als eine von dem Herrn selbst uns gegebene Veranlassung zur Gegenliebe? Herr! laß es uns immer mehr einsehen, welche Ehre es für uns sey, wenn du uns mit Krankheiten heimsuchest, damit an uns nicht erfüllet werde was der Psalmist sagt, wenn er spricht: „Der Mensch, welcher zur Ehre geboren war, hat es

nicht verstanden; er ward dem Viehe gleich, und den unvernünftigen Thieren ähnlich. Psal. 48, 21.

2.

Wenn wir die Zeit der Heimsuchungen des Herrn nicht erkennen, dann trifft uns ebenfalls ein Weh, wie er es einst über Jerusalem aussprach, das die Zeit seiner Gnade nicht erkannt hatte. Je bereiteter wir sind, die Uebel des Leibes von dem Herrn zu empfangen, desto größer wird auch der Nutzen seyn, den uns diese rechte Verfassung gewähret. Im Gegentheile entsteht aber auch ein ganzes Gefolge von den schrecklichsten Nachtheilen, wenn wir sie mit einem unchristlichen Sinne empfangen. Laßt uns daher nie ermangeln, zu bethen, der Herr wolle, wenn er uns mit Krankheiten heimsuchet, auch zugleich unsere Seele mit seiner Liebe beseelen, damit wir uns alle Krankheit zu Nutzen machen, damit in unserm Verhalten nichts gefunden werde, was dem Herrn mißfallen und unserm Heile hinderlich seyn müßte.

3.

Der erste Nutzen, den wir aus den Krankheiten ziehen, wird wohl der seyn, daß wir, wenn wir vom Geiste der Liebe uns antreiben lassen, christliche Gesinnung haben werden, die darin besteht, daß wir diese unsere Gesinnungen mit denen des Herrn vereinigen. Der Herr sendet uns Krankheiten, aus Liebe, aus Güte, als ein weiser Vater, und wir sollen sie mit Erkenntlichkeit und Liebe aufnehmen. Um das

thun zu können, müssen wir aber freylich ihn wieder bitten, daß er selbst unser Herz in eine solche Verfassung setze; denn wahrlich, aus uns selbst können wir doch gar nichts. Wenn sein Geist uns nicht beseelet, dann fürchten wir uns immer vor dem, was uns doch so heilsam wäre, finden immer die Besuche des Herrn so lästig, da sie uns doch, durch seinen Geist beseelet, jederzeit erwünscht und angenehm seyn müßten. Sind wir doch wahrlich wie Sklaven, die beständig murren und lästern, wenn ihnen etwas Unangenehmes begegnet, anstatt, daß wir uns Alles gefallen ließen, was vom Herrn kommt! Wie verkehrt, wie durch und durch verkehrt! Herr! wie lange noch wird es währen, bis wir gehen lernen auf deinen Wegen! Isaias. 26, 10.

4.

Zwar wird auch der lasterhafte Mensch, so wie der Fromme, von Gott heimgesucht; aber nicht bey Jedem bringt seine Heimsuchung gleiche Wirkung hervor. Obwohl der Herr oftmals des Sünders schont, und ihm Zeit zur Buße giebt, so bessert sich doch mancher nicht, und gebraucht die ihm gegebene Zeit zu seinem Untergange, da er selbst zur Zeit der Krankheit nicht erkennt, wie barmherzig der Herr ist. Deßwegen wird sich aber auch die Barmherzigkeit des Herrn niemals über das Grab des Sünders erstrecken; denn, weil er Gottes Langmuth mißbraucht, und selbst durch Heimsuchungen sich nicht von seinen

bösen Wegen abbringen ließ, so macht er das Maas seiner Bosheit voll, und füllet sich selbst die Zornschale, die über sein Haupt mit aller Bitterkeit wird ausgegossen werden.

Dem Frommen aber werden durch Gottes Heimsuchungen die Augen geöffnet, damit er seine Pflichten erkenne und sich bestrebe, mit größerem Eifer sie zu erfüllen, und Gesinnungen beybehalte, wie sie ein gutgeartetes Kind gegen seinen Vater heget. Deßwegen wird aber auch der Gute immer mehr es einsehen, wie liebreich der Herr auch dann ist, wenn er uns mit Krankheiten heimsucht. Er wird sich ein wohlgerütteltes Maas häufen, auf den Tag der Vergeltung, das ihn mit Ueberfluß überschütte.

5.

Den der Herr lieb hat, den züchtiget er, sagt der Apostel. Daraus geht nun hervor, daß wir den Herrn preisen sollen, sowohl zur Zeit des Schmerzes, als auch zur Zeit des Trostes; denn er ist ja jederzeit ein Vater voll der Güte, der Schmerz und Trost nur zur Beförderung unserer Seligkeit bestimmet. Daher soll unser Dank darin bestehen, daß wir aus all unsern Kräften beytragen, daß Gottes Absichten erreicht werden, indem wir unserseits jede seiner Heimsuchungen zu seiner Ehre und zu unserm Heile gebrauchen. Alle Krankheiten also, die uns der Herr zusendet, sollen wir als heilsame Strafen ansehen, durch die er uns bessern und zu sich zurückrufen will;

sollen sie betrachten als Pfänder seiner Liebe und unserer Kindschaft, als günstige Anzeigen unseres Heiles, die wir nicht nur mit Geduld, sondern auch mit Freude annehmen, und mit christlicher Ergebung übertragen sollen.

6.

Wenn du uns züchtigest o Herr! so ergieße über unser Herz eine heilige Freude, damit wir uns nicht betrüben über eine Sache, über die wir uns vielmehr freuen sollen. Warum sollen wir uns denn nicht freuen darüber, da uns die Krankheiten so gewisse Bothschaften sind, die uns deiner Liebe und unserer Kindschaft versichern, uns versichern, daß du uns einen Platz im Himmel bereitet hast? Könnte es eine grössere Versicherung geben, als wenn uns der Herr selbst mit seinem eingebornen Sohne auf eine und dieselbe Linie stellet, wenn er auch uns leiden läßt, damit wir ebenfalls durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen sollen, wie Christus? Welch ein Werth liegt also nicht in den Krankheiten, da sie uns dem Gottmenschen gleichförmig machen! Wie gut sollten wir sie also gebrauchen, wie christlich uns dabey benehmen, damit sie Früchte unserer Bekehrung und Heiligung hervorbringen! Da also die Krankheiten immer nur Merkmahle unserer Auserwählung sind, so sollen wir sie niemals fürchten, sondern als die größten Wohlthaten ansehen, für die wir niemals genug dankbar seyn können. Psal. 85, 4, 5.

Wenn wir auch sehen, daß oftmals der Sünder frey ist von den Heimsuchungen der Krankheiten, und für seine Laster nicht gestraft wird, so laßt uns nicht irre werden an dem Scheinglücke desselben. Es ist ohne Sicherheit, ohne Vergnügen. Und treffen ihn auch Strafen, und er bessert sich dennoch nicht, dann ist das Maas seines Elendes um so grösser. Darum laßt uns nicht versäumen, was uns unsere Krankheiten nützlich und heilsam machen kann.

7.

Nützlich und heilsam muß uns jede Krankheit werden, wenn wir uns hierin unserm Erlöser gleichförmig machen. Groß waren die Leiden des göttlichen Mittlers, aber sie machten ihn nicht wanken in seiner Hoffnung. Zu seinem himmlischen Vater blickte er auf, ihm legte er sich ganz in die Hände, sein Wille war die Richtschnur seines Verhaltens. Wenn auch wir solche Gesinnungen haben bey allen Widerwärtigkeiten, die uns begegnen mögen, wenn Gottes heiliger Wille die Triebfeder ist, die unser Verhalten beweget und unser Vertrauen stählet, so daß wir uns ganz in die Hände unsers liebevollen Vaters legen: dann müssen alle Uebel uns zum Besten gereichen, weil derjenige, der sie über uns kommen ließ, auch die Macht hat, sie uns wieder abzunehmen. Solche Gesinnungen sollten wir jederzeit haben, wenn uns eine Krankheit oder ein anderes Uebel zustößt. Allein da wir noch immer so weit von die-

sen heilsamen Gesinnungen entfernt sind, so scheint uns auch immer ein Uebel, was doch, recht betrachtet, nur ein Beweis der Güte Gottes ist. Uebel giebts nur Eines, und das ist die Sünde. Krankheiten aber sind keine Uebel, weil sie uns mit dem Herrn vereinigen können. Nur in so ferne kann man die Krankheiten Uebel nennen, wenn wir sie uns nicht so zu Nutzen machen, daß wir durch sie unserm Erlöser gleichförmig werden. So wie das Gold durch das Feuer geläutert werden muß, ebenso sollen auch wir uns durch die Feuerprobe der Krankheiten immer mehr läutern und reinigen lassen; dann werden die Krankheiten nicht mehr als Uebel, sondern als wahre Güter erscheinen, weil sie von uns alles Unvollkommene, wie das Wasser den Schmutz, abwaschen, und so tauglich machen, an dem Reiche der Gereinigten Antheil zu nehmen. Psal. 65, 12. Wenn nun die Krankheiten des Leibes solch einen herrlichen Nutzen haben, sollten wir noch ferners dawider murren, oder die damit verbundenen Beschwerden nicht vielmehr lieben? Ist es denn nicht besser, selbst das Härteste zu dulden, und dadurch das ewige Leben zu erlangen, als frey seyn von dergleichen Beschwerden, und des ewigen Todes sterben?

8.

Laßt uns also, wenn der Herr uns mit Krankheiten heimsuchet, christlich leiden! das bringt uns unangefochtene Freude. Der Gottlose leidet zwar

auch oft; allein sein Leiden führt nicht zur Erquickung, wenn er sich nicht dadurch reinigen läßt von seiner Bosheit. Wie Spreu wird es ihn verzehren — durch Ungeduld und Verzweiflung. In dem christlichen Dulder aber wird es eine Geduld hervorbringen, die ihn in allen Lagen seines irdischen Lebens vollkommen machet, so daß ihm nichts mehr mangelt. Jac. 1. So sehen wir also klar, daß wir dem Herrn vielmehr danken sollen, statt uns unanständig und unchristlich zur Zeit der Krankheit zu betragen, weil wir dadurch die Widerspenstigkeit und den Stolz unsers Gemüthes abtödten, und zur Vollkommenheit gelangen können. Diese Abtödtung sollte zwar immer und jederzeit im Stande der Gesundheit schon geschehen, damit sich das Fleisch nicht empöre wider den Geist. Allein, da wir dazu gar oft zu weichlich sind, und uns nicht entschließen wollen, die dem Körper unangenehme Abtödtung zu unternehmen; so hilft Gott selber zum Werke unserer Vervollkommnung, indem er die Krankheiten als heilsame Mittel uns zusendet. Sehen wir nicht hierin seine väterliche Sorgfalt? Wie dankbar sollten wir also dafür seyn! Wie sehr muß sich daher unser Verderben beschleunigen, wenn wir ungeachtet unserer eigenen Nachläßigkeit, auch noch der freywilligen Hilfe des Herrn widerstreben!

9.

Das heißt wohl nicht demüthig seyn, wenn wir

es nicht einmal zulassen wollen, daß uns der Herr durch geeignete Mittel selbst demüthige. Zeigt uns der Herr denn nicht zur Zeit der Krankheit deutlich, was wir sind, was wir verdienen, was wir zu fürchten haben? Sehen wir nicht an ihm einen Vater, unendlich gütig, mächtig, barmherzig? Wie glücklich müßten wir daher seyn, wenn wir uns wahrhaft demüthigten, und in unser Nichts uns verkröchen, und Hilfe von dem Herrn erflehten! Wie unglücklich aber im Gegentheile, wenn die Hilfsmittel selbst, die der Herr zu unserer Rettung anwendet, durch unsere Halsstärrigkeit, zum Verderben werden! Herr! sey uns doch gnädig, wenn du uns züchtigest, damit wir nicht klagen, sondern danken! — wie der Psalmist, wenn er spricht: „Deine Hand war Tag und Nacht schwer über mir; wo ich mich hinwandte, empfand ich Schmerzen von dem durchstechenden Dorne, meine Säfte verdorrten, wie in der Sommerhitze. Ich eröffnete dir mein Verbrechen, und verbarg mein Unrecht nicht vor dir. Ich sagte: dem Herrn will ich meine Bosheit wider mich bekennen, und du nahmst die Gottlosigkeit meiner Sünde hinweg.“ Psal. 31, 4.

10.

Warum also klagen, warum ungeduldig seyn? Hätten wir nicht schon tausendmal die Flammen des höllischen Feuers verdient? Und wenn sie nun der Herr in einige leichte Flämmchen von Krankheiten und Leibesschmerzen verwandelt, die uns noch über-

dieß durch die Tröstungen des Glaubens versüßet werden; sollten wir daran nicht seine Barmherzigkeit erblicken?

Was sind wohl unsere allenfallsigen Trübsale gegen die Menge unserer Sünden und Laster? Kommt dasjenige, was wir leiden, in einen Vergleich mit dem, was wir zu leiden verdient haben? Sehen wir nicht alle Augenblicke, daß Gottes Barmherzigkeit gegen uns mehr wirket, als seine Gerechtigkeit? Und doch murren! doch klagen! wenn Er Böses mit Gutem vergilt, da wir Ihm so oft Gutes mit Bösem vergelten. Wehe uns, wenn seine Barmherzigkeit gegen uns mit diesem Leben ein Ende nimmt! Herr! strafe uns hier nach deiner ganzen Gerechtigkeit, schneide, brenne, kreuzige, nur in der Ewigkeit verschone uns! —

11.

Darum, christliche Kämpfer! wollen wir zur Zeit der Krankheiten nie traurig seyn, sondern unsere Leiden mit den Leiden des Erlösers vereinigen, damit wir Theil haben mögen an seinen Verdiensten. Unsere Traurigkeit werde nicht durch das Leiden herbeygeführet, sondern sie sey eine Traurigkeit, wie sie Jesus hatte, als er am Oelberge den Anfang seines Leidens erwartete, eine Traurigkeit, die den Willen Gottes nicht aus dem Gesichte läßt. So groß auch unsere Sehnsucht nach einer Aenderung, oder nach gänzlicher Befreyung seyn mag, so dürfen wir doch

niemals irgend anderswo einen Troſt ſuchen, als in der ſtillen Ergebung in Gottes heiligen Willen. Dieſer muß die Regel bey jedem Schmerze, jeder Qual, muß der Gegenſtand der Bitten ſeyn, die wir von unſerm Krankenlager zum Herrn emporſchicken. Wer ſich daher mit kindlicher Ergebung dem Willen Gottes vertrauet, dem wird Geſundheit und Krankheit, Leben und Tod einerley ſeyn. In allem wird er die Wege der Vorſehung finden, die ihn, wenn auch nicht immer angenehm, dennoch ſicher nach Sion geleiten. Laßt uns daher Liebe haben zum Kreuze, und nicht eher verlangen abgelöſet zu werden, als bis es dem Herrn gefällig iſt.

12.

Denn niemals redet der Herr wohl deutlicher zu uns, als zur Zeit, da er uns mit Krankheiten heimſuchet. Daher ſollen wir in ſolchen Tagen ganz beſonders den Willen Gottes befolgen, indem wir unſern Willen ganz unbedingt dem ſeinigen unterwerfen. Durch Krankheiten ruft ja der Herr, warnet, ermahnet, pochet er an. Laßt uns ihm alſo ſogleich antworten: Herr! Hier bin ich! laßt uns Acht haben, — ihm die Thüre unſers Herzens öffnen. Nur ſo werden wir treu erfunden werden vor Ihm. Je mehr wir durch unſer Verhalten ſelbſt die Abſichten befördern helfen, die der Herr mit uns vor hat, deſto treuer ſind wir. Je aufmerkſamer wir uns immer auf ſeine Ankunft bereiten, deſto weniger wird uns

der Herr überraschen, und desto inniger werden wir uns selbst nach seiner Ankunft sehnen. Daher soll uns zur Zeit der Krankheit nichts so sehr am Herzen liegen, als daß wir dem Herrn ohne Verzug unser Herz öffnen, indem wir wachbar seyen zu jeder Stunde. Wehe dem, der es wagt zu schlafen, wenn der Herr kommt! Ach! wie oft schlafen wir den sorgenlosen Schlaf der Sünde, der nicht hört den Ruf des nahenden Herrn, und nicht öffnet, da er an der Thüre unseres Herzens klopfet, indem er es nicht hört, oder gar zu öffnen sich weigert! Herr! rüttle uns doch aus diesem gefahrvollen Schlafe, damit wir wachsam seyen und jederzeit bereit auf deine Ankunft. Du hast die Schlüssel, welche öffnen, wo Niemand schließet, und schließen, wo Niemand öffnet. Oeffne du unser Herz, und gieb uns die Gnade, daß es jederzeit offen bleibe, bis du demselben das Siegel deiner Rechtfertigung aufdrückest, damit es so bezeichnet mit dem Zeichen der Kinder Gottes würdig befunden werde, zu ersteigen die Höhe deines heiligen Berges, und einzugehen in den Tabernakel deines Hauses, und in Dir seine Erquickung zu finden auf ewig!

Fünfzehnte Tagreise.

XVI Stunden nach Sion.

Weder zur Zeit der Gesundheit, noch auch in den Tagen der Krankheit sollen wir die uns gegebene Uebungszeit vertändeln. Eccl. 8, 6.

1.

Was ist die Zeit? Ein Gut, das wir wohl recht sehr hoch schätzen. Unsere größte Sorgfalt geht dahin, uns die Tage unsers Lebens zu verlängern, und die allgemeine Nothwendigkeit des Todes so lange als möglich hinauszuziehen. Allein, wenn wir einen aufmerksamen Blick auf uns werfen möchten, so würden wir finden, daß wir uns hinsichtlich der Zeit in einem der grassesten Widersprüche befinden. Einerseits legen wir der Zeit einen überaus großen Werth bey, wie er ihr denn auch ganz gewiß zukommt; und gerade, während wir so in Lobeserhebungen über den unschätzbaren Werth der Zeit uns verlieren, gehen wir mit ihr auf eine muthwillige und verschwenderische Weise um. Welch ein Widerspruch! Auf einer Seite wünschen wir, die Zeit ewig zu behalten, auf der andern aber betragen wir uns so, als wären wir ihrer gerne los, indem wir durch mancherley Weise selbst unsere Lebens-Stunden verkürzen, schnell lebend, wie man zu sagen pflegt. Möchten wir doch die Zeit niemals zu etwas anderem ge-

brauchen, als zu dem Mittel, den gemeinsamen Endzweck zu erreichen, nämlich: hier gut und zufrieden, und dort ewig selig zu werden!

2.

Daher sollten wir jeden Augenblick, den wir nicht zu diesem Zwecke benützen, als einen unwiederbringlichen Verlust betrachten, und das um so mehr, weil ja die Zeit, die uns gegeben ist zur Erreichung dieses Endzweckes, uns durch Jesu Blut, durch seinen Tod, durch seine Verdienste gegeben wurde. Von seinem Kreuze gehen die Stunden herab, in denen unser Heil gewirkt werden soll; und um so größer erscheint unser Undank, je muthwilliger und leichtfertiger wir diesen kostbaren Schatz verschwenden, welchen der Herr selbst mit Hingebung seines eigenen Blutes uns erwarb. Ohne seine Verdienste gäbe es für uns keine Zeit mehr, weil wir ohne seine Verdienste die Zeit nicht zum Heile gebrauchen könnten. So aber wird der Werth der Zeit nur um so unschätzbarer, und jede Verschwendung derselben um so strafbarer.

3.

Schon deßwegen bleibt die Zeit ein unschätzbares Gut, weil sie schnell wie ein reißender Strom verfließet, ohne sich durch etwas aufhalten zu lassen. Daraus geht von selbst hervor, daß jeder verlorne Augenblick ein unersetzlicher Verlust sey. Hat uns eine gehegte Hoffnung getäuscht, und ist uns mit

ihr ein etwa großes Glück entschwunden, so ist doch so ein Verlust gar nicht zu vergleichen mit dem Verluste eines einzigen Augenblicks, von dessen Anwendung entweder unser ewiges Heil, oder unser Verderben abhängen kann. Ach! wie viele haben wir schon verloren, die wir nicht zur Ehre Gottes und zu unserm Heile gebrauchten. Wer wird sie zählen die Stunden, die wir vertändelten? welche Reue mag vollkommen genug seyn, sie zu ersetzen? Unsere Tage verschwinden, wie Rauch in der Luft: Psal. 143, 4. und wenn wir sie nicht emsig und eifrig zum Heile gebrauchten, wie leer werden wir vor dem Herrn erscheinen! Wie würde es wohl um uns aussehen, wenn uns der Herr zur Verantwortung riefe, wenn er uns jetzt riefe? Wohlan christliche Kämpfer! laßt uns doch die wenigen Augenblicke, die wir etwa noch haben mögen, mit allem Fleiße benützen, weil sie für die ganze Ewigkeit entscheiden. Laßt sie uns so benützen, daß ihre Anwendung ewige Seligkeit zur Folge habe!

4.

Bisher haben wir die Tage, die uns Gottes unendliche Barmherzigkeit gegeben, wahrlich vertändelt. Anstatt sie deinem Dienste, o Herr! zu widmen, und sie zu Tagen des Heiles zu machen, haben wir sie zu deiner Beleidigung gebrauchet, — uns der Verdammung nur um so würdiger gemacht. O! wir können sie nicht mehr zurückrufen diese Tage, können

sie nicht mehr ausfüllen mit Werken des Heiles, weil sie nicht mehr kommen. Nur mit heißen Thränen können wir an sie denken, sie beweinen. Ja, dieses wollen wir wenigstens thun, und es uns zu einem Antriebe seyn lassen, dem Herrn mit mehr Eifer zu dienen, und Alles zu vermeiden, was einen Verlust der goldenen Zeit bewirken, und unsere Glückseligkeit gefährden könnte.

5.

Gott zu dienen, dazu sind wir von dem Schöpfer auf diese Erde gesetzet worden, und dieses hätte daher schon unser erstes und wichtigstes Geschäft seyn sollen, sobald wir zu dem Gebrauche unserer Vernunft gekommen waren, weil ja jede Zeit Gottes Geschenk ist, und zu seinem Dienste angewendet werden soll. Da wir aber dieses oft und vielmal nicht gethan haben, so ist es natürlich unsere erste Pflicht, die verschwendeten Stunden und Tage durch ernstliche Buße wenigstens einestheils wieder hereinzubringen. Herr! verleihe uns dazu den wahren Bußgeist, dem nichts beschwerlich falle, und der jeden Augenblick zu benützen weiß, ohne ihn zu verlieren, der die gegenwärtige Zeit wohl anwendet, und das Vergangene nach Kräften verbessert, um sich das Zukünftige zu sichern! Wenn uns der Herr mit so einem Bußgeiste beseelet, dann werden wir um so leichter uns in die treue Anwendung der Zeit zu finden wissen.

6.

Wir werden die Zeit wohl anwenden, wir werden alles bezahlen: so sprechen und versprechen wir immer, und fragen nicht, woher wir denn das Vermögen nehmen werden, den Verlust eines so großen Werthes, wie die Zeit ist, zu vergüten. Was können wir wohl aus unserm Vermögen dem Herrn heimbezahlen? Nichts — gar nichts. Darum, o Herr! wollen wir unser Versprechen einzig und allein nur auf die Verdienste Jesu gründen, der allein Bürge stand für unsere Schulden, und dessen Bürgschaft uns in den Stand setzt, auch von der größten Schuld frey zu werden.

Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, wenn man seine Stunden in der Unbußfertigkeit verloren hat; aber auch unendlich tröstlich ist es, zu wissen, daß dem Sünder Gnade und Barmherzigkeit zu Theil werde, der in sich und zum Herrn zurückkehret. Alle seine Schulden, alle seine Versäumnisse können gut gemacht werden, wenn er sich wendet zum Herrn seinem Gott. Und von so einer unendlichen Güte sollten wir uns nicht bewegen lassen, augenblicklich anzufangen, unsere Stunden weise zu gebrauchen?

7.

Um so mehr sollen wir aber die Zeit weise gebrauchen, da wir wissen, daß der Herr nicht einmal auf die Länge der Zeit Rücksicht nimmt, die wir auf

unsere Buße verwendeten, sondern auf das Maas unserer Reue, und auf die Innigkeit unserer Liebe und unsers Vertrauens. Dieses sehen wir klar und deutlich in dem Gleichnisse von dem verlornen Sohne, in der Geschichte der Magdalena, und in den Trostworten, welche dem reumüthigen Schächer am Kreuze zu Theil wurden. Luc. 7, 47. Luc. 15, 21. 22. Luc. 23, 42. 43. Je grösser unsere Liebe ist, desto eher dürfen wir auch gewiß seyn, daß uns der Herr liebreich aufnehmen, und uns das hochzeitliche Kleid der Unschuld wieder zurückstellen, und in die Rechte der Kinder Gottes einsetzen werde. Deine Sünden sind dir vergeben. Welche Wonne! welches Vorgefühl der Seligkeit! welch ein Vater! welch eine Liebe! Ach! sind wir es wohl werth? — Laßt uns daher den Herrn aus allen Kräften lieben, demüthig Ihm vertrauen, damit wir nicht beängstiget werden mögen von jener Furcht, welche der Gedanke an Gottes strenge Gerechtigkeit in unserer letzten Stunde erregen könnte.

8.

Um das Vergangene gut zu machen, darf man das Gegenwärtige nicht versäumen; denn das hieße einerseits verderben, was man anderseits gut machte. So machen wir es aber leider immer. Der erlittene Schaden macht uns nicht klüger — unsere Untreue verwandelt sich noch immer nicht in standhafte Treue. So verschwenderisch wir mit der vergangenen Zeit

umgiengen, eben so machen wir es mit der gegenwärtigen; und unsere Sorgfalt für die zukünftige wird eben so wenig bewirken, wenn sich der Herr nicht unser erbarmet, und uns jenen Bußgeist verleihet, der allein sich in weiser Anwendung der Zeit vor ihm wohlgefällig macht. Psal. 146, 11.

9.

Um dieses zu bewirken, sollen wir das Vergangene stets mit wahrer Reue beweinen, Früchte der Buße wirken, die mit dem Maaße unserer Sünden übereinstimmen, und durch anhaltendes Bethen, durch gewissenhafte Treue und ununterbrochene Wachsamkeit für die Zukunft sorgen. Dieses sind Pflichten, die sich nicht von einander trennen lassen; und je mehr wir uns bemühen, sie zu erfüllen, desto mehr werden wir selbst aus unsern Fehlern Nutzen zu ziehen wissen. Aus dem eigenen Unglücke lernt man die Wege kennen, die zum Falle führen. Unsere Schwachheit lehret uns, einen desto größern Fleiß anwenden, und sich durch heilige Vorsätze zu stärken. Je mehr wir unser Unvermögen fühlen, aus uns selbst etwas Gutes zu wirken, desto mehr sahen wir die Nothwendigkeit ein, zum Gebethe zu schreiten, und den Herrn um Hilfe anzurufen, damit wir durch das Gebeth die so nothwendige Wachsamkeit erlangen. Wachet und bethet! spricht der Herr. Wer ausharret bis ans Ende, der wird selig seyn. Wenn wir also bis zum letzten Hauche unseres Lebens treu

bleiben, und alles vermeiden, was uns in das Unglück des Rückfalles stürzen könnte, dann dürfen wir versichert seyn, daß dieser Beharrlichkeit die Siegeskrone zu Theil werde. Möchten wir doch wahre Büßer werden, die nicht blos immer das Wort Buße im Munde führen, sondern auch wahrhaft sich bestreben, alle Verbindlichkeiten einer wahren Buße bis auf den kleinsten Punkt zu erfüllen. —

10.

Alle jene Stunden sind unwiederbringlich verloren, die wir im Müßiggange zubringen. Aber auch jede Arbeit, die wir entweder unsern Berufspflichten vorziehen, oder die wir nicht zur Ehre Gottes und zu unserm Heile verrichten, ist ein Müßiggang — eine verlorne Zeit. Der Mensch ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fluge, sagt der heilige Job. Aber nicht nur dazu geboren, sondern auch dazu verurtheilt ist der Mensch; denn Gott sprach zu Adam: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen. Endlich ist der Mensch ganz besonders als Christ zur Arbeit verbunden. Das Beyspiel Jesu selbst verbindet uns dazu, ein arbeitsames Leben zu führen. Nur muß man dabey Acht haben, daß unsere Beschäftigungen mit unserem Berufe übereinstimmen, und sich immer auf Gott, unsern allgemeinen Hausvater, beziehen; denn wenn das nicht ist, dann wird jede Arbeit nur als verlorne Zeit betrachtet werden. Alles zur größern Ehre Gottes!

Mit Gott anfangen, mit Gott aufhören — soll die Tagesordnung eines Christen seyn, weil es ja nicht darauf ankommt, welche seiner Pflichten man zu dieser oder jener Stunde erfüllt; sondern darauf, daß man seine Geschäfte nach dem Willen dessen verrichtet, der sie uns vorgezeichnet, daß man an seinem Platze arbeitet mit und für Gott. Denn alle Zeit ist uns ja von Gott gegeben zur rechten und vollkommenen Anwendung. Sogar die Zeit des Schlafes und der Ruhe, sowie die Zeit der Krankheit wird uns einst in die Rechnung gebracht werden, damit es sich ergebe, ob wir als fleißige Arbeiter belohnt, oder als geschäftige Müßiggeher bestraft werden sollen. Unter welche Klasse gehören wir wohl? —

11.

Wollen wir daher, christliche Kämpfer! unsere Geschäfte so verrichten, daß sie vor dem Herrn als eine giltige Arbeit angesehen werden können; zur rechten Zeit, in der rechten Ordnung, und in der allein richtigen Absicht. Was nicht zur rechten Zeit geschieht, ist ebenfalls ein Müßiggang. Eccl. 8, 6. Nur der versteht sein Geschäft, der es weiß, was, wann und wie er zu jeder Stunde arbeiten müsse, damit der wahre Zweck erreicht werde. Gott hat jedem Menschen seine bestimmte Zeit angewiesen, in der er seine Bestimmung erreichen soll. Daraus geht nun hervor, daß eine jede Stunde, eine jede Minute in die Rechnung gebracht werden müsse, und daß es nie-

mals zum Guten ausschlagen werde, wenn in dieser uns gegebenen Zeit sich viele Lücken finden. Daher sollen wir, wie der Psalmist sagt, Tag und Nacht herrschen in dem Willen des Herrn; stets prüfen, wie der Apostel sagt, was der vollkommene und heilige Wille Gottes sey, damit jeder Augenblick seine bestimmte Verrichtung, jede Stunde ihre geeignete Beschäftigung, jeder Tag seinen angemessenen Gebrauch habe. So wird alsdann unser Leben wohl geregelt und geordnet seyn, und Gottes Wille von und mit uns geschehen.

12.

So nennt ja selbst Jesus die Zeit seines Leidens und Todes seine Zeit, weil es die Zeit war, die der Vater für ihn bestimmt hatte. Freiwillig zwar nahm er den Kelch der Leiden für sich; aber auch mit Sehnsucht verlangte er nach jener Stunde, wo er sein Opfer vollenden konnte, und wollte es nicht eher vollenden, als bis die dazu bestimmte Stunde gekommen wäre. Dieß ist Ordnung und Regel. Daher sollen wir ebenfalls nichts zur Unzeit, sondern alles zur rechten Zeit und in der rechten Ordnung verrichten, damit auch wir unser Tagewerk verrichten in den Stunden, die für uns bestimmt sind. Jetzt haben wir die Zeit der Aussaat. Laßt uns vernünftig arbeiten, so lange es Tag ist. Einmal aber wird die Zeit unsers Leidens, unsers Todes kommen. Laßt uns dieselbe mit Demuth erwar-

ten, und jene Stunden freywillig annehmen — nicht weil wir müssen, sondern damit wir dem Herrn ein wohlgefälliges Opfer entrichten. Jesus zagte nicht vor der bangen Stunde; sondern getrost gieng er ihr entgegen, und gab uns dadurch die Versicherung, daß die Stunden des Leidens jedem treuen Nachfolger zur Verherrlichung seyn werden. Laßt uns daher auch in dieser Hinsicht ihm gleichförmig werden, indem wir nicht ängstlich beben vor der Stunde des Leidens; und, ist sie da, sie in kindlicher Unterwerfung benützen.

13.

Das heißt also, seine Zeit wohl benützen, wenn man zu jeder Stunde Gottes Willen erfüllt, und seine hl. Absichten befördern hilft. Die Weltkinder nennen auch die Zeit: ihre Zeit. Allein in ihrem Sinne, heißt unsere Zeit nichts anders, als die Zeit des Genusses, des Vergnügens, des schnellen Lebens, wobey aber keineswegs das Ziel erreicht wird.

Kommet, sagen die Weltkinder, lasset uns die gegenwärtigen Güter genießen, und die Geschöpfe schnell in unserer Jugend gebrauchen. Laßt uns mit köstlichem Weine und Salben unsere Lust büßen, und unsere blühende Zeit nicht versäumen. Wir wollen uns mit aufknospenden Rosen krönen, damit sie nicht verwelken; keine Wiese soll ausbleiben, wo wir nicht unsern Muthwillen treiben. Sap. 2, 6

Aber, heißt es ebendaselbst c. 3, 10. „die Gottlosen werden ihren Gedanken gemäß bestraft werden, weil sie das Recht verlassen, und von dem Herrn abgewichen sind. Denn, wer die Weisheit und die Zucht verwirft, ist armselig, seine Hoffnung ist eitel, seine Arbeiten sind fruchtlos, seine Werke unnütz; denn ein lasterhaftes Geschlecht nimmt ein gräuliches Ende.“

14.

Die Erfahrung aller Zeiten zeigt es, und alle Tage können wir es sehen, daß die Welt nur das ihre Zeit nennt, wo sie Alles hat, was ihr Herz verlangt, wo ihr das Leben wie eine ununterbrochene Reihe von lauter Freuden und Genüßen erscheint. Dem Glücke im Schooße sitzen, niemal etwas unserer Sinnlichkeit Unangenehmes erfahren, keinen Zwang, keinen Verdruß haben, beständiger Gesundheit genießen, Ueberfluß haben an Geld und Gut, frey seyn von Neid und Lästerung, geliebt, geehrt, geschätzt seyn, sich vergöttert und angebethet sehen, freye Wahl haben in der mannigfachen Art der Vergnügungen, jeden Tag eine neue Lust empfinden — das ist es, was die Welt ihre Zeit, ihr Leben, ihre seligen Tage nennet. Sap. 2, 6.

Aber ach! welch ein Abstand von jenen Seligkeiten, die der Herr anpries, da er unter uns wandelte. Arm seyn im Geiste, Sanftmuth üben gegen den Zornigen, trauern bey dem Lachen der Welt-

kinder, mit allem Eifer nach der Tugend hungern und dürsten, barmherzig seyn bey Beleidigungen, sein Herz vor dem Laster bewahren, den wahren Frieden zu erringen trachten, Verfolgungen gerne leiden, und für diejenigen, die uns lästern, bethen, das nennt der Herr unsere Zeit, und verspricht der treuen Anwendung dieser Zeit eine unvergängliche Seligkeit. Christliche Kämpfer! wie erscheint nun die Zeit der Welt in ihrer Lust? Wehe denen, die ihr Glück in den Scheinfreuden dieser Welt suchen! Verschmähen wir sie! sie sind ohne Sicherheit, und führen nicht zum Ziele. Laßt uns niemals wünschen, ihrer zu genießen, sondern mit dem zufrieden seyn, was wir haben, und es in Stunden des Wohl- oder Weh-Seyns weise gebrauchen, damit wir jene Seligkeit erwerben, deren Genuß weder Eckel noch Reue verursacht.

15.

Solch ein Leben, wie es die Welt lebt, ist ein gänzlicher Müßiggang. Wir aber sollen immer das uns vorgestellte Muster vor Augen haben, d. i. uns in allem dem Herrn gleichförmig machen. Der Herr ist niemals unthätig, und wirket ohne Unterlaß. Joh. 5, 17. 19. Joh. 9, 4. Nach diesem Muster sollen wir uns richten, dieses nachahmen, und wir werden unsere Zeit wohl anwenden, und die Absicht unseres Hierseyns erreichen. Laßt uns daher bey Allem, was wir thun, an sein Wort erinnern, wenn er sagt: Ich muß die Werke dessen, welcher mich

gesandt hat, noch bey Tage vollenden, bevor die Nacht kommt, da man nichts mehr wirken kann.

Diese Nacht, diese schreckliche Nacht, wo man für seine Seligkeit nichts mehr thun kann, eilt uns mit fürchterlicher Eile entgegen, und nichts wird uns bleiben, als was wir uns in den Tagen des Lichtes gesammelt für die Ewigkeit. Jene Nacht wird den Tag des Zornes zur Folge haben, wo alle unsere Gedanken, Worte und Werke ans Licht gebracht werden, wo die Anwendung unserer Zeit nach unantastbarer Gerechtigkeit abgewogen, und alles, was als Müßiggang erscheint, dem Urtheile der Verwerfung unterzogen wird.

O so laßt uns denn fliehen Alles das, was die Welt fälschlich seine Zeit benützen heißt; laßt uns im Geiste wahrer Buße alle unsere Verirrungen bereuen, und aus allen Kräften zu jeder Minute arbeiten, damit wir das Werk unserer ewigen Seligkeit zu Stande bringen, — damit wir am Tage unseres Hinscheidens mit dem Apostel getrost sprechen können: „Ich habe den Glauben erhalten, ich habe meinen Lauf vollendet." 2. Tim. 4, 7.

Sechzehnte Tagreise.

XV Stunden nach Sion.

Wir sollen immerdar an die Ewigkeit denken, die uns erwartet. psal. 76, 6. 7.

1.

Christliche Kämpfer! Sion, die Stadt Gottes, oder was eines ist, der Himmel, wird nur durch Gutseyn, durch Rechtthun erworben. Da wir nun davon mehr als hinlänglich überzeugt sind, so sollen wir uns zur treuen Benützung unserer Stunden immer durch den Gedanken an die Ewigkeit, in welcher das Ziel unseres Strebens erreicht werden soll, stärken, und im Falle einer Abweichung vom Wege mächtig ermahnen, warnen, zurückführen lassen. Dieses soll das öftere Andenken an die Ewigkeit bewirken, und wenn wir nur anders die uns gegebenen Rettungsmittel nicht geflißentlich liegen lassen, so werden wir eben durch dieses öftere Andenken an die Ewigkeit entweder das Eitle und vergängliche Nichts aller Weltgenüsse wahrnehmen, oder alles, was wir in der Welt um uns sehen, auf die Ewigkeit beziehen. Freylich müßen wir, um dieses zu können, von einem kindlich demüthigen Glauben beseelet seyn, damit wir uns nicht von unserer beschränkten Vernunft allein führen lassen; denn, wenn wir uns nur unserer eigenen Vernunft überlassen, alsdann werden wir nie-

mals begreifen, was ewig ist. Eben, weil unsere vernünftige Erkenntniß so sehr beschränkt ist, eben deßwegen übersteigt auch Alles, was nicht in die Sinne fällt, ihren Gesichts-Kreis, und ganz besonders das, was sich auf die Ewigkeit beziehet. Daher sagt auch der Apostel: Kein Aug hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, in keines Menschen Sinn ist es kommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Das nämliche gilt aber auch von dem Gegentheile. Auch hat es kein Aug gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Sinn ist es gekommen, wie entsetzlich elend sich die Sünder befinden werden, die ihre Zeit unnütz vertändelt haben. Alles dieses ist nur dem Herrn allein bekannt; uns aber kann nur der lebendige Glaube durch seine Gnade alles dieses als gegenwärtig vorstellen, und bewirken, daß unsere Gedanken sich mit dieser ernstlichen Vergegenwärtigung heilsam beschäftigen.

2.

Je mehr sich unser Geist in das Irdische versenket, und nicht all sein Verlangen nach dem Ewigen und Himmlischen richtet, desto weniger verdienen wir den Namen eines Christen, der da für die Ewigkeit geschaffen ist; denn wir sind nicht deßwegen von dem Schöpfer hieher gesetzet worden, um uns vergängliche Güter zu sammeln, oder solchen Uebeln zu entgehen, die ohnehin nur von kurzer Dauer sind: sondern um uns unvergängliche Güter zu erwerben und jenen

Uebeln zu entgehen, deren Qual nie ein Ende nimmt. Zu diesem Zwecke sind wir auch von Christus erlöst worden. Isaias. 9, 6. Hebr. 9, 11. Denken wir daher immer und allezeit an die Ewigkeit, damit wir der Welt und Allem, was in ihr ist, mit zuversichtlicher Hoffnung auf jene bleibenden Güter, entsagen, damit wir nicht durch das Verlangen der Weltfreuden unwürdig werden, die Freuden der seligen Ewigkeit zu genießen.

3.

Thöricht sind wir im höchsten Grade, wenn wir nur nach dem trachten, was in gar keinen Vergleich gebracht werden kann mit den Freuden des ewigen Lebens; und das sind die Güter und Freuden dieser Welt. Sie sind ein Bild, dem wir nachlaufen, ohne es einholen zu können, und das uns nur von Weitem ein Blendwerk zeigt, das uns um so schneller entschwindet, als fest wir es in den Händen zu halten glauben. Nur in den ewigen Gütern und Freuden findet kein Wechsel, keine Veränderung statt, weil dort alles Bestand hat und ohne Unvollkommenheit ist, wie Gott. Daher bleibt es immer und allezeit unumstößliche Wahrheit, daß unser Geist niemals mit den Dingen der Welt befriediget werden kann, weil er unsterblich, die Dinge der Welt aber endlich sind. Beschäftiget sich also unsere Seele nicht mit Gott und unserer Seligkeit, an der wir Theil haben können durch Christus; dann werden wir von all unserm

Haschen nach den Scheingütern dieser Erde keinen andern Vortheil haben, als daß sie unser Herz in eine beständige Unruhe versetzen, täuschen und ins Verderben locken. O daß wir doch einmal vernünftig denken lernen möchten, daß unser Sehnen nur nach dir o Herr, dem Mittelpunkte alles Seligen gehen, zu dir allein sich unsere ganze Liebe neigen möchte! damit unsere Begriffe von dir immer reiner und beseligender würden.

4.

Unsere Begriffe über das Wesen der Gottheit werden zwar niemals vollkommen werden: denn kein Geschöpf kann mit seinem schwachen Verstande das Wesen der Gottheit ergründen; aber Gottes immer würdiger, für unser Glaubenslicht reiner und beseligender werden sie, durch das öftere Andenken an Gott und Ewigkeit. Wenn die Ewigkeit für uns beginnet, dann werden wir Ihn nicht mehr mit bloßen Begriffen, nicht mehr in dem dunklen Glaubens-Lichte, sondern in dem völligen Glanze seiner Herrlichkeit sehen, und um so mehr Ihn sehen, je demüthiger wir im Leben des Leibes an diesen Tag der Ewigkeit denken, und uns bestreben, mehr und mehr in der Erkenntniß Gottes und seines hl. Willens zu wachsen. An jenem Tage werden alle Geschlechter heulen und wehklagen, alle irdische Hoheit wird erniedriget werden, alles Erdenglück verschwinden, alle Thronen zerstöret, alle Eminenz- und Excellenz-Titel

ausgestrichen, alle Weisheit der Weltweisen zu Schanden werden; denn der Herr allein wird mächtig und furchtbar erscheinen, und verkriechen wird sich vor ihm alle Kreatur, wie Isaias in c. 2, 10 sagt: „Geh nur in einen Felsen hinein, und verbirg dich in einer Höhle unter der Erde vor dem Angesichte des Herrn. Der Stolz der Menschen wird gedemüthiget werden, und der Herr allein wird an demselben Tage seine Hoheit sehen lassen."

Machten wir uns daher jederzeit mit diesem Gedanken an die Ewigkeit recht vertraut, so müßten unsere Begriffe von Gott vollkommener, und unsere Liebe zu Ihm reiner werden, und es würde uns nicht einfallen, etwas außer Gott zu lieben.

5.

Je reiner unsere Liebe zu Gott ist, desto mehr und desto lieber werden wir uns auch mit dem beschäftigen, womit wir uns in der Ewigkeit beschäftigen sollen, desto richtiger werden auch unsere Urtheile seyn über diejenigen Gegenstände, die wir an der Pforte der Ewigkeit beurtheilen werden. Dort wird sich nichts Falsches, nichts Betrügliches unsern Augen darstellen; alles wird klar, ernst und wahrhaft seyn, was mit den Dingen der Welt nicht der Fall ist und selbst mit denjenigen Dingen nicht, welche die Ewigkeit betreffen, weil wir hier nur wie durch einen Spiegel sehen. Dort aber wird unsere Erkenntniß vollkommen seyn. Daher ist der Gedanke

an die Ewigkeit dem frommen Christen nie fürchterlich, sondern er dient ihm dazu, sich nur um so kindlicher in allen Lagen seines Lebens dem göttlichen Willen zu unterwerfen, und ganz besonders in den mancherley Widerwärtigkeiten dieses Erdenlebens. Nichts ist in diesen Fällen mehr dazu dienlich, uns aufzumuntern, uns das Leiden zu erleichtern, als das Andenken an die Ewigkeit.

6.

Eine beschwerliche Reise ist unser Leben, es gleicht dem Kriegsstande, sagt der hl. Job. Schwer ist das Tagewerk, das uns aufgegeben ist; unter mancherley Kampf und harter Züchtigung soll es vollendet werden. Indessen sind wir dabey nicht ohne Hilfe, wenn wir uns anders wollen helfen lassen; denn der Herr ist nahe allen denen, die Ihn anrufen. Er ladet uns ein, nur standhaft eine kleine Weile auszuhalten, und stellt uns unsere Heimath, unser Vaterland als Antrieb zur christlichen Duldung vor. Dieses Andenken an das ewige Vaterland, welches wir im Glauben entdecken, dieses Sion, dessen Zinnen vom Glanze seiner Herrlichkeit blendend wiederstrahlen, und das wir in freudiger Hoffnung begrüßen, dieser heilige Berg, dem wir in Liebe zueilen, wird den frommen Christen bei allen Leiden aufrecht erhalten, und ihn für jede Mühe erquickend entschädigen. Kaum fühlt er die Last dieses Lebens, so schwer und brennend sie seyn mag, weil das Andenken an den süßen Lohn

jede Mühe versüßet. Wenn auch der Kampf des Geistes gegen das Fleisch, die Welt und den Teufel anhaltend und ermüdend ist, so ist das Andenken an die herrliche Siegeskrone, die dem ausharrenden Kämpfer entgegenwinket, Antrieb genug, ihm neuen Muth zu geben, im Streite tapfer auszuhalten. Selbst wenn der Herr uns straft und züchtiget, um uns zu bessern, so ist das Andenken an das reiche Erbe, das uns zu Theil werden soll, im Stande, uns zu vermögen, daß wir die strafende Hand küßen, und die Züchtigung lieben. Solche Wirkungen bringt das Andenken an die Ewigkeit in uns hervor, und wird uns eine unversiegbare Quelle von Mitteln zum Heile. Aber wie unglücklich müßen wir werden, wenn wir zu faul sind, nach diesen Mitteln zu langen!

7.

Welt! Welt! wie mancherley Mühe und Arbeit finden wir in dir! Wie leicht wirst du uns ein Vorbereitungsplatz zum Verderben. „Wehe euch, die ihr lachet, denn ihr werdet weinen.“ Die uns schmeicheln, die sind unsere Betrüger. Immer stehen wir in Gefahr, wenn die Welt schmeichelt. Weit mehr haben wir uns vor den Gütern, die uns das Leben zeigt, zu fürchten, als vor den Uebeln, die sie uns drohet. Auf allen Seiten steht der Feind, nach allen Seiten muß gekämpfet werden. Mächtig sind die Eindrücke, welche die Welt mit ihren Reizen auf unser Herz macht, und immerdar kreischt uns der Versucher in

die Ohren: „Dieses alles will ich dir geben.“ — Da heißt es denn oft an die Ewigkeit denken, damit uns nicht der Schein des Vergänglichen, die Sonne der unvergänglichen Güter entrücke. Denken wir daher mit allem Ernste an die ewigen Güter, so werden wir bei allen Anfällen der betrügerischen Welt unbeweglich stehen bleiben, und nicht aus der Haltung eines tapfern Kämpfers gebracht werden; denn durch die Vergleichung der ewigen Güter mit den vergänglichen, wird es sich bewirken, daß die Reize der letzteren allzumal von selbst verschwinden, und jede Drohung der Weltkinder ohne Eindruck bleibt. Beweise hiezu liefern uns die heldenmüthigen Geschichten der hl. Martyrer, welche, fest ihr Auge auf die Güter der Ewigkeit richtend, weder Verheißung noch Drohung fürchteten.

8.

Wenn wir vernünftig seyn wollen, so müssen wir ihnen hierin nachfolgen. Christus selbst ermahnt uns dazu, wenn er sagt: „Fürchtet diejenigen nicht, die nur den Leib tödten, der Seele aber nichts anhaben können. Fürchtet vielmehr denjenigen, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann!“

In der Erinnerung an diese Worte unsers göttlichen Erlösers werden wir kein Uebel fürchten, welches uns die Menschen bereiten mögen; denn die Furcht vor der Sünde als dem größten Uebel, und das schreckliche Gericht, das den ungebesserten Sün-

der erwartet, wird jede anderweitige Furcht aufwiegen. Nur ein Unglück giebt es, und das ist: Gott beleidigen, Ihn verlieren. Denn Geld und Gut verlieren, heißt wohl Etwas verlieren, seine Ehre verlieren, heißt Viel verlieren; aber Gott verlieren, heißt, Alles verlieren. Daher wird derjenige, der Gott über Alles liebt, jederzeit nur das fürchten, was den Verlust der ewigen Güter herbeyführen könnte. So macht also der Gedanke an die Ewigkeit, daß Nichts, als nur Gott, der Gegenstand unserer Furcht und Liebe zugleich bleibe.

9.

Mein Gott und mein Herr! daß wir doch dich jederzeit in heiliger Furcht verehren möchten! daß wir doch zittern möchten, wenn wir an unsere Sünden gedenken! O gieb uns doch diese heilsame Furcht; aber, gieb sie uns auch mit der Hoffnung auf deine unendliche Barmherzigkeit, damit wir nach allen unsern Kräften uns bestreben, so zu handeln, daß wir einst ein günstiges Urtheil vor dir erlangen mögen. Deine Barmherzigkeit sey unser Trost, sey das Rettungsmittel, auf das wir uns vertrösten. Jedem Sünder, auch dem größten ist sie verheißen, wenn er sich derselben würdig machen will. Ach! wie viele Ursachen haben wir nicht, von unseren Sünden Alles zu fürchten! Aber auf deine Verheißungen wollen wir bauen, und zu den unendlichen Verdiensten Jesu unsere Zuflucht nehmen, auf welche sich unsere Hoffnung hin-

sichtlich der Erlangung der ewigen Güter gründet; denn wahrhaftig! hätten wir diesen Anker nicht, so wären wir die elendesten Geschöpfe unter der Sonne. So aber hoffen wir ein anderes, besseres Leben, wir bitten um dieses, wir erwarten es. Herr! laß unsere Hoffnung nicht zu Schanden werden.

10.

Warum hängen wir aber doch immer unser Herz an Gegenstände, die unserer Liebe, unsers Vertrauens so ganz und gar nicht werth sind? Ach! es kommt daher, weil uns die Lockspeisen dieser Welt den Geschmack so ganz und gar verdorben haben, daß wir nicht mehr schmecken, wie süß der Herr ist; daß wir es nicht mehr begreifen, was das heiße: Gott besitzen, in Ihm leben, obgleich der Unterschied zwischen den Gütern, die die Welt giebt, und denen, die uns der Herr geben will, mit Händen gegriffen werden kann. Deßwegen sind die Güter der Welt Scheingüter, die ewigen Güter hingegen wahre Güter; und es wäre eben nicht gar schwer, das Wahre von dem Scheine zu unterscheiden, wenn man nur mit den Augen des Glaubens prüfen wollte. Schön und anziehend erscheinen die Güter dieses Lebens dem ersten Blicke. Allein wenn man sie genau untersuchen würde, so würde man in ihnen eine Mischung finden von Sorgen und Unruhen, welche nur mit einer süßen Schaale von Freude, Lust und Herrlichkeit umgeben ist, und man würde eher einen Eckel, statt eine

Luſt empfinden. Ganz anders aber ſind die Güter, welche der Herr den Seelen zeiget. Je näher wir dieſe unterſuchen, deſto lieblicher kommen ſie uns vor, deſto mehr halten ſie die Probe. Sie dürfen nur genennet werden, ſo können ſie die Seele entzücken; denn ſie ſind ohne Sorge, ohne Unruhe, ohne Gefahr einer Verringerung oder Beraubung. Sie verurſachen keinen Eckel, ſind immer neu, immer bleibend. Herr! laß uns dir, und nur dir allein anhangen.

11.

Losreißen müßen wir uns von jeder Liebe, die nicht auf Gott zielet. Das Andenken an die Ewigkeit wird dieſes Losreißen bewirken, und machen, daß uns nichts mehr von der Liebe Gottes abziehe, nach den Worten des Apoſtels, wenn er ſagt: „Was ſoll uns denn von ſeiner Liebe trennen? Qual oder Aengſten? Hunger oder Blöße? Gefahr? Verfolgung? Schwert? Wie es geſchrieben ſteht: wegen deiner ſind wir täglich dem Tode ausgeſetzt, man hält uns den Schafen gleich, welche zum Schlachten beſtimmet ſind. Nichts deſto weniger überwinden wir dieſes Alles, aus Liebe und mit Hilfe deſſen, welcher uns geliebet hat. Ich bin verſichert, daß weder Tod noch Leben, weder Fürſtenthümer, Kräfte oder Mächte, noch andere Engel, weder Gegenwärtiges noch Künftiges, keine Stärke, weder Hohes noch Niederes, kein Geſchöpf unter Allen, uns von der Liebe Gottes trennen wird, die in unſerm Herrn Jeſus, dem Geſalbten gegründet iſt.“ **Rom. 8, 35.**

die Ohren: „Dieses alles will ich dir geben“ — Da heißt es denn oft an die Ewigkeit denken, damit uns nicht der Schein des Vergänglichen, die Sonne der unvergänglichen Güter entrücke. Denken wir daher mit allem Ernste an die ewigen Güter, so werden wir bei allen Anfällen der betrügerischen Welt unbeweglich stehen bleiben, und nicht aus der Haltung eines tapfern Kämpfers gebracht werden; denn durch die Vergleichung der ewigen Güter mit den vergänglichen, wird es sich bewirken, daß die Reize der letzteren allzumal von selbst verschwinden, und jede Drohung der Weltkinder ohne Eindruck bleibt. Beweise hiezu liefern uns die heldenmüthigen Geschichten der hl. Martyrer, welche, fest ihr Auge auf die Güter der Ewigkeit richtend, weder Verheißung noch Drohung fürchteten.

8.

Wenn wir vernünftig seyn wollen, so müssen wir ihnen hierin nachfolgen. Christus selbst ermahnt uns dazu, wenn er sagt: „Fürchtet diejenigen nicht, die nur den Leib tödten, der Seele aber nichts anhaben können. Fürchtet vielmehr denjenigen, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann!“

In der Erinnerung an diese Worte unsers göttlichen Erlösers werden wir kein Uebel fürchten, welches uns die Menschen bereiten mögen; denn die Furcht vor der Sünde als dem größten Uebel, und das schreckliche Gericht, das den ungebesserten Sün-

der erwartet, wird jede anderweitige Furcht aufwiegen. Nur ein Unglück giebt es, und das ist: Gott beleidigen, Ihn verlieren. Denn Geld und Gut verlieren, heißt wohl Etwas verlieren, seine Ehre verlieren, heißt Viel verlieren; aber Gott verlieren, heißt, Alles verlieren. Daher wird derjenige, der Gott über Alles liebt, jederzeit nur das fürchten, was den Verlust der ewigen Güter herbeyführen könnte. So macht also der Gedanke an die Ewigkeit, daß Nichts, als nur Gott, der Gegenstand unserer Furcht und Liebe zugleich bleibe.

9.

Mein Gott und mein Herr! daß wir doch dich jederzeit in heiliger Furcht verehren möchten! daß wir doch zittern möchten, wenn wir an unsere Sünden gedenken! O gieb uns doch diese heilsame Furcht; aber, gieb sie uns auch mit der Hoffnung auf deine unendliche Barmherzigkeit, damit wir nach allen unsern Kräften uns bestreben, so zu handeln, daß wir einst ein günstiges Urtheil vor dir erlangen mögen. Deine Barmherzigkeit sey unser Trost, sey das Rettungsmittel, auf das wir uns vertrösten. Jedem Sünder, auch dem größten ist sie verheißen, wenn er sich derselben würdig machen will. Ach! wie viele Ursachen haben wir nicht, von unseren Sünden Alles zu fürchten! Aber auf deine Verheißungen wollen wir bauen, und zu den unendlichen Verdiensten Jesu unsere Zuflucht nehmen, auf welche sich unsere Hoffnung hin-

sichtlich der Erlangung der ewigen Güter gründet; denn wahrhaftig! hätten wir diesen Anker nicht, so wären wir die elendesten Geschöpfe unter der Sonne. So aber hoffen wir ein anderes, besseres Leben, wir bitten um dieses, wir erwarten es. Herr! laß unsere Hoffnung nicht zu Schanden werden.

10.

Warum hängen wir aber doch immer unser Herz an Gegenstände, die unserer Liebe, unsers Vertrauens so ganz und gar nicht werth sind? Ach! es kommt daher, weil uns die Lockspeisen dieser Welt den Geschmack so ganz und gar verdorben haben, daß wir nicht mehr schmecken, wie süß der Herr ist; daß wir es nicht mehr begreifen, was das heiße: Gott besitzen, in Ihm leben, obgleich der Unterschied zwischen den Gütern, die die Welt giebt, und denen, die uns der Herr geben will, mit Händen gegriffen werden kann. Deßwegen sind die Güter der Welt Scheingüter, die ewigen Güter hingegen wahre Güter; und es wäre eben nicht gar schwer, das Wahre von dem Scheine zu unterscheiden, wenn man nur mit den Augen des Glaubens prüfen wollte. Schön und anziehend erscheinen die Güter dieses Lebens dem ersten Blicke. Allein wenn man sie genau untersuchen würde, so würde man in ihnen eine Mischung finden von Sorgen und Unruhen, welche nur mit einer süßen Schaale von Freude, Lust und Herrlichkeit umgeben ist, und man würde eher einen Eckel, statt eine

Luſt empfinden. Ganz anders aber ſind die Güter, welche der Herr den Seelen zeiget. Je näher wir dieſe unterſuchen, deſto lieblicher kommen ſie uns vor, deſto mehr halten ſie die Probe. Sie dürfen nur genennet werden, ſo können ſie die Seele entzücken; denn ſie ſind ohne Sorge, ohne Unruhe, ohne Gefahr einer Verringerung oder Beraubung. Sie verurſachen keinen Eckel, ſind immer neu, immer bleibend. Herr! laß uns dir, und nur dir allein anhangen.

11.

Losreißen müßen wir uns von jeder Liebe, die nicht auf Gott zielet. Das Andenken an die Ewigkeit wird dieſes Losreißen bewirken, und machen, daß uns nichts mehr von der Liebe Gottes abziehe, nach den Worten des Apoſtels, wenn er ſagt: „Was ſoll uns denn von ſeiner Liebe trennen? Qual oder Aengſten? Hunger oder Blöße? Gefahr? Verfolgung? Schwert? Wie es geſchrieben ſteht: wegen deiner ſind wir täglich dem Tode ausgeſetzt, man hält uns den Schafen gleich, welche zum Schlachten beſtimmet ſind. Nichts deſto weniger überwinden wir dieſes Alles, aus Liebe und mit Hilfe deſſen, welcher uns geliebet hat. Ich bin verſichert, daß weder Tod noch Leben, weder Fürſtenthümer, Kräfte oder Mächte, noch andere Engel, weder Gegenwärtiges noch Künftiges, keine Stärke, weder Hohes noch Niederes, kein Geſchöpf unter Allen, uns von der Liebe Gottes trennen wird, die in unſerm Herrn Jeſus, dem Geſalbten gegründet iſt.“ Rom. 8, 35.

Daraus folgt nun, daß wir ohne diese feurige Liebe zu Gott jene ewigen Güter für jeden Fall verlieren werden, daß wir sie aber in ihrer Unermeßlichkeit genießen werden, wenn wir ihnen zu Liebe Alles hingeben, was uns immer lieb und werth und angenehm seyn mag.

12.

Je mehr wir uns von aller Anhänglichkeit an die Dinge der Welt losmachen, und außer Gott nichts lieben, desto leichter werden wir auf dem Wege der Vollkommenheit forteilen. Denn die Liebe Gottes treibt an, sie dränget, sie beflügelt unsere Schritte, sie gestattet kein Einkehren in den Tafernen der Weltkinder; weil sie unaufhörlich antreibt zu eilen, dem Eifer keine Gränzen zu setzen, sondern jede Gelegenheit zu benützen, dem Zwecke näher zu kommen, und die Laufbahn zu vollenden. Aber warum geht es bey uns so langsam, so kriechend, so frostig auf dem Wege nach Sion, nach der Vollkommenheit? Weil wir immer stehen bleiben, immer links und rechts unsere Augen haben, immer nicht vorwärts wollen, immer bey den Geschöpfen Einkehr nehmen, ihnen unsere Liebe geben, und dem Herrn nur zuwenden, was übrig bleibt. Das heißt nun freilich nicht seinen Lauf vollenden, sondern zurückbleiben, und vielleicht gar das Ziel nicht mehr erreichen, weil man durch dieses hin = und herschwärmen den Pfad verliert, und Gefaht läuft, von dem räuberischen Feinde überfallen zu werden.

13.

Also auf diesem Wege nach dem ewigen Vaterlande muß man sein Herz wohl recht rein bewahren, — daher nie das erhabene Ziel aus dem Auge verlieren, immer an die Ewigkeit denken. Immer über sich selbst, über seine äußerlichen Sinne wachen, seine Pflichten betrachten, und sich zur treuen Erfüllung derselben stets aufmuntern. Oefters sein Gewissen erforschen, und die vergangenen Jahre überdenken, und sich nicht scheuen, selbst die innersten Falten seines Herzens auseinanderzulegen, damit man sich seiner Sünden erinnere, und so vermittelst kräftigster Entschlüsse sich vor dem Rückfalle bewahre. „Ich nahm, sagt der Prophet, die vorigen Jahre zu Herzen. Ich habe an die vorigen Zeiten gedacht, und die ewigen Jahre sind mir zu Gemüth gekommen. Ich hab es bey der Nacht mit meinem Herzen betrachtet, ich habe mich darin aufgehalten, und meinen Geist durchforschet.“ Psal. 76, 6. 7.

So eine Betrachtung unserer Unwürdigkeit, mit steter Erinnerung an die Ewigkeit, sollte die Beschäftigung seyn auf dem Wege nach dem ewigen Vaterlande. Aber wie sehr vergessen wir darauf! und eben daher kommen dann die vielen Zerstreuungen, die mancherley Unreinigkeiten unsers Geistes, die unrühmlichsten Ausschweifungen, die uns aufhalten und verführen.

14.

Würden wir uns aber öfters an den Schaden erinnern, der uns durch so ein hin- und herschwärmen auf der Bahn, die uns zum Leben führen soll, zugeht, so würden wir alles vermeiden, was uns aufhalten und vom Wege abführen könnte. Wir würden uns nicht so sehr in der Welt herumtaumeln, sondern die Einsamkeit und das Stillschweigen lieben, die es alsdann bewirken würden, daß uns das Andenken an die Ewigkeit nicht sobald entschwinden würde. Da nun das Andenken an die Ewigkeit uns so unläugbare Vortheile gewähret, so laßt uns, christliche Kämpfer! damit den Anfang machen, daß wir uns, so viel es unsere Geschäfte erlauben, von allen Zerstreuungen zurückziehen, uns entfernen von den Unruhen dieser Welt, — denn das Geschäft unsers Heiles erfordert Fleiß und ungestörtes Nachdenken. Rein, frey und still muß das Herz seyn, wenn es sich in einer Verfassung erhalten will, die ihm nothwendig ist zur Erreichung seines Zweckes. Unsere Berufsgeschäfte werden uns nicht hindern, dem Gedanken an die Ewigkeit Raum zu geben; nur müßen wir uns bestreben, alles was wir thun, zur Ehre dessen zu verrichten, der uns unsern Beruf angewiesen. Alles Zeitliche ist Nebensache, die Ewigkeit allein ist die Hauptsache. Möchten wir ihr doch alle unsere Kräfte mit dem nämlichen Fleiße widmen, den wir so oft zeitlichen und nachtheiligen Dingen gewidmet

haben. Herr! steh uns bei mit deiner Gnade, daß wir nach den Worten des Apostels Paulus nur nach dem trachten, was Oben ist, nicht nach dem, was auf der Erde.

Siebenzehnte Tagreise.

XIV Stunden nach Sion.

Wir sollen uns immer mehr und mehr bestreben, unser Herz wegzuwenden von jeder Anhänglichkeit an das Zeitliche, von den Eitelkeiten dieser Welt, von jeder Liebe, die nicht auf Gott zielet. Eccl. 1, 2. Psal. 81, 4. Math. 16, 26.

1.

Wem der Herr einmal die Gnade gegeben hat, daß er die Süßigkeit der Güter des ewigen Lebens im Leben des Glaubens schon gleichsam empfindet, der wird alle Vortheile dieses Lebens, ja all sein Hab und Gut gerne hingeben, um den Vollgenuß dieser Güter zu erlangen. Woher kommt es denn aber, daß wir noch immer keinen Geschmack finden an diesen Gütern, die allein im Stande sind, unsere Wünsche alle zu befriedigen? Daher kommt es, weil wir noch nicht gelernt haben, nach dem zu trachten, was Oben ist. Wir begnügen uns mit den Trebern dieser Erde, die doch durchaus nicht im Stande sind, unsern Hunger zu stillen, obgleich wir ihnen zu lieb ach! selbst

das Recht der Kindschaft Gottes hinopfern, wie Esau seine Erstgeburt um ein weniges Linsenmus dahingab. Wie verkehrt sind wir doch! Hat doch das Leben so manche Bitterkeit, so viele Trübsale, so vieles Elend, und nur so wenig heitere Stunden, deren Daseyn selbst schon wieder von schweren Unglückswolken bedroht wird; und doch können wir unser ganzes Herz ihnen schenken; doch verursacht es uns Weh, wenn man uns sagt, wir sollen uns losreissen von den Gütern dieses Lebens. Ja, wenn sie doch ewig dauern würden, dann möchte doch wenigstens eine Entschuldigung dafür statt finden, obgleich sie auch in diesem Falle nicht unsere Liebe so ganz in Anspruch nehmen dürften, weil ja nie das Gut, sondern der Geber des Gutes allein unsrer Liebe werth ist. Da nun aber die Güter dieses Lebens bey allen ihren Mühseligkeiten, auch noch vom Tode verschlungen werden, wie vernünftig würden wir daher handeln, wenn wir ihnen unser Herz nicht schenken würden. Der Tod würde uns alsdann niemals fürchterlich erscheinen, sondern lieblich wie eine Stimme, die uns zum Herrn ruft, um das Unvollkommene mit dem Vollkommenen zu vertauschen.

2.

Wer sein Herz an die Güter dieser Welt hänget, ach! dem ist es Pein, sich von ihnen mit Gewalt losreißen zu müssen. — Wer sich aber in denselben nie versenkte, dem wird es auch keinen Schmerz ko-

sten, sie zu verlassen Je weniger Fesseln die Welt um uns schlang, desto leichter werden sie zerrissen werden können. Je mehr wir jetzt der Welt absterben, desto weniger werden wir den Tod fürchten. — Diese Wahrheit können selbst die größten Liebhaber der Welt nicht läugnen, und müßten nothwendig, wenn sie anders möchten, den richtigen Schluß ziehen: Je mehr einer das Leben liebt, desto unglücklicher wird er auf seinem Sterbebette seyn, und je weniger er sich von der Welt umstricken läßt, desto friedenvoller wird seine Sterbstunde werden. — O gewiß, wer nur den Herrn, und außer Ihm nichts liebet, dessen Schicksal muß glücklich ausfallen: „die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes, und bleiben selbst von der Qual des Todes unberührt. In den Augen der Unverständigen scheinen sie zu sterben, man glaubte, ihr Ende wäre ein gänzlicher Untergang, und ihre Abreise von hier bleibe ohne Rückkehr. — Allein sie sind im Frieden.“ Sap. 3, 1. u. f.

3.

Christliche Kämpfer! Laßt uns nach Gottes Frieden trachten, und wir werden sanft sterben. Opfern wir unser Leben, unsern Tod dem Herrn, in dessen Hand unser ganzes Wesen liegt. — Legen wir schon jetzt unsere Seele in seine Hand, und wir werden sie dann an dem Tage der Auferstehung in einem verklärten Leibe wieder erhalten. — So wird uns der

Tod nicht schwer fallen, wenn wir gegen die Reize und Genüsse dieses Lebens eine heilige Unempfindlichkeit beobachten: im Gegentheile muß es uns alsdann nur Trost, nur Freude schaffen. Je angenehmer das Leben, desto bitterer der Tod. — Herr! entzünde in uns ein heiliges Verlangen, eine heilige Sehnsucht nach Dir, damit wir sie liegen lassen, die Seelenbeschwerenden Güter dieses Lebens, und niemals wird uns der Tod als eine Schreckensgestalt erscheinen.

4.

Je weniger wir nach den Gütern dieses Lebens trachten, desto lieber wird uns der Tod seyn. Denn eben dadurch, daß man sich jetzt schon von dem losmacht, was uns der Tod ohnehin rauben wird, wird es sich geben, daß uns der Verlust des Zeitlichen nicht mehr beschwerlich fällt. — Eben dadurch, daß man sich jetzt schon mit dem Herrn vereiniget, wird es geschehen, daß man mit Dank und Ergebung das Leben hingibt, welches uns so viele Fallstricke und Mühseligkeiten in den Weg legte, und wir werden den Tod als einen sehnlich erwarteten Bothen betrachten, der allem Wechsel ein Ende macht, und uns in jene Schatzkammer führt, wo unvergängliche Güter aufgehäuft liegen.

5.

Ach! nicht so erwünscht ist der Tod denjenigen, die in den Reichthümern, Ehren und Lüsten dieser Welt ihre Glückseligkeit suchen. Der Gedanke an

dieses] Schreckbild erregt ihnen Grauen, und sie möchten es ewig von sich wegwünschen. Wie fürchterlich muß es ihnen vorkommen, wenn jene Stunde wirklich eintritt, die sie mit Gewalt von den Gegenständen ihrer Liebe trennet. Wie glücklich muß daher derjenige seyn, der in dieser durchaus nothwendigen Trennung dem Tode zuvorkommt, und durch heldenmüthige Lossagung von den zeitlichen Gütern alle Bande zerreißt, deren gewaltthätige Zerreißung durch den Tod ihm eine Marter verursachen würde, deren er sich durch freiwillige Lossagung so leicht überheben kann. — Aber o Herr! nur Du, nur Deine Gnade kann uns diesen Heldenmuth ertheilen. — O stärke unsere schwache Kraft, damit wir im Stande sind, unser Herz loszureißen von den Eitelkeiten dieser Welt, von jeder Liebe, die nicht auf dich zielet. — Deine Liebe nur kann unser Herz unempfindlich machen gegen alle Reize der Verführung, kann es stählen gegen alle Bande, in die wir uns bisher durch unsere Anhänglichkeit an die Dinge der Welt selbst geschlagen haben.

6.

Sollte auch das Leben gar nichts Unangenehmes mit sich führen, so wäre die kurze Frist desselben allein schon ein genugsamer Beweggrund, sein Herz von demselben abzuziehen. Es mag Einer auch achtzig und noch mehrere Jahre alt werden, es wird doch einmal jener Tag anbrechen, der ihm das Ende sei-

nes Lebens bringt. In dieser Beziehung kann es eigentlich gar nicht einmal ein langes Leben geben, weil es einmal ein Ende nimmt, und weil es außer der Ewigkeit nichts Langes gibt. „Tausend Jahre sind vor deinen Augen wie der gestrige Tag, der vorbey ist. Ihre Jahre sind nichts, Du schwemmst sie fort wie ein Regenbach, sie sind wie der Schlaf. Wie ein Gras, das bald vergeht.“ Psalm. 81, 4. — Mein Gott! unser Herz ist nur für die Ewigkeit geschaffen! Dort allein ist seine Ruhe. Welche Gewalt, welche Kraft braucht es, diese unsterbliche Ruhe zu erlangen! O Leben dieser Erde — welche Qual bist du der Seele, die diesem Todesleben so gerne entrinnen möchte! so gerne aus der Finsterniß in das Reich des Lichtes aufgenommen zu werden wünschet!

7.

Finsterniß ist unser Leben, und um so mehr Finsterniß, je mehr wir in demselben nach Licht trachten. Wo Welt ist, da ist nicht Licht, denn in der Welt ist Sünde, ist Nacht des Todes. Nur dort, wo der Herr ist, dort ist Tag, dort ist es ewig licht. Mag auch unser Leben hundert Jahre währen, es ist doch niemals wahrer Tag, wahres Licht. Nur ein Dämmerschein ist es, bey dem es um so mehr Noth thut, auf seiner Hut zu seyn, weil der Feind, der uns hasset, eben in diesem Dämmerlichte um so leichter uns überlisten kann. Und wie die Abenddämmerung schnell verschwindet, so verschwindet die Zeit des Lebens, und

sagt uns unaufhörlich, daß wir eilen sollen, um noch vor Anbruch des ewigen Tages unser Ziel zu erreichen. O Freunde! aufwärts mit dem Herzen! ohne Unterlaß laßt uns nach jenem Lichte seufzen; ohne müde zu werden, nach der ewigen Ruhe ringen! Wenn's dort nicht gut gehet, ach! dann ist alles unwiederbringlich verloren, ewig verloren, ewig! —

8.

Wie der Wanderer, der in stockfinsterer Nacht auf einem schmalen und schlüpfrigen Wege über grause Abgründe hinschwebend, alle Augenblicke dem Tode entgegensieht, so ist das menschliche Leben nichts anders, als eine Reihe von jähen Abgründen und schlüpfrigen Wegen, ohne Leuchte, ohne Licht: und unvermeidlich wird unser Fall, wenn wir nicht jeden Augenblick die Leuchte des Wortes Gottes in den Händen tragen, damit wir unsere Wege sicher gehen mögen. — Und an so ein Leben, an so ein gefahrvolles Leben soll man sein Herz hängen? Die Welt sagt freilich: jede Sache hat seinen Gesichtspunkt, aus dem man sie betrachtet, und nach dem man sie beurtheilet. — Allein in der Betrachtung und Beurtheilung des menschlichen Lebens kann nur ein einziger Gesichtspunkt gelten, und zwar nur der, welchen Jesus selbst von unserem Leben aufgestellt hat. Er selbst vergleicht das Leben mit einer Hitze und Last, auf die ein Feyerabend folgt, an welchem der Herr Jedem den verdienten Lohn austheilet. — Wer ist

wohl, der sich nicht gern nach Ruhe und Erquickung sehnen sollte? Der nicht gerne von solchen Dingen sein Herz abzöge, die ihm diese Ruhe, diese Erquickung so leicht entreißen können? — Dieses Unglück kann herbeigeführt werden, wenn wir unser Herz nicht so viel möglich von den Eitelkeiten und Gefahren dieses Lebens abziehen, ja es nicht gleichsam verachten. In dieser Verachtung besteht unsere Probe. Nicht, als sollten wir in die Einöde uns begeben, oder gar aus der Welt; sondern daß wir bey allem, was nur die Welt immer Anziehendes biethen mag, stets unser Herz auf das eine unsterbliche Ziel gerichtet seyn lassen, damit wir uns weder durch Schmeichelei noch Drohung bethören lassen.

G.

Eine Sache, die nicht nur nichts Gründliches, sondern auch nichts Dauerhaftes an sich hat, verdient ja in keinem Falle, daß wir unser Herz an selbe hängen. — Wie ein Schatten verschwindet unser Leben. Oder wer kann es anders sagen?

„Meine Tage sind verschwunden wie Schatten, ich bin wie Gras verdorret, du aber, o Herr! bleibst in Ewigkeit, dein Angedenken verharret bis auf die Nachkommenschaft.“ Psal. 101, 12. Zudem gilt diese Vergleichung des Propheten noch um so mehr, wenn wir bedenken, daß unser Leben gerade um so schattenähnlicher wird, je mehr wir uns von der wahren Quelle des Lebens entfernen. Je mehr man aber

das Leben der Seele an dieser wahren Lebensquelle nähret und auffrischet, desto voller, desto heiterer und heller werden unsere Tage seyn, und alles Dunkle, alle Schattengestalt wird aus denselben verschwinden, die uns immer mehr verdorren macht, je mehr wir uns in diese Schatten verlieren. Dieses Leben, wenn wir unser Herz an dasselbe hängen, wird immer mehr Finsterniß in unsere Seele bringen, so daß die Sonne des ewigen Lebens zuletzt nicht mehr durchzudringen vermag. Um dieses zu verhindern, muß unser Herz von einer andern Liebe erfüllet werden, damit es der allerwärmenden und aufhellenden Lebenssonne empfänglich werde. Gottes Liebe brennt aber, dorret nicht aus, sie zieht aus dem Schatten, und führet zum Lichte; sie vertreibt den Schatten des Todes, und setzt uns in den kühlen Schatten des Friedens, und erfrischet das schon verdorrte Herz mit dem Blute Jesu, auf daß es neu ergrüne zum unverwelklichen Leben.

10.

Möchten wir daher unser Herz alle Tage mehr entfernen von den Eitelkeiten dieses Lebens, die mit einem Male ein Ende nehmen. Ist doch Alles, es mag uns noch so schön, so angenehm, so reizend vorkommen, nur ein Augenblick! Kaum sind wir geboren, so eilt sie schon wieder unaufhaltsam ihrem Ende zu, die Zeit dieses Lebens. Von der Wiege zur Bahre nur ein einziger Schritt. — O wie recht sagt daher

der Psalmist 4, 3: Warum liebt ihr die Eitelkeit, warum sucht ihr die Lüge? und er beweiset ferners das Hinfällige und Vergängliche dieses Erdenlebens, indem er spricht: „der Menschen Tage sind nichts, du schwemmst sie fort wie ein Regenbach, sie sind wie der Schlaf. — Wie ein Gras, das bald vergeht, frühmorgens blühet es, aber vergehet; denn des Abends wird es gemähet, verlieret seinen Saft und verdorret. Psal. 89, 5. Aus diesem Allen erhellet, daß es eigentlich, ja, ohne Zweifel, ein Beweis der Strafe sey, daß unsere Lebenszeit so schnell verschwindet, denn wir haben unser voriges unsterbliches Leben durch unsere Sünden mit einem gebrechlichen, mühvollen und sterblichen Leben vertauschet. — Indessen liegt bei all dem doch auch ein Trost, und zwar der, daß wir mit der Gnade Gottes selbst diese Strafe uns zu Nutzen machen können, dadurch, daß wir unser Herz je mehr und mehr von aller Anhänglichkeit an dieses sterbliche Leben abziehen, und es nur so gebrauchen, daß wir uns das unvergängliche und ewige wieder verdienen können. Buße und Geduld sind die Mittel, wodurch wir uns eine dauerhafte Glückseligkeit erwerben können.

11.

Wer sich also an die Güter dieser Welt hängt, der umfaßt einen leeren Schatten, der ihm entschwindet, und ihm nie jene Zufriedenheit gewähret, nach der er trachtet. Was in der Welt als Glückseligkeit gebend erscheint, ist nie etwas Wirkliches, sondern

nur Schein, weil es uns allemal betrügt, je fester wir es zu umfassen glauben. Die Uebel aber, die wir auf der Welt antreffen, die sind wahr und wirklich, denn man kann sich von deren Daseyn zur Genüge überzeugen.

Und doch macht alles Blendwerk dieser Welt einen so lebhaften Eindruck auf unser Herz, daß wir keine Mühe scheuen, diesem Scheine des Glücks nachzujagen, obwohl es zuletzt sich immer erprobet, daß wir uns vergebliche Mühe gegeben haben. Denn da es ohnehin nicht einmal der Mühe lohnet, nach den vergänglichen Gütern dieser Welt zu jagen, so werden wir es bey all unserm Streben auch niemals dahin bringen, daß sie uns auf eine längere Zeit zugestanden werden, als uns eben bestimmt ist.

12.

So wie derjenige ein ausgemachter Thor wäre, der mit wahrem Heißhunger nach gemalten Aepfeln und Birnen trachtete, während er die vor ihm liegenden wirklichen Früchte gar keines Blickes würdigte; eben solche, und noch weit größere Thoren sind wir, wenn wir uns an den todten Bildern der Lebensglücksgüter laben wollen, und jene wahren und bleibenden Güter des ewigen Lebens auf der Seite stehen lassen. Zwar können wir jene Güter des ewigen Lebens mit unseren leiblichen Augen nicht sehen; allein sie sind das kräftig nährende Himmelsbrod der Seelen, die darnach trachten, und die um so mehr

darnach trachten, je mehr sie davon genießen. Möchten wir uns doch von der augenscheinlichen Falschheit der Güter dieses Lebens endlich einmal belehren lassen, daß sie ohne Sicherheit, ohne Vergnügen seyen, daß sie niemals unsere Wünsche zu erfüllen im Stande seyn können, damit wir einen Eckel vor ihnen bekämen, sie nicht mehr hoch schätzten, sondern nach jenen Gütern trachteten, deren Besitz gesichert ist, und die, wenn wir sie einmal erlangt haben, ewig dauern werden!

13.

Daher sollen wir nach den Worten des Apostels diese Welt so gebrauchen, als gebrauchten wir sie nicht, d. h. sie nur benützen als Mittel zur Erreichung des einen höheren Zweckes. — Denn so ein Gebrauch allein kann uns frommen, weil wir für den Himmel geschaffen sind, nicht aber, um uns mit den unbeständigen Gütern dieser Welt zu beschäftigen. — Wer diesen einen hohen Zweck im Auge behält, der wird diese Welt nie anders, denn als einen Ort des Elendes und der Verbannung betrachten, wo wir als Fremdlinge nach dem ewig theuern Vaterlande wallen. Wehe dem, der sich dieser Wahrheit nicht will überführen lassen! Er wird es einst zur marternden Ueberzeugung erfahren, daß er, zufrieden mit dem Scheine, ewig keine Wirklichkeit der Glückseligkeit erreichen werde. — Laßt uns also, christliche Kämpfer! alles Treiben und Jagen nach zeitlichen Gütern auf-

geben, und nur nach Demjenigen trachten, was uns auf unserer Reise unentbehrlich nothwendig ist, damit uns nichts in unserem Streben hindere. — Nicht wollen wir mehr unser Herz an die Dinge der Welt hängen, sondern es für das liebe Vaterland aufbewahren, nach dem wir seufzen, nach dem wir eilen, nach dem wir um so mehr eilen, je näher wir an dasselbe hinkommen!

14.

Wenn wir überdieß betrachten, wie wir nicht bloß nach Gottes heiliger Gerechtigkeit hieher verbannet sind, sondern auch und ganz besonders, in einen Leib des Todes und der Sünde, wie in einen finstern Kerker eingeschlossen leben müssen, und noch dazu alle Augenblicke bedrohet sind, in einen noch grauseren, ja ewig verschlossenen Kerker zu gelangen, ach! möchte einem da das Leben nicht in jeder Beziehung bitter, dagegen der Tod angenehm und süß erscheinen! Aber ach! dieses bedenken wir gar so oft nicht! Während sich das Buch unseres Lebens mit der Zahl unserer zu Ende laufenden Stunden füllet, sind wir sorgenlos und unbekümmert, wann oder wie sich unsere Gefangenschaft ändern werde. Da wir keinen Augenblick sicher sind, ob man uns nicht vielleicht schon morgen zu Grabe trägt, treiben wir heute noch Possenspiele und flechten Jubelkränze, welche gar oft Todtenkränze werden. Wie sinnlos, wie im höchsten Grade sinnlos! Wie gefahrvoll ist unser Leben! Ach

Herr! eile uns zu helfen, führe unsern Geist aus seinem Kerker, damit er deinen Namen lobe. Psal. 141, 8. Wann werden wir einmal der vollkommenen Freiheit der Kinder Gottes genießen!

15.

Alle Freiheit ohne den Herrn ist Sklaverey. Und wie sehr sind wir Sklaven unserer Wünsche und Neigungen und Leidenschaften! Wie sehr leben wir entfernt von dem Herrn, wie stehen wir alle Augenblicke in der Gefahr zu sündigen, und dadurch das unschätzbare Gut der vollkommenen Freiheit zu verlieren! Wir lieben immer solche Gegenstände, die unser Herz immer mehr vom Herrn entfernen, und es bewirken, daß wir Ihn nicht über Alles lieben. Wir folgen immer unserm Eigenwillen, der sich stets dem göttlichen Willen widersetzet. Sollten wir daher nicht, wenn wir so ein ganz zweckwidriges Leben betrachten, von Herzen wünschen, daß der Tod uns einführen möge in das Land der Freiheit, damit wir mit dem Herrn vereiniget, unser höchstes Ziel und Ende erreichen? Diese glückliche Vereinigung kommt aber nicht eher zu Stande, bis die Kluft gehoben ist, die uns nothwendig von jenem ewigen seligen Leben absondert. Diese irdische Hülle muß zerstört werden, damit der Geist frei und ungezwungen sich bewege, damit Alles, was sterblich ist, durch das Unsterbliche bezwungen werde.

Wir wissen, sagt der hl. Apostel, 2, Cor. 5. 1. f.

daß wir, nachdem diese irdische Hülle unserer Wohnung zerstört, wir in dem Himmel eine ewige Behausung haben. Deßwegen seufzen wir auch aus Begierde, von dieser himmlischen Wohnung umgeben zu werden. — So lang wir in dieser Hütte beschweret sind, seufzen wir, dieweil wir nicht so sehr wollen ausgezogen, als überkleidet werden, damit das ewige Leben alles Sterbliche verschlinge."

Wenn wir nun unser Herz nicht mit aller Gewalt von dem gegenwärtigen Leben abziehen, wie sehr laufen wir Gefahr, den Herrn, und mit ihm unsere ganze Seligkeit zu verlieren! Ach! wie bald wäre das geschehen bei den so mancherlei Gefahren dieses Lebens, bey der so großen Schwachheit unseres Fleisches! Mein Gott! gieb uns auch zu diesem Geschäfte des Losreißens unsers Herzens von den Dingen dieser Welt den Geist deiner Liebe, der alle Ueberbleibsel irdischer Liebe aus unserer Seele verbannet, damit wir durch einen glückseligen Tod der Freiheit der Kinder Gottes theilhaftig werden mögen. Gib uns Kraft, daß wir aus uns selbst nichts wollen, nichts wünschen, nichts verlangen, sondern in Allem uns Deinem heiligen Willen unterwerfen. Dadurch werden wir Dir gleichförmig; dadurch vollkommen. Gänzlich muß die Begierlichkeit dieses Lebens zerstört werden, damit es helle werde in unserer Seele, und sich die Finsterniß dieses Lebens in den Tag der seligen Ewigkeit verwandle.

16.

Ja wohl ist es eine Finsterniß, unser Leben, und wundern möchte man sich, wie wir daran einen Gefallen haben können. — Wie dunkel ist uns selbst unser Inneres! wie viel gehört dazu, uns selbst zu erkennen? Wie wenig kennen wir unsere Nebenmenschen, so daß wir gar oft denjenigen für einen Freund halten, der doch unser größter Feind ist, und so umgekehrt. Wie ungewiß sind wir — was die Hauptsache ist, sogar hinsichtlich unseres Seelenheiles. — Können wir es wohl zuversichtlich sagen, ob wir uns in dem Stande der Gnade befinden, ob dem Herrn unsere Buße angenehm, ob Ihm unsere vermeintlichen guten Werke wohlgefällig sind, oder ob er beyde verwirft? Sind uns unsere Sünden wirklich nachgelassen, oder liegen sie noch alle auf uns? Werden wir Sion, den Himmel, gewiß erreichen, oder vielleicht, ach, noch in der letzten Stunde die Mühe unserer Reise verlieren, uns, anstatt in der Stadt Gottes ewig erfreuen, in dem Orte der Verwirrung befinden? O christliche Kämpfer! wie vieles wäre noch zu fragen übrig, worüber eine dicke Finsterniß ausgebreitet ist. — Daher ermahnt auch der Apostel, wir sollen mit Furcht und Zittern unser Heil wirken. — Wie ist es noch möglich, daß man bei genauer Betrachtung dieser Dinge noch einen Geschmack finden kann an dem Leeren und Ungewissen dieses Lebens — daß man sein Herz nicht gänzlich jenen himm-

lischen und ewig dauernden Gütern zuwendet! — Was ist die Welt? Ach! ein Thal der Zähren, ein Ort der Strafe, der Betrübniß, ein Ort der beständigen Gefahr und des Todes. — Eine Finsterniß, die nur um so grasser erscheint, je mehr sie manchmal von einem Strahle sogenannter glücklicher Tage durchbrochen wird. Wer, der dieses Leben aufmerksam betrachtet, kann daran noch seine Lust finden? Wollen wir uns denn noch länger täuschen lassen, christliche Kämpfer, von den Scheingestalten dieses betrügerischen Lebens? Nein — dadurch würden wir unser erhabenes Ziel noch zur letzten Stunde verlieren. — Von nun an soll unser Herz der Welt entzogen seyn! dorthin wollen wir es richten, wo Sion, wo der Himmel, wo das wahre und höchste Gut sich befindet. — Wer weiß, vielleicht hilft es uns der Herr bald erreichen, vielleicht entrückt er uns bald den Gefahren der Sünde und des Todes! — Herr! zu dir seufzen wir, erhöre uns, und entzünde du selbst in uns ein immer heftigeres Verlangen nach dem ewigen Vaterlande, nach dem Himmel, damit wir dadurch uns in dem rechten Geleise erhalten, und nicht verlieren das einzige hohe Ziel, wozu Du uns erschaffen hast, und welches wir mit Deiner Beyhülfe zu erreichen gedenken.

Achtzehnte Tagreise.

XIII Stunden nach Sion.

Haben wir unser Herz losgerissen von den Eitelkeiten dieses Lebens, dann wird eine heilige Sehnsucht in uns entstehen nach jenen ewigen Gütern, deren Besitz gesichert, deren Beschaffenheit uns gänzlich ersättiget, es wird uns ein Verlangen nach dem Himmel beseelen. Psal. 15, 5. 6. 7. Phil. 1, 23.

1.

Wenn ein Mensch viele Jahre in der Fremde ist, dort manche Freuden, aber auch manche Leiden zu bestehen hat, wird er wohl nicht recht oft an seine Heimath denken? O gewiß. Und was ist denn das Leben auf Erden anders, als eine Fremde? Wehe dem, der diese Welt als seine Heimath betrachtet! Ehe er sich's versieht, wird er seine Täuschung bemerken, und Niemand wird seyn, der ihn tröste. — Nicht diese Welt, nein, der Himmel ist unser Vaterland: für den sind wir geschaffen; diese Heimath zu erreichen, muß alle unsere Geschäftigkeit in Anspruch nehmen. Durch nichts in der Welt, weder durch Schmeichelei, noch durch Drohung, weder durch Lob, noch durch Tadel, weder durch Lust, noch durch Entsagung sollen wir uns abwendig machen lassen, das Ziel zu erreichen, zu dem wir bestimmt sind, und die Folge wird seyn, daß wir eine ewige liebe Heimath

erlangen, wo wir vollkommen beglücket uns fühlen werden.

Wie thöricht wären wir also, wenn all unser Verlangen anderswo hinzielte, als dorthin, wo unser Vater, unser Haupt, unser Vaterland, unser Erbe, unsere Belohnung, unsere Stadt Gottes, unser Sion ist, wo man allein glücklich lebt, weil nur da allein die Fülle aller Schätze, das höchste Gut sich befindet, nämlich im Himmel. — Darum, christliche Kämpfer! laßt uns niemals dieses erhabene Ziel unserer Reise aus den Augen verlieren, sondern es den Gegenstand seyn, nach dem wir trachten, nach dem wir uns sehnen. Aber dabey wollen wir es ja nicht übersehen, Gott um seine Gnade zu bitten, daß er uns einen Geist gebe, der unser Leben so gestalte, daß wir nur nach dem trachten, was im Himmel ist, und nur an diesem allein unsere Lust finden. — Denn ach! es ist schon so viele Jahre, daß wir alle unsere Gedanken, Seufzer und Wünsche nur nach der Erde richteten, wie Kinder, die sich vom Vater entfernten, und in fremden Landen das väterliche Gut verschwelgten. Höchste Zeit ist es, daß wir unsere Augen erheben zum Vater, der im Himmel ist.

2.

Dieser unser himmlische Vater ist es ja, der uns durch den Geist seines Sohnes Jesus an Kindes statt angenommen hat. — Was wir daher auf dieser Welt durch den Geist Jesu etwa Gutes und für

unsere Seele ersprießliches empfangen mögen, ist nur gleichsam der Anfang von dem, was diejenigen, die nach dem Himmel streben, dort erhalten werden. Hier erhalten wir die Gaben des Geistes nur in gar geringen Quantitäten; aber dort wird er sich über unser ganzes Wesen ergießen, damit wir im Vollgenusse desselben uns vollkommen beglückt finden. So lange wir hier auf dieser Erde leben, können wir genug zufrieden seyn mit der Gewißheit, daß Gott unser Vater, und wir seine Kinder seyen, wie der Apostel sagt, wenn er spricht: „Ihr habt nicht abermal einen Geist der furchtsamen Knechtschaft empfangen (wie unter dem mosaischen Gesetze), sondern den Geist der Kindschaft, in welchem wir Gott unsern Vater nennen, da wir zu ihm rufen. Rom. 8, 15. Dort aber werden wir also in Gott allein Alles finden. — Wenn wir dieser Sache alle unsere Aufmerksamkeit schenken, alle unsere Wünsche und Begierden nur nach dem Himmel gerichtet seyn lassen, dann werden wir uns immer mehr überzeugen, daß alle Schätze dieser Erde nichts seyen, als Armuth und Armseligkeit. Der heilige Franziskus von Assisi, dieser ausgezeichnete Diener Gottes, war eben deßwegen so sehr überzeugt von der Wahrheit dieser Ansicht, weil er es ja im hohen Grade fühlte, daß es außer Gott kein Gut gebe. — Daher wiederholte er so unaufhörlich immer die Worte: „Mein Gott und Alles!“ —

3.

Daß wir doch immer so entfernt leben mögen von dem Gegenstande unsrer Beglückung, und unsre Liebe solchen Dingen schenken, die nur Trostlosigkeit im Herzen zurücklassen! Daß wir nicht vielmehr uns bestreben, die Welt zu verlassen, und unaufhörlich nach dem Himmel zu seufzen, um mit unserm Erlöser zu leben. — Wenn wir von einem theuern Gegenstande nur auf einige Zeit getrennet werden, wie sehr gehen alle unsre Wünsche nur dahin, wieder damit vereiniget zu werden! Und von Gott, dem alleinigen Vater, dem Gegenstande, der aller Liebe würdig ist, getrennet zu seyn, verursacht uns keinen Schmerz? Woher kommt das? Woher dieses unglückliche Verhältniß? Ach! es kommt nur daher, weil wir es noch nicht gelernt haben, nach dem Glauben zu leben. Daher ist auch unser Herz immer nicht in der rechten Beschaffenheit, um mit dem Geiste der Liebe erfüllet zu werden, der den Apostel damals erfüllte, als er sprach: „Ich verlange aufgelöset zu werden, um mit Christo zu seyn. — Christus ist mein Leben und Sterben, mein Gewinn.“ — Aus diesem geht wohl klar und deutlich hervor, daß demjenigen, der sein Herz abziehet von den Eitelkeiten dieser Welt, der Tod ein Gewinn seyn muß. — Denn alle Güter dieser Welt, wenn wir sie für den Zielpunkt unseres Strebens ansehen, ziehen den unvermeidlichen Verlust der ewigen Güter nach sich, weil sie uns von

Gott trennen. — Im Gegentheile werden wir, wenn wir unser Herz nie an selbe hängen, die ewigen Güter gewinnen, zu deren Gewinn der zeitliche Tod die Thüre ist, durch die wir mit Jesu ewig vereiniget werden. — Diese Vereinigung kann aber nur dadurch bewirket werden, daß wir mit dem Geiste der Liebe beseelet werden, welche Liebe auch den Erlöser bewog, auf die Erde herab zu kommen, um sich mit uns leiblicher und geistiger Weise zu vereinigen. — Sind wir nur auch mit diesem Geiste der Gegenliebe zu Christus beseelet, so wird sich unser Gemüth auch zu ihm erheben, um einst mit Ihm auch dem Leibe nach vereiniget zu werden. — Auf diese leibliche und geistige Vereinigung einer liebenden Seele deutet auch Jesus recht schön hin, wenn er spricht: „Wenn ich erhöhet seyn werde, will ich Alles an mich ziehen.“ — Das heißt mit andern Worten: so wie Jesus, obwohl er nicht mehr leiblicher Weise unter uns wandelt, doch mit seinem Geiste bey uns bleibt bis an das Ende der Zeiten; so sollen auch wir, obwohl wir noch im Fleische auf Erden leben, dem Geiste nach durch Glaube, Hoffnung und Liebe uns im Himmel aufhalten, damit wir einst auch dem Leibe nach von Ihm angezogen, und mit Ihm vereiniget werden können.

4.

Diese leibliche und geistige Vereinigung mit Gott wird dann unser höchstes Glück ausmachen, welches

wir mit allen Auserwählten, Engeln und Heiligen theilen werden. — Denn, so wie schon auf dieser Welt die lieben Angehörigen mit Sehnsucht auf die Ankunft eines geliebten Freundes aus der fernen Fremde warten, eben so warten auf uns die lieben Engel und Auserwählten im Himmel. — Wir sind ja ihre Mitbrüder, ihre Hausgenossen, sind auch Erben der Seligkeit, die sie schon genießen, sind Miterben Christi. Obwohl sie schon im Vollgenusse ihres Glückes sich befinden, so erinnern sie sich doch auch an unsere Bedürfnisse, an unsere Gefahren, und sind besorgt um unsere Seligkeit. Es ist das eine ihrer Pflichten in der Ewigkeit, aber es ist auch unsere eigene Pflicht, aus allen Kräften zu trachten, daß wir zu ihnen kommen. Denn, wenn sie Gott ihre Fürbitten für uns vortragen, auf wessen Nutzen sehen sie denn, als nur auf den unsrigen? Wie sehr also ist es unsere Pflicht, daß wir uns ihrer Fürbitte nicht unwürdig und sie fruchtlos machen. Daher, christliche Kämpfer! laßt es uns doch stets betrachten, was für ein unnennbares Glück es sey, Gott und seiner Auserwählten Gesellschaft zu genießen, damit wir uns mit ganzer Seele nach dem Himmel sehnen, wo es so gut seyn wird!

5.

Je mehr wir Gott lieben und nach ihm verlangen, desto mehr machen wir uns des Himmels würdig. — Wer sich nichts daraus macht, und nur in

den Dingen dieser Welt sich belustigen mag, und Himmel Himmel seyn läßt, der ist es auch nicht würdig, dahin zu gelangen. So wie die Juden von dem Herrn bestraft wurden, weil sie gegen das ihnen von Gott verheißene Land spöttelten: um wie viel mehr wird es ein Christ einst bedauern müssen, wenn er keine Hochachtung, keine Liebe zu dem Lande der Lebendigen zeiget, das der Herr in Ewigkeit ihm zu geben verspricht. — „Das ersehnte Land haben sie für nichts gehalten, und seinem Worte nicht geglaubt, darum murrten sie in ihren Zelten, und höreten die Stimme des Herrn nicht. Er aber hob seine Hand wider sie auf, damit er sie in der Wüste liegen ließe.“ Psal. 105, 14.

So wie demnach das Land Chanaan, welches von Milch und Honig fließt, nur ein Schattenbild ist von der Pracht und Herrlichkeit des Himmels, wo ewige und unermeßliche Güter aufgehäufet liegen; so ist auch die Strafe der Juden, die den Verheißungen des Herrn nicht geglaubt haben, nur ein Schattenbild gegen die schreckliche Strafe derjenigen Christen, die dadurch, daß sie die Güter dieser Welt dem Himmel vorziehen, selben gleichsam verachten. Herr! lehre uns weise seyn, und mit lebhaftem Glauben, mit fester Hoffnung, und herzlicher Liebe nach dem Himmel trachten!

6.

Ja wahrhaftig, es gibt ja gar nichts, das man

mit dem Himmel nur im mindesten vergleichen könnte. — Wie leer und arm steht der in Gold und Seide gekleidete, und mit Edelsteinen und Perlen prangende Große dieser Erde da, wenn man ihn vergleicht mit einem Bürger des Himmels, dessen Glanz und selige Verklärung nicht welket, nicht stirbt, dessen Herrlichkeit von keiner Krankheit getrübet, von keinem Tode verschlungen wird. Wie abgeschmackt muß all die Eitelkeit der Welt Demjenigen erscheinen, dessen Herz nach der Pracht und Herrlichkeit des himmlischen Vaterlandes sich sehnet!

7.

Diejenigen, welche an den Dingen dieser Welt ihr Vergnügen finden, die werden nie Sion erreichen. — Weh uns, wenn wir nicht aufhören, Kinder der Finsterniße zu seyn! wenn wir reden wie sie, wenn wir ihr Leben, ihre Sitten, ihre Gebräuche nachahmen, wenn wir in dem Buche des Lebens unsere Namen nicht eingezeichnet finden. — Weh uns, wenn wir das lieben, schätzen und hochachten, was die Welt eine Glückseligkeit nennet, und darüber der heiligen Stadt vergessen; wenn wir diese Welt, die mit allem, was sie hat, ein Ende nimmt, dem himmlischen Jerusalem vorziehen! — O Sion, wo eine unvergängliche Sonne leuchtet, wo Ruhe und Freude ohne Störung waltet, wo es keinen traurigen Wechsel, keine Veränderung gibt: wenn wir dich verlieren, dann haben wir Alles verloren! — Laßt uns doch

aus allen Kräften darnach trachten, damit es uns nie mehr aus dem Sinne komme. Immer und immer laßt uns an den Himmel gedenken, wo es so unaussprechlich gut seyn wird, damit uns alles Andere, es mag so schön und reizend als immer seyn, einen Eckel verursache, der es bewirke, daß wir nur nach dem Himmel trachten, und einst, unter seine Bewohner gezählt zu werden, das unnennbare Glück genießen. „Hier, sagt der Psalmist, hier sitzen wir an den Flüssen Babylons, und weinen, da wir an Sion gedenken. O Jerusalem! wenn ich dich vergesse, soll meine Rechte verdorren. Meine Zunge soll an meiner Kehle kleben, wenn ich deiner nicht eingedenk bin, dich, o Jerusalem nicht allen meinen Freuden vorziehe.“ Psal. 136, 1. 5.

8.

O nur dem kann wahrhaft wohl seyn, der ein Herz hat für den Herrn und seine heilige Stadt, dessen Herz nichts hat, was es in dieser Welt reizen, oder von dem Herrn abziehen könnte. Selig ist der, welcher außer dem Himmel keinen andern Schatz kennet. Und führwahr, es gibt keine Schätze, die mit dem Himmel nur in etwas in einen Vergleich gestellt werden könnten. Daher sollten wir auch alles hingeben, mit Freuden auf die Güter dieser Welt verzichten, ja selbst das Leben nicht zu hoch achten, um dieses höchste Gut damit zu erkaufen. Aber, aber, wie blind sind wir doch! Wir trachten und sorgen

aus all unsern Kräften, unser zeitliches Gut zu vermehren, und denken Tag und Nacht, wie und durch welche Mittel wir unsern Wohlstand verbessern können, und fühlen Schmerz und Weh, wenn wir eine Gefahr zu befürchten glauben, die unser Bemühen vereiteln könnte. Und doch sind das nur Schätze, die Rost und Würmer verzehren, die Diebe ausgraben und stehlen können. Math. 6. 19. Wie sehr verbietet unser Erlöser so ein Sammeln irdischer Güter, und erinnert uns nachdruckfamst, nach solchen Schätzen zu streben, die weder Rost noch Motten verzehren, weder Diebe ausgraben noch stehlen können. Die Güter dieser Welt sind uns ja nur dazu gegeben, daß sie uns durch den nothwendigen und weisen Gebrauch nur dazu dienen sollen, die ewigen zu erreichen, nicht aber dazu, daß wir sie über alles hochschätzen, und dadurch die ewigen Güter verlieren. Darum laßt uns den Herrn, und außer Ihm nichts suchen! Er allein ist reich, und will alles reich machen, was nach seinem Reichthume sich sehnet.

9.

„Der Herr ist mein ganzes Erbtheil, das mir zufällt. Du bist derjenige, welcher mir meine Erbschaft erhält und wieder giebt. Mein Erbgut ist herrlich ausgefallen, denn an mich ist eine schöne Erbschaft gekommen, ich will den Herrn preisen, der mir nicht allein die Erkenntniß derselben, sondern

auch Tag und Nacht die innigste und brennende Begierde darnach gegeben hat.“ Psal. 15, 5. 6. 7.

So spricht der Psalmist, und wahrlich, wer ist reicher, als derjenige, der Gott besitzt? Wer ist glücklicher als jener, welcher Ihn, die Quelle aller Glückseligkeit genießet, die allein im Stande ist, die unermeßlichen Begierden unsers Herzens zu befriedigen? Ach! daß wir doch stets nach dieser Lebensquelle getrachtet hätten! Lassen wir, christliche Kämpfer! den Weltkindern ihre festen Wohnsitze, ihre Häuser, ihre Paläste, ihre Erbschaften, ihre Geldsäcke, ihre Vergnügungen: sie sind ohne Sicherheit. Wir wollen nach dem Himmel trachten! Wir haben sie verlassen, diese breite Straße der Eitelkeiten, wir haben rechtsum gemacht; laßt uns nicht mehr nach den Fleischtöpfen Egyptens umsehen, sondern das Land im Auge behalten, das uns der Herr versprochen hat, — den Himmel, das Erbe, das er seinen Kindern hinterlegt hat, und das durch keinen Tod einem Andern mehr zufallen kann, wenn wir es einmal mit seiner Gnade besitzen werden. Nur muthig vorwärts! bald sind sie geendet, die wenigen Tagereisen unsers Wallens, und entgegenwinket uns das ewige Erbe unsers Gottes. Dieses Erbe wird uns unsterblich machen, ewig beglücken, denn es enthält ja die Fülle des Lebens in sich, ein Leben ohne Abend, ohne Nacht, ein Leben des beständigen Lichtes, ein Leben ohne Kampf, ohne Mühe, ohne Qual, ein Leben in

und mit Christus, ein Leben voll der Süßigkeit und des Friedens, ein Leben voll der Liebe, ein Leben ohne Ende.

10.

So wie der Herr unendlich glücklich ist, so werden es auch seine Diener seyn, die sein Reich, seine Güter genießen. Er selbst wird unser höchstes Gut ausmachen. Es gibt keine Sprache, die Worte genug hätte, das Glück derjenigen zu beschreiben, die ihr Ziel erreichet haben. — Was gäbe es wohl, das unsers Strebens würdiger wäre! Mit Ihm, dem Herrn herrschen, auf dem nämlichen Throne, an seiner Seite sitzen, die nämlichen Güter genießen, ach! das ist eine Seligkeit, mit der sich jedes Herz begnügen wird. Verdient wohl die ganze Schöpfung, damit in einen Vergleich gestellt zu werden? O gewiß nicht! Und einige tausend Gulden, ein hoher Titel, eine goldene Krone, eine Perlenkette, sollen es verdienen!? — Wie ist es doch möglich, daß wir unser Herz mit solchen Dingen sättigen möchten? Welch eine Schande für einen Christen, wenn sein Glaube nicht stärker, seine Hoffnung nicht fest genug ist, daß sie ihn vermöge, sein Herz von solchen Dingen abzuziehen, da doch die Weltkinder um ein vergängliches Gut oft willig ihr Leben der Gefahr aussetzen!

11.

Die Krone, welche uns der Herr bereitet hat, ist ach den Worten des hl. Apostel Paulus eine Krone

der Gerechtigkeit; denn da sie Jesus allen denen verheißen hat, die Gott lieben, so ist er sie gemäß seinem Versprechen auch schuldig zu geben, wenn wir nämlich auf der uns vorgezeichneten Laufbahn so laufen, daß wir den Preis erringen, und als wahrhaft christliche Kämpfer tapfer streiten gegen Alles, was uns auf unserem Wege Feindliches entgegenkommen mag. So wahr nun dieses ist, eben so wahr ist es auch, daß diese Krone der Gerechtigkeit auch eine Krone der Barmherzigkeit sey, weil die Gnade Gottes unser ganzes Verdienst ist, und alles, was strafbar an uns ist, von uns hinwegnimmt. — Indessen mögen wir die Sache betrachten, wie wir wollen, so ist es eine Sache, die unser ganzes Herz einzunehmen so vollkommen werth ist; denn je mehr wir nur aus Gnade an Kindesstatt angenommen sind, desto mehr sind wir verpflichtet, uns dieser Gnade werth zu machen; und je mehr Mühe es uns kostet, diese Krone des ewigen Lebens zu erlangen, desto erwünschlicher muß uns der Besitz derselben werden. — Wenn wir daher immer und allezeit die Herrlichkeit des Himmels uns vor Augen stellten, gewiß ist es, es müßte uns auf unserem Wege recht mächtig stärken, weil es uns bey jedem Kampfe erinnerte, um was für einen hohen Preis wir kämpfen. Sobald wir aber so gedankenlos dahin gehen, nicht kalt und nicht warm, und das Andenken an unser Ziel aus dem Gesichte lassen, dann wird auch der kleinste feindliche Zwerg

im Stande seyn, uns eine Schlappe beyzubringen. Darum muthig vorwärts! die Hand am Stabe, das Herz himmelwärts, die Augen nach der Krone des Sieges gerichtet!

12.

Die Krone des Sieges ist Gott selbst, und diese Krone ist voll der Glorie, und erfüllt die Auserwählten mit unbeschreiblicher Herrlichkeit. — Was ist die Krone eines Kaisers? was ist es mit der Herrlichkeit, die sie ihm verschafft? Der Tod, dieser unangemeldete Gast, der sich auf kein Hofceremoniell versteht, tritt keck vor das gekrönte Haupt hin, und führt es von dem Purpur, Gold und Elfenbein prangenden Throne hin zur hölzernen Tumba. Aber die Krone des ewigen Lebens, die sitzt fester. Sie macht unsterblich, vor ihr senket der Tod seine Sense zur Erde, sie umgibt nur Leben, nur Freude, nur Jubel. Ihre Diamanten sind nicht mit Stacheln des Verdrusses gemischt, denn die Herrlichkeit, die sie verschafft, trübet kein Leid, keine Mißgunst. Wie liebenswürdig, wie prachtvoll! — O laßt uns doch nichts mehr lieben, als nur den Herrn, nur den Herrn allein aus allen unsern Kräften! denn Allen, die seine Ankunft erwarten, wird er sie aufsetzen — die Krone der ewigen Glorie. 2. Tim. 4, 8.

13.

Herr! gieb uns doch einen Hunger und Durst nach der Quelle des ewigen Lebens, damit sich all

unsere Wünsche und Regungen nur auf jenes Land beziehen, wo die wahren Güter zu finden sind. Denn ohne ein wahres Gut gibt es ja kein Leben; und nur derjenige lebt, der es fühlt, wie süß der Herr ist, und wie beseligend seine Güter. — Hier auf dieser Welt gibt es kein wahres Gut. Dieses wahre Gut findet sich nur jenseits; deßwegen spricht auch der Psalmist: „Ich hoffe die Güter des Herrn zu sehen im Lande der Lebendigen. Psal. 26, 19. Deßwegen können wir auch hier nur durch den Glauben die Süßigkeit des Herrn empfinden, weil zur vollkommenen Erkenntniß des Herrn die Seele erst von den Banden dieses Todes- und Sündenleibes befreit werden muß. Wenn das einmal geschehen ist, dann wird unser Wille vollkommen gesund, unser Herz unschuldig und aufrichtig seyn, und nur unter solchen Verhältnissen werden wir dann es erst empfinden, wie süß der Herr sey. — Wann wird dieser Tag anbrechen, wo wir den Herrn so vollkommen erkennen, wie Er uns kennet? Wann werden wir eingehen in das Haus des Herrn?

14.

Diejenigen, die schon eingegangen sind in das Haus des Herrn, die sind freilich glücklich zu preisen, denn sie haben das Ziel ihres Strebens erreicht, und werden durch die Güter des Herrn vollkommen gesättiget. — Möchten wir, die wir noch auf den gefahrvollen Wegen dieses Lebens wandeln, doch von

Tag zu Tag es mehr einsehen, daß alles, was die Welt darbietet, nur Schein, nur Eitelkeit, nur Lüge sey, und eben darum nicht dazu gemacht, unsern Geist zu beruhigen! Im Hause des Herrn allein ist Wahrheit und Leben, das sich von Ihm über Alles ergießet, was seiner Gesellschaft zu genießen würdig erfunden ward. Schön beschreibt der Psalmist die Herrlichkeit des Hauses des Herrn, indem er spricht: „Selig ist Der, den Du erwählet und aufgenommen, hast, daß er in Deinen Vorhöfen wohne.“ Wir werden erfüllet werden mit den Gütern Deines Hauses, welches Deine Wohnung ist. Psal. 64, 5. Wie lieblich sind Deine Gezelte, Herr der Heerschaaren! Meine Seele verlangt nach den Vorhöfen des Herrn und wird vor Begierde matt. Mein Herz und mein ganzer Leib frohlocken vor Liebe des lebendigen Gottes. Selig sind die, welche in Deinem Hause wohnen, sie werden Dich ewig loben. Denn ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser, als tausend anderswo. Der schlechteste Platz im Hause meines Gottes ist mir werther, als alle Wohnungen in den Hütten der Ungerechten.“ Psal. 81, 1. u. d. f. V.

15.

Haben wir dem Herrn in unserm Leben Treue bewähret, Treue und Standhaftigkeit in allen Lagen dieses Lebens, und sind wir, durch seine heilige Gnade geleitet, gelanget zur Stadt Gottes, — dann wird Wahrheit, Liebe, Ewigkeit unser Lohn seyn. Durch die

Wahrheit werden wir im Lichte schauen, was uns jetzt noch Räthsel ist; durch die Liebe wird unser Herz ewige Erquickung, durch die Ewigkeit selbst der Leib Unsterblichkeit erlangen, und wir so das höchste aller Güter, Gott selbst, besitzen und genießen. Wer möchte daher nicht gerne der Welt Abschied geben, nicht gerne mit dem Apostel ausrufen: „Ich verlange aufgelöset zu werden, und mit Christus zu seyn?“ Wer ist, der gerne an die Herrlichkeit des Himmels denkt, und es sich nicht in Wahrheit gestehen muß: daß der Tod des Leibes jeder Seele erwünscht seyn muß, die die Güter der Welt nach ihrem wahren Werthe zu beurtheilen gelernet hat? Welche Seele ist, die nach dieser richtigen Beurtheilung der Dinge nicht entflammt werden sollte von der Begierde, Sion je eher desto lieber zu erreichen? Ja Herr! entflamme unser Herz immer mehr und mehr mit der Begierde nach Deinen Himmeln! dort werden wir Ruhe finden für unsere Seelen. Gieb uns die Gnade, daß wir unermüdet laufen nach dem Orte unserer Bestimmung, damit wir, durch einen christlichen Tod mit Dir vereiniget, auf ewig dem theuern Vaterlande einverleibt werden mögen, wo uns nichts mehr trennt, wo nur Friede und Freude herrschet ewiglich!

Neunzehnte Tagreise.

XII Stunden nach Sion.

Durch heilige Sehnsucht nach dem Himmel wird sich der Mensch täglich mehr und mehr vorbereiten auf die Stunde seines Todes. Luc. 7, 43. Sap. 37.

1.

Wer sich nach dem Himmel sehnet, oder wenigstens hoffen will, einst dahin zu gelangen, der wird wohl keinen weitläufigen Unterricht brauchen, um zu erfahren, was er thun müsse, um durch einen christlichen Tod das ewige Leben zu erlangen. Es wird sich ihm von selbst darstellen: „Ich muß fromm leben, damit ich glückselig sterbe; ich muß mich mit allem Eifer auf eine glückselige Sterbstunde vorbereiten.“ — Diese Stunde unseres Hinscheidens ist der letzte Gang, meine christlichen Kämpfer! durch welchen der heilige Berg erstiegen werden soll, und je mehr wir den bisherigen Weg rühmlich zurückgelegt haben, desto leichter wird er zu ersteigen seyn. Laßt uns also mit allem Eifer bestrebt seyn, durch ein frommes Leben unser letztes Ziel zu erreichen. Nicht um ein langes, sondern um ein frommes Leben laßt uns den Herrn bitten. Denn ein langes Leben wenn es nicht fromm gelebt ist, ach! — das ist nur eine verlängerte Armuth ohne Gewinn, ohne Trost, weil es ohne ein frommes Leben keinen seligen Tod geben

kann. Laßt uns daher allezeit den Herrn bitten um die Gnade, einen frommen Lebenswandel führen zu können, um dadurch einen hoffnungsvollen Tod zu erlangen. Beydes ist Gnade, und um so mehr Gnade, je öfters man sich überzeugen kann, daß selbst der Frömmste oft noch in den letzten Tagen seines irdischen Lebens eine Beute des Bösen werden kann, wenn er nicht unermüdet betet um die Gnade, daß er treu bleiben möge bis zum Ende seines Lebens. Darum, christliche Kämpfer! muß es von nun an unsere allererste Sorge seyn, uns auf einen glückseligen Tod vorzubereiten, weil nur derjenige heilig sterben kann, der fromm gelebt hat. — Wenn unsere Reise nach Sion nicht einer ununterbrochenen Vorbereitung zu einem seligen Tode verglichen werden kann, dann ist die ganze Absicht unseres Strebens vereitelt, weil wir alsdann den Tod nicht als Belohnung für unsere Mühe erwarten dürften. Daher bleibt es immer eine große Kunst, fromm zu leben und selig zu sterben; und wer diese Kunst versteht, der allein verdient den Namen eines Aufgeklärten, eines Gelehrten. Aber, christliche Kämpfer! diese große Kunst lernt sich nicht in den Cirkeln der Gesellschaften, diese lernt sich nur in einem heiligen Umgange mit Gott, und der beständigen Betrachtung seines heiligen Gesetzes, — was allein im Stande ist, unser Leben heilig, unsern Tod selig zu machen.

2.

Wenn man nicht durch stete Betrachtung und Befolgung des göttlichen Willens, durch stetes Andenken an den Tod sich auf diese wichtige Stunde vorbereitet, ach! dann ist es oft gar leicht geschehen, daß man noch in der letzten Stunde einen Mißtritt macht, und wie gefährlich könnte so etwas ausfallen! Wir sterben nur einmal, und das ist's auch, was das Unglück um so größer macht, wenn diese entscheidende Stunde unglücklich sich endet. Keiner, der nicht hier auf dieser Welt seine Fehler gut macht, wird sie mehr gut machen können, weil es vom Tode keine Rückkehr mehr zum Leben gibt. „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben" — und in welchem Zustande wir uns beym Tode befinden, in demselben werden wir die ganze Ewigkeit bleiben; denn die Fehler, die man im Tode begehet, die sind schwer oder gar nicht mehr gut zu machen. Aus dieser unläugbaren Wahrheit geht hervor, daß es nur Ein Nothwendiges gibt, und dieses Eine Nothwendige, dieser beste Theil, der nicht von uns genommen werden kann, heißt: Bereite dich durch ein frommes Leben auf eine glückselige Sterbstunde; das laß deine Hauptsorge seyn, damit verbrauche alle deine Kräfte: denn diese Mühe allein ist all deines Kraftaufwandes werth. Bestrebst du dich aber nur, dein Leben des Leibes auf alle mögliche Weise dir bequem und angenehm zu machen, und es so viel als möglich zu

verlängern, ohne daß dein Streben dahin geht, es fromm und heilig zuzubringen, so hast du dabey nichts Anderes gewonnen, als daß du dir eine angstvolle, von Furcht und Zweifel erfüllte Sterbstunde bereitet hast, die dich mit einer gänzlichen Leerheit vor den Richterstuhl des Herrn bringet, und eben deßwegen, weil du zu leicht befunden wirst, dir das Urtheil der Verwerfung bewirken wird.

3.

Laßt uns daher unsere Buße nicht von einem Tag auf den andern verschieben. Denn diese Verschiebung derselben ist im höchsten Grade gefährlich. Sie wird dadurch mit jedem Tage beschwerlicher, weil durch so ein Verschieben von einer Zeit auf die andere, die Sünde immer mehr Gewalt über den Menschen, und der Mensch immer mehr Schwäche und Kraftlosigkeit zum Kampfe finden wird. Sie wird aber auch mit jedem Tage ungewisser; denn so ungewiß das oftmalige Versprechen desjenigen ist, der immer sagt morgen, morgen, ebenso und noch weit unwisser ist die Dauer des Lebens: „Wie die Fische gefangen werden in dem gefährlichen Netze, und wie die Vögel gefangen werden in der Schlinge, so werden die Menschen von der Unglückszeit umstricket, die sie unvermuthet überfällt.“ Eccle. 9, 12. Der Gottlose will seine Buße auf das Todtbett verschieben, und wird nicht mehr können.“ Psal. 36, 21. Drum so laßt uns standhaft seyn in Ausübung christlicher

Tugenden, und stets den Herrn um Barmherzigkeit anflehen, und alles zu vermeiden suchen, was uns noch am Todtbette dieser Barmherzigkeit unwürdig machen könnte. Seine Buße verschieben heißt ein muthwilliges Wagen, heißt sein ganzes Glück auf das Spiel setzen. So unläugbar diese Wahrheit ist, eben so unläugbar ist es auch, daß nichts nothwendiger sey, als die Befolgung des Wortes Jesu, wenn er sagt: „Wachet und betet, denn ihr wißt weder den Tag noch die Stunde. Math. 25, 13. Wer den Herrn im Leben sucht, der wird Ihn im Tode finden. — Zwar kann man den Herrn niemals zu spät suchen, weil seine Barmherzigkeit auch auf dem Todtbette noch dem größten Sünder zu Theil werden kann. Allein da so eine Gnadenbezeugung im höchsten Grade ungewiß ist, ungewiß hinsichtlich der Zeit, ungewiß hinsichtlich der in jenem Augenblicke sich findenden Beschaffenheit unsers Gemüthes: so bleibt es immer eine verwegene Sache, zu glauben, daß man den Herrn immer finden könne, wenn man gleich in der sträflichsten Unbesorgtheit dahinlebt. — Es ist so etwas um so mehr Verwegenheit, da wir gar oft finden, daß selbst sonst fromme Menschen nicht immer eines glücklichen Todes gestorben sind. Man lese die letzten Lebensjahre des Königs Salomo, und in den Lebensgeschichten der Heiligen. — Ach Herr! bewahre uns vor so einem gräßlichen Unglücke, und

gib uns Deinen Beystand, daß wir Dich immer und allezeit suchen, damit wir Dich finden im Tode!

4.

Einen glückseligen Tod zu sterben, bleibt immer ein Geschenk der Gnade. Aber, das ist auch richtig, daß es höchst ungewiß sey, ob unsre Gesinnungen am Todbette christlich seyn werden, wenn sie es unser ganzes Leben hindurch nicht waren. Denn es ist gewöhnlich zwischen den Lebens- und Sterbestunden eines Menschen ein und dasselbe Verhältniß; und wenn es auch nach den unerforschlichen Urtheilen Gottes oft Ausnahmen von der Regel geben mag, so hat doch das Sprichwort: wie man lebt, so stirbt man, sehr viel Wahres an sich; und zu beurtheilen, ob Jemand in der Gnade Gottes wirklich sterbe, dazu ist unsre Urtheilskraft zu gering. Wer öfters zu Sterbenden kommt, kann sich davon gewiß überzeugen, daß es immer sehr schwer bleibt, ja unmöglich, dieses zu bestimmen. Zwar kann man Merkmale inniger Reue bemerken, der Kranke schlägt an die Brust, langt nach dem Kreuze des Erlösers. Allein wer steht Bürge, daß solche Zeichen auch wirkliche Gnade zur Folge haben werden, oder ob sie nicht vielmehr nur gewaltsame Bewegungen eines aufs Aeußerste gebrachten furchtsamen Verbrechers oder Atheisten sind, wie uns die Geschichte gar manche Beispiele der Art aufweiset? Andere weinen, seufzen, ächzen und klagen; allein wer kann behaupten, daß so etwas ge-

wiß ein Zeichen eines mit demuthvoller Reue zum Vater zurückkehrenden Sohnes sey? Kann es nicht eben so wohl ein Seufzen und Weinen eines Esau, oder eines Kain, eines verzweifelnden Judas seyn? Wieder andere machen auf dem Todbette die heiligsten Entschlüsse, ja bekräftigen sie sogar mit Eidschwüren; allein wer kann bestimmen, ob sie im Falle ihrer wieder erhaltenen Gesundheit diese ihre Vorsätze ausführen werden, oder ob solche Aeußerungen, im Falle sie nicht mehr genesen, wirklicher Ernst, oder vielmehr nur Wirkungen der Todesfurcht waren? Vorlügen kann man Gott freilich; aber betrügen kann man ihn nicht, denn er sieht das Herz in seinen innersten Tiefen, — und daher bleibt es immer nur Gnade, und nichts als Gnade, wenn wir eines glückseligen Todes vor dem Herrn sterben. Drum so laßt uns jetzt, da wir noch Zeit haben, den Herrn redlich, wahrhaftig, aufrichtig, ohne Falsch wie Nathanael, und demüthig suchen; und gewiß, wir werden ihn auch finden im Tode.

5.

Jesu! du ewige Wahrheit! laß uns vor dir im Geiste und in der Wahrheit wandeln alle Tage unsers Lebens! Luc. 1, 15. Damit unser Leben und unser Tod in einem beseligenden Verhältnisse sich finden, daß wir aufrichtig, gerecht und wahrhaft dir dienen. Ferne sey von uns pharisäische Gerechtigkeit, die nur eine Schaale ohne Kern ist, und eben

deßwegen vor Dir nicht beſtehen kann. Reinige Du unſere Gedanken und Begierden, daß ſie ſich zu wahrem Chriſtenthume umgeſtalten, damit wir ein Licht werden, das Allen leuchtet, die um uns ſind. Denn eine Tugend, deren Grund Du nicht biſt, kann uns nie einen ſeligen Tod verſchaffen, weil nur das allein vor Deinen Augen vollkommen erſcheint, was mit Deinem Geiſte, mit Deiner Liebe beſeelet iſt.

6.

Aus den Früchten allein erkennt man den Baum, ſpricht Jeſus. So wie ein Baum, der zwar Blätter treibt und blühet, aber ſeine Blüthe gänzlich abfallen läßt, ein unnützer Baum iſt, eben ſo ſind all unſere Tugenden und guten Werke, wenn ſie nicht von Gottes Geiſt beſelt ſind, nur Blätter und Blüthen, die keine Früchte fürs ewige Leben hervorbringen. Luc. 7, 43. Ohne wahrhaft gute Werke gibt es kein Leben im Glauben, alſo auch kein Leben in und mit Chriſtus, kein Sterben im Herrn. Wie betrübt muß daher der Zuſtand eines Menſchen ausfallen, der, von den Schmerzen des Todes gequälet, alle Augenblicke die Stimme des Richters erwartet, die ihn leer an guten Werken, aber angefüllt mit Sünden und Laſtern vor ſich ruft! — — Mein Gott und mein Herr! bewahre uns vor ſo einem ſchrecklichen Unglücke. Sey doch mit uns, damit wir gute Bäume werden und bleiben, die immer feſter einwurzeln mit

deiner Liebe, und deren Früchte uns einst am Tage des Gerichtes zu Theil werden mögen!

7.

Unser Leben vergleichet Jesus mit einer Arbeit im Weinberge. — Er selbst ist der Herr des Weinberges. So wie nun ein Besitzer eines Gartens von seinem Gärtner allerlei Früchte verlangt, ebenso verlangt auch der Herr von uns verschiedene Früchte. Der Gerechte soll an sich die wahren Früchte der Gerechtigkeit, der Sünder die Früchte aufrichtiger Buße zeigen. — Da wir uns nun, christliche Kämpfer! wohl nicht unter die Gerechten zählen dürfen, so laßt uns bedenken, daß wir niemals ein guter Baum werden können, wenn wir uns nicht ernstlich bessern. Sich zur Buße anschicken Halt machen, rechtsum sich wenden, Entwürfe und Vorsätze machen, die niemal zu Stande kommen, weil wir nicht fest genug sind, die Hindernisse, die unsrer Buße aufstossen zu überwinden, das heißt keine Buße. Denn der Herr fodert, daß unsere Buße eben so eifrig sey, als unsere Leichtsinnigkeit groß war in Uebertrettung seiner heiligen Gebote. Ganz muß das Herz geändert seyn, aufrichtig muß die Reue seyn, damit es eine Buße werde, welche eben so innig in der Liebe sey, als sie sich entfernte von dem Wege des Lebens. Ohne Liebe gibt es keine Frucht vor Gott, ohne diesen Geist der Liebe wird kein Bußwerk eine Sünde austilgen.

8.

Ein reumüthiges und zerknirschtes Herz wirst Du, o Gott! nicht verachten, Psal. 50, und um so mehr nicht verachten, je mehr wir unsern Geist erneuern, und die Werke des Fleisches ertödten. Deßwegen spricht auch der heilige Johannes; „drei sind, welche Zeugniß geben auf Erden; der Geist, das Wasser und das Blut, und diese drei sind in ihrem Zeugnisse gleich. Joh. 1, 5. 8. Diese drei heißen mit andern Worten: Aenderung des Sinnes, Thränen, Abtödtung. Das ist es nämlich, was hier auf Erden Zeugniß geben muß von unserer Buße, um uns einen glückseligen Tod, und durch diesen das ewige Leben zu verschaffen. Weinen, sich bessern, und nach Kräften für unsere Sünden genug thun, das wird uns der Genugthuung unsers Erlösers theilhaftig machen. — Herr! erneuere in uns einen aufrichtigen Geist, damit wir Tag und Nacht beweinen unsere Sünden — einen Geist, der uns antreibe, unser Fleisch mit seinen Begierden zu kreuzigen, damit wir den alten Menschen ganz ausziehen, und einen neuen anziehen durch Christus.

9.

Diese Umänderung unsers ganzen Sinnes ist demnach die einzige richtige Vorbereitung auf die so wichtige Stunde unsers Austrittes aus diesem Leben. Traurig über alle Massen wäre unser Zustand, wenn wir auf dem Todbette noch das Bild des al-

ten sündhaften Menschen an uns trügen, denn wir würden in diesem Zustande uns auch in der Ewigkeit befinden, so wie wir auch im Gegentheile die ganze Ewigkeit hindurch im verklärten Lichtschimmer glänzen werden, wenn wir auf unserem Sterbebette mit Christus vereiniget sind. Diese Vereinigung mit dem Herrn, dieses Sterben in der Gnade Gottes kommt aber natürlich nur durch die gänzliche Umänderung und Erneuerung unseres Geistes zu Stande. Daher sagt der Apostel: „der erste Mensch war aus Erde und irdisch, der zweite ist aus dem Himmel und himmlisch. — Wie der irdische Adam war, so sind auch die irdischen; wie der zweite Adam ist, so sind auch die himmlischen. Wie wir also das Ebenbild des irdischen gewesen, so lasset uns auch das Ebenbild des himmlischen seyn.“ Cor. 1, 15. und 47. Nun aber den alten Menschen ablegen, sein ganzes Wesen erneuern, das ist freilich eine schwere und langwierige Arbeit, die niemals mehr durch eine Saumseligkeit unterbrochen werden darf. Je eifriger wir daher das Geschäft der Sinnesänderung betreiben, desto glücklicher muß die Erreichung unsers Zieles werden. Immer muß man sich verläugnen, immer sich Gewalt anthun, immer beten, immer wachen, immer jeden Auswuchs der Begierlichkeit mit dem Messer der Abtödtung abschneiden. — Ach! wie sehr entsetzt sich die Natur vor einer solchen Radikalkur; und doch ist nur derjenige glücklich, der dieses

schwere Geschäft bis an sein Ende betreibt. O so laßt es uns nicht länger verschieben, und ganz besonders nicht aufs Todbett. Denn da diese Arbeit so viel Kampf und Kräfte erfodert, so ist ja das natürlich keine Beschäftigung für einen Sterbenden, der nur in Ohnmacht und Entkräftung daliegt, und mit seinen Schmerzen genug zu thun hat. — Darum läßt es sich durchaus nicht anders sagen, als: Wer das Geschäft seiner Bekehrung liegen läßt, der lauft augenscheinlich Gefahr, in seinen Sünden des ewigen Todes zu sterben, und wird keine Entschuldigung vorbringen können, wenn ihn der ewige Richter verdammet.

10.

Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen, und er wird natürlich nur dahin fallen, wohin ihn das Gewicht seiner Aeste ziehet. — Wir sind der Baum, der Tod ist die Axt, die ihn fället, unsre Neigungen, Begierden und Werke, die seinen Fall bestimmen, sind die Aeste. — Ist unser Verlangen, unser Sehnen nun nach Gott gerichtet, so wird unser Geist sich in jene Lage richten, die ihn auf ewig mit dem Ziele seines Verlangens vereiniget. Schmachtet aber unsere Seele selbst auf dem Todbette noch in den Ketten der Sünde und ihres eigenen Willens, so wird sie aus ihrer zeitlichen Sklaverey in die ewige Sklaverey der Hölle unvermeidlich fallen. — So muß also, um jene Stunde des Todes glücklich zu

überstehen, unser Herz schon jetzt nach jener Seite sich neigen, wo es, wenn der Baum fällt, seine Ruhe finden kann. Aber, aber! dieses ist ganz nur ein Werk der Gnade Gottes, denn in uns ist nichts als lautere Schwachheit, die von den Geschäften und Neigungen dieser Welt immer mehr und mehr nach abwärts gezogen wird. — Indessen laßt uns dem Herrn vertrauen — er ist mächtig, es mit seiner Liebe zu erfüllen; damit wir, wenn wir nur selbst uns wollen von ihm ziehen lassen, nur ihm leben, und in seiner Gnade sterben mögen.

11.

Wenn unser Herz mit seiner Liebe erfüllet ist, dann wird auch unser Leben in allen Dingen es zeigen, daß es gut sey. Und gut ist unser Herz allezeit, wenn es den Herrn so liebt, wie es ihn lieben sollte. — Daher thut es so noth, über sein Herz zu wachen, denn es ist die Quelle unsers Lebens, und unsre Güte bestimmt sich nur nach der Güte unseres Herzens. Von dieser Güte wird demnach auch das Maas unserer Verdienste abhängen, weil ein wahrhaft gutes Leben das Gute zu thun, und das Böse mit Geduld zu übertragen weiß; und solche Werke sind Wirkungen des Geistes, der es beseelet, und demselben das Verdienst ertheilet. Darum haben auch alle unsere Handlungen nur in so weit einen Werth vor Gott, als sie seine Liebe zum Beweggrunde haben. Deßwegen sagt der

Apostel immer, daß alle guten Werke, und selbst die Hinopferung des eigenen Lebens, nichts helfen, wenn nicht die Liebe die Triebfeder des Handelns ist. Aus dem geht deutlich hervor, daß es ohne diesen Geist der Liebe kein frommes Leben, und natürlich auch keinen glückseligen Tod geben könne.

12.

Fromm leben wir dann, wenn wir nach den Worten des Apostels bescheiden, gerecht und gottselig in dieser Welt leben, wenn wir unsere Pflichten, die wir gegen Gott, gegen den Nächsten, und gegen uns selbst zu erfüllen haben, genau und mit Liebe und Treue erfüllen, wenn wir die zeitlichen Güter mäßig und mit Dank gegen Gott gebrauchen, und ihnen unsere Liebe nicht schenken, wenn wir bey allem, was wir thun und meiden, nur Gottes- und Menschenliebe zum Grunde legen, wenn wir wachsam sind über unsere Neigungen und Wünsche, damit wir uns nichts erlauben, was unserer oder der Seele des Nächsten Schaden bringen könnte, wenn wir sanft, liebreich, verträglich, barmherzig und mitleidig sind, und uns dadurch Gottes Wohlgefallen und die Liebe der Unsrigen verschaffen. — Bey allem dem wird unser Leben nur dann das Gepräge eines frommen Lebens an sich tragen, wenn wir unsere Frömmigkeit nicht uns, sondern dem Herrn zuschreiben, nicht auf den Dank oder das Lob der Menschen rechnen, sondern Alles und Alles nur auf Gott beziehen. — Das ist

demnach allein ein frommes Leben, wie wir es an den Heiligen Gottes dargestellet finden, und so ein Leben muß Jedem, der das seinige darnach formet, einen glückseligen Tod verschaffen. Wann werden denn wir einmal anfangen, wahrhaft fromm zu leben? O wie sieht unser Leben aus, wenn wir es mit diesem Bilde zusammen halten!

13.

Christliche Kämpfer! laßt uns thun, was in unsern Kräften steht. Aus allen Kräften laßt uns trachten, uns auf einen guten Tod vorzubereiten. Selbst wollen wir uns Bußwerke auflegen, und mit Eifer und gutem Willen sie dem Herrn zum Opfer bringen. Geduldig wollen wir seyn, wenn uns die Welt lästert und verfolgt, und alles Böse gegen uns aussagt. Kömmt es uns auch hart an, es muß seyn. Wir können dadurch vielleicht die Liebe unsrer Feinde gewinnen und sammeln uns gewiß eine glänzende Perle in die Krone des ewigen Lebens. Schickt der Herr Trübsale von was immer für einer Art über uns, laßt uns darin seine Liebe erkennen und die Hand küßen, die sie uns sendet. Je kindlicher wir uns in Allem seinem heiligen Willen unterwerfen, desto mehr dürfen wir hoffen, daß er uns unsere Sünden verzeihe, und daß sich seine Gerechtigkeit in Barmherzigkeit gegen uns verwandle. Jetzt schon im Leibe wollen wir gleichsam sterben, damit wir durch den natürlichen Tod zum ewigen unsterblichen Leben erwa-

chen. Herr! segne unsere guten Vorsätze, damit sie sich zur That gestalten, die nur durch deine Beyhilfe werden kann. Bey allem, was wir thun, wollen wir nur auf dich sehen, der du nicht nur der Anfänger, sondern auch der Vollender unseres Heiles bist.

Zwanzigste Tagreise.

XI Stunden nach Sion.

Die Vorbereitung auf die Stunde unsers Todes wird nur alsdann den beßten Erfolg haben, wenn wir schon jetzt im leiblichen Leben der Welt absterben gelernt haben. Rom. 6, 11.

1.

Des natürlichen Todes können wir, wie gehört, nur einmal sterben, und eben deßwegen ist es so gefährlich, wenn wir nicht jetzt schon Gesinnungen annehmen, die uns in jener entscheidenden Stunde in ein glückliches Verhältniß setzen; weil der Zustand, in dem wir uns dort befinden, unser Zustand seyn wird für die ganze Ewigkeit. So wie wir aber dadurch, daß wir nur einmal sterben können, außer Stand gesetzt sind, nach dem Tode mehr etwas gut zu machen, so können wir geistiger Weise alle Tage sterben und dadurch dasjenige leicht hereinbringen, was uns nach dem Tode ewig unmöglich bleiben wird. Der Sünde sollen wir gänzlich absterben, wie uns der Apostel Petrus ermahnt, und jede Nieder-

kämpfung einer Leidenschaft ist ein Streben, das zum Leben führet. Laßt uns daher, christliche Kämpfer! mit dem Gedanken des Todes recht vertraut uns machen; denn das Andenken an ihn macht unser Leben zu einer Schule, in welcher man durch das Sterben dem Geiste nach, das Sterben dem Leibe nach lernen kann. Denn da jeder Tag für uns der letzte seyn kann, so werden wir durch das öftere Andenken an den Tod dahin vermögt, daß wir so handeln, wie wir einst bei seiner Ankunft gehandelt zu haben wünschen werden; wir werden uns christlich vorbereiten, damit uns die Stunde unsers Sterbens nicht unvermuthet überfalle.

2.

Laßt uns doch nicht mehr Kinder dieser Welt seyn, denen es niemals einleuchtet, was das heiße, alle Tage sterben. Es wird ihnen auch niemals einleuchten, weil sie Finsterniß sind, und die Finsterniß haben es nicht verstanden, weil sie das Licht haßen. Wer aber alle Tage zu sterben gelernt hat, der wird den leiblichen Tod gewiß nicht fürchten. Es ist ja dieses tägliche Sterben die allumfassende Pflicht eines Christen, die nur diejenigen nicht erfüllen, die es nicht einsehen mögen, daß ohne dieses tägliche Sterben Niemand das Leben erhalten könne. Schon bei der Taufe wurde es uns zur Pflicht gemacht, dem Teufel und allen seinen Werken zu widerstreben; und dieser Kampf gegen die Welt, die Sünde und

den Teufel, wenn er christlich gekämpft wird, heißt dem Geiste nach alle Tage sterben, weil es alle Tage neuen Kampf giebt. Sind wir in diesem geistigen Kampfleben unermüdet geblieben bis zum Ende unsers irdischen Lebens, dann haben wir, schon geistig gestorben, den Tod für die ganze Ewigkeit überwunden. Nach diesem Kampfe, wenn er siegreich gekämpft wurde, wird ewiger Friede erfolgen. Wer ewig leben will, muß für die Welt gestorben seyn. Wer aber der Welt lebt, wird ewig sterben. Darum laßt uns dem Namen eines christlichen Kämpfers Ehre machen, laßt uns Soldaten seyn in der Kreuzschule Christi, die nicht erschrecken vor den Pfeilen des Argen, sondern bereit sind unter der Fahne Christi zu kämpfen, und siegend zu sterben. Das Wort Gottes sey unser Schwert, mit dem wir die Köpfe der alten Schlange abhauen, der Glaube unser Schild, der unser Herz beschützet vor den verführerischen Reizen dieses Lebens; die Hoffnung unser Anker, der uns aufrecht erhält gegen alle Gewitterstürme der Bösen, die Liebe unser Loosungswort, das uns an den Herrn, und an seine heilige Stadt erinnere. Daher wollen wir nicht mehr für uns leben, sondern für den Herrn, und alle Tage sterben, damit wir die Früchte unseres Sieges einärndten mögen. Herr! stärke du uns; denn wer ohne dich kämpft, wird zu Schanden werden. —

3.

Also absterben müssen wir der Sünde gänzlich, und das allein bringt die Frucht des ewigen Lebens, das allein heißt sich vorbereiten zum Sterben. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn das Waizenkörnlein nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es für sich; wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht. Joh. 12, 14. Nur dann werden wir gute Bäume seyn und Frucht bringen, wenn wir der Welt absterben, nichts mit ihr gemein haben, uns vor ihr zurückziehen, und demüthig uns für Nichts halten. Jesus spricht: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt,“ und daraus folget, daß diejenigen, die der Welt dienen, keine Bürger seines Reiches werden können. Jesus war das Muster, wie man der Welt absterben sollte; denn sein ganzes Leben war nichts anders, als eine ununterbrochene Reihe des Abtödtens und des Sterbens, wodurch er aber auch den Sieg über den Tod, die Welt und den Teufel davontrug. Eingesenkt in die Erde, und nach der Meinung der Boshaften vertilget, stieg er neu verklärt aus dem Grabe, und unermeßliche Herrlichkeit ist die Frucht seines Todes. So müssen auch wir sterben der Welt und allem, was in ihr ist, unser Sieg wird der zeitliche Tod, und die Frucht des zeitlichen Todes wird die Theilnahme seyn an seinem Reiche. Wir müssen in die Erde gesenket werden, um einst am

Tage der Auferstehung wie junges Frühlingsgras wieder aufzublühen.

4.

Dieses gegenwärtige Leben ist nach den Worten des Apostels Paulus die Zeit der Aussaat, der leibliche Tod die Zeit der Aerndte. Was nun jetzt gesäet wird, das wird nach dem Tode geärndtet werden. Was der Mensch säet, das wird er ärndten. Ist die Saat fleischlich, so wird auch die Aerndte fleischlich und Verwesung seyn. Ist die Saat geistlich, wird die Aerndte auch geistlich und ewiges Leben seyn. Lasset uns unaufhörlich gute Werke üben, denn so werden wir zu rechter Zeit eine reiche Aerndte einbringen. Gal. 6, 8. u. d. f. Aus diesem erhellet ohne Zweifel, daß jeder Gedanke, jedes Wort, jedes Werk, jede Begierde, jede Nachläßigkeit, ein Saamenkorn sey für die Ewigkeit, und eine unübersehbare Aerndte — entweder guter oder böser Früchte, wird sich uns einst auf unserm Todbette vor Augen stellen. Weh uns, wenn wir von dem Fleische das Verderben ärndten! Aber unaussprechlich wird die Freude seyn, wenn wir durch Wachsamkeit und Selbstbeherrschung, durch Absterben für die Welt, das ewige Leben erhalten werden. Die Lust der Welt gebiert nur Schande und Verachtung; aber Reue und Demuth, Entsagung und Selbstbeherrschung, Verläugnung seiner sinnlichen Natur, bringt Sieg und Freude, ob es die Welt glauben mag oder nicht.

Wehe allen Weltkindern, wenn sie sich von dieser unantastbaren Wahrheit nicht eher überzeugen, bis sie dort stehen, wo man zu ihrer Ueberzeugung keine Beweise mehr nöthig haben wird. —

5.

Wer seine Seele in dieser Welt verliert, sagt Jesus, der bewahrt sie fürs ewige Leben. Und was heißt seine Seele verlieren anders, als, sie der Welt und ihren Reizen absterben lassen. Denn was hilft es dem Menschen, sagt Jesus ferners, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Das, was die Seele durch die Lossagung von allem Zeitlichen verliert, das wird in der Ewigkeit in einem unendlichen Grade ersetzt; und was sie durch den Genuß dieses Zeitlichen zu gewinnen glaubt, bleibt ein für allemal nur Verlust. Daraus gehet nun klar und deutlich hervor, daß alle und jede das ewige Leben nicht erben werden, die, anstatt die Welt als Mittel zum heiligen Zwecke zu gebrauchen, sich dadurch, daß sie dieselbe mit ihren Eitelkeiten lieben, selbst ausschließen von der Zahl derer, die zur Seligkeit berufen sind. Berufen sind wir alle; allein die Auserwählung steht in unserer eigenen Hand. Wollen wir der Welt absterben, so werden wir an den Tischen des ewigen Lebens uns ungetrübt ersättigen. Ziehen wir die Welt und ihre Lust der Abtödtung des Fleisches vor, so wird sich an uns erfüllen, was der Herr über die geladenen

Hochzeitgäste, die ihr Nichterscheinen durch allerley Vorwände entschuldigten, aussprach, indem er sagte: „Wahrlich, ich sage euch, von denen, die geladen sind, soll mir Keiner an meine Mahlzeit kommen.“ Luc. 14, 24.

6.

Wer in den Himmel kommen will, der muß dem Geiste nach schon jetzt darin seyn. Dieß geschieht dadurch, daß man sein Herz nicht an die Erde hänget. Wollen wir Sion erreichen, so dürfen wir nicht auf dem Wege wandeln, der nach Babylon führt: und diesen Weg nach Babylon wandeln wir allzeit, sobald wir von der unglücklichen Liebe zur Welt uns umstricken lassen. Kämpfen wir aber tapfer gegen diese seelenschwächende und tödtliche Liebe der Welt, und trachten aus allen Kräften nach jener edleren Liebe, die im Fleische zwar auf Erden lebt, aber ihre geistige Richtung nur nach Oben zu erhalten trachtet, dann sind wir auf dem Wege nach Sion, und unser Tod wird uns die Thore der heiligen Stadt öffnen.

7.

Ja, wenn unser leiblicher Tod der Pförtner des ewigen Lebens wird, dann haben wir freylich unser Ziel sicher erreicht; denn wir werden eingehen in das Haus des Herrn. Das wird er jederzeit, sobald wir der Sünde gänzlich absterben. Geschieht aber das nicht, dann werden wir in unsern Sünden sterben,

und ewig ausgeschlossen bleiben von dem Hause des Herrn. O! so laßt uns fortan nur nach der Gerechtigkeit leben, zu der wir durch die Taufe und Buße gelangen können, wenn wir nur wollen! dadurch allein werden wir uns eine glückliche Todesstunde verschaffen, die uns der Eingang wird zum ewigen Leben. Indessen ist jedoch zu bemerken, daß, wenn vom — der Sünde absterben die Rede ist, man nicht glauben darf, als könnte man es hierin zu einer wirklichen Vollkommenheit bringen. Das wird nicht leicht seyn können, wir mögen uns darnach bestreben, so sehr wir auch wollen; denn so lange wir hier auf dieser Erde leben, so lange wird immer noch etwas von Eigenliebe in uns sich zeigen. die noch so manches gute Werk in uns, wenn nicht ganz, doch zum Theil verdirbt. Alles, was wir dießfalls thun können, ist, daß wir uns unermüdet bemühen, den Geist dieser Eigenliebe immer mehr und mehr zu schwächen, damit wir stärker werden in der Liebe Gottes, und in der Befolgung seines heiligen Willens. Diese Liebe muß jene unterdrücken; denn nur durch den Tod der erstern kann die letztere erstarken und leben, nur durch das Absterben der Eigenliebe kann uns der Tod einen Eingang ins ewige Leben verschaffen.

8.

Wenn wir unsere Eigenliebe nicht in uns ertödten, so werden wir auch nie anders, als in dem Fleische leben, und das Leben nach dem Fleische ist

ein wirklicher Tod. Wenn wir aber nur dasjenige lieben, was des Geistes ist, und durch den Geist, nach den Worten des Apostels, die Werke des Fleisches ertödten, so heißt das wahrhaft leben. Diese Ertödtung unserer sinnlichen Neigungen, Begierden und Leidenschaften heißt der Sünde absterben. Der Leib darf durchaus nicht mehr ein Werkzeug der Sünde seyn: er muß für die Sünde und ihre Reize kalt und unempfindlich seyn, und nur allein für die Werke des Geistes Sinn und Gefühl haben, und das heißt denn im wahren Sinne des Wortes, dem Leibe nach sterben, um sich auf die Stunde des Todes christlich bereit zu machen. „Wir sind nicht so mit dem Fleische verbunden, daß wir fleischlich leben sollen: denn wenn ihr fleischlich lebet, so werdet ihr sterben; wenn ihr aber die Werke des Fleisches durch den Geist abtödtet, so werdet ihr leben.“ Rom. 8, 12. 13.

Daraus geht wohl klar hervor, daß derjenige, der mit einem ganz fleischlich gesinnten Herzen stirbt, ewig unglückselig seyn wird. Fleisch und Blut ist nicht fähig, das Reich Gottes zu erlangen, und ein Mensch, der nur den Begierden seiner Sinnlichkeit fröhnet, ist dem Geiste nach eben so sehr Fleisch, als er es dem Leibe nach ist. So wie der Apostel dreymal den Herrn bath, ihn von dem Leibe der Sünde zu befreyen, eben so dürfen wir wohl bitten, der Herr möge uns nicht nur von diesem Leibe des

Todes, sondern auch von einem irdisch und fleischlich gesinnten Geiste befreyen, damit Alles, was an uns ist, Geist und Leben werde, damit wir über die Sünde herrschen, nicht aber die Sünde über uns. Obwohl die Welt so ein Leben einen ehrlosen Tod nennt, so ist es dennoch ein Tod, in dem man allein selig stirbt, und welchen wir mit Gottes Guade zu sterben wünschen.

9.

Daran wird man erkennen, daß wir Christi Schüler sind, wenn wir seine Gebothe halten; und seine Gebothe befehlen: Wachet und bethet. Thun wir dieses, und sterben dadurch ab für die Welt und die Sünde, dann dürfen wir uns nicht fürchten, daß wir zu Grunde gehen; im Gegentheile aber müssen wir auf jeden Fall verderben. Aber! o mein Gott, der Welt und der Sünde absterben, sich durch diesen evangelischen Tod auf den natürlichen Tod vorbereiten, das ist eine Arbeit, die nur der für leicht hält, der noch nie mit Ernst diese Uebung begann. Schwer ist sie, recht schwer, und je mehr wir es betrachten, desto mehr wird es uns einleuchten, wie wahr es sey, wenn es heißt, der Himmel braucht Gewalt. Aus uns selbst werden wir diese Uebungsarbeit niemals recht anfangen, niemals beenden. Nur durch Gottes Gnade allein wird es uns möglich, unser Fleisch mit seinen Begierlichkeiten zu kreuzigen. Deßwegen sagt auch Paulus, dieses auserwählte Werk-

zeug der Gnade: „Ich kann alles durch den, der mich stärket.“ Herr! stärke du uns in dem gefährlichen Kampfe, den wir kämpfen nicht nur gegen Fleisch und Blut, sondern auch gegen die schalkhaften Geister in den Lüften, die wie brüllende Löwen herumgehen, und suchen, wenn sie verschlingen. Drücke dein Leiden tief in unsere Herzen, damit wir Liebe zum Kreuze erlangen, und standhaft und mit Eifer das Werk wahrer Buße betreiben. Das ist der lebenbringende Tod, von dem der Apostel so nachdrucksam redet, wenn er sagt: „Die Christo angehören, haben ihr Fleisch sammt ihren Begierlichkeiten gekreuziget.“ Gal. 5, 54.

Wir ahmen allzeit den Tod Jesu nach in unserem Leibe, damit in demselben auch das Leben Jesu offenbar werde, denn wir sind allezeit, so lange wir leben, dem Tode wegen Jesus ausgesetzet, damit das Leben Jesu in unserm sterblichen Leibe öffentlich erscheine. Gal. 4, 10. 11.

Sagen diese Worte wohl etwas anders, als daß wir nur durch standhaften Kampf gegen alles, was Sünde heißt, unser Leben in dem Leben Jesu dankbar abbilden werden, und daß nur der zum Leben in Christus tauge, der die Sünde durch den Geist Christi ertödtet?

10.

Das heißt sein Kreuz auf sich nehmen, wenn man sich nicht scheuet, seine sinnliche Natur an das

Kreuz zu schlagen, sich so gleichsam selbst mit dem Herrn ans Kreuz zu heften, und sich seine Wundmahle geistiger Weise eigen zu machen. In diesem Sinne sagt auch der Apostel: „Ich bin mit dem Herrn ans Kreuz geheftet.“ Gal. 2, 19. Ich trage die Mahlzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe. Gal. 2, 6. 17. Wer so sagen kann, der darf ganz gewiß die Hoffnung hegen, daß er mit Jesus im Paradiese seyn werde, weil jeder, der mit Jesus in das Leiden geht, auch mit ihm in die Herrlichkeit eingehen werde. Wer von dieser Wahrheit sich überzeugen will, der wird sich nicht verwundern, warum die Heiligen so gerne nach Leiden und Verfolgungen sich sehnten, und oft sogar auf Mittel sannen, sich Leiden und Verfolgungen zuzuziehen. Ich rühme mich meiner Leiden, sagt der Apostel, und finde es im höchsten Grade ehrenvoll, für den Herrn zu dulden.

O wie weit fehlt es uns noch an jenen Gesinnungen, die uns allein Ehre brächten! — für ihn, den Herrn zu leiden, welche Ehre, welch ein Vorzug, den selbst die Engel nicht haben! Wie unwürdig ist es des christlichen Namens, wenn man das Kreuz scheuet, anstatt die höchste Hochachtung gegen dasselbe zu haben, es mit Liebe zu umfassen. Wer den Kreuzweg nicht gehen mag, der sage auch nie mehr: ich bin ein Christ, denn es giebt kein Heil außer dem Kreuze des Erlösers. So wahr es ist, daß die Kreuzigung unserer sinnlichen Natur ein Leiden ist, und

zwar ein schweres Leiden: so wahr ist es auch, daß uns, wenn wir uns in diesem Sinne mit dem Herrn ans Kreuz schlagen, auch seine Glorie durch den Tod zu Theil werde. Ach! daß wir weinten, heiße Thränen weinten darüber, daß wir schon so lange Feinde des Kreuzes Christi gewesen.

11.

Wie schön ladet uns der Herr selbst ein, das Kreuz auf uns zu nehmen, und verspricht, im Falle es uns zu schwer werden sollte, Jedem seinen Beystand, der ausharret bis ans Ende, eine unaussprechbare Belohnung, deren Andenken ihm die Bitterkeit des Leidens lindern sollte. Wenn wir noch überdieß bedenken, daß Er, um uns einen Platz im Himmel zu bereiten, den schwersten Theil des Kreuzes selbst trug, und zwar freywillig und unschuldig trug, müßen wir uns nicht schämen, wenn wir das Wenige, was uns angerathen ist, nicht tragen wollten! Weichlich, wollüstig seyn, und sehen, wie viel der Herr litt — um uns von diesen Schlingen der Hölle zu befreyen, ach! welch eine Undankbarkeit! Am Kreuze hat uns Jesus geboren, also ist das Kreuz unser Geburtsort: und daraus folgt, daß wir dazu verpflichtet sind, mit dem Kreuze zu leben und zu sterben. Herr! du warst bey uns, da du am Kreuze starbest: o sey bey uns, damit wir es dir willig nachtragen; sey bey uns, wenn wir an demselben sterben!

12.

Kreuz und Leiden des Körpers und der Seele muß auch derjenige tragen, der in den Freuden dieser Welt seine Lust suchet. Allein was ist das für ein Kreuz tragen, wenn man es ohne den Herrn trägt! Wie ganz anders fühlt sich der, der es mit Jesus trägt? Der eine leidet ohne Trost, ohne Nutzen, denn es mangelt ihm die Gnade, es mangelt ihm der Geist, der zum Kreuz tragen stark und kräftig macht; und es führt ihn nie zur Erquickung, sondern in die schreckliche Lage, sein Kreuz ewig zu tragen. Der Andere aber, der es mit Jesus trägt, der wird von dem Kreuze Friede, Trost und Erquickung finden — ewig finden. Ueberall und zu jeder Zeit ist ein Kämpfer, der mit Christus ist, vergnügt. Kein Schmerz, keine Qual wird so empfindlich seyn, die ihm nicht der Geist der Liebe versüßete. Ja er wird jede Mühe, die ihn das Absterben für die Welt kostet, den Freuden und Vergnügungen der Ungerechten vorziehen; denn bey Christus seyn in der Zeit, bey ihm seyn in der Ewigkeit, wird sein höchstes Glück ausmachen. Herr! laß uns bey dir seyn, wenn wir kämpfen und leiden; aber sey auch du bey uns mit deiner Liebe, wenn jene Stunde schlägt, wo wir einzugehen wünschen werden in die ewige Ruhe!

Ein und zwanzigste Tagreise.

X Stunden nach Sion.

Die Erfahrung aller Zeiten spricht laut die Wahrheit aus: Nur der christliche Kämpfer stirbt sanft und ruhig. Apoc. 21, 4.

1.

Selig sind diejenigen, die im Herrn sterben, versichert uns Gottes Wort. Um aber selig in dem Herrn zu sterben, muß man ein wahrhaft christlicher Kämpfer seyn nach dem Herzen Gottes, muß die Tugend-Beyspiele der Heiligen nachahmen, um an ihrer Seligkeit Theil zu haben. — Kostbar ist vor den Augen des Herrn der Tod der Gerechten, der sie für die ganze Ewigkeit glücklich macht. Dieses ewige Glück aber wird nur, wie wir bereits vernommen haben, durch standhafte und strenge Buße erworben, von der wir ach! nichts wissen wollen, weil sich unsere sinnliche, zur Weichlichkeit gewohnte Natur davor entsetzet. Aber, aber! so lange wir nicht andere und würdigere Gesinnungen uns eigen machen, so lange dürfen wir uns auch keine Hoffnung machen, daß unser Tod sanft und ruhig, daß er ein Tod der Gerechten werde. Welch ein Glück! heilig und selig zu sterben: aber auch welch eine unerläßliche Pflicht, heilig und christlich zu leben. Wer dieser Pflicht nicht nachkommen mag, der mache ja

nie Anspruch auf einen Tod, der ihn zum ewigen Leben führe. Laßt uns daher, christliche Kämpfer! standhaft kämpfen und streiten, christlich fromm seyn, und keine Beschwerden scheuen, da denen, welche unermüdet ringen, eine ewig süße Ruhe verheißen ist.

2.

Wer Ruhe für seine Seele finden will, der muß sie schon im Leben bey Christus suchen. Er ist der Fürst des Friedens, der allein im Stande ist, uns einen Frieden zu schenken, den die Welt nicht geben kann. Und eben daher wird auch derjenige, der sich den Frieden anderswo suchen will, als bey dem Herrn, ihn nicht finden, und sich wider Willen überzeugen müssen, daß ein Leben ohne Gottes Frieden nur Mühe und Qual, und ein derley Tod nur Pein und Elend sey. Wehe dem, der Gott verläßt — es wird ihn alle Ruhe verlassen. Denn es giebt keinen Winkel in der ganzen weiten Schöpfung, wo nicht ohne den Herrn Verdruß und Eckel zu finden wäre. Auch selbst bey dem frömmsten Lebenswandel ist eine eigentlich vollkommene Ruhe nie zu finden, weil es sich von selbst versteht, daß da, wo von beständigen Kämpfen die Rede ist, keine vollkommene Ruhe seyn kann. Innerer Seelenfrieden, der sich aber durch mancherley Kampf und Beschwerden nicht stören läßt, ist ein Theil eines christlichen Streiters, der das hohe Ziel, um das er ringet, stets im Auge behält. Die Hoffnung, daß einst diese Unterbre-

chungen aufhören werden, erhält ihn auch bey den ärgsten Stürmen aufrecht, während der Böse, welchem der innere Friede mangelt, in Verzweiflung fällt, weil ihm gar nichts Bürge stehet, daß auf sein unruhig bewegtes Leben eine Ruhe folgen werde. Nur dem wird der Tod vollkommene Ruhe verschaffen, der nach dieser Ruhe schon hier auf Erden trachtete, die seinen Mühen und Aengsten auf ewig ein Ende machen wird.

3.

Diejenigen, die im Herrn sterben, die werden ausruhen von ihren Arbeiten, und ihre Werke folgen ihnen nach. Apoc. 14, 13. Möchten wir uns doch dieses göttliche Wort mit unvertilgbarer Schrift ins Herz drücken, damit wir aus allen Kräften uns bemühen, uns diese sichere, ewig süße Ruhe zu verschaffen! Ja, wenn wir zu dieser Ruhe einmal eingegangen wären, nichts könnte uns mehr beunruhigen, frey wären wir von jedem Kampfe, jeder Mühe, jeder Qual, unsere Lust würde seyn, dich, o Herr! ewig zu besitzen, zu lieben, zu loben, ewig unaussprechlich vergnügt zu seyn. Ist sie es nicht werth, diese Ruhe, daß wir den sinnlichen Menschen mit all seinen Begierlichkeiten ans Kreuz schlagen? Giebt es eine Mühe, die zu groß wäre für die Erlangung einer unaufhörlichen Beglückung? Sind sie es werth, die Ehren, Reichthümer und Wollüste dieses Lebens, daß wir ihrethalben ein ewiges, seliges Leben ver-

scherzen? Ist es nicht Gottes unfehlbares Wahrheits-wort, wenn er sagt: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinne, aber an seiner Seele Schaden leidet?“ Redet, ihr Aufgeklärte und Lobredner der Welt, und saget es anders! aber saget es so, daß ihr über diese göttliche Wahrheit vollkommen sieget. Wenn euch euere Grundsätze auch in jener Stunde nicht verlassen, wo es sich unwiderlegbar zeigen wird, wer Recht und wer Unrecht hat: wenn sie euch auch dann nicht verlassen; wenn ihr auch dann nicht zaget, dann sollt ihr gewonnen haben, christliche Kämpfer! Wehe denen, die sich nach den Worten des Apostels von der Wahrheit entfernen, und zu Fabeln wenden, ihr Ende ist Verderben; Nur der, welcher mit Ehrfurcht gegen Gott, und mit Liebe zu seinen Mitmenschen aus dieser Welt scheidet, ein Solcher allein hat eine edle Seele, und wird Ruhe finden für dieselbe.

4.

Ruhe — wie liegt in dem Begriffe dieses Wortes so viel Wonnevolles! Wie muß sie erst selbst seyn, diese göttliche, allerquickende Ruhe, die sich über das ganze Wesen des Frommen ausgießen wird! Wer mag es beschreiben, in welch süßer Wonne diejenigen leben werden, welche den Herrn lieben? Ganz und vollkommen befriediget, all ihre Wünsche, all ihr Verlangen, all ihr Sehnen überflüßig erfüllt, ihr ganzes Wesen von Seligkeit entzückt, werden sie

niemals aufhören, sich zu freuen, zu jubeln, zu danken, zu loben. „Die Heiligen werden frohlocken in der Herrlichkeit, und voll Freuden seyn in ihren Ruhezimmern.“ Psal. 149, 5. O Brüder! wenn wir den Tod der Gerechten sterben, dann ist unser Tod, der vor den Augen der Welt für ehrlos erklärt wird, kein Tod, sondern ein sanfter Schlaf, aus dem wir zu einem Leben ewiger Lust erwachen, zu einem Leben des tiefsten Friedens, zu einer Auferstehung zur Herrlichkeit. Die Seelen der Gerechten ruhen in dem Schooße des Herrn, und werden sich am Tage der Auferstehung mit einem Leibe voll des Glanzes, himmlischer Verklärung vereinigen, und in Sion ewig wohnen. Ach! wann werden wir die Stadt erreichen, in welcher nur Friede und Freude und ewige Wonne herrschet? Wo man von keiner Unruhe, von keinem Kriege, von keinem Feinde höret!

5.

Die Seele scheidet sich bey dem Tode von dem Leibe. Der Leib, der von der Erde genommen ist, wird in die Erde gesenket, der Geist aber kehrt zurück zu Gott, von dem er ausgegangen ist. Glückliche Rückkehr einer Seele, die aus einem Leibe schied, der den Tod der Gerechten gestorben ist! Ihr Austritt ist nichts anders, als eine Reise von der Erde in den Himmel, von der Fremde in die Heimath, von der Welt zum Vater: So nennt auch Jesus seinen Tod einen Hingang zum Vater. So werden auch

alle Frommen zu ihrem gemeinschaftlichen Vater durch den Tod sich versammeln; denn Jesus will ja, daß, wo Er ist, auch sein Diener sey. „Wenn ich, sagt Er, werde hingegangen seyn und euch einen Ort bereitet haben, dann komme ich wieder, und nehme euch zu mir, damit auch ihr da seyd, wo ich bin. Geh hin, sprach er ferners, und melde es meinen Brüdern, daß ich zu meinem und ihrem Vater, zu meinem Gott und ihrem Gott auffahren werde. Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen. Ich verlasse die Welt, und gehe wieder zum Vater.“ Joh. 16, 28. Giebt es noch etwas, was mit dem Glücke, den Tod des Gerechten zu sterben, in einen Vergleich gestellt werden könnte?

6.

Wie kann doch die Aufklärung unsrer Tage so erleuchtet seyn, daß sie saget, daß diejenigen, die nichts mit ihnen gemein haben, Thoren seyen und Finsterlinge? Das kommt daher, weil diese Vernunfthelden den Glauben verloren haben; deßwegen scheint ihnen auch alles dasjenige Thorheit, was sie nicht so begreifen, wie, daß eins und zwey drey ist. Würden sie aber ihre stolze Vernunft unter dem Kreuze Jesu gefangen geben, und es lernen, was das heiße, demüthig seyn von Herzen, so würden sie es bald begreifen, daß der Tod ihrer so betitelten Finsterlinge nichts anders sey, als ein Auferstehungsfest zu einem ewigen wahrhaft aufgeklärten Leben. Tau-

ben-Einfalt mit Schlangenklugheit verbinden ist eine Kunst, die man in den Schulen der Philosophen vergebens zu lernen hoffen darf. Lassen wir sie, und seyen überzeugt, daß alle Weltweisheit uns nicht im Leben getrost, und im Tode muthig mache, wenn sie nicht auf jene Ansichten gegründet ist, die uns der Herr selbst vom Leben und Tode gegeben hat. Diese Ansichten aber sagen uns, daß wir in einem fremden Lande uns befinden, von mancherley Geistern des Abgrundes zur Untreue angefochten werden, und somit unter einem harten Joche dienstbar sind, von welchem uns nur ein glückseliger Tod befreyen kann, der uns in das Land des Friedens und der Ruhe führe.

7.

O gewiß, die in Christo fromm leben wollen, werden Verfolgungen leiden; ihre Tage sind Tage der Thränen und der Trauer, und wehe denen, die es uns anders predigen. Nur der Tag des Todes allein ist für den Guten ein Tag des Trostes und der Freude, da er der Anfang desjenigen Tages ist, auf den kein Abend folgt. Dann mag uns die Welt nachsehen: wir sind befreyt, sie kann uns nichts mehr anhaben. Mag sie sich in Lustbarkeit ergötzen, sie wird weinen. Mag der Fromme unterdrückt werden, und in der Niedrigkeit leben, es wird ihn der Tag seines Todes für alles überstandene Leiden überschwenglich entschädigen. Gott wird alle Thränen von seinem

Augen abwischen, es wird kein Tod mehr seyn, kein Leid, keine Klage, kein Schmerz wird mehr seyn, denn das Vorige ist vergangen. Apoc. 21, 4. Ist es daher nicht unendlich besser, jetzt heiße Bußthränen zu weinen, als mit der Welt sich belustigen, und ewig erfolglos zu seufzen? —

8.

Es giebt indessen für den Frommen eine heilige Freude, die ihn bey aller äußerlichen Trübsal beseelet: und diese Freude besteht darin, daß er sich gleich einer betrübten Braut herzlich auf den Tag freuet, wo die Vereinigung mit dem Bräutigam zu Stande kommt. Unser Leben ist die Zeit der Abwesenheit des Bräutigams, welche Abwesenheit nur Traurigkeit bewirket, die aber dazu dienet, um eine heftigere und unaufhörliche Sehnsucht nach dem Tage der endlichen Vereinigung zu unterhalten. Dieß ist die einzige Freude, welche einem Christen ziemt. Diese Freude verschwindet nicht, wie die Freuden der Welt sich gar bald in Traurigkeit verwandeln; sondern je mehr man dieser Freude nachhängt, desto heftiger wird das Verlangen nach der Vereinigung mit dem Bräutigame frommer Seelen. Daß sich diese Freude eines frommen Gemüthes zu immer heftigerer Begierde gestaltet, das kommt daher, weil es eine Freude ist, die dem Wesen unsterblicher Seelen angemessen ist, weil sie in der Erfüllung ihrer Hoffnungen volle Befriedigung finden werden; denn mit Jesus im

Reiche des Vaters seyn, mit ihm, der war, ist und seyn wird, an einem Tische sitzen, ja mit ihm nur ein Herz, ein Geist seyn — dieses läßt nichts mehr zu wünschen übrig. Dieß ist das Hochzeitmahl, von dem Jesus redet, und an welchem alle Theil nehmen dürfen, die hier auf dieser Welt sich bestreben, das dazu nothwendige Hochzeitkleid sich zu gewinnen.

9.

Da ist es nun der Tod allein, welcher uns in den Saal der Freude und des Jubels einführet. Nur dann, wenn dieses Verwesliche die Unverweslichkeit wird angezogen haben, werden wir wahrhaft im Herrn, und der Herr in uns leben. Zwar können wir auch hier schon in Christus leben, wenn wir vom Geiste seiner Liebe beseelet sind; allein das vollkommene Leben in Christus, das von jeder Schwachheit, von jeder Veränderlichkeit frey ist, das kann nur dort seyn, wo Er selbst ist; denn so lange wir hier sind, wird es noch immer der Hinderniße genug geben, welche das Walten des Geistes der Liebe hemmen; und der Herr wird jederzeit finden, daß wir ihn noch nicht mit Kindessinne ergeben sind. Wenn wir aber zu ihm gelangen, und Theil haben werden an seiner Glorie, dann wird auch nichts sündhaftes mehr an uns seyn. So kann alsdann der Herr unumschränkt in unserem ganzen Wesen herrschen, und seine Liebe in einer Fülle über uns ausgießen, die das Herz ganz erfüllet, so daß wir außer Gott nichts

anders mehr verlangen können, weil seine Liebe eins wird mit unserm Geiste.

10.

Lassen wir daher nur niemals die Sünde über uns Herr werden — dieß ist das Einzige, was Gott von uns fodert. Bestreben wir uns, durch das Gesetz des Geistes unsere Sinnlichkeit zu bezähmen, das ist unsere Pflicht. Zwar werden wir uns von dem Gesetze der Sünde, so lange wir in diesem sterblichen Leibe wandeln, nie ganz entfernen können; aber dahin sollen wir es bringen, daß es nicht in uns herrschend werde. Dieses Bestreben ist aber eine immerwährende Arbeit zwischen Furcht und Hoffnung, ein immerwährender Kampf mit einem Feinde, dessen Schlauheit wir so wenig aus eigener Kraft entgegensetzen können, daß uns auch der Apostel ermahnet, mit Furcht und Zittern unser Heil zu wirken, weil unser Sieg über den Feind so gar vielen Gefahren ausgesetzet ist. Herr! stehe uns bey in dem gefahrvollen Kampfe! Nur, wenn Du uns stärkest, dann vermögen wir Alles, dann erreichen wir Sion, wo keine Furcht, kein Schrecken, kein Seufzen und Klagen seyn wird, weil es der Ort der Heiligkeit, der Sicherheit, der Ruhe ist, wo kein Tod mehr seinen Stachel wetzet, wo kein Leid, kein Uebel sich findet. Der Tod ist sammt seinen Siegen verschlungen, und jeder kann ihm zurufen: Wo ist dein Stachel, Tod? Dort werden wir ausrufen können: „Sey nun ruhig

meine Seele! der Herr hat dir Gutes gethan, er hat mein Leben von dem Tode, meine Augen von den Thränen, meine Füße vom Falle befreyet."

11.

Tod! was heißt wohl Tod? Etwa das Aushauchen der Seele in den letzten Zügen? Wohl. Allein es ist ja unser ganzes Leben, unser ganzer Leib nichts anders, als ein ununterbrochener Tod. Sobald wir geboren sind, geht es schon wieder zum Grabe. Während einige Kräfte in uns zunehmen, verzehren sich andere, und kein Tag vergeht, wo nicht etwas im Organismus unsers Leibes stirbt, und durch dieses allmählige Sterben seiner einzelnen Kräfte die ganze Maschine zuletzt in ihrem Gange gehemmet wird. Da nun diese Wahrheit gewiß Niemand läugnen kann, so ist der endliche Tod, oder das Aushauchen der Seele in den letzten Zügen, eigentlich nur die Befreyung von diesem Leibe des Todes. Wer kann also sagen, daß er lebe, da er nichts anders, als ein ununterbrochenes Sterben an seinem Leibe darstellet? Es wird daher nur jenes Leben heißen, jemehr man sich mit Gott vereiniget, und von der Sünde sich losmachet, die gleichsam eine Mauer ist, hinter welcher der Tod nur desto ungestörter seiner Verwüstung Platz geben kann.

12.

Ich bin das Leben, sagt Jesus, ich kenne meine Schafe, und gebe ihnen das ewige Leben! Daraus

folgt nun, daß unser Leben nur dann ein Leben heißen kann, je mehr wir Gott erkennen, und nach dieser Erkenntniß ihn lieben und verehren. — Nun aber diese Erkenntniß ist hier auf Erden, wie der Apostel sagt, nur unvollkommen, und eben deßwegen leben wir auch jetzt nur sehr unvollkommen, obwohl wir in jeder Pflanze, in jedem Geschöpfe Gottes Weisheit, Macht und Güte sehen können. Wenn wir uns aber unermüdet bestreben, dnrch wahrhaft frommen Sinn und christlichen Wandel uns immer mehr Licht zu verschaffen, dann wird uns einst der Herr mit dem vollen Maaße des Lichtes beseligen, indem wir, Ihm durch den leiblichen Tod vereiniget, Ihn von Angesicht zu Angesicht schauen werden. Du wirst sie mit dem Ueberflusse deines Hauses erfüllen, und ihren Durst mit einem Strome deiner Süßigkeit ergötzen. Denn bey Dir ist die lebendige Quelle, in Deinem Lichte werden wir das Licht sehen. Psalm. 35, 9. 10. Zeige uns dein Angesicht, und wir werden selig seyn. Psal. 79, 4.

13.

Außer dem Herrn gibt es kein Leben, und je mehr wir ohne Ihn leben, desto mehr ist alles nur Tod. Es ist also nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, das Leben des Leibes ist ein ununterbrochenes Sterben. Wer kennt nicht die mancherley Gefahren, denen unser Körper ausgesetzet ist, die so vielen Gebrechen, von denen unsere Gesundheit alle

Augenblicke etwas an ihrer Kraft verlieret, die Krankheiten und Schwachheiten, die uns quälen, und uns mit jeder Stunde näher ans Grab bringen? Wir mögen noch so viele Wurzeln und Kräuter verzehren, wir werden doch kein Kraut finden, das uns vor dem Tode sichert; darum laßt uns mit allem Ernste trachten, durch Wegwendung von dem Irdischen und Vergänglichen das Leben der Seele zu sichern, damit uns der Tod des Leibes zur Unsterblichkeit führe, die von keinem Schmerze, von keiner Krankheit und Schwachheit weiß. Denn so wie es für den Tod kein Kraut gibt, so gibt es auch gegen die Uebel des Lebens überhaupt kein probateres Mittel, als den Tod selbst, der von allen auf einmal befreyet, und zwar nicht nur von den leiblichen, sondern auch sogar von den geistigen Uebeln. — Moses ließ auf einer erhabenen Stange eine ehrene Schlange aufrichten, damit Jeder, der sie ansah, vor dem Bisse giftiger Schlangen befreyt bleibe. Wir dürfen nur auch einen Blick auf den Tod werfen: und sein Anblick wird uns vor mancher Sünde, und dem daraus entspringenden ewigen Tode bewahren.

14.

Die Israeliten giengen trocknen Fußes durchs rothe Meer, während Pharao mit seinem Heere darin sein Grab fand. Eben so ist auch der Tod für den Frommen nichts anders, als ein Weg ins Land der Freyheit, da er für den Bösen nichts an-

ders, als ein Grab der Ewigkeit ist. Der Fromme wird durch den Tod von allen Uebeln befreyet; aber der Gottlose wird durch ihn nur zu neuen und unerträglichen Uebeln geführet. — Selig diejenigen, die durch den Tod bereits befreiet sind, von allen Uebeln dieses Lebens, und in Vereinigung mit dem Herrn, kein Leid mehr fürchten!

Es drohet ihnen keine Gefahr mehr, denn sie befinden sich an der Quelle des Lebens. Sie sind durch den Schoos der Erde in Abrahams Schoos gelanget, und genießen der vollkommensten Ruhe. Ihr Wille, ihr Herz, ihr Geist ist dem Herrn vereinet, und unverändert steht ihre Heiligkeit, und fest gegründet. — O zu welch einem Glück führet der Tod! Möchte er doch auch uns dahin führen, christliche Kämpfer! Möge er uns bey dem letzten Schweiße gleichsam ein Taufbad werden, durch das wir neu geboren werden zum Leben seliger Verklärung!

Zwei und zwanzigste Tagreise.

IX Stunden nach Sion.

Der Gottlose kann nie glücklich sterben. Psal. 48, 15.

1.

Das Leben seliger Verklärung wird aber nie der unbußfertige Sünder genießen. Denn es bleibt hier

eine unumstößliche Regel: Wie der Weg, so das Ende. Sie dienen der Sünde, die Kinder der Finsterniß, sie säen auf das Fleisch, und werden also auch von dem Fleische das Verderben ärndten, dem sie mit schnellen Schritten entgegeneilen. Ach! sie bemühen sich nicht, den Herrn zu suchen, um in seiner Gesellschaft ewig glücklich zu werden. Aber, aber, sie werden mit Schrecken vernehmen, die Verderbenbringenden Worte: Wahrlich! wahrlich! euch kenne ich nicht. O es gibt Nichts, was schrecklicher seyn könnte, als von dem Herrn in der Stunde des Todes nicht gekannt werden! — dieses Nichtkennen hat Verzweiflung, ewige Verzweiflung zur Folge. — O, so laßt uns doch daher unermüdet auf dem rechten Wege fortwandeln, der zum Heile führt; keinen Weg wollen wir kennen, der auch noch so schön, so leicht, so einladend wäre, als nur der Weg, den der Herr selbst vorgezeichnet hat, damit Jeder, der ihn wandelt, das Licht des Lebens habe, das ihn auch im Tode erleuchte.

2.

Da wir also hinsichtlich der Wahl der Wege freie Hand haben, indem wir entweder den leichten und reizenden Weg der Sünde, oder den rauhen Pfad der Tugend, wie es uns beliebt, wandeln können, und uns der Herr auf mancherlei Weise das Ziel zeigt, zu welchem jeder der beyden Wege führet; so erhellet daraus, daß die Beschaffenheit un-

seres endlichen Schicksales gleichsam in unserer eigenen Hand liege. Denn je nachdem wir Gott treu, oder untreu dienen, je nachdem wird sich auch unser Geschick bilden. Aber ach! wer sind wir, daß uns der Herr eine so wichtige Sache, als die Bestimmung unsers endlichen Geschickes ist, in die Hand gibt? Herr! wenn du uns nicht mit deiner heiligen Gnade unterstützest — wir werden auf jeden Fall nur unser Verderben bereiten. „Lehre uns, rufen wir mit dem Psalmisten, lehre uns auf deinen Wegen gehen, lehre uns in deiner Wahrheit wandeln.“ Psal. 85, 11. Gib uns ein folgsames Gemüth, das Dir kindlich ergeben ist, das deine Stimme höret. Denn wer deine Stimme höret, der ist aus Gott, und darum sind die Sünder nicht aus Gott, weil sie deine Stimme nicht hören, und schnurgerade auf dem Wege des Verderbens fortlaufen, und der Stimme des Teufels Gehör geben, der ihnen den ewigen Tod zum Lohne ihrer Folgsamkeit bereitet. „Sie werden wie die Schlachtschafe dem Tode übergeben, der sie verzehren wird.“ Psal. 48, 15. Gott! Vater der Barmherzigkeit! Du hast uns die trostvolle Versicherung gegeben, daß wir Dich vertrauensvoll Vater nennen dürfen, indem Du uns schon durch die Taufe zu deinen Kindern neugeboren aufnahmest! O hilf uns Du, daß unser Tod nichts mit dem Unglücke der Sünder gemein habe!

3.

Wer in der Stunde seines Todes unglücklich ist, der darf nur nachdenken, und er wird die Ursachen seines Unglückes nirgends anders, als bey sich selbst finden. Hat er sich in seinem Leben kindlich Gott vertrauet, so wird Er ihn auch im Tode nicht verlassen. Hat er sich aber in seinem Leben dem Teufel zum Dienste ergeben, so wird höllisches Hohngelächter seine Verzweiflung zur Raserey gestalten. „Der Böse wird zu seinen Vorältern gehen, und sie werden miteinander das ewige Licht nicht erblicken.“ Psal. 48, 20. Kains Nachkommen, oder Nachahmer werden nicht glücklich sterben. Die reichen und wohllüstigen Prasser werden sich nicht in Abrahams Schooße erquicken; denn weil sie Kinder der Finsterniß sind, so wird auch Finsterniß und Nacht ihr Antheil seyn, und statt Erquickung und Leben nur Pein und ewiger Tod ihre Aerndte seyn. Was der Mensch säet, das wird er ärndten. Mein Gott und mein Herr — erbarme Dich unser! Vermehre unsern Glauben, stärke unsere Hoffnung, und entzünde unsere Liebe zu Dir, damit wir Dich bey unserm Tode als Vater finden, und aus diesem Leben scheiden, um in das Leben der Herrlichkeit einzugehen!

4.

Unser Schicksal in jener Welt hat mit der Beschaffenheit unseres Lebens auf dieser Erde ein und das nämliche Verhältniß. Haben wir hier die Fuß-

stapfen des Lammes gewandelt, so werden wir auch dort mit dem Lamme leben. Haben wir aber die Werke des Drachen gethan, so werden wir auch mit ihm in den Schwefelpfuhl geworfen werden. — Daraus folgt also, daß wir uns nach allen Kräften bemühen sollen, uns von allem zu reinigen, was uns einst in die unselige Gemeinschaft der bösen Geister bringen könnte; im Gegentheile keine Mühe zu scheuen, so zu leben, daß wir würdig befunden werden mögen, mit dem Zeichen des Lammes bezeichnet zu werden. Wenn wir das Ebenbild Gottes sind, so müssen wir uns natürlich auch bemühen, die Kennzeichen an uns zu erhalten, die uns bey unserm Tode dem Herrn kenntlich machen: diese sind Sanftmuth, Demuth und standhafter Bußeifer. Diese Tugenden werden von unserm Schutzgeiste mit dem Zeichen des Lammes bezeichnet seyn, und uns kenntlich machen vor dem Angesichte des Herrn, auf daß wir ewig dem Lamme folgen können, wohin es immer gehet. Aber ach! „wer das Thier anbethet und sein Bild, und sein Zeichen auf der Stirne oder Hand annimmt, der wird auch von dem Weine des göttlichen Zornes trinken, mit welchem der Becher der Ungnade gefüllt ist, und wird vor den Augen der heil. Engel und des Lammes mit Feuer und Schwefel gepeinigt werden.“ Offenb. Joh. 14, 9. u. d. f. V.

5.

Unglücklich, ewig unglücklich wird also derjenige seyn, dem der Herr bey seinem Tode zuruft: „ich kenne Dich nicht.“ — O daß wir doch selbst mit Aufopferung unsers Lebens alles von uns entfernen möchten, was uns nur im mindesten unwürdig machen könnte, mit dem Zeichen des Lammes bezeichnet zu werden. Zernichtet muß alles Sündhafte an uns werden, — sonst müssen wir unrettbar zu Grunde gehen! Wie Wachs zerfließet vor dem Angesichte des Feuers, so werden die Gottlosen vergehen vor dem Angesichte des Herrn. — O daß doch unser Herz zerschmelzen möchte vor Liebe des lebendigen Gottes, damit wir nicht durch jenes Feuer gepeiniget würden, welches uns den Glanz der Herrlichkeit unsers Gottes, auf ewig entziehet. Herr! verzehre durch den feurigen Geist deiner Liebe Alles in uns, was uns den Tod der Sünder herbeiführen könnte! Möchten wir doch unsern Undank Tag und Nacht betrachten, und ihn vergleichen mit der unendlichen Güte Gottes, die uns noch nicht strafte nach der Menge unsrer Sünden: damit wir durch diese Vergleichung dahin gebracht werden, daß wir jetzt in heißen Thränen der Buße zerschmelzen, um nicht einst vor Schande und Verzweiflung vergehen zu müßen.

6.

Dieß ist das Unglück, das die Gottlosen erwartet, und es ist um so größer, je schmerzlicher ihnen

ohnehin schon der Verlust ihrer zeitlichen Güter, Ehren und Reichthümer fällt. Doch dieser Verlust wäre leicht zu verschmerzen, wenn der Gottlose eine Hoffnung hätte, diesen Verlust mit Eintauschung neuer Güter zu verwechseln. Allein — er hat diese Hoffnung nicht. Seine Furcht, seine Angst giebt Zeugniß, daß er mit dem Leben zugleich seinen Gott, seine Seele, seine Seligkeit verliere, daß er ewig zu Grunde gehe, daß es für ihn keine Erquickung, keinen Trost mehr gebe, sondern daß er wie ein unnützer Baum ausgerissen, und in das Feuer geworfen werde; daß er nur darum die Welt verlasse, um in einer andern Welt in Raserey und Verzweiflung ewig dahin zu leben; daß er nur deßwegen von seinen Freunden und lieben Angehörigen Abschied nehme, um mit den Teufeln in schrecklicher Gesellschaft zu brennen; — daß er aus dem Lande der Lebendigen vertilgt werde auf ewig. Wer ist im Stande, den unglückseligen Tod des Gottlosen zu beschreiben; wer ist im Stande, die schändliche Gefangenschaft zu schildern, in die derjenige geräth, der sich vom Teufel besiegen ließ? — Christliche Kämpfer! es giebt nur Ein Mittel, um dieser entsetzlichen Schmach zu entgehen, und dieses ist: bey Zeiten diesem Unglücke vorbeugen. — Demüthig laßt uns unsere Sünden beichten, und durch standhafte Buße ihr Andenken auslöschen aus dem Schuldbuche unseres Lebens.

7.

Mein Gott! ließen wir uns doch stets von dem Glauben leiten, und nicht von unserem eigenen Willen: es wäre nicht so leicht der Fall, daß Jemand in seinen Sünden stürbe. Würden wir uns nicht allzusehr mit dem Gegenwärtigen beschäftigen, so würden wir die Zukunft besser im Auge behalten, die Zeit weise gebrauchen, und für die Ewigkeit arbeiten. Thäten wir dieses, dann würden wir es deutlich bemerken, daß Alles, was die Welt schönes und Gemächliches hat, kein anderes, als nur ein trauriges Ende nimmt.— Man erfreut sich an den Gütern dieses Lebens, und gedenkt nicht der ewigen Armuth, die man sich damit erkauft. „Der Gottlose nimmt in seinem Tode nichts mit sich, und seine Pracht fährt nach ihm nicht hinunter.“ Psal. 48, 18. Ja wohl — aller Reichthum, alle üppigen Gastmahle, alle Bälle und Redouten, alle reiche Einrichtung in Zimmern, alle Titel und Ordenskreuze machen nicht glücklich den, der das wahre Ordenskreuz christlicher Tugenden nicht an seiner Stirne trägt. Verlassen muß er sie bey seinem Tode, und nichts nimmt er mit sich, als seine Werke. Wehe, wenn seine Werke nur das entsetzliche: Ich kenne euch nicht, zur Folge haben. —

8.

„Wer erkennet die Gewalt deines Zornes, und wie sehr derselbe zu fürchten sey!“ ruft der Psalmist

aus. Ach! wer sich im Leben nicht vor Gott fürchtete, er wird sich im Tode gewiß vor Ihm fürchten, und das Gewicht seines Zornes fühlen. — Wehe euch, die ihr jetzt lachet, ihr werdet weinen! Unerträglich wird euch euer Unglück werden, und es wird Keiner seyn, der euch tröste. — Darum laßt uns jetzt, da wir noch selbst unser Geschick bestimmen können, die Wahrheit erkennen, und durch diese Erkenntniß nicht mehr abweichen von ihren Wegen. Laßt uns weise seyn, und ihre Räthe nicht verschmähen, damit wir jenem entsetzlichen Unglücke eines unglückseligen Todes entrinnen!

9.

Am Wissen fehlt es uns wahrlich nicht; aber an dem Ernste, uns aus der Gesellschaft der Sünder zu entfernen, fehlt es immer noch; und obwohl uns der Herr das Schicksal der unbußfertigen Sünder mit den lebhaftesten Farben vor Augen stellt, so will es doch keine ernstliche vollgiltige Bekehrung bewirken. Wie betrübt ist nicht der Zustand der unbußfertigen Sünder! Denn je mehr sie die Welt lieben, desto mehr Tod werden sie sich bereiten. Treffend schildert der heilige Job das Geschick der ungebesserten Sünder, wenn er sagt: „Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu, und in einem Augenblicke kommen sie in das Grab.“ Job. 2, 13. — Giebt es ein Unglück, das größer seyn könnte, als aus dem Cirkel des ausgesuchtesten Vergnügens plötzlich in den Stand des

äußersten Elendes versetzet zu werden? aus der Freiheit in ewige Sklaverey, aus dem Ueberflusse in gränzenloses Elend zu gehen? von der Welt geliebt, geehret, angebethet zu seyn, und von dem Geber ewigen Ruhmes die furchtbaren Worte zu hören: „Ich kenne dich nicht"— kann es noch etwas Entsetzlicheres geben? Verzweifeln, rasen, ewig den Herrn zum Feinde haben, von marternden Begierden gequält seyn, ohne nur eine einzige erfüllen zu können, ewig leere Hoffnungen nähren, die nichts ersättigen kann: dieß ist der Zustand der Gottlosen im Tode, und ihr Antheil in Ewigkeit. — O, so laßt uns wahrhaft uns bekehren, damit wir nicht den Tod des Sünders, sondern den Tod der Gerechten sterben mögen!

10.

Anders stirbt natürlich der Gerechte, anders der Gottlose. Das Leben des erstern war heilig, sein Tod ist vor den Augen des Herrn kostbar, sein Andenken bleibt im Segen. Das Leben des Letztern ist sündhaft, ihr Tod unglückselig, ihr Andenken ist Fluch. „Die Sünder werden von ihrer Bosheit getödtet, und sterben eines elenden Todes." Psal. 33, 22. So wird der Sünder vor dem Angesichte des Herrn vergehen, nichts mitnehmen, und alles, was er gewesen, wird ewig vergessen seyn. Er wird durch den leiblichen Tod zu einem zweiten schrecklichen Tode gehen, dessen Stachel nie aufhört zu verwunden. Der Gerechte sieht auf seinem Sterbebette den Him-

mel offen, und entgeht durch seinen Tod dem ewigen Tode. Seine Seele sehnt sich nach Oben, da die Seele des Gottlosen von ihrer Schwere abwärts gedrückt wird, und mit Schnelligkeit hinunterfährt in das ewige Grab. — Herr! errette uns von dem ewigen Tode, indem Du uns deine Gnade geben wolleſt, heilig zu leben, und selig zu sterben!

11.

Darin besteht also die Unglückseligkeit des Todes des Sünders, indem er ihn auf ewig der Gewalt des Teufels übergiebt, dem er schon im Leben gedienet, — da den Gerechten der Tod die Vollendung ihres Glückes, die Befreiung ihrer Seele, der Uebergang aus der Sklaverey in das Land der Freiheit ist, die nichts mehr störet. Da werden die Gottlosen ihren Unsinn einsehen, aber zu spät. Sie werden sehen, wie alle ihre Hoffnungen vereitelt sind, da sie auf die Geschöpfe vertrauten. Die Gerechten aber werden ihre Hoffuungen vollkommen erfüllet sehen, weil sie ihre Hoffnung stets auf den Herrn gesetzet. Leer, entsetzlich leer wird alles seyn für den Sünder — alles verschwinden, alles einsam seyn, schrecklichste Verlassung von allem, auf das er seine Hoffnung setzte, wird ihn martern, kein Trost, nur Betrübniß, nur unerträgliche Trennung auf ewig wird sein Loos seyn, und er wird sehen müssen, wie die Gerechten in der Gesellschaft der seligen Geister sich ergötzen, und an allen Gütern und Reichthümern des Herrn

Antheil nehmen: und das wird ihr Unglück aufs Höchste steigern. In Angst und Verzweiflung werden sie ausrufen: Die sind es, die wir auf Erden verlachten. Wir Unsinnige! wir hielten ihr Leben für eine Thorheit, und ihren Tod für ehrlos, sieh! wie sie nun unter die Kinder Gottes gezählt sind, und ihr Antheil ist unter den Heiligen. Sap. 6.

12.

Dieses, daß die Gottlosen mit gränzenlosem Schmerze das Glück der Gerechten ansehen müssen, ist die Vollendung ihrer Pein. „Der Gottlose wird es sehen, er wird vor Zorn mit den Zähnen knirschen und verschmachten.“ Psal. 111, 10.

Schreckliche Reue wird über sie kommen, allein fruchtlos, denn jetzt ist es zu spät; die Zeit der Reue ließen sie unbenützt vorbeistreichen--und in der Ewigkeit giebt es keine Zeit mehr zur Reue, und ihre Buße ist Verzweiflung.

Christliche Kämpfer! Alle sind wir zum Himmel berufen, aber nicht alle werden ihn erreichen. Laßt uns eilen, damit wir das hohe Ziel sicher erlaufen. Laßt uns Nutzen ziehen aus der Betrachtung des unglückseligen Todes der Sünder. Erfüllen wir mit Liebe und Treue unsre Pflichten. Noch ist es Zeit, noch ist die Hand des Herrn bereit, uns zu helfen, wenn wir uns wollen führen lassen. Nicht aber darf unsere ernstliche Buße verschoben werden; denn jede Verzögerung könnte bewirken, daß der

Tag sich neige, und die Nacht einbräche, wo Niemand wirken kann — wo wir, noch fern vom Ziele, schon die Thore der heiligen Stadt geschlossen fänden, und unsere unvollkommene Buße sich in Strafe verwandeln müßte. Ja, wir wollen eilen Herr! Gieb nur Du Kraft unsern Schritten, und standhafte Ausdauer, damit wir auf unserm Wege wandeln mögen, und noch vor Anbruch der Nacht Sion erreichen, um dem Tage des ewigen Lebens entgegen zu sehen, und seiner ewig zu genießen!

13.

Wer sich nicht bemühet, jetzt noch, da er in der Zeit lebt, seinen Namen in das Buch des Lebens zu bringen, der wird seinen Untergang unvermeidlich finden. Denn, sagt der Apostel Johannes in seiner Offenbarung: „Wer immer in dem Buche des Lebens nicht eingeschrieben gefunden wurde, den stürzte man in den Schwefelpfuhl.“ Offenb. 20, 15. Durchaus nicht darf also Jemand zweifeln daran, daß den Gottlosen etwas anderes erwarte, als der Tod, die Hölle und der Schwefelpfuhl, wo keine Ordnung, sondern ewiger Schrecken herrschet. — Vergessen auf ewig, werden sich die Gottlosen im Orte des Fluches und in der Pein des Verderbens befinden, in unversöhnlichem Hasse gegen Gott, in ewiger Vergessenheit Seiner, und seiner Wohlthaten. Heulen und mit den Zähnen knirschen werden sie ob dem schrecklichen Jammer, der ihnen zu Theil wird. Ohne

Gnade, ohne Barmherzigkeit werden sie verworfen, weil sie die Zeit der Gnade nicht benützet, und sich zur Zeit, da der Herr sie selbst suchte, sich nicht finden ließen. — Ach! welch ein Geschick! Mein Gott und Alles! nur in diesen Zustand, in diesen, ach! in diesen laß uns nicht gerathen ewiglich!

14.

„Die Todten werden Dich nicht loben, o Herr! noch alle die, welche in dem stummen Grabe liegen.“ Psal. 113, 17. Nur die Lebendigen werden Dich preisen, wie ich Dich preise in meinen Tagen. Isai 38. Daraus erfolget, daß wir von dem Herrn unser irdisches Daseyn nur dazu erhalten haben, um Ihm allein zu dienen, und Ihn in unsern Gesinnungen und Handlungen zu loben. Geheiliget werde sein Name. — Wer nicht mit Christus lebt, der ist todt, und in diesem seinen Tode kann er den Herrn nicht loben. Darum loben und preisen wir den Herrn nicht alle Tage unsers Lebens, und werden Ihn ewig nicht preisen, wenn wir nicht mit allem Ernste trachten, das Leben in uns immer vollkommner zu machen, dadurch, daß wir unsere Neigungen und Triebe von seinem Geiste leiten lassen. — O daß wir doch nie todt erscheinen möchten vor den Augen des Herrn! So eine Beschaffenheit unsers Wesens würde endloses Unglück über unser Haupt herabrufen. — Herr! erbarme Dich unser! Laß unser Leben und unsern Tod so beschaffen seyn, daß wir in der Zeit

und in der Ewigkeit Dich loben, ehren und preisen dürfen.

Drei und zwanzigste Tagreise.

VIII Stunden nach Sion.

Laßt uns trachten, von dem Herrn ein günstiges Urtheil zu erlangen. Math. 5, 7. 14.

1.

Wenn wir bedenken, wie genaue und strenge Rechenschaft wir dem Herrn über unsere Haushaltung ablegen müssen, so wird der Tod immer, selbst für den Frommen etwas Schreckliches haben, und der Apostel hat wieder um so mehr recht, wenn er uns ermahnet, mit Furcht und Zittern unser Heil zu wirken. Wenn es uns schon bange macht, vor einem weltlichen Richter, der doch gar leicht getäuscht werden kann, uns zu verantworten; was werden wir wohl dem gerechtesten, allwissenden und unerbittlichen Richter antworten, wenn er uns über unser ganzes Leben, über die kleinsten Umstände sogar zur Rechenschaft rufen wird? Diese Wahrheit machte selbst die Heiligen zittern — um wie viel mehr darf der Sünder davor beben! Indessen ist noch nicht alles verloren, so lange wir hier leben; denn die Betrachtung dieses gerechten Gerichtes kann den Sünder noch antreiben, daß er sich seine noch übrigen Tage zu Nutzen

mache, und sich vorbereite, um sich ein günstiges Urtheil zu verschaffen. Jetzt noch können wir das gezückte Racheschwert durch aufrichtige Buße unschädlich machen; allein wenn wir die uns noch gegebene Zeit jetzt nicht benützen, dann werden wir es gezückt nicht mehr von uns abwehren können.

2.

Daß uns Zeit gegeben ist, dem für die ganze Ewigkeit entscheidenden ungünstigen Urtheile zu entrinnen, zeugt auch von der liebevollen Billigkeit des Herrn, die uns Gelegenheit zukommen läßt, uns auf jenen Tag zu bereiten. Möchten wir doch keine Minute vorübergehen lassen, die nicht der Vorbereitung auf jenen Tag des gerechten Gerichtes Gottes gewidmet sey. Herr! auch dazu hilf Du uns! Wer mag sich würdig vorbereiten, wenn Du nicht hilfst? Wer mag uns schützen vor deiner Gerechtigkeit, wenn nicht Du uns darauf bereitest? Reinigen wir uns daher immer mehr und mehr von dem Unflate unsrer Sünden, und bringen wir würdige Früchte der Buße, damit wir jetzt schon uns von dem Haufen der Gottlosen entfernen, um nicht einst mit ihnen zur Linken gestellet zu werden. Herr! hier schneide, brenne, kreuzige uns — nur in der Ewigkeit verschone unser! Gieb uns Geduld, Sanftmuth und Mitleid, damit wir uns auch einst deiner Barmherzigkeit freuen dürfen.

3.

Wenn Jemand einen Rechtshandel hat, so wünschet er nichts sehnlicher, als daß er einen gerechten Richter für seine Angelegenheit finden möge. — Wer ist nun aber gerechter als der Herr? Er ist es, der dem Frommen einst vor aller Welt wird Gerechtigkeit angedeihen lassen, wenn er sie hier nicht finden konnte. — Aber, wie schrecklich wird sich diese Gerechtigkeit an Denjenigen offenbaren, welche mit einem Herzen voll Ungerechtigkeit vor Ihm erscheinen werden! Der Gute darf sich nicht fürchten, denn er hat alles von dem Herrn zu hoffen. Der Lasterhafte aber, hat Alles von Ihm zu fürchten. O daß wir mit dem Propheten ausrufen könnten: „Richte mich, Herr! nach meiner Gerechtigkeit, und nach der Unschuld, die in mir ist!“ — Aber, wie weit sind wir von der Unschuld, ja selbst von dem wahren Bußeifer entfernet! Wir können nicht so ausrufen, sondern müssen mit David bethen: „Stelle uns nicht vor das Gericht, denn vor deinem Angesichte wird kein Sterblicher schuldlos befunden.“ Psal. 142, 2. Herr! richte uns, aber richte uns nach der Barmherzigkeit deines Eingebornen, unsers lieben Herrn und Erlösers Jesu Christi! —

4.

Diese Barmherzigkeit unsers Erlösers ist unser einziges Hilfsmittel, wodurch wir uns ein gnädiges Urtheil verschaffen können. Durch sein Blut können

wir uns waschen, durch seine Wunden sind wir geheilet. Er ist es, der uns statt des verlornen Kleides der Unschuld ein weit herrlicheres Gewand geben kann, das uns vor den Augen der göttlichen Gerechtigkeit sicher stelle. Dieses Gewand ist Er selbst. Ziehet den Herrn Jesum Christum an, ruft uns der Apostel zu. Ihr seyd durch Ihn in Christo Jesu, welcher uns von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gemacht ist. 1 Cor. 1, 30. Mit Ihm bekleidet wenn wir einst vor dem Herrn erscheinen, dann dürfen wir nichts, gar nichts fürchten, sondern im Gegentheile werden wir nur Barmherzigkeit zu gewarten haben.

5.

Wer nicht mit dem Herrn bekleidet ist, der wird nackt erscheinen vor ihm, und seine Schande wird offenbar, und er wird suchen, sich vor den Augen des Richters zu verbergen, wie Adam: und doch hatte Adam nur Eine Sünde begangen. Er fürchtete sich, in seiner Blöße vor dem Herrn zu erscheinen, der ihn doch nicht verwarf, und ihm einen Erlöser versprach. Was werden wohl etwa wir thun, deren Sündenlast ungeheuer ist, und denen nach dieser Zeit kein Erlöser mehr seyn wird? Haben wir die Tage des Heiles vertändelt, so wird uns der Herr rufen; aber sein Ruf wird nicht Gnade, sondern Fluch seyn, der uns auf ewig von dem theuern Vaterlande trennet.

6.

Wohl sagt der Psalmist: „Selig ist der Mann, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet;“ aber entsetzlich elend wird derjenige seyn, der sich nicht bessert, und seine Sünden nicht aufrichtig beichtet, und sich dadurch auf eine dem Herrn wohlgefällige Weise demüthiget. Stolz und falsche Schamhaftigkeit bedecken nicht unsere Sünden, sondern vermehren sie. Denn die Schamhaftigkeit, die uns vor dem Bekenntnisse unserer Sünden befällt, ist ein Werk des Teufels, der diese sonst so edle Tugend dadurch zur Verderberin macht, daß er sie dem Menschen, welchem er sie vorher gestohlen hat, zur Unzeit zurück giebt. Besser hätte Adam gethan, wenn er offenherzig dem Herrn seine Sünde eingestanden hätte, als daß er sich vor seinen Augen zu verbergen suchte, und sein Unrecht nur vermehrte. Herr! wir wollen einander unsere Sünden in Reue und Demuth bekennen, damit wir uns dadurch, daß wir unser Uebel selbst entdecken, deine Barmherzigkeit erlangen. Selbst wollen wir uns zu Schanden machen, und uns bis in den Staub erniedrigen vor deinem allsehenden Auge, und es wird uns zum Heile gereichen. „Meine Sünden habe ich Dir kund gemacht, und habe meine Ungerechtigkeit nicht verborgen. Ich sprach: Meine Ungerechtigkeit will ich dem Herrn wider mich bekennen, da hast Du mir die Gottlosigkeit meiner Sünde vergeben.“ Psal. 31, 5. So werden auch wir, wie Da-

vid, durch freiwillige Beschämung der Schande am Tage des Gerichtes entgehen.

7.

Jener allgemeinen Beschämung am Tage des Gerichtes werden jene nicht entgehen, die durch falsche Scham verleitet keine Buße thun. Nichts werden sie thun können, um dieser entehrenden Beschämung auszuweichen: denn die Zeit, wo sie es gekonnt hätten, ist vorüber. Gerechtigkeit wird sie verfolgen, und nicht verbergen werden sie sich vor dem Angesichte des Herrn. O daß wir doch all unsere Tage dazu benützen, um jener entsetzlichen Schande, die zugleich ewige Strafe seyn wird, auszuweichen! Christliche Kämpfer! noch ist Barmherzigkeit; aber laßt uns Acht haben, daß sie nicht zum Zorn sich gestalte. Zum Kreuze des Erlösers laßt uns unsere Zuflucht nehmen, und in seinen Wunden allein uns verbergen. Dieses ist die einzig sichre Freystatt, in welcher wir uns beschützen können — der einzige Platz, wo Hilfe zu suchen und zu finden ist.

8.

Ja, laßt uns demüthig seyn, demüthig von Herzen und aufrichtig! alle unsere Sünden und Schwachheiten vor dem Herrn bekennen, so wie auch, daß alles Gute, das wir etwa an uns haben, nur sein Geschenk sey. So werden wir ein günstiges Urtheil erlangen. Es versichert uns ja der Erlöser, daß Gottes Zorn über ein reumüthiges und demüthiges

Herz, sich in Barmherzigkeit verwandeln, und nur den Hoffärtigen vertilge, und wenn er auch voll wäre der guten Werke. Luc. 18, 13. Daraus folgt nun klar, daß die wahre Demuth alles ersetze, was uns etwa an den Tugenden der Gerechten gebrechen mag. Obwohl derjenige, der sich von dem Herrn ein günstiges Urtheil verschaffen will, rein und unschuldig seyn muß, so gilt doch eine demüthige Reue eben so viel, als die Unschuld, weil ein reumüthiges und demuthvolles Herz von einem reinen Herzen gar nicht viel sich unterscheidet.

9.

Seine Sünden erkennen, bekennen, und herzlich verabscheuen, das ist es, worüber sich der ganze Himmel freuet, das ist es, was das Angesicht des Herrn freundlich zu uns hernieder ziehet, ihn erweichet, besänftiget, ihn zur süßen, tröstlichen Verzeihung stimmt, das schon gefällte Verdammungs-Urtheil in Begnadigung verwandelt. Je demüthiger wir unsere Sünden vor Ihm bekennen, desto mehr bedecket er sie, nimmt Umgang von denselben, desto lieber sind wir ihm. Er sieht nicht mehr unsere Sünden; nur unsern Schmerz, unsere Reue sieht er an. Je mehr wir gegen uns selbst mit Strenge verfahren, desto mehr verfährt er mit uns mit Nachsicht. Seht, christliche Kämpfer! bey dem Herrn ist es gerade das entgegengesetzte Verhältniß. Wenn man vor der weltlichen Obrigkeit seine Laster bekennt, wird man ge-

züchtiget. Wenn man sie vor dem Herrn bekennt, wird man begnadiget. Sobald wir uns selbst verklagen, wird Jesus unser Anwald; sobald wir uns seiner Gerechtigkeit überliefern, wird er unser Mittler. Wer möchte daher unter solchen Zusicherungen nicht gerne alle, auch die geheimsten Sünden bekennen? — O laßt uns weinen, heiße Thränen weinen, laßt uns büßen, wahrhaft büßen, nicht unser Fleisch verschonen, und sollte es auch der Schärfe der Buße erliegen. Es führt zum Glücke, zum Himmel.

10.

Obwohl der Herr das schon bestimmte Verdammungs-Urtheil in Begnadigung verwandelt, wenn wir uns demüthigen, und Buße thun, so bleibt er deßwegen doch gerecht. Er straft Niemanden als den Schuldigen, und verschont nur den Büßer. Von unserer eigenen Sinnes-Aenderung allein hängt die Veränderung seines Urtheiles ab. Herr! sey bey uns mit deiner Gnade, denn ohne sie wird unser Wandeln sich nicht ändern. Bekehre Du uns, ehe Du uns richtest, sonst wird das Urtheil über uns nicht günstig ausfallen. Leite uns auf den Wegen deiner Wahrheit, damit alles an uns als wahrhaft erfunden werde. Dieß ist die einzige unabänderliche Regel, nach der Du uns richtest. So wie wir sind, werden wir beurtheilet, und nach dieser Verurtheilung entweder ewig glücklich, oder ewig bedauernswürdig seyn.

11.

Allen, welche die Ankunft des Herrn erwarten, wird Gnade und Verzeihung zu Theil. Wenn wir auch gleichwohl recht strafbar sind, so dürfen wir doch nach der Ankunft des Herrn verlangen, denn es ist im höchsten Grade gefährlich, nicht darnach zu verlangen. Wer nicht nach dem Tage der Ankunft des Herrn sich sehnet, der hat sich etwas zu fürchten. Unsere Furcht aber soll eine heilsame Furcht seyn vor dem Gerichte, die uns vor der Sünde bewahre, und in einer solchen Furcht zu leben, verträgt sich gar wohl mit der Erwartung der Ankunft des Herrn, weil sie es bewirkt, daß der Herr, wenn er kommen wird zu richten, an uns schon Alles, oder wenigstens das Meiste schon abgebüßet und abgestraft findet; und so wie Er keinen Sünder ungestraft durchkommen läßt, so läßt Er auch keinen unbegnadiget von sich gehen, der in sich gieng und sich gleichsam selbst bestrafte.

12.

Wehe dem, der sich nicht selbst zur strengsten Bußstrafe verurtheilet, sondern Strafe und Buße dem Herrn überläßt. Laßt uns daher all unser Thun und Lassen mit allem Fleiße durchforschen, nicht uns durch die Finger sehen, mit aller Strenge unsere Sinnlichkeit bezähmen, und jedes Unvollkommene alsobald mit dem Messer der Buße abschneiden, damit unsere Selbstzüchtigung uns vor der ewigen Züchti-

gung des Herrn sicher stellen möge. Der Mensch prüfe sich selbst, sagt der Apostel, und findet er Böses, o so beweine und büße er es; findet er Gutes, so beziehe er es auf den Herrn. Was hast du, das du nicht empfangen hättest? hast du es aber empfangen, warum rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen? Ohne Eigenliebe müssen wir uns, ohne eitle Vorwände richten, nichts nachlassen von dem Bösen, das wir begangen haben, nichts von dem Guten, das an uns ist, uns beymessen. Würden wir uns selbst richten, sagt der Apostel, so würden wir nicht gerichtet werden. So sollen wir also gleichsam dem Herrn im Richten zuvorkommen, damit wir Ihm das Urtheil über uns ersparten, und seine Gerechtigkeit in Gnade umschafften.

13.

Wir werden nur dann strenge gegen uns selbst seyn, wenn wir uns immer an die ewige Verdammniß, die den ungebesserten Sünder erwartet, erinnern. Eben diese Furcht, die uns streng gegen uns selbst zu machen im Stande ist, wird uns auch liebreich gegen den Nebenmenschen machen: und in dieser Bedingung liegt die Erlangung eines günstigen Urtheiles. „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Math. 5, 7. 14. Wie thöricht ist also derjenige, der lieber feindselig gegen seinen Nebenmenschen gesinnet ist, als daß er sich durch Barmherzigkeit gegen denselben ein barmher-

ziges Gericht verschaffe. „Wenn ihr euren Nebenmenschen ihre Fehler nicht verzeihet, so wird euer himmlische Vater euch eure Fehler auch nicht verzeihen.“ Lasset die Sonne nicht über euerm Zorn untergehen, viel weniger, lasset die Tage euers Lebens in Feindschaft verfliessen, damit ihr nicht mit einem feindschaftlichen Herzen dem Tode in die Arme fallet. Gott wird das Opfer unsers Lebens verschmähen, wenn wir uns nicht vorher mit unseren Nebenmenschen brüderlich versöhnet haben. Gehorsam will ich, und nicht Opfer, spricht der Herr. Nun so laßt uns endlich einmal vom Herzen verzeihen, denen, die uns Uebels gethan, und geduldig seyn gegen Beleidigungen jeder Art, weil wir nur so und nicht anders auf ein günstiges Urtheil warten dürfen. Thue deinem Feinde Gutes, und du wirst glühende Kohlen auf seinem Haupte sammeln. Der Rachgierige wird vergehen vor dem Angesichte des Herrn, und nur der Barmherzige wird Gnade finden vor seinen Augen. Vater! verzeihe ihnen, sie wissen nicht was sie thun, sprachst und betheteſt du im Angesichte deiner Feinde, o liebreichster Erlöser! O gieb uns diesen Geist der Liebe, dem es nicht zu schwer fällt, seine Verzeihung mit Herz und Mund dem Feinde entgegen zu rufen! —

14.

Nebst der Verzeihung müssen wir uns auch noch bestreben, mildthätig zu seyn von Herzen und mit

freundlichem Gemüthe uns der Noth-Leidenden erbarmen; denn Jesus sieht jedes Almosen, das wir dem Geringsten aus seinen Menschen ertheilen, so an, als hätten wir es Ihm selbst gegeben. Er versichert uns, daß Gott einst am Tage des Gerichtes, wo er alles beurtheilen, offenbaren und richten wird, sagen werde: Kommet her, ihr Gesegnete meines Vaters, und nehmet das Reich in Besitz, das euch bereitet ist; ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket, ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet, ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen. O so laßt uns den, der bittet, nicht von uns verstossen, laßt uns barmherzig seyn gegen Wittwen und Waisen, und unsere Hand nicht von dem zurückziehen, der sein Elend tief fühlet; und wie wohlriechender Weihrauch wird unsere Barmherzigkeit empor steigen zum Vater der Lichter. Erheitern wird sich über uns sein Antlitz, und er wird uns die Früchte unserer guten Werke mit einem günstigen, für die ganze Ewigkeit beglückenden Urtheile ertheilen. So laßt uns denn immer und allezeit handeln wie Weise, nicht wie Thoren; treu mitwirken mit Gottes Gnade, und wachsam seyn auf unsern Posten, damit uns der Tod nicht schlafend finde, sondern wachbar, wie es einem christlichen Kämpfer ziemet. —

Vier und zwanzigste Tagreise.

VII Stunden nach Sion.

Mit Wachen und Bethen laßt uns den Tod erwarten. Psal. 38, 8.

1.

David, dieser ausgezeichnete Büßer, verlangte nichts sehnlicher, als daß jene Stunde bald kommen möchte, die ihn mit dem Herrn vereinigte. Seine Gedanken beschäftigten sich gerne mit diesem Gegenstande. Es lag ihm Alles daran, daß er von dem Herrn nicht verworfen wurde, sondern würdig befunden werden möchte, das Angesicht des Herrn zu schauen. Nun aber, was erwarte ich? spricht er, was anders als den Herrn? Du bist mein Alles. Psalm. 38, 8. Wer also den Herrn erwartet, und sich auf seine Ankunft freuet, der ist es, welcher würdig ist, bezeichnet zu werden mit dem Zeichen des Lammes; denn diejenigen, welche die Ankunft des Herrn nicht erwarten, oder vielmehr sich nicht auf dieselbe freuen dürfen sind diejenigen, welche sich mit den Eitelkeiten und Thorheiten dieser Welt beschäftigen, und in dieser Beschäftigung Gott und ihr Heil vergessen. Ihre Augen werden immer mehr und mehr geblendet, ihr Verstand verdunkelt, ihre Vernunft verwirret, daß sie nicht mehr glauben, und die Wahrheit selbst für Fabel halten. Wer sich aber auf die

Ankunft des Herrn freuet, und in dieser Freude sich nicht scheuet vor dem Tode, sondern ihm furchtlos entgegen sieht, der betrachtet diese Welt nur als ein Schattenbild, das bald verschwindet; er gebraucht sie daher so, als gebrauchte er sie nicht. Sein Herz hängt an der Betrachtung ewiger Dinge, und er erwartet mit Wachsamkeit und Gebeth die Stunde, wo seine Hoffnungen sich zur Wirklichkeit gestalten werden.

2.

Den Herrn erwarten, heißt so viel, als: die Stunde des Todes erwarten, die uns mit dem Herrn vereinigen soll. Wer Gott gerne dienet, der wird in dieser Erwartung nur Trost finden; denn je eifriger wir Gott dienen, desto mehr bereiten wir uns ja vor auf seine Ankunft. Wer aber so dahin lebt, daß er sich nie an die Ankunft des Herrn erinnert, der bereitet sich auch auf dieselbe nicht vor. O daß wir uns doch stets an das Wort des Apostels erinnern möchten, wenn er uns ermahnet, mäßig, gerecht und fromm auf dieser Welt zu leben, wachsam zu seyn auf unserem Posten, unsere bösen Lüste abzutödten, und unsere Pflichten mit aller Liebe und Treue zu erfüllen. Wenn wir das thäten — o wir würden uns eben so sehnlich nach dem Herrn sehnen, wie ein Gefangener sich sehnet nach der Stunde seiner Erlösung, ein Kranker nach der Genesung, ein Fremdling nach seiner Heimath, eine Braut nach

dem Bräutigame. O Herr! gieb uns Treue, gieb uns Wachsamkeit, gieb uns solche Gesinnungen, welche mit unsrer Bestimmung in dem rechten Einklange stehen, damit wir nur dich, und außer dir nichts suchen, damit wir mit Wachsamkeit erwarten den Tag unseres Todes!

3.

Wachsamkeit! o nichts ist nothwendiger, als sie, nichts ist wichtiger, aber auch nichts ist bey uns leider seltener. Wie wenig bekümmern wir uns um den Tod und um das Gericht, das nach dem Tode erfolget, obgleich diese Gegenstände die äußerste Wachsamkeit erforderten. Wenn wir auch manchmal durch was immer für Ereignisse aufgeschreckt werden aus unserm gefahrvollen Sündenschlafe, und mit Eifer anfangen an dem Geschäfte unserer Bekehrung; ach! sobald der erste Eindruck vorüber ist, da nimmt auch schon der Eifer ab, und verschwindet zuletzt wieder gänzlich. Wie nothwendig ist uns daher das unabläßige Gebeth um die Gnade der Ausdauer in der treuen Wachsamkeit! damit wir nicht von dem Tode übereilet werden, noch ehe wir unser Tagewerk vollendet haben. Gieb uns, Herr! die Gnade, daß man nicht von uns sage: „Indem der Bräutigam verweilte, schlummerten sie Alle, und schliefen ein.“ Math. 25, 5.

4.

Mit aller Anstrengung müssen wir, christliche

Kämpfer! uns erwehren vor dem Schlafe, welcher da ist: Vergessenheit Gottes, des Todes und des Gerichtes, und ihm keinen Eingang in unser Herz gestatten. Das können wir verhindern, wenn unsere Wachsamkeit sich schon gleich den ersten Anzeigen dieses verderblichen Schlummers entgegenstellt; denn nicht auf einmal verfällt man in den Schlaf des Verderbens. So wie die Schläfrigkeit des Körpers sich zuerst in einer Schwere des Hauptes äußert, die dann in Schlummer, und zuletzt in eigentlich tiefen Schlaf übergeht, so hat auch der Schlaf des Verderbens seinen Anfang, seine Fortsetzung und seine Vollendung. Demüthig glauben, die besten Vorsätze machen, und seine Kräfte doppelt anstrengen, den gemachten Vorsätzen treu zu bleiben, wären die Mittel, dem Anzuge dieses Schlafes vorzubeugen. Aber ach; kaum beginnt nur die mindeste Anwandlung von Trägheit, so fallen wir schon kraftlos dahin, und lassen uns von der Süßigkeit des Schlafes überwinden. Wenn nun da unser Glaube nicht wach ist, wenn wir uns keine Mühe geben, uns dieser Trägheit zu erwehren, uns nicht mit Gewalt zwingen zu wachen, so ist es entsetzlich gefährlich, sich so einer Unsicherheit vor dem Tode auszusetzen.

5.

Entschuldigen wir uns ja nicht durch eitle Vorwände; denn der Herr ermahnt uns immerdar, bald durch sein gepredigtes Wort, bald durch die Stimme des

Gewissens, bald durch Ereignisse von Außen, daß wir wachsam seyn sollen, damit er uns nicht unvorbereitet überrasche. Woher kommt es aber, daß wir gegen alle Ermahnungen und Drohungen taub sind, und dahin leben, als hätten wir die heiligsten Versicherungen, daß wir vor keinem Ueberfalle uns zu fürchten hätten? Nur unser schwache Glaube ist Schuld daran, daß es so wenige gibt, die zu jeder Stunde bereit sind auf die Ankunft des Herrn. — Der allein ist sicher vor dem Ueberfalle, welcher sein Leben nach der Lehre des Evangeliums einrichtet, und auf alle seine Handlungen ein wachsames Auge hat, und sich nicht von der Welt einschläfern läßt, sondern sich jede Ermahnung und Drohung, sie mag wo immer her kommen, zu Nutzen macht, auf seine Handlungen und Bewegungen des Herzens merkt, und die Folgen, die aus der Vernachlässigung seiner Wachsamkeit entspringen werden, nie außer Acht läßt.

6.

Diejenigen, welche zu träge sind, als daß sie wachsam seyn mögen, werden meistens von dem Tode überraschet; denn sie schmeicheln sich mit einem langen Leben, und meinen, wie weit wohl der Tod noch von ihnen entfernt sey. Indessen, wenn wir uns auch nicht daran erinnerten, daran, daß der Herr uns versicherte, er werde kommen, wie ein Dieb in der Nacht: so sollten wir uns wenigstens von den

so vielen gähen und unvermutheten Todfällen, die sich täglich ereignen, eines Bessern belehren lassen, und nicht mit Zuversicht auf die gegebenen Augenblicke bauen. Tief ist das Geheimniß der Stunde unseres Todes; kein Stand, kein Alter kann sich dieselbe bestimmen, und eben daher sollten wir billig in jede unserer Stunden ein Mißtrauen setzen, weil jede die letzte seyn kann, und um so mehr wachsam seyn, damit wir auf jeden Fall in Bereitschaft stehen, wenn der plötzliche Ruf erschallt: Steh auf! und komme vor's Gericht.

7.

Worin besteht denn aber jene Wachsamkeit, die es bewirket, furchtlos vor dem Herrn zu erscheinen? Sie besteht darin, daß wir nicht saumselig werden in Erforschung unserer sittlichen Mängel und Gebrechen, daß wir genau auf unsere Pflichten achtgeben, auf unsere etwa guten Werke, auf unser Gebeth, auf unsere Bußwerke, und auf unsere Andachts-Uebungen. Wie ein Pförtner genau auf alles Acht haben muß, was ein- und ausgehet, eben so müßen wir immer wachbar seyn, damit niemals etwas Unrechtes durch die Sinne, welche die Thüren der Seele sind, eingehe, und auch nichts Anderes aus denselben herausgehe, als was zu der Ehre Gottes, zur Erbauung des Nächsten, und zu unserem eigenen Seelenheile nützlich ist. Diese Wachsamkeit allein ist es, die uns in einen Zustand setzet, in dem wir uns zu befinden wünschen, wenn der Herr kommt.

8.

Aus diesem geht hervor, daß so eine Wachsamkeit immer geschäftig seyn wird, und eben daher auch eine an gutem Erfolge reiche Wirkung hervorbringen werde; denn da die Erfüllung des göttlichen Willens all unsere Kräfte in Anspruch nimmt, so muß jede Unthätigkeit hierin zur strengen Rechenschaft gezogen werden, weil Alles, was gegen denselben unternommen wird, als eine Nachlässigkeit erscheint, die um so strenger geahndet werden wird, als die Sache unseres Heiles die einzig nothwendige und einzig richtige ist. Wehe daher denen, die der Tod in ihrer Sorglosigkeit überraschet, indem sie sich in Beschäftigungen abmüden, die ihnen nur als Müßiggang angerechnet werden können. Herr! gieb uns deine Gnade zu Allem, was wir thun; denn ohne dich werden wir nichts zu Stande bringen. Mit deiner Gnade allein werden wir am Ziele unserer Reise ausrufen können: „Ich habe das Werk vollendet, welches du mir zu verrichten übergeben hast.“ Joh. 17. 4.

9.

Sind wir nicht zu jeder Stunde bereit, vor dem Herrn zu erscheinen, so sind wir gewiß nicht wachsam. Bereit aber können wir niemals seyn, wenn unser Gewissen nicht gereiniget ist, und wenn wir noch immer Dingen anhängen, die uns Gottes Wohlgefallen entziehen. Nur wenn unser Glaube rein

und demüthig, zuversichtlich unsere Hoffnung, aufrichtig und innig unsre Liebe ist, und unser Leben viele gute Werke zählet, nur dann sind wir bereit. So konnte der Prophet auch sagen: „Mein Herz ist bereit, mein Gott! mein Herz ist bereit.“ O daß doch unser Leben bald in die rechte Ordnung käme, und zwar so, daß in demselben nichts, als nur deine Liebe herrschte!

10.

Wachsamkeit aber ohne Gebeth kann nicht bestehen. Diese beyden müßen mit einander innig vereiniget seyn. Wenn der Herr sagt: Ohne mich könnt ihr Nichts thun; und wenn es unläugbar ist, daß zu der zur Erlangung unseres Heiles so nothwendigen Wachsamkeit, ganz vorzüglich Gnade von Oben gehöre, so folgt natürlich daraus, daß wir unabläßig bethen sollen, der Herr möge uns die Gnade geben zur vollkommenen und treuen Erfüllung unserer Pflichten. Deßwegen ermahnt er uns nicht allein, zu wachen, sondern sagt: „Wachet und bethet.“ Luc. 21, 36; denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde. Math. 25, 13. Laßt uns daher beharrlich seyn im Gebethe, weil es ohne Gebeth keine Wachsamkeit, und ohne Wachsamkeit kein dem Herrn angenehmes Gebeth geben kann. Aber ach! welche Vorwürfe macht uns unser Gewissen hinsichtlich der schlechten Erfüllung dieser zwey so nothwendigen Bedingniße zum Heile. Wie und um was bethen wir immer?

Wie nachläſſig? und was Wunder, wenn wir immer die alten ungebeſſerten Menſchen ſind, weil wir ohne zu bethen dem immer wachbaren Feinde Gelegenheit geben uns zu überliſten, und nicht bedenken: „Erwarte den Herrn und ſey mannhaft, faſſe Herz, und erwarte den Herrn.“ Psal. 26, 14.

11.

Allezeit bethen, arbeiten, wachen — das ſind die einzigen Mittel, durch die man ſich vor der Ueberraſchung durch den Tod ſichern kann. Allein, welcher Muth, welche Stärke, welche Geduld wird dazu erfodert! Wie mühe- und beſchwerdenvoll iſt dieſes Leben, wie erſchütternd der Gedanke vor der Furcht und den Schmerzen des Todes! Wahrlich ein Thal der Zäher, wo nur Schmerz und Thränen die Tagesordnung ſind. Wohl braucht der Himmel Gewalt, da es ohne immerwährenden Kampf und ohne unerſchütterte Geduld kein Leben in Chriſto giebt. Ein Leben in Chriſto iſt aber nach den Worten des Apoſtels eine Rennbahn, auf welcher der Schweiß der Geduld allein zum Ziele führet. Wer auf einer andern Rennbahn lauft, als auf dieſer, der wird kein ſiegreiches Ziel erreichen. Durch Geduld werdet ihr eure Seelen retten; wer aushält bis ans Ende, der wird ſelig ſeyn, ſagt der Erlöſer. Nur der ſtandhafte Kämpfer wird mit der Krone der Herrlichkeit geſchmücket werden; aber immer muß er ſich die Wahrheit vergegenwärtigen, daß es keinen Sieg ohne Kampf,

keinen Streit ohne mannigfaches Weh gebe. Wir wollen z. B. unser ganzes Leben an Gott hingeben. Können wir es aber, ohne mancherley Beschwerden, ohne das Leiden heiliger Furcht, heiligen Zitterns? Wir wollen unser Brod gewinnen; aber wie anders, als im Schweiße des Angesichts, wie anders als mit den bittersten Beschwerden? Wir leben in einer Welt, wo die Leidenschaften herrschen, wo Sünde und Unrecht nur zu oft sich geltend machen; können wir immer ihren Verfolgungen entgehen? können wir den Haß in Liebe verwandeln? können wir immer unter Menschen leben, ohne manchmal etwas Hartes von ihnen zu erdulden? Nimmermehr, christliche Kämpfer! können wir den Herrn ohne Leiden und Dulden erwarten. Es ist dieß das Siegel, die Vollendung des Gerechten, und es sagt Jesus: Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nicht nachfolget, der kann mein Jünger nicht seyn. Laßt uns also auch mit Wachsamkeit und Gebeth noch die Geduld verbinden, damit wir den unverwelklichen Kranz ewiger Ehren erringen mögen!

12.

Wenn nun unser Leben ein immerwährender Kampf in einem fremden Lande ist, durch welchen Kampf das ewig theure Vaterland erobert werden soll: um wie viel mehr soll uns der Hinblick auf den Preis, um den wir ringen, zur standhaftesten Geduld ermuntern! Wer Gott wahrhaft liebet, der

wird in dem Kampfleben dieser Erde wohl oft nach ihm seufzen, und sich unaufhörlich sehnen nach der Vereinigung mit ihm. Je mehr ihm das Leben zur Last wird, desto mehr wird er wachen, bethen und dulden, und vor Begierde brennen, sein Ende zu sehen. Zwar weiß der Fromme, daß er, und wenn er auch Alles thut, was in seinen Kräften liegt, doch immer zu kurze Zeit lebt, um sich würdig genug auf den Eingang in das Haus des Herrn vorzubereiten; allein dennoch kommt ihm die Zeit zu lange vor, und er seufzet mit den Dienern Gottes: „O wie lang dauert doch diese kurze Zeit!“ Indessen sollen wir nur unermüdet wirken, so lange es Tag ist, und in Wachsamkeit und Geduld den Tod erwarten, damit sich diese heilige Traurigkeit, entstehend aus der Begierde nach dem ewigen Vaterlande, in eine desto größere Herrlichkeit verwandle.

13.

Wachsamkeit, Gebeth und Geduld sind zugleich Werke unserer Buße; und je mehr wir von dem Geiste der Liebe Gottes beseelet sind, desto vollkommener werden auch diese Bußwerke verrichtet werden. Je weniger wir aber Gott lieben, desto leichter werden wir wieder in unsere alten Sünden zurückfallen, und unsere Treue wird nie die Probe halten. Darum, o Herr! entzünde doch unser Herz mit dem Feuer deiner Liebe, und nichts wird uns zu stark, zu schrecklich und fürchterlich vorkommen, was wir nicht durch

diesen mächtigen Geist der Liebe zu überwinden vermöchten. Stark wie der Tod ist die Liebe, ja wohl noch stärker, als der Tod, der nicht im Stande ist, deine Diener der Vernichtung zu übergeben, weil du sie durch den Geist deiner Liebe anziehen wirst zum unsterblichen ewig seligen Leben, um Theil zu haben an dem Siege, den du über den Tod errungen hast. Darum, o Herr! verleihe uns, daß wir dich über Alles lieben; dann dürfen wir den Tod ohne Furcht erwarten, nicht ihn fürchten, weil er nur dem fürchterlich wird, der sich nicht auf seine Ankunft freuen darf. Laß uns dich bis ans Ende lieben, damit wir uns freuen auf deine Ankunft, und deiner Liebe auf ewig genießen mögen: denn sie allein ist es, die unser ganzes Glück ausmachen wird. Glaube und Hoffnung wird ein Ende nehmen, die Prophezeyungen werden aufhören, die Wissenschaften werden nicht mehr getrieben werden, die Liebe allein — nur die Liebe bleibt.

Fünf und zwanzigste Tagreise.

VI Stunden nach Sion.

Kömmt die Stunde, die uns aus dieser Welt abrufet, so wird sie um so glücklicher ablaufen, je demüthiger wir uns auf dieselbe bereiten. Psal. 118, 75.

1.

Es ist allen Menschen gesetzt, einmal zu sterben. Es mag nun einer forschen und denken wie er will, und alles anwenden, um die Stunde des Sterbens immer weiter und weiter hinaus zu schieben, sie wird doch kommen; und je mehr einer diese unvermeidliche Nothwendigkeit fürchtet, desto unerträglicher muß sie ihm werden, weil gerade diejenige Furcht, die man über eine Sache, der man nicht entgehen kann, hat, die ängstigendste ist.

Der Tod ist eine durch die Sünde herbeygeführte Nothwendigkeit, die nur durch zwey Mittel in etwas versüßt werden kann: nämlich dadurch, daß wir den Tod erstens aus Liebe ertragen, denn die Liebe vertreibt alle Furcht; zweytens, ihn aus Demuth ertragen, denn die Demuth verwahrt vor dem Eckel, den man vor der Gestalt des Todes fühlet. Dieß sind die erprobtesten Mittel, durch die es uns möglich wird, das Uebel in ein Heilmittel, die Strafe in Verdienst, die Nothwendigkeit in Freiheit zu verwandeln.

2.

So wie der Missethäter zu Lebenslanger Bergarbeit verurtheilt, sich geduldig und demüthig in sein eisernes Joch finden muß, eben so ist der Tod nichts anders, als ein hart anliegendes Joch, das dazu dienet, unsern Stolz und Hochmuth zu strafen. Wer kennt nicht das Thun und Treiben der Weltkinder, wer weiß nicht, wie stolz und hochmüthig, sie auf den herabsehen, der um ein paar Stufen niedriger steht, als sie? Doch, es wird nicht lange währen, so kommt ein Stärkerer als sie, unter dessen eisernes Joch sie sich, wenn auch wider Willen, beugen müßen. Wenn sich nun der Mensch nicht selbst erniedriget und demüthiget, sondern seine Verdemüthigung dem Tode überläßt: dann darf er auch keine Hoffnung haben, daß ihm der Tod die wahre Freiheit bringe, weil außer den Demüthigen Niemand dem Herrn gefallen kann. Darum, christliche Kämpfer! laßt uns schon jetzt von Herzen demüthig seyn, und nicht mit Unwillen an den Tod denken, der ja nichts anders als eine dem Menschen ganz gerecht auferlegte Strafe ist; sondern bedenken, daß wir gemäß unserer Unwürdigkeit weit mehr verdienet hätten, als den Tod, und daß wir ihn eben deßwegen im Gefühle unserer Strafwürdigkeit ruhig erwarten, und aus Liebe ertragen sollen.

3.

Stolz und hochmüthig wird derjenige nicht seyn,

der sich oft daran erinnert, daß er keine Stunde sicher sey vor dem Schlage, der auf einmal seine ganze Herrlichkeit in Staub und Asche verwandelt. In dieser Betrachtung liegt von selbst die Nothwendigkeit der Demuth. Ach, wann werden wir doch anfangen demüthig zu seyn, wenn es jetzt nicht geschieht! Wie oft hat uns der Herr schon allerley Demüthigungsmittel zugeschickt, allein wir haben uns dadurch nicht demüthigen lassen. Unsere Erniedrigung, zu der wir uns bequemten, war nur die, daß wir uns unter das Thier erniedrigten: und die Folge davon wird seyn, daß wir auch den Antheil des Thieres erhalten werden in dem Pfuhl des Verderbens. Herr! erbarme dich unser, denn ohne deine Gnade werden alle Mittel zum Heile in unsern Händen zu Werkzeugen unsers ewigen Todes.

4.

Demüthige uns, o Herr! aber gieb uns auch den Geist der Demuth, der sich selbst demüthiget, und sich vor dir bis in den Staub erniedriget, damit wir es immer mehr erkennen, daß deine Urtheile billig sind, und daß du uns nach unseren Verdiensten demüthigest. Psal. 118, 75. Laß uns stets anbethen deine allmächtige Hand, die den Stolzen zernichtet und den Demüthigen erhebt; laß uns unser Nichts und deine Liebe betrachten, damit wir alles, es mag noch so bitter schmecken, willig von deiner Vaterhand annehmen, und uns im Leben und im Tode deinen

weiſeſten Fügungen überlaſſen. Billig ſollten wir gar nie etwas Gutes hoffen; denn unſere Undankbarkeit hätte ſchon tauſendmal den ewigen Tod verdienet, und das, was wir etwa Unangenehmes zu leiden haben, kommt doch in keinen Vergleich gegen das, was wir verdienet hätten. Eben darum ſollten wir niemals murren, und uns ungeduldig und kleinmüthig gebehrden, wenn der Herr eine wohlverdiente Züchtigung über uns ergehen läßt, ſondern mit den Dienern Gottes bethen: hier kreuzige, brenne und ſchneide, nur in der Ewigkeit verſchone unſer; denn wir haben gar keinen Grund, uns über etwas zu beklagen, da wir nichts anders ſind, als ein irdiſches Geſchirr, das der Töpfer zerbricht, wenn es ihm gefällt. Wir mögen leben oder ſterben, ſtehen oder fallen: wir leben und ſterben dem Herrn, ſtehen, oder fallen dem Herrn. Er kann aus uns machen, was er will, und nicht ſteht es uns zu, Ihn zu fragen, warum thuſt du das? Herr! lehre uns die wahre, heilige Demuth, die nicht um das wie und warum frägt, ſondern kindlich, demüthig ſich gänzlich deinem heiligſten Willen in Geduld unterwirft.

5.

Wer iſt, der es wagen ſollte, dem Herrn zu widerſtehen? Es wird ihm zu ſeinem unvermeidlichen Untergange werden, denn keiner wird vor ſeiner Macht beſtehen. Nur Demuth allein, nur eifriges Bemühen, uns kindlich gehorſam, und zwar unbedingt

gehorsam zu erzeigen, kann uns Gnade vor dem Angesichte des Herrn verschaffen, weil nur die vollkommene Vereinigung unsers Willens mit dem göttlichen Willen unsre Ruhe, unser Heil zu Stande bringt. Unsre Abhängigkeit von dem Herrn in allen Lagen dieses Lebens demüthig anerkennen, uns nichts, und Ihm Alles zuschreiben, was wir etwa Gutes an uns haben könnten — das allein ist Demuthtugend. In diesem Abhängigkeitsgefühle bethet der Psalmist, wenn er spricht: „Dir bin ich übergeben von meiner Geburt an, von meinem ersten Lebenstage bist du mein Gott.“ Psal. 21. 11. Ruhe, süße Ruhe ist nur in der demüthigen Ergebung in den Willen des Allerhöchsten zu finden; und nur das allein giebt wahre Ehre, wahren Adel, wenn man so glücklich ist, ein unerschüttertes Vertrauen, einen unbedingten Gehorsam gegen den Herrn zu üben. „Ich vertraute auf dich, o Herr! und sprach: Du bist mein Gott, mein Schicksal ist in deiner Hand.“ Psal. 30, 15.

6.

Was wird wohl auch das Geschöpf gewinnen, wenn es versucht, sich stolz gegen den Schöpfer zu erheben, der thut was er will, im Himmel und auf der Erde, im Meere und in den Abgründen? Wer will sich dem Herrn widersetzen, der da Macht hat über Leben und Tod, der uns das Leben nehmen und wieder geben kann, der uns bis an den Rand des Verderbens sinken lassen, und wieder aufrichten

kann, wie es Ihm beliebt? Ist es daher nicht aller Vernunft gemäß, sich zu entfernen von allem stolzen und hochmüthigen Wesen, und sich dem Herrn im Leben sowohl, als auch im Tode demüthig zu unterwerfen, damit er seine Macht nicht zu unserem Verderben, sondern zu unsrer Rettung gebrauchen möge? Demuth allein lehrt uns heilig leben und selig sterben, indem unser Tod durch die Verdienste des Todes unsers Erlösers, eben durch ein demüthiges Verhalten, vor den Augen des Herrn kostbar werden kann. Sterben müssen wir — dagegen läßt sich nichts einwenden; aber, o Herr, laß uns nicht zu Grunde gehen! Züchtige uns, aber vernichte uns nicht! Beuge uns unter das Joch, aber brich auch unser Herz, damit es lerne demüthig seyn, daß es sich bekehre und lebe, daß wir sterben in dir, und gerettet werden.

7.

Herr! nimm dich unser an, wie sich eine Mutter über ihre Kinder erbarmet: denn du bist unser Heil o Gott, wir sind ja dein. Psal. 118. 94. Wir dürfen es auch zuversichtlich hoffen, daß du dich um uns annimmst; nur müssen wir aber niemals vergessen, daß du es nur unter der Bedingung thuest, daß wir uns dir im Leben wie im Tode vollkommen unterwerfen, und nur nach deinem Gesetze zu leben, nach deinem Willen zu sterben verlangen. Keiner lebe sich selbst, Keiner sterbe sich selbst; Rom. 14, 7. denn unser Leben, so wie unser Tod stehen in der

Hand des Herrn. Wer wahrhaft demüthig seyn will, der muß sich diese Worte des Apostels tief in das Herz schreiben, damit ihm Tod oder Leben einerley sey, und er nur trachte, den Herrn im Leben wie im Tode zu verherrlichen.

8.

Leben und sterben nur für den Herrn, damit sein heiliger Wille von und mit uns erfüllet werde — das ist das Streben der Demuth. Es weiß ja nur der Herr, was uns nützlich, was uns heilsam ist, und eben deßwegen sollen wir jederzeit ihm vertrauen, unbedingt vertrauen. Zwar zeigt sich bey jedem Menschen ein natürlicher Abscheu, eine angeborne Furcht vor dem Tode, und wir verlangen, davon befreyet zu werden; allein, wenn wir uns kindlich dem Herrn unterwerfen, und uns bestreben in allem nur seinem heiligen Willen nachzukommen, so werden wir dennoch nicht vor der Schreckensgestalt des Todes zittern, wie jene, die keine Hoffnung haben, sondern mit Vertrauen zum Herrn rufen: „Nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine.“ Luc. 22, 42. Sein Wille ist heilig und gerecht, und macht da Alles heilig und gerecht, was kindlich und demüthig ihm vertrauet, und Leben und Tod seinem Gesetze unterwirft. Darum, christliche Kämpfer! koste es was es wolle, laßt uns unsern Willen gänzlich verläugnen, und Allen Alles werden, uns selbst für nichts achten, und jeden Andern für besser halten, und in diesem Geiste der

Demuth ruhig den Tod erwarten, der uns um so mehr zur Erhöhung führet, je demüthiger wir ihn erwarten.

9.

Wenn wir aus Liebe zu Gott, und im Gefühle unserer Nichtigkeit uns verdemüthigen, so versichert uns der Herr, daß wir es nicht umsonst thun dürfen; denn der Demuth ist als Belohnung ewige Glückseligkeit verheißen. Ueberhaupt können wir niemals etwas verlieren, wenn wir unser Alles an Gott hingeben, ihm Gehorsam leisten aus Liebe zu ihm. Hat er doch selbst aus Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater sein Leben für uns hingegeben; und ist es demnach zu viel gefodert, wenn er will, auch wir sollen es aus Liebe zu ihm gerne hingeben, indem er uns versichert, daß wir es durch eben diese Hingabe erhalten werden? Zudem schenken wir ja durch demüthige Hingabe unsers Lebens dem Herrn nichts, was unser Eigenthum wäre. Von ihm haben wir es empfangen, ihm geben wir es zurück. Sein Werk ist es, daß wir leben, sein Werk ist es, wenn wir leiden, wenn wir sterben; und wenn er fodert, wir sollen unser Leben, Leiden und Sterben ihm in Demuth aufopfern, unser Leben aus Liebe zu ihm gerne hingeben: so fodert er es nur deßwegen, damit unser Leben, Leiden und Sterben jenen Werth erlange, den es haben muß, um vor den Augen des Herrn kostbar zu erscheinen.

10.

Was hat denn wohl dieses Leben so Grundfestes, daß wir es nicht gerne hingeben sollten? Nichts, als Armuth und Trostlosigkeit. Wie reich, wie voll des Trostes und freudiger Hoffnung könnten wir seyn, wenn wir unsere Sorge nur auf den Herrn gerichtet seyn ließen! Der Apostel ermahnt uns so schön dazu, wenn er spricht: „Seyd nicht sorgfältig, sondern eröffnet Gott euer Begehren, sammt der Danksagung in allem Bethen und Flehen, so wird eine göttliche Gemüthsruhe, die allen menschlichen Verstand übertrifft, eure Herzen und Gedanken in dem Herrn Jesu bewahren.“ Phil. 4, 6. 7. Daraus folgt also, daß ja nur dieses Eine nothwendig sey, mit aufrichtigem Herzen all unser Anliegen dem Herrn vorzutragen, ihm uns gänzlich zu unterwerfen und seiner Fürsorge zu überlassen. Das wird auch jeder thun, der seine Abhängigkeit von Gott demüthig erkennet. Sein einziges Augenmerk wird es seyn, sich vor dem Angesichte des Herrn zu verdemüthigen, ihm gehorsam zu seyn, ihn in allen Lagen um seine Hilfe anzuflehen, und Leben und Gesundheit, Leiden und Sterben ihm gänzlich zu überlassen, weil ja der Herr selbst für unser Heil sich besorget, wenn wir uns nur kindlich seiner Leitung überlassen wollen, und es einsehen daß wir, uns selbst zu leiten, niemals vermögend genug seyen.

11.

Nichts, gar nichts haben wir aus uns selbst, das uns sicher führen könnte. Dieß bekennt der Psalmist, wenn er spricht: „Ich bin stumm geworden, und öffne den Mund nicht eher, weil Alles von dir kommt.“ Psal. 38, 10. Darum o Herr, wollen wir dir in allem unbedingt unterthänig seyn; steh uns nur bey mit deiner Gnade, daß wir bey den demüthigenden gerechten Züchtigungen nicht nutzlos werden, sondern Herz und Mund in den Schranken der Pflicht sich halte, damit unsere Gesinnungen und Worte, nicht deiner Ehre und unserem eigenen Heile zuwiderlaufen. Laßt uns daher anbethen die Hand des Herrn! — sie mag geben oder nehmen, segnen oder züchtigen. Laßt uns unsern Mund nur öffnen zur Bitte, zur Danksagung, zum Lobe, damit wir nicht in jener Welt die ganze Schwere seiner Hand empfinden mögen. Herr! züchtige uns, aber laß deine Züchtigung zugleich zur Gnade werden!

12.

Ob wir uns dem Herrn demüthig unterwerfen, oder nicht, davon hängt auch unser Heil, oder unsere Verwerfung ab. „Sollte meine Seele sich Gott nicht unterwerfen? Von ihm ist ja mein Heil.“ Psal. 61, 2. Ohne diese Unterwerfung wird Niemand fromm leben, und glückselig sterben können; denn dadurch ist ja eben der Mensch zum Sünder geworden, weil er sich nicht mehr dem Herrn unterwarf, sondern nach

seinem eigenen Gutdünken handelte. Wollen wir nun wieder gerechtfertiget werden, so müssen wir zu der kindlichsten Demuth und Unterwerfung unsere Zuflucht nehmen, damit wir durch unsern Gehorsam uns des Gehorsames Christi theilhaftig machen.

13.

Bald kann die Stunde unsers Todes anrücken. Herr! wir wollen es, sobald du es willst, und wie du es willst. Wir wollen uns nicht widersetzen; du bist unser Gott, unser Erlöser, unser Beschützer. In den Staub sollen wir uns vor deiner Macht verkriechen, wenn wir bedenken, wie dich unbegränzte Liebe zu uns von dem Himmel auf die Erde herabzog, und wie wir dennoch immer nicht zu der schuldigen Ehrfurcht und Unterwürfigkeit uns bringen lassen wollen. Von nun aber wollen wir uns mit deiner Gnade, o Herr! unbedingt dir überlassen, weil wir es nunmehr einsehen, daß alles widerstrebende Wesen nur daher komme, weil wir alles nur mit den beschränkten Begriffen unsers Verstandes ermessen wollen, ohne auf dich, den Urheber des Lebens, zurückzugehen. Würden wir aber in allem nur Gottes Weisheit, Macht und Güte betrachten, es könnte nicht so leicht geschehen, daß wir aufgeblasen, stolz und hoffärtig wären, und uns erfrechten, gegen Gottes Anordnungen zu murren. Selbst der Tod müßte uns erwünscht seyn, wenn wir bedächten, daß er denen, welche ihn in Demuth erwarten, nur zur Verherrli-

chung dienen müsse. Darum, o Herr! lehre du uns wandeln auf deinen Wegen, damit wir uns immer mehr auf einen guten Tod bereiten mögen, der uns niemals schrecklich, sondern erwünscht und zur Seligkeit führend erscheinen möge.

Sechs und zwanzigste Tagreise.

V Stunden nach Sion.

Die Stunde unsers Todes wird auch um so glücklicher enden, je mehr wir ihn im Geiste der Buße erwarten, und so gleichsam selbst dem Herrn aufopfern. Psal. 119, 5.

1.

„Thut Buße, damit eure Sünden ausgelöschet werden“ act. apost. 3, 19. ruft uns der Apostel Petrus zu; und was ist wohl nothwendiger für uns, die wir keine Minute vor dem Tode sicher sind? Die Buße allein ist es, die uns noch retten kann vor der Vollziehung des Verdammungsurtheiles, dessen wir uns schon längst schuldig gemacht haben. Buße, heißt die Straße, die nach Sion führt — eine schmale und steinigte Straße, auf der man nur mit Mühe zum Ziele gelanget. Aber, laßt uns eifrig seyn im Werke wahrer Besserung, weil sie das einzige Rettungsmittel ist, und es außer ihr kein anderes giebt. Ist unser Herz von der Bosheit, Strafwürdigkeit und Schändlichkeit der

Sünde überzeuget, und empfindet es innigen Reueschmerz über seine Sünden und Laster, so wird es den schmalen und steinigten Weg nicht zu beschwerlich finden, und um so weniger beschwerlich finden, je mehr es auf Gott und seine Beyhilfe vertrauet. O gewiß, wenn der Herr sieht, es ist uns wahrer Ernst mit unserer Besserung: dann wird er nicht ermangeln, uns selbst das Werk der Besserung betreiben zu helfen, indem er unser Herz immer mehr zur Reue stimmet, und uns so selbst vorbereitet zur wahren Bekehrung, welche uns Früchte des ewigen Lebens verschaffet. Herr! bereite du unser Herz zur Buße, indem du uns den Geist der Buße einflößest, und bewirkest, daß wir würdige Früchte der Buße bringen!

2.

So wie der Geist der Liebe stark und mächtig ist, uns zu vervollkommnen in jeder christlichen Tugend, so ist es auch der Geist der Buße, der durch den Geist der Liebe bewegt wird. Haben wir nur den vollkommenen und wahren Bußgeist, dann haben wir Alles, was uns nothwendig ist zur Austilgung unserer Sünden. Als Sünder kommen wir auf die Welt, aber wir sollen sie nicht als Sünder verlassen, sondern alles anwenden, um die uns anklebende Makel abzufegen und immer reiner zu werden, indem wir uns durch angestrengte Buße mit der Gerechtigkeit des Herrn wieder aussöhnen. Weh uns, wenn

wir das beschwerliche Geschäft der Buße nicht beginnen, oder, wenn wir es auch begonnen haben, es nicht fortsetzen und zu beendigen Muth genug haben; wenn wir die wohlverdienten Züchtigungen, die Leiden und Drangsale, die der Herr über uns kommen läßt, nicht mit Geduld, sondern mit Murren ertragen. Weh uns, wenn wir eine Buße wirken wollten, ohne den Geist der Buße zu haben — wir würden alle Mühe einer solchen Buße vereitelt sehen!

3.

Leiden der Seele und des Leibes werden niemals ausbleiben, so lange wir hier auf Erden wandeln. Sie sind die Folgen des Urtheiles, das der Herr über Adam und seine Nachkommen ausgesprochen hatte. Deßwegen sagt auch der heilige Job: „Der Mensch wird zur Mühseligkeit geboren.“ Job. 5, 7. Und wie wahr ist dieses Wort! Wie mancherley sind die Uebel unter uns Menschen, wofür es nicht Worte genug giebt, sie zu nennen, und das Ende davon ist der Tod. Verstossen von dem Angesichte unsers Gottes, irren wir in der Fremde, und sind allzeit unsers künftigen Schicksales ungewiß, und haben bis an unser Ende unaufhörlich zu kämpfen gegen die Begierlichkeiten und Leidenschaften aller Art. Wenn nun dieser mühselige Zustand nicht so ertragen wird, daß er uns mit der beleidigten Gottheit versöhne, und durch Demuth und Geduld

zur Abbüßung unsrer Sünden übertragen wird, dann weh uns! der Tod wird uns alsdann von diesen Uebeln nicht befreyen, sondern zu neuen und ewigen hinüberführen.

4.

Wer den Geist der Liebe und der Buße hat, der wird die Uebel dieses Lebens mit Geduld und Gelassenheit ertragen. Es wird ihm klar werden das Wort, so der Herr spricht: Sap. 5, 18. „Sein Eifer wird die Waffen ergreifen, und wird die Geschöpfe bewaffnen, sich an seinen Feinden zu rächen.“ Nun, wer sind denn die Feinde des Herrn, die Feinde des Kreuzes? Niemand anderer, als wir Sünder. Gegen uns bewaffnet der Herr die Geschöpfe, den Himmel und die Erde, Engel und Menschen, Feuer und Wasser, Hitze und Kälte, und läßt uns durch sie auf mancherley Art seine Macht fühlen, um uns zur Demuth, zur Buße zu bewegen. Weh uns, wenn wir dadurch vielmehr trotzig, anstatt demüthig werden! Nein christliche Kämpfer, das sey ferne! Laßt uns alles, durch was immer für eine Wirkung, uns Unangenehmes zustossen mag, als ein Werkzeug in der Hand des Herrn, als eine Ruthe seiner Gerechtigkeit betrachten, deren Er sich zu unserer Züchtigung bedienet. Nicht wollen wir zagen und murren, noch viel weniger trotzen, sondern bedenken, daß nichts so Arges über uns kommen kann, das wir nicht durch unsere vielfältigen Sünden verdient hätten, und daß

Alles, was uns auf dieser Welt begegnen mag, der größte Beweis der Barmherzigkeit und Güte des Herrn sey, der uns nur durch zeitliche Uebel vor den ewigen bewahren will, wenn wir sie im Geiste der Demuth und der Buße, als das ansehen, was sie wirklich sind, nämlich Prüfung und Züchtigung für den Sünder, und Geduldübungen für den Gerechten. Weh dem, der die Uebel dieser Erde für wahre Uebel hält, sich durch sie nicht bessern läßt, und seine Buße immer verschiebet, bis es ihm zuletzt unmöglich wird, sich zu bessern!

5.

Wie nun gar vieles in der Schöpfung dazu dienet, uns unsrer Sünden wegen zur Züchtigung und gerechten Strafe zu werden, eben so tragen wir an uns selbst dieses Gepräge der Züchtigung. Selbst unser Inneres empört sich gegen unser Körperliches. Bald regt sich diese, bald jene Begierde, und will befriediget seyn, bald verzehrt uns Gram und mancherley Sorge, bald empört sich das Fleisch wider den Geist; und so mögen wir hinsehen, wohin wir wollen — überall Feinde, überall Unruhe, überall Ungewißheit unsers Schicksales. Aber, wir haben es Alles verdienet. Wir empörten uns gegen den Schöpfer des Alls, und es ist billig, daß sich auch das All gegen uns empöre, und so selbst die Seele in uns an der Strafe des Aufruhres Theil nehme, da sie auch an der Empörung des Leibes Theil genom-

men hatte. Doch es ist bey all dem noch keine Gefahr, so lange diese Züchtigungen in der Zeit währen. Denn sie können uns reinigen und läutern, und des Himmels würdig machen, wenn wir sie im Geiste der Buße übertragen, und niemals aufhören den Herrn um seine Hilfe anzuflehen, damit wir diese Uebungsarbeit nicht zum Verderben, sondern zum Heile verrichten.

6.

Der Mensch ist zur Arbeit geboren. „Du machst, sagt der Psalmist, daß er sich abarbeite, wie eine Spinne.“ Psal. 38, 12. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, lautet Gottes Urtheil über den Menschen. Aber, aber, er soll im Geiste der Buße arbeiten, denn zur Buße wurde ihm dieses Urtheil gefället. Verrichten wir wohl unsere Arbeiten mit diesen Gesinnungen, und in der Absicht, durch sie in Geduld und Treue zu büßen? Leider nicht. Wir arbeiten nur, um uns entweder das Leben gemächlicher zu machen, oder aus Kurzweil; und bedenken nicht, daß wir bey so einem Arbeiten eben nicht viel gewinnen. Nur wer mit und für Gott arbeitet, und es sich nur darum sauer werden läßt, um durch die Beschwerden der Arbeit Buße zu wirken, der wird sich vor dem ewigen Unglücke verwahren. Darum, o Herr! laß uns niemals müßig seyn; aber laß uns so arbeiten, daß wir dadurch deine Ehre und unser Heil befördern, daß wir im Geiste

der Buße arbeiten, und nach dieser Arbeit die ewig süße Ruhe in Sion finden mögen.

7.

Hier ist wohl keine Ruhe in dem Lande der immerwährenden Kämpfe. „Wehe mir, wie lange wird meine Pilgerschaft hinausgezogen. Ich befinde mich unter den Hütten wilder Leute. Meine Seele ist lange Zeit in der Fremde, bey denen, die den Frieden hassen.“ Psal. 119, 5. Dieses Verhältniß unsers Zustandes auf Erden ist ein Zustand der Buße; und wehe dem, der dabey in einer Art leichtsinniger Unempfindlichkeit dahin leben kann. Wer anders Gott, sein ewiges Vaterland, und die in demselben herrschende seligkeitvolle Freiheit liebet, der kann nicht gleichgiltig dabey seyn, wenn er sieht, wie er hier in dem Lande der Verbannung und der Knechtschaft schmachtet. Wer hier auf dieser Welt Ruhe finden will, dessen Glaube ist schwach, seine Frömmigkeit eitel, seine Liebe kalt, seine Buße unvollkommen. Noch weit mißlicher aber sieht es bey demjenigen aus, welcher gar an dem Leeren und Unzuverläßigen dieser Welt ein Gefallen finden kann, und dem es entsetzlich schwer fällt, sie zu verlassen. Herr! bewahre uns vor so einem Zustande! Laß uns dieses Erdenleben nie anders, als wie einen Vorbereitungs- und Erziehungsort zum ewigen Leben betrachten, der uns entfernt hält von dir, und an welchem wir nur Buße thun, strenge Buße thun müssen,

um uns immer mehr von unsrer Ungerechtigkeit zu reinigen, damit wir im Geiste wahrer Buße unser Leben und unsern Tod deiner unendlichen Barmherzigkeit anheim geben dürfen.

8.

Trostreich müßte es allerdings seyn, wenn wir die Gewißheit hätten, daß wir vor den Augen des Herrn Gnade gefunden haben, und eingehen dürfen in das Land der Freiheit. Allein diese Gewißheit ist uns nicht gegeben. Ein Geheimniß bleibt es immer vor unsern Augen, ob wir wirklich in die Zahl der Kinder Gottes aufgenommen zu werden verdienen. Wenn wir uns auch hierüber einige Hoffnung machen dürften, indem uns unser Gewissen, und die Lehre Jesu, wenn wir sie gerne befolgen, Zeugniß dafür geben mögen; so müssen wir doch stets mit Furcht und Zittern unser Heil wirken, weil eine allzugroße Sicherheit dem Heile höchst nachtheilig ist. Wer steht, sagt der Apostel Petrus, der sehe zu, daß er nicht falle. Aus diesem geht hervor, daß es ein Beweis der Güte unsers Gottes sey, wenn er uns züchtiget, weil durch diese mancherley Züchtigungsmittel unser Heil gesichert werden kann. Wie gefährlich handelt daher derjenige, welcher durch leichtsinnige Sorglosigkeit sowohl, als auch durch schwaches Vertrauen auf die Barmherzigkeit des Herrn alle seine etwa angewendete Mühe vereitelt. So ungewiß also die günstige Wendung unsers künftigen Schicksales ist, um

so mehr soll uns diese Ungewißheit antreiben, recht von Herzen demüthig zu seyn, in heilsamer Furcht zu leben, und im Eifer der Buße nicht zu erkalten.

9.

Ein Leben voll der Mühe und der Qual ist die Folge des Ungehorsames der ersten Menschen, welche Folgen uns alle getroffen haben. Zugleich aber sind diese Mühen auch Bußmittel, deren Ende der Tod ist. Der Tod soll unsrer Buße die Krone auffetzen. So wie dem Herrn eine aufrichtige und demüthige Buße wohlgefällig ist, so wird seine göttliche Gerechtigkeit durch unsern Tod vollkommen zufrieden gestellet, weil der Tod unter allen Bußwerken das nothwendigste, angemessenste, aber auch unerläßlichste ist. Jesus selbst vollendete seine aus Liebe zu uns übernommene Buße durch seinen Tod; und je mehr wir dagegen im Geiste wahrer Buße unserm Tode entgegen gehen, desto angenehmer wird er dem Herrn seyn. Wohlan denn so laßt uns, christliche Kämpfer! in den wenigen Stunden, die uns noch gegeben sind, die Welt nicht mehr anders betrachten, als wie ein Gefängniß, aus dem wir, zum Tode verurtheilt, nur durch den Tod befreyet werden können. Laßt uns aber auch stets die augenblickliche Vollziehung dieses Urtheiles befürchten, damit wir uns demselben in Demuth unterwerfen. Laßt uns nie aufhören, den Herrn inständig zu bitten, daß er uns immer standhafteren Eifer in dem Geschäfte unserer Buße ver-

leihe, damit er unsern Tod als eine vollkommene Genugthuung erkenne, und uns, ach! nicht verstosse vor seinem allerheiligsten Angesichte.

10.

Der Tod ist die Vollendung unserer Buße. Allein, wie kann der Tod eines Sünders, und hat er auch Jahre lange Buße geübet, die Vergehungen gegen die Gottheit aufheben und tilgen? Ach! er könnte es nie, ewig nie. Nur einer konnte dieses, und dieser Eine ist Jesus, unser lieber Herr, unser Freund, unser Bruder, unser Mittler. Wie sähe es um uns aus ohne ihn? Was könnten wir dem Herrn geben, um ihn mit uns zu versöhnen? Wir haben nichts; denn Alles, was wir haben, ist sein Geschenk. Jesus aber war allein im Stande, dem himmlischen Vater ein Opfer aus seinem Eigenthume zu unserer Versöhnung darzubringen. Sein kostbares, ewig heiliges Leben zum Opfer bringen, das war hinreichend, ein sündiges Geschlecht auszusöhnen mit der beleidigten Gottheit. Nur durch seinen Tod allein wird es uns möglich, daß unser Tod eine Vollendung unserer Buße werden könne, weil er durch den Tod Jesu sein Verdienst seinen Werth erhält, vorausgesetzt, daß wir unserer Seits nichts unterlassen, was zu einer unsern Kräften angemessenen, vollkommenen Buße gehört, außer dessen uns der Tod Jesu nur um so mehr zur Verdammung gereichen müßte. Von der Buße sind wir durch Christi Kreuz und Tod nie befreyt, sondern

nur von der Unmöglichkeit selbe vollgiltig wirken zu können. So sind wir auch nicht befreyet worden von den Leiden und Mühseligkeiten dieses Lebens, weil sie zur Buße gehören, die wir wirken sollen; sondern sie sollen durch geduldige Ertragung für uns aus den Leiden und Trübsalen des Erlösers jenen Werth erlangen, der zu ihrer Giltigkeit erfodert wird. Sonach kann unser Tod, wenn wir ihn im Geiste der Buße und Demuth erwarten, nur durch die Vereinigung mit dem Tode Jesu die giltige Vollendung unsrer Buße werden, und zugleich ein Opfer der Dankbarkeit, das wir dem Herrn für alle Leiden, denen er sich unsertwillen unterzog, darbringen.

11.

Liebe, Liebe, und nichts als lautere Liebe ist Jesus, unser Erlöser. Sein eigenes Blut schonte er nicht, und gab es hin für seine Menschen. Wie lieb hatte er uns! Welch einen Werth mußten wir vor seinen Augen haben, da er, um uns Verzeihung, Gnade und ewiges Leben zu bewirken, das schmählichste und schauderhafteste Leiden erduldete. O Sünde! wie häßlich stehst du da, wenn man bedenkt, daß sich deinetwegen die Gottheit so entsetzlichen Leiden unterzog, um uns aus deinen Verderbenvollen Klauen zu reißen!

Die Liebe Jesu macht es nun, daß wir durch demüthige Hingabe unsers Lebens unsere Sünde auslöschen, und auf einige Art etwas an der Schuld

abtragen können, die Jesus für uns übernahm, indem wir Leben für Leben geben, obgleich gar kein Verhältniß herzustellen ist zwischen unserm Leben und dem Leben eines Gottmenschen, der sich opfert, um uns zu erlösen, während wir unser Leben nur hingeben als einen Sold der eigenen Sünden. Unermeßlich ist dieser Unterschied, und gerade so viel, als wenn ja unendlich mehr, als wenn sich ein König tödten ließe, damit ein Verbrecher am Leben bliebe.

Unendlicher Preis, Ehre und Dank sey dir, o göttlicher Mittler, dessen Liebe diesen unendlich großen Unterschied außer Acht setzte, und der sein Blut nicht schonte, damit wir verschont würden.

12.

So ist es also einzig und allein nur ein Werk seiner unermeßlichen Güte, daß wir die Strafe unserer Sünden in ein freywilliges Opfer verwandeln können, wodurch es uns möglich wird, wenn wir es mit seinem unschätzbarsten Opfer vereinigen, Verzeihung der Sünde zu erlangen. Laßt uns daher all unsere Lebensstunden weise gebrauchen, damit wir ja nichts versäumen, einen Vortheil von unendlichem Werthe zu gewinnen. Laßt uns mit aller Demuth dem Herrn unser Leben zum Opfer bringen, da Er sich gewürdiget hat, es anzunehmen. Nur wie Schlachtschafe wollen wir uns betrachten, die alle Augenblicke bereit sind, unter dem Schlachtmesser des hohen Priesters zu fallen.

13.

Wollen wir aber unsern Tod wahrhaft im Geiste der demüthigen Buße betrachten, und ihn dem Herrn als ein angenehmes Opfer darbringen, so ist es unumgänglich nothwendig, daß wir ihn dem Tode unsers Erlösers gleichförmig machen. Jesum am Kreuze müßen wir anbethen, ihn immer mehr kennen lernen, ihn nachahmen. Aus Gehorsam, wie Jesus, nicht aus Nothwendigkeit, die wir nicht ändern können, sollen wir zu sterben bereit seyn; aus Liebe wie Jesus, mit Vertrauen, mit heiligem Eifer, durch unsern christlichen Tod ein gutes Beyspiel zu geben, da wir im Leben vielleicht Manche geärgert haben. Bey solcher Gesinnung wird dem Herrn das Opfer unseres Lebens gefallen, und um so mehr gefallen, je kindlicher und ergebener wir es ihm zu Füßen legen. Er wird es vereinigen mit dem Opfer seines Eingebornen, und uns Gnade und ewiges Leben ertheilen.

14.

Mit heftiger, lauter Stimme und ausgestreckten Armen bethete Jesus am Kreuze, daß der himmlische Vater das Opfer genehmigen wolle, das er nun darbringe für die sündige Welt. Es war um die Stunde des Abendopfers.

O Vater! möchte auch dir das Opfer unsers Lebens angenehm seyn! Laßt uns demüthig seyn wie Jesus, der sich bis unter die Mörder erniedrigte;

laßt uns unaufhörlich bethen! Ach, vielleicht ist es auch bey uns schon Abend, vielleicht ist sie schon nahe, die Stunde unseres Todes — möchte sie doch auch die Stunde des Opfers seyn! Darum laßt uns keine Zeit mehr verlieren, sondern von diesem Augenblicke an unermüdet arbeiten an der Zubereitung eines dem Herrrn angenehmen und wohlgefälligen Opfers unsers Lebens. Wie glücklich werden wir seyn, wenn alle unsre Sünden ausgelöschet werden, wenn wir noch unsern letzten Lebenshauch dem Herrn zum Opfer bringen, am ewigen Morgen darbringen dürfen.

Sieben und zwanzigste Tagreise.

IV Stunden nach Sion.

Da indessen der Tod immer etwas Abschreckendes hat, so laßt uns eine heilsame Furcht vor dem Herrn haben, und so ihn vertrauensvoll erwarten. Psal. 26, 1.

1.

Die Furcht vor dem Tode darf weder einen übermäßigen Schrecken, noch auch ein schwaches Vertrauen erregen. Uebermäßigen Schrecken könnte die Empfindung unserer Schwachheit, und die Erinnerung an unsere Sünden verursachen, sobald der Tod beginnt sich zu nahen. Schwaches Vertrauen könnte sie erregen, wenn wir eine übermäßige Reue hätten, wie Judas. Beydes wäre sehr gefährlich. Man

könnte aber auch ein zu großes Vertrauen auf sich selbst haben, indem man seinen eigenen Kräften zu viel getrauet; und unter solchen Umständen hätte man alle Ursache, sich vor dem Tode zu fürchten. Aus diesem geht demnach hervor, daß nur jene Furcht vor dem Tode eine heilsame Furcht sey, die weder in offenbare Zaghaftigkeit ausbricht, noch auch sich mit eitlen, selbstgefälligen Hoffnungen beruhigen will. Wenn wir uns auch das Zeugniß geben können, daß wir nach unsern Kräften Buße gewirket haben, so dürfen wir uns doch nicht schmeicheln, daß wir deßwegen schon alle Furcht vor dem Tode beseitigen, oder, wenn nicht eben beseitigen, sie mit selbstgefälligen Hoffnungen beschwichtigen dürfen. Heilsam wird daher nur jene Furcht vor dem Tode seyn, die uns einen heiligen Schrecken der Art einjagt, der in uns alles unterdrücket, was uns ein eitles Vertrauen auf uns selbst einflössen könnte. Wenn wir aber im Gegentheile auch Gottes unendliche Barmherzigkeit erwägen, so wird uns dieß ermuntern, alles zu entfernen, was in uns eine übermäßige Furcht hervorbringen könnte.

2.

Die Furcht vor dem Tode wird nie übermäßig werden, wenn wir den Herrn fürchten; denn jener natürliche Abscheu, den alles Leben vor dem Tode hat, soll durch Gottesfurcht gemäßiget werden. Laßt uns also, christliche Kämpfer! Gott fürchten, und es

wird alle Furcht vor dem Tode verschwinden. „Wer den Herrn fürchtet, dem wird es wohl ergehen, und er wird in den Tagen seiner Hinfahrt gesegnet werden.“ Ecc. 1, 3. Nichts nützlicheres und vortheilhafteres giebt es für uns, als die Furcht Gottes. Sie ist der Anfang aller Weisheit, und die Weisheit, die vor dem Herrn wird anerkannt werden. Den Herrn fürchten, heißt nicht, vor ihm, wie ein Sklave vor einem grausamen Herrn leben, sondern es heißt vielmehr, sich fürchten, den Herrn der so lieb und verehrungswürdig ist, mit einer Sünde zu beleidigen. Es ist also diese Furcht eine kindliche, zärtliche Furcht, die nichts, als Gehorsam aus reiner Liebe zum Beweggrunde hat, und sich daher scheuet vor allem, was zur Untreue gegen das Gesetz des Herrn verleiten könnte. Es ist eine Furcht eines treuen Knechtes, der seinen Herrn erwartet, und bereit ist auf seine Ankunft; eine Furcht eines demüthigen Büßers, der sich bestrebt, den Herrn zu besänftigen, und sich wieder mit ihm auszusöhnen; eines Schuldners, der von der Barmherzigkeit seines Herrn Alles hoffet.

3.

Wer den Herrn fürchtet, der fürchtet die Menschen nicht, denn er weiß, daß man diejenigen nicht zu fürchten hat, die nur den Leib tödten, der Seele aber nichts anhaben können. Würden wir daher die Menschen mehr fürchten als Gott, so würden wir ihnen dadurch eine Ehre erweisen, die nur allein dem

Herrn zukömmt. Indessen, wie gehört, muß man den Herrn als ein Christ fürchten, nicht wie ein Sklave, nicht wie die Geister in der Hölle, die an Gott nichts als einen fürchterlichen Richter erblicken. Unsere Furcht vor dem Herrn muß mit unserer Liebe zu ihm in einem und eben demselben Verhältnisse stehen. Solch eine Furcht beseeliget, wenn sie gleich (aber nur aus Sehnsucht nach dem Herrn) zittern macht, während man ohne Liebe nur eine bedauernswürdige Furcht empfinden wird. Je größer unsere Liebe zu Gott, desto beseligender macht uns die Furcht vor ihm; und je größer die Furcht, und je weniger die Liebe, desto unglückseliger werden wir seyn. Aus diesem erhellet, daß wir in der Zeit und in der Ewigkeit gesichert sind, wenn wir den Herrn zugleich fürchten und lieben. „Ich will gleich deinem Geliebten sicher einschlafen und ruhen, denn du allein o Herr ertheilest meiner Wohnung Vertrauen.“ Psal. 4, 9. Aber ohne Furcht, ohne kindliche Furcht des Herrn, giebt es weder einen christlichen Lebens-Wandel, noch auch eine glückselige Stunde des Sterbens.

4.

Unsere Gottesfurcht darf daher nie eine übermäßige seyn; denn durch eine solche würden wir den Herrn nicht ehren, sondern entehren, wenn wir den Herrn so fürchten wollten, daß wir uns dadurch recht sehr verwirrten und beunruhigten, indem wir uns dem Gedanken hingäben, als achtete der Herr nicht

auf uns, und trüge für uns keine Sorge. So eine Furcht könnte dem Herrn unmöglich gefallen, weil die wahre und ihm wohlgefällige Furcht immer ohne Unruhe, und von der Demuth begleitet seyn soll. Freilich ruft auch der Psalmist aus: „Meine Seele ist in mir verwirret, aber er setzet sogleich hinzu: Daher will ich mich deiner erinnern.“ Unsere Hoffahrt, unser schwacher Glaube sagt uns freilich, daß nichts an uns ist, was uns einiges Vertrauen einflössen könnte, und wir finden nichts als viele Ursache zur Betrübniß; allein, christliche Kämpfer, laßt uns unsere Unwürdigkeit nicht zur Trostlosigkeit, sondern zu einem mächtigen Antriebe seyn, unser ganzes Vertrauen auf den Herrn zu setzen!

5.

Wenn wir unser Heil aus uns selbst hoffen wollten, da würden wir wohl Ursache haben, an demselben zu verzweifeln. Denn was ist wohl an uns, das vermögend wäre, unser Heil zu Stande zu bringen? Nichts, als Sünde und Schwachheit, und Unvermögen zu allem Guten. Aber, bey all dem dürfen wir den Muth nicht sinken lassen, weil unser Heil, obwohl es uns einerseits selbst in die Hände gelegt ist, anderseits einzig von Gottes Gnade abhängt. Sein Geschenk, sein Werk ist es, wenn wir heilig leben und selig sterben können. Ohne mich könnt ihr nichts, sagt Christus. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben. Halten wir uns daher nur zuversicht-

lich an Ihn, den göttlichen Mittler, und thun wir, was in unsern Kräften liegt, das heißt, wirken wir mit der Gnade, dann hegen wir keine eitlen Hoffnungen; nichts kann uns beunruhigen, denn wir haben durch ihn ja die trostvolle Versicherung, daß Er alles ersetzen werde, was außer unsern Kräften liege. Laßt uns daher mit vollem Vertrauen zu dem Herrn beten: „Auf dich, o Herr! vertraue ich, und ich werde nicht zu Schanden werden. — Der Herr ist mein Licht und mein Heil: wen soll ich fürchten? Der Herr ist der Beschützer meines Lebens, vor wem soll ich zittern?" Psal. 26, 1.

6.

Alles, was wir sind und haben, steht in der Hand des Herrn, nichts geschieht ohne seine göttliche Anordnung oder Zulassung. Wir sind sein Geschöpf, von Ihm abhängig; Ihm unterworfen, und es ist ganz vernunftgemäß, daß wir daher auch Alles Ihm unterwerfen, und das um so mehr, da uns Jesus die Versicherung gab, daß Gott unser Vater sey, der uns liebe, der für uns, als seine Kinder sorge, sie bewache, beschütze; auf den wir unser ganzes Vertrauen setzen dürfen, auf den wir, wie der Apostel sagt, all unsre Sorgen werfen dürfen. Auch schon im alten Testamente, jedoch nicht mit solcher Deutlichkeit, ist das Vertrauen auf Gott stets angerathen. — So heißt es unter andern auch im Buche der Weisheit 4, 13: „Die Gnade und Barmherzigkeit Gottes

ist über seine Heiligen, und er hat auf seine Auserwählten Acht.“ Es ist also ganz gewiß, daß nur der sicher ruhen kann, der sich gänzlich auf Gott stützet, und sich in den Abgrund seiner Güte versenket; denn wer außer dem Herrn Ruhe sucht, der wird nur Unruhe finden. — Wer in eine tiefe Grube fällt, der sucht links und rechts einen Anhaltspunkt, damit er nicht gänzlich zu Boden stürze. Aber mancher Anhaltspunkt wird nicht im Stande seyn, ihn vor dem Falle zu sichern, da sein Leibesgewicht schwerer ist, als die Stütze stark, ihn zu halten. Eben so ist es mit uns. Die Welt mit ihren mancherley widrigen Schicksalen ist ein Abgrund, der zwar mancherley Anhaltspunkte darbiethet, um sich im Gleichgewichte zu halten; allein nur ein einziger ist im Stande uns vor dem Untergange zu sichern, und dieser ist der Herr, der unsern Weg erleuchten kann, damit wir niemals irren. Wer auf etwas anders seine Hoffnungen bauet, der hat ein falsches Vertrauen und betrügt sich. Wohlan denn, christliche Kämpfer! laßt uns bey allen Ereignissen dieses Lebens niemals eine andere Stütze suchen, als den Herrn, und von Ihm durch die Verdienste Jesu alles hoffen, alles erwarten! —

7.

Wer auf den Herrn vertraut, der darf nichts fürchten; wer aber auf ihn nicht sein ganzes Vertrauen setzet, der wird zu Schanden werden: denn

bey den Geschöpfen findet man nichts als Unruhe und Gefahren, während diejenigen, die auf den Herrn vertrauen, Ruhe und Sicherheit finden werden. Freylich, wenn wir bedenken, wie unwürdig und strafbar wir vor dem Herrn wandelten, und noch wandeln, da möchten wir freilich denken, wir sind keiner Hilfe werth, wir verdienen verstossen zu werden vor dem Angesichte des Herrn. — Aber, würden wir es dadurch besser machen, wenn wir diesem Gedanken nachhängen und bey der Welt Trost suchen wollten, die doch so leer ist an allem Troste? Nein, weder dieß, noch jenes wollen wir thun, sondern fest auf den Herrn vertrauen, der den gebesserten Sünder nicht verstößt. Wollten wir auf den Herrn deßwegen nicht vertrauen, weil wir uns seiner Gnade so unwürdig gemacht haben, so würden wir ihn schlecht kennen, und keineswegs den rechten Begriff von seiner Güte und Treue haben. Alles, christliche Kämpfer! Alles dürfen wir von ihm erwarten. Nichts schlägt er uns mehr ab, nachdem er uns zu lieb sogar seinen Eingebornen dahingab. Welch mächtiger Antrieb also, ihm gänzlich zu vertrauen! Er ist allmächtig, und kann unser sinnliches Herz, wenn wir nur wollen, in ein Herz der Buße und der Liebe zu ihm verwandeln; er ist treu, und hält seine Versprechen, wie seine Drohungen. Wer möchte daher noch knechtisch zagen vor dem Tode, da er weiß, wo man die Ruhe im Leben und im Tode finden könne?

8.

In unserem sündhaften Wesen werden wir niemals Ruhe finden, weil, je mehr wir uns bestreben, uns zu erkennen, wir nur zur Verwirrung und Furcht kommen werden. Unser Herz ist immer von mancherley Stürmen bewegt, unser Gewissen ist ein unerbittlicher Richter, der uns immerdar unsere Unordnungen vorwirft, und uns keine Ruhe läßt. und so werden wir niemals, so lange wir leben, in uns einige Ruhe finden. Niemand als der Herr kann unser sturmbewegtes Herz zur Ruhe bringen. Darum laßt uns nirgend anders wo, als nur bey ihm unsre Ruhe, unsre Sicherheit suchen, und seiner unendlichen Barmherzigkeit unbedingt vertrauen. Liebe ist ja der Herr, und nichts als Liebe. Er weiß es, daß wir uns gar so leicht irre machen lassen im Vertrauen zu ihm, und er sucht daher selbst dieses unser Vertrauen zu erhalten, indem er uns an seine Verheißungen erinnern läßt, indem er uns mancherley Wohlthaten erweiset, und uns gleichsam durch öftere Züchtigungen zwinget, unser Herz nach ihm zu kehren. Auf diese Art sollen Furcht, Hoffnung und Liebe uns antreiben nur bey ihm Schutz zu suchen, und uns seiner Vorsehung im Leben und im Tode getrost zu überlassen.

9.

Je mehr wir unser Nichts mit den unendlichen Vollkommenheiten unsers Gottes vergleichen, desto

mehr wird es uns einleuchten, worin die Furcht und das Vertrauen bestehe. „Vereinige mein Herz mit dir durch Fröhlichkeit, damit ich deinen Namen fürchte.“ Psal. 85, 10. Damit sagt uns der Psalmist, wir sollen wohlgetröstet auf den Herrn vertrauen, der ja selbst bereit ist, unser Herz zu ihm zu ziehen, und sollen uns stets fürchten, etwas gegen sein heiliges Gesetz zu thun, weil wir nur dadurch, daß wir unser Herz und unsern Willen mit dem seinigen vereinen, Alles — aus uns selbst aber Nichts vermögen. Unserer Sinnlichkeit zufolge sind wir zu allem Bösen aufgelegt, mit seiner Gnade aber sind wir fähig zu allen guten Werken. Tugend und wahre Vollkommenheit werden immer Dinge seyn, die wir nur durch Gottes Gnade zu Stande bringen; aber auch alle Feinde unseres Heiles müßen weichen, wenn der Herr mit uns ist. Wie sehr erhellet nun auch hieraus wieder, daß uns zur Erreichung unseres Zieles nichts nothwendiger sey, als Demuth und Vertrauen, die es bewirken, daß wir weder zaghaft, noch auch vermessen werden, sondern, obwohl wir mit Furcht und Zittern unser Heil wirken, es doch auch mit Freude wirken sollen!

10.

Es ist wahr; kein Geschöpf ist elender als der Mensch, und es müßte die Betrachtung unseres Elendes uns gewiß darniederschlagen und zur Verzweiflung bringen, wenn wir nicht durch die Gewißheit, daß der

Herr die Barmherzigkeit selbsten sey, wieder aufgerichtet würden. Preise und erhebe Jemand die Welt, wie es ihm beliebt, er wird doch nicht läugnen können, daß unser Verderbniß schrecklich, unsere Schwachheiten unbegreiflich, unser Leichtsinn oft gränzenlos ist. Wäre daher die Barmherzigkeit des Herrn nicht so unendlich groß, wo würde es wohl mit uns noch hinauswollen? Laßt uns daher den Herrn mit einer heiligen Furcht fürchten, und seine Barmherzigkeit wird alles Unvollkommene an uns zurecht machen. Staub und Asche sind wir, ein Nichts, das ewig in seiner Unvollkommenheit dahin leben müßte: aber der Herr ist im Stande, alles in uns in die rechte Ordnung zu bringen, wenn wir uns willig seiner Leitung überlassen, wenn wir ihm unser Herz schenken, und vertrauensvoll zu ihm fliehen; denn eben das macht ja der Barmherzigkeit des Herrn die größte Ehre, daß sie aus einem schon verlornen Sohne wieder ein Kind seines Hauses erwecket. Herr! wie weit sind wir von unserem Heile entfernet! Aber erbarme dich unser, der du gekommen bist, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

11.

Es ist eine der größten Sünden, an der Barmherzigkeit des Herrn zu verzweifeln; und derjenige, der nicht auf sie hoffet, verdient auch nicht ihre Wirkungen zu erfahren. Indessen wäre es aber auch die größte Vermessenheit, auf Gottes Barmherzigkeit zu

hoffen, und nebenbey in seinem sündhaften Lebenswandel zu verharren. Dem Unbußfertigen ist keine Barmherzigkeit verheißen. Der aber, der sich alle Mühe kosten läßt, sich wahrhaft zu bekehren, und seine Sünden und Laster nicht mehr zu begehen, der kann es in seiner Hoffnung nie zu weit treiben, weil der Herr sein Beschützer ist, der seine Gerechtigkeit an einem gebesserten Sünder in überschwengliche Barmherzigkeit verwandeln wird. Herr! sey doch mit uns, da wir uns ernstlich bessern wollen; laß uns zu dir fliehen, damit uns nicht dein Zorn bedecke: in deinen Wunden laß uns die Wunden unserer Seele heilen, aus deiner Quelle unsern Durst löschen, denn sie ist der Brunnen des lebendigen Wassers, das ewig fortfließet. Herr! züchtige uns nicht in deinem Grimme, sondern sey mit uns in der Zeit, indem du uns ein neues bußfertiges Herz; und sey mit uns in der Stunde des Todes, indem du uns ein günstiges Urtheil verschaffest, damit wir unter deinem Schutz sicher entschlafen, eingehen in die heilige Stadt und in deinen heiligen Tabernakel, und deine an uns geoffenbarte Barmherzigkeit ohne Ende loben und preisen mögen.

12.

Wodurch werden wir aber dieses hohe Ziel sicher erreichen? Nur durch Demuth. Sie, die Demuth — ist eine so schöne, liebenswürdige Tugend, die uns schon vor der Welt liebenswürdig macht; um wie

viel mehr wird demnach der Herr, der der Grund aller schönen Tugenden ist, dem Demüthigen seine Hand reichen, damit er sicher den heiligen Berg ersteige! Wer daher kindlich auf den Heren vertraut, der zeigt auch, daß sein Herz demüthig sey; denn der Stolze baut auf seine eigene Kraft, und ist kriechend anstatt demüthig, wenn es sich darum handelt, daß seine Verhältniße einen Stoß erleiden sollten. Unsere Demuth aber soll niemals niederträchtig seyn; wir sollen unerschrocken seyn, ohne uns von dem Hochmuthe blenden zu lassen; wir sollen uns selbst verachten, aber nur in Erwägung, daß wir dem Leibe nach nichts als Staub, der Seele nach nichts als Gebrechlichkeit seyen. Unser Stolz, der uns Hochachtung gegen uns selbst einflösset, bestehe darin, daß wir es dankbar erkennen, um welch hohen Preis wir erkauft sind, und wie wir eben dadurch in unserm Vertrauen mächtige Stärke finden müßen. „Ihr seyd um einen großen Werth erkauft. Verherrlichet und traget Gott in euerm Leibe und in eurer Seele, welche ihm (dem Herrn) angehören.“ 1. Cor. 6, 20. Gott selbst vergoß sein Blut, nachdem er uns in allem, die Sünde ausgenommen, ähnlich werden wollte. Wie sollte er also eine Seele verstoßen, die ihn so viel gekostet hat? Sollte er wohl die Früchte seines Leidens selbst zertretten? Nimmermehr, nein, das thut er nicht. Sein Leben war Liebe, Liebe war sein Tod. Liebe kommt dem größten Verbrecher entgegen, der bußfertig ihm vertraut.

13.

Wie könnte also noch Jemand anstehen, seinem Vertrauen eine Gränze zu setzen, wenn wir betrachten, wer wir waren, und wer wir sind, und was wir werden können? Kinder des Zornes, Feinde Gottes — zum Abgrunde der Hölle verdammt waren wir, weil wir unser Herz von dem Herrn weg, und an die Götzen dieser Welt hiengen. Der Herr erbarmte sich unser, verließ seinen Himmel, nahm Knechtsgestalt an, ließ sich strafen, damit des Menschen geschonet würde, ließ sich vom Tode in das Grab bringen, damit er den ersten und zweyten Tod besiege, und machte so aus Kindern des Zornes Kinder der Gnade, so daß jeder, der an ihn glaubt, und nach dem Glauben lebet, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe. Laßt uns also unbegränztes Vertrauen haben auf den Herrn, der uns nicht darum aus dem Abgrunde gezogen, um uns abermal hineinzustürzen! „Aus ganzem Herzen will ich dich loben o Herr, bethet der königliche Sänger, und deinen Namen in Ewigkeit verherrlichen, weil deine Barmherzigkeit gegen mich groß ist, und du meine Seele aus der tiefen Hölle erlöset hast.“ Psal. 85, 8.

Hat der Herr uns gesuchet, ohne daß wir nach ihm verlangten, wie der hl. Augustin bemerket, um wie viel mehr wird er sich finden lassen, wenn wir ihn selbst suchen! „Auf dich sollen hoffen, die deinen

Namen kennen, denn du hast die nicht verlassen, o Herr! welche dich suchen.“ Psal. 9, 11.

Darum unterliegt es nie mehr einem Zweifel, daß wir um so mehr von dem Herrn zu hoffen haben, je mehr wir uns mit ihm vereinigen, und mit kindlich bußfertigem Sinne uns seiner Leitung überlassen. Wie wir ihn suchen im Leben, so werden wir ihn finden im Tode.

Acht und zwanzigste Tagreise.

III Stunden nach Sion.

Wer den Herrn fürchtet und kindlich ihm vertraut, dem kann der Tod nur Freude verkünden. 1. Thess. 4, 17.

1.

Wenn mit diesem Leben Alles ein Ende nähme, dann wäre es freylich etwas Schreckliches, an den Tod zu denken, der uns eines Gutes beraubte, das durch nichts mehr ersetzt werden könnte. Dieses glaubte ein großer Theil der Menschen, ehe ihnen über diesen wichtigen Punkt ein helles und deutliches Licht aufgieng, das ihnen zeigte, daß mit dem Ende dieses sterblichen Lebens ein Leben der Unsterblichkeit beginne, und daß sie ihre abgeschiedenen Freunde nicht als gänzlich vergangen zu betrauern hätten. Jesus, unser Erlöser, lüftete den Schleyer, der das der Menschheit bisher undurchdringliche Dunkel erhellte,

indem er uns, als einer, der aus dem unsterblichen Leben kommt und das Leben selbst in sich hat, über diese Sache klar und deutlich verständigte, und der Erste war, der als Beweis für die Wahrheit seiner Worte von den Todten auferstand. Er versicherte uns, daß der fromme und der standhafte Büßer eben so durch das Leiden des Todes zur Herrlichkeit des Paradieses eingehen und ewig leben werde, wie Er selbst durch Leiden für uns in seine Herrlichkeit eingehen mußte. Wer sollte also noch vor dem Tode erschrecken, sich verwirren, oder darüber betrüben? Unziemlich wäre es für einen Christen, solch feige Gesinnungen zu hegen, als hätte man nach dem Tode keine Hoffnung. Das sey ferne! für uns Christen ist ja der Tod ein Gut, das uns nichts anders, als eine Quelle des Trostes verschaffen kann; denn wenn des Menschen Glück und Heil ohnehin darin bestehet, daß er sich mit seinem Gott aufs innigste vereinige: so muß ja natürlich jede Verzögerung, welche diese vollkommene Vereinigung zu Stande bringen soll, einer Seele beschwerlich fallen, so wie ihr im Gegentheile Alles erwünscht seyn muß, was die endliche Vereinigung mit dem höchsten Gute befördert. O! es ist vielmehr das Leben ein Tod. Was wir Tod nennen, ist uns nur die schönere Morgenröthe des unsterblichen Lebens.

2.

In jenen Zeiten wohl, wo der Himmel selbst noch

den Gerechten verschlossen war, und der Tod so zu sagen nur der Eingang zur Hölle oder Vorhölle war, da war es wohl noch verzeihlich, das Leben zu lieben, und den Tod zu fürchten. Aber jetzt, da wir den Weg, die Wahrheit und das Leben kennen, jetzt ist es unrühmlich vor dem Tode zu zagen, und ihn für das größte Uebel zu halten. Jetzt ist uns ja der Himmel mit seiner namenlosen Seligkeit geöffnet, und nur das irdische Leben allein ist es, das uns den Eingang dahin verschloßen hält. Unter solchen Verhältnissen ist es weit vernünftiger, sich über das Leben zu betrüben, und nach dem Tode sich zu sehnen. — Möchten wir doch daher eine immer heftigere Begierde nach dem ewigen Leben nähren, damit wir nur vor dem Tode der Seele, keineswegs aber vor dem Tode des Leibes erzittern möchten. Möchten wir es doch immer deutlicher einsehen, daß der Tod nur Gewinn sey, wie der Apostel sagt; das Leben im Gegentheile nur wie Verlust betrachtet werden müsse, weil wir unmöglich glücklich seyn können, ohne den Herrn ganz zu besitzen, und weil wir durchaus nicht zu diesem Besitze gelangen können, es sey dann, daß zuvor diese sterbliche Hülle zerbreche.

3.

Als der Herr seinen Schülern sagte, daß Er nur noch eine kleine Weile bey ihnen seyn werde, weil er sie verlassen wolle, da wurden sie traurig, und recht innig betrübt, und nur die Hoffnung, daß Er

wieder kommen, und sie dann zu sich nehmen werde, konnte ihnen einigen Trost verschaffen. — Christliche Kämpfer! welch unwürdige Gesinungen wären dieß, wenn uns dasjenige Trost seyn würde, was die Jünger betrübte, im Gegentheile das jenige uns betrübte, was sie tröstete. Das heißt: Wäre wohl das vernünftig, wenn wir uns freuen wollten, wenn der Herr lange ausbliebe, und uns betrübten, wenn wir merkten, Er werde bald kommen! Ferne sey so ein Benehmen von denen, die auf Jesus Namen getauft sind. Laßt uns vielmehr, obwohl noch gar Vieles an uns zu verbessern wäre, dennoch voll der Freude frohlocken, sobald uns die erste Ankündigung der Ankunft des Herrn bemerklich wird. — Wir wissen ja, wir werden jederzeit bey dem Herrn seyn, darum laßt uns einander immerdar trösten in solchen Reden. 1. Thess. 4, 17. Nicht wollen wir mit eitler Freude an dem Leben hangen, wie jene, die keinen Glauben haben; aber auch nicht uns kränken, wenn die Stunde unsers Scheidens nahet, wie jene, die keine Hoffnung haben: sondern im Gegentheile laßt uns mit freudiger Zuversicht ihr entgegen sehen, weil sie die letzte Stufe ist an dem Gipfel des heiligen Berges, der Eingang in Sion, der Anfang des ersten Tages unserer Seligkeit.

4.

Sich über die Ankunft des Herrn betrüben, wäre gerade so unvernünftig, wie wenn ein Kranker sich betrüben würde über die Ankunft des Arztes. So

sehr sich also ein Kranker, ein Gefangener, oder was immer für ein bedrängtes Menschenkind, nach der Ankunft seines Erretters sehnet, eben so soll uns der Tod Wonne seyn, da uns ja der Herr durch seine Ankunft die Fülle Alles Glückes bringet, Er, der unser Gott, unser Erlöser, unser Alles ist, der unsere Seele von allen Krankheiten durch den Tod des Leibes befreyet. Wie schön sagt Gott durch den Jünger der Liebe, wie und in welcher Absicht der Herr komme, wenn er ihm in seiner geheimen Offenbarung andeutet: „Sieh! ich stehe bey der Thüre und klopfe an; höret Jemand meine Stimme, und öffnet mir die Thüre, so will ich zu ihm hineingehen, wir wollen mit einander das Nachtmahl einnehmen." Apoc. 3, 20. Giebt es noch etwas Lieberes, etwas Zärtlicheres, als seine gränzenlose Barmherzigkeit? O Brüder! wenn wir an dem Erbe, das er seinen Kindern verheißen hat, Theil nehmen dürfen, mit Ihm durch unauflösliche Bande verbunden, ewig leben dürfen, was wäre annoch zu wünschen übrig! — Heil uns, wenn wir die letzte Stunde auf unsrer Reise glücklich zurücklegen, jene Stunde, wo wir auf immer mit unserm Erlöser leben, und Er mit uns vereiniget seyn wird. —

5.

Freilich hätten wir auch alle Ursache, vor der Ankunft des Herrn zu zittern wie eine Braut, deren Treulosigkeiten dem abwesenden Bräutigam bekannt sind. Billig dürften wir uns über alle Massen be-

trüben, wenn wir nicht die unendliche Barmherzigkeit Gottes anzurufen hätten, die uns wieder tröste und aufmuntere. — Wohl, wenn wir unsere Treulosigkeiten und Ungerechtigkeiten in Erwägung ziehen, können wir wohl mit Vertrauen vor dem Herrn erscheinen? Aber wenn wir seine Liebe, seine Barmherzigkeit betrachten, sollten wir auf Ihn ein Mißtrauen setzen? Böse, recht böse und schändlich ist unsere Aufführung — wir sind dir o Herr! unzähligemale untreu geworden, haben unser Herz dir ganz entzogen. Wenn wir so gegen einen Freund und Wohlthäter handeln würden — nie mehr dürften wir ihm unter die Augen kommen. Und du o Herr! bist von so einer unermeßlichen Güte, daß du bey all unserer Treulosigkeit dennoch bereit bist, uns wieder aufzunehmen, wenn wir nur mit aufrichtiger Reue, und mit demüthigem Vertrauen uns zu dir wenden; denn du sprichst durch den Propheten Jeremias zu Jedem aus uns: „Du hast mit vielen Buhlern Unzucht getrieben, jedoch, kehre wieder um zu mir, und ich will dich annehmen.“ Jerem. 3, 1. O Güte, o Liebe des Herrn! welch ein Herz ist, das nicht heiße Thränen der Reue und der Beschämung vergießen sollte, wenn es seine Untreue und seinen Undank mit der grenzenlosen Güte des Herrn vergleicht! Ja Herr! von Herzen bereuen und bekennen wir unsere Schuld vor dir. O nimm uns an, und bereite unser Herz auf deine Ankunft.

6.

Wahre innige Reue bewirkte der großen Sünderin Magdalena so viele Gnade; wahre innige Reue kann auch uns zur Gnade werden, wenn wir uns, wie sie, dem Herrn zu Füßen werfen, und in Thränen heiligen Schmerzes zerfließen. Wie glücklich, wenn wir im Gefühle solch inniger Reue sterben könnten, wenn auch uns die trostvollen Worte entgegen klingen würden: deine Verbrechen sind dir nachgelassen, dein Glaube hat dir geholfen, gehe beglückt hin! Luc. 7, 48. Welche Ruhe, welche Wonne müßten diese Worte in der innersten Seele hervorbringen! Herr! der du dich Aller erbarmest, die mit Reue und Demuth zu dir kehren, o laß deine Gnadenworte in unserer Seele ertönen, laß uns empfinden, daß du mit unserer Buße zufrieden seyest, und uns unsre Sünden nachgelassen habest. Das allein kann unsere erschrockene Seele trösten, und uns vor dem Tode Muth machen, wenn er beginnt, Trauer und Verwirrung durch unser ganzes Wesen zu verbreiten. Mein Gott und mein Herr! wie furchtbar macht die Sünde den Tod. — Aber laß mich deine Barmherzigkeit vernehmen, denn ich vertraue auf dich. Psal. 142, 8.

7.

David, dieser fromme Büßer nach dem Herzen Gottes, sah seine Sünde allzeit vor seinen Augen, und betrübte sich aus ganzer Seele über dieselbe und be-

thet: „Warum bist du betrübt meine Seele, und warum verwirrst du mich?“ Indessen hofft er bey all seiner Traurigkeit auf den Herrn und spricht: „Harre auf Gott.“ Psal. 42, 5. Eben so sollen auch wir bey unsern gegenwärtigen Trübsalen uns durch die Hoffnung auf das bessere Leben trösten. Erinnern sollen wir uns zu allen Zeiten an Gottes übergroße Barmherzigkeit, damit sich die Traurigkeit unsers Herzens in Freude verwandle, und wir unverzagt auf den Herrn hoffen, der unser Gott und Erlöser zugleich ist. Wo anders, als bey ihm läßt sich denn Friede, Trost und Freude suchen? Niemand kann uns auf eine entschädigende Art von den Mühen dieses Lebens befreyen, als nur der Herr. Wir tragen die Quelle der Betrübniß allenthalben mit uns herum, er aber ist die Quelle des Trostes, die nie versieget. Unsere Sünden schreyen täglich um Rache, und der Geist der Finsterniß ruft hierauf: Du hast kein Heil in deinem Gotte zu hoffen. Aber, laß uns o Herr die Stimme deiner Barmherzigkeit hören, und wir werden über unsere Sünden nicht mehr hoffnungslos erschrecken. Mit Demuth und festem Vertrauen wollen wir erwarten, daß uns unsere Sünden nachgelassen werden; und statt Betrübniß und Verwirrung muß Trost und Freude unsre Seele erfüllen.

8.

Das einzig kräftige und sichere Mittel gegen Furcht und Trostlosigkeit bleibt also immer das un=

erschütterte Vertrauen auf den Herrn. Ohne dieses Vertrauen giebt es nur unselige Zweifel, die uns zu Grunde richten, oder unmäßige Furcht, die uns darniederschlägt; und wie unglücklich muß ein Leben ohne Hoffnung seyn und wie schrecklich ein Tod ohne diese Hoffnung, oder wenn man seine Hoffnung auf etwas anders bauet, als auf den Herrn! Bauen und setzen wir aber unsere ganze Hoffnung auf den Herrn, dann werden wir auch ungetrübte Freuden verkosten, da im Gegentheile derjenige, der nur eitle Hoffnungen heget, auch nur eitle und betrügliche Freuden empfinden wird. Der Gedanke allein, Gott ist unser Vater, er liebt sein verirrtes Kind, wenn es reumüthig zu ihm zurückkehrt, mit väterlicher Liebe, er trägt Sorge für uns, er hat dem Frommen und Bußfertigen Gnade und Errettung versprochen: dieser Gedanke muß unser Vertrauen zu ihm fest gründen, und unsere Freude im Leben und im Tode sicher stellen.

9.

Wenn wir uns nicht gänzlich auf den Herrn verlassen, so können wir uns auf Nichts verlassen; denn auf unsere Unschuld, oder auf die Strenge unserer Buße, können wir uns ohnehin nicht verlassen. Wir finden eine ungeheuere Menge Sünden vor uns, und nichts an uns, womit wir Genugthuung leisten könnten. Und wären wir auch wirklich unschuldig, so dürften wir doch darauf noch keine sichere Hoffnung bauen, weil wir weder unschuldig, noch buß-

fertig seyn können aus uns selbst, und ein solches Vertrauen auf uns selbst gar leicht die Frucht der Unschuld vereiteln könnte. Alles, was wir sind und haben, das sind und haben wir aus Gnade, und nur die Barmherzigkeit Gottes, und außer ihr nichts, soll der Grund unserer Hoffnung und Freude seyn. Auf den Herrn verlasse ich mich. In deiner Barmherzigkeit will ich frohlocken, und mich erfreuen. Psal. 30, 4. Daraus erhellet nun, daß, je fester wir uns an den Herrn hängen, desto weniger etwas im Stande seyn wird, uns verzagt zu machen, oder zu erschüttern. Mit Freuden werden wir sterben, ohne indessen ein längeres Leben auszuschlagen, und ohne uns über unsere Sünden kleinmüthig machen zu lassen, weil wir nun einmal fest überzeugt sind, daß die Barmherzigkeit des Herrn unsere Sünden bedecke, und also weit kostbarer ist, als alles Leben. Psal. 62, 4.

10.

O gewiß, hätten wir nicht die Erinnerung an Gottes unendliche Barmherzigkeit, was könnte uns wohl vor dem Schrecken des Todes sichern? Die Zahl unserer Sünden ist unendlich; und hätten wir nicht die heilige Gewißheit, daß Gottes Güte doch unendlich größer ist, als unsere Sünden, wir würden uns nicht vor Verzweiflung sichern können. Es ist wahr, unser ganzes Leben hindurch haben wir den Herrn oft und auf mancherley Weise beleidiget; aber wie trostreich ist es für uns, die wir so oft fehlen, daß wir

wissen, daß Er in einem Augenblicke mehr Sünden nachlassen kann, als wir in unserm ganzen Leben begangen haben. Wie strafbar wären wir also, wenn wir in unserm Elende eine Ursache des Mißtrauens, oder der Verzweiflung suchen wollten. — In seiner Güte laßt uns unsern Trost, unsere Freude suchen! Unabläßig laßt uns rufen: Mein Gott! meine Barmherzigkeit! Dieser Seufzer, mit dem innigsten Gefühle der Demuth und Dankbarkeit, immer und immer wiederholt, wird unsere Traurigkeit zerstreuen, unsre schwachen Kräfte aufrichten, unsre Hoffnung mächtig stärken. Ja, was sind wir dem Herrn Alles schuldig für Alles, was er an uns gethan, und was dürfen wir nicht eben deßwegen Alles von ihm erwarten! Daher, christliche Kämpfer! wollen wir von nun an nicht mehr mit zweifelnder Unruhe an unsre Sünden gedenken, die wir begangen haben, und an die Strafen, die wir für selbe verdienten; sondern wir wollen uns vielmehr mit der Betrachtung Gottes unendlicher Barmherzigkeit beschäftigen, und aus allen Kräften uns bemühen, damit wir uns für die unendliche Liebe Jesu dankbar erzeigen, der sich nicht geweigert hat, unsre Sünden auf sich zu nehmen, und sie für uns zu büßen.

11.

Wenn die Stunde unsers leiblichen Todes erscheinet, dann sollten wir unsre Sünden nur allein in Jesus unserm Erlöser betrachten, weil diese Be-

Betrachtung allein im Stande ist, unsern Zustand erträglich und zugleich auch verdienstlich zu machen. Würden wir aber den Tod und unsere Sünden nur so betrachten, wie sie sich wirklich darstellen, so könnten wir uns freilich nicht des Schreckens und der höchsten Unruhe erwehren; wenn wir sie aber in Jesus unserem Erlöser betrachten, so muß Schrecken und Unruhe auf jeden Fall weichen. Warum sich also mit einer unnützen Furcht quälen, gleichsam als hätten wir keine Hoffnung und keinen Erretter? Hat nicht Jesus in seinem Leben die Sünder mit aller Zärtlichkeit aufgenommen, und soll er sich etwa jetzt in seiner Verherrlichung weniger derselben erbarmen? Soll seine Liebe vermindert, Er nicht immer der Nämliche seyn? Gewiß bleibt Jesus immer der Nämliche, und seine Barmherzigkeit währet ewig. So viel wir daher auch immer Ursache haben mögen, uns unserer Sünden wegen zu fürchten, so dürfen wir doch vollkommen zu Ihm unsere Zuflucht nehmen, und seine Güte nicht nach der Menge unsrer Sünden bemessen, sondern zuversichtlich glauben, daß das Leben Jesu ersetze, was unserm Leben mangelt. Sein Leben, Leiden und Sterben hat ja einen unendlichen Werth, und ist uns eine Freystätte geworden, wohin wir wohlgetröstet uns in unserm Elende flüchten dürfen. Wehe uns, wenn wir entweder aus Mißtrauen auf Gottes Güte, oder aus vermessenem Vertrauen auf unsre eigenen Kräfte diese Freystätte nicht

12.

„Hoffe auf den Herrn, Israel, weil bey ihm Gnade und häufige Erlösung ist; und er selbst wird Israel von Allen seinen Verbrechen erlösen.“ Ps. 129, 7. Israel, oder Gottes Volk sind wir Alle, weil uns Allen die Schätze der unendlichen Barmherzigkeit Gottes durch Jesus unsern Erlöser geöffnet wurden. Seine Liebe zu uns bewog Ihn, sein heiligstes Blut zu vergießen, und die Leiden des Todes in ihrer ganzen Heftigkeit zu dulden. Giebt es also nur einen einzigen mindesten Grund, an seiner Barmherzigkeit zu zweifeln? oder vielmehr, ist nicht Alles und Alles, was Gott für uns gethan, unwiderlegbarer Beweis, daß uns die Quelle seiner Güte nie versiege, und daß er uns jetzt um so mehr liebe, je höher er über alle Himmel erhaben ist? Seine Verdienste um uns sind unendlich, und nicht nur hinreichend, die Sünden eines einzelnen Menschen, sondern die Sünden der ganzen Welt zu tilgen. Warum sollten wir also nicht Freude empfinden, wenn wir an den Tod denken, oder wenn er sich uns schon wirklich nahet, da er uns zum Genuße der Früchte dieser unendlichen Verdienste verhilflich ist?

13.

Der Tod ist uns aber immer etwas Lästiges und Unangenehmes, obwohl wir so einleuchtend überzeugt sind, daß er nur der Uebergang in ein besseres Leben sey. Woher kömmt es aber? — Daher kommt es,

weil unser Eifer für Gottes Ehre in keinem Verhältnisse steht mit dem Eifer, den der Herr für unsere Rettung hat. — Würden wir in dankbarer Anerkennung seiner Liebe nichts scheuen, wodurch wir unsre Dankbarkeit und Gegenliebe beweisen könnten, und wenn es auch noch so hart und beschwerlich seyn sollte: so müßte auch in uns die Begierde nach dem Reiche Gottes immer heftiger werden, und wir würden nichts sehnlicher wünschen, als den Tod, der uns zu Bürgern seines ewigen Reiches machte. Zwar bethen wir alle Tage, „Zukomme uns dein Reich;“ allein, was thun wir aber, damit das Reich Gottes in unser Herz kommen könne? Gerade das Gegentheil von dem, was doch so nothwendig wäre, daß das Reich Gottes zu uns, und wir in dasselbe gelangen könnten. Ist es alsdann ein Wunder, wenn wir bey Annäherung des Todes in Traurigkeit und Verwirrung gerathen? wenn wir ihn fürchten, und vor ihm zu fliehen wünschen?

Ach! vor dem Tode fliehen wollen, heißt das Reich Gottes selbst fliehen — und solch nachtheilige Gesinnungen müssen uns nothwendig unter die Zahl untreuer Knechte bringen, die ihren Herrn nicht anerkennen. Laßt uns daher nie vergessen, daß nur dann das Reich Gottes in seiner ewigen Seligkeit zu uns komme, wenn es schon jetzt in uns herrschet, durch den Geist der Liebe. Je mehr wir von diesem Geiste beseelet sind, desto mehr ist es schon in uns, und

macht uns würdig der Früchte seiner Vollendung. Je schwächer aber dieser Geist der Liebe in uns ist, desto weniger wird sich das Reich Gottes in uns befestigen, und seine Vollendung nicht erreichen. Wann werden wir doch einmal anfangen, uns von dem beseligenden Geiste der Liebe leiten und regieren zu lassen, auf daß in uns nicht mehr die Welt und ihre Lust, sondern nur der Herr, und nichts außer Ihm herrsche? Wann werden wir doch einmal selbst ewig mit Ihm leben und herrschen? —

14.

So lange unsere Seele in den Banden dieses Leibes schmachtet, so lange kann die Vollendung des Reiches Gottes an uns nicht geschehen. Denn, so lange wir diesen Leib des Todes und der Sünde mit uns herumtragen, so lange wird auch immer noch der Geist der Eigenliebe und des Ungehorsams in unsern Gliedern sein Gesetz geltend zu machen suchen, und unsere Lebenszeit wird immer die Zeit des Kämpfens, nicht aber des Herrschens seyn. Welt, Sünde und Teufel lassen uns nie in Frieden leben, da sie uns durch unaufhörliche Versuchungen zur Untreue an Gottes Gebothen der Gefahr aussetzen, das Ziel zu verlieren, dem wir nachstreben sollen, und zu Grunde zu gehen. Nur der Tod allein ist es, der allen Versuchungen und Streiten ein Ende macht, uns aus der Knechtschaft der Sünde befreyet, und uns in Sicherheit bringen kann, indem er uns aus

der Verbannung in die Heimath, aus der Finsterniß ans Licht, aus dem Kerker in das Land der Freyheit übersetzet. Er ist das Ende unsrer Weinbergsarbeit er ist der Feyerabend, er ist die Stunde, welche die Arbeiter zum Lohne ruft, vom Letzten angefangen bis zu dem Ersten. Math. 20, 8. Was kann also für einen Christen, für einen christlichen Kämpfer, unrühmlicher und thörichter seyn, als den Tod fürchten? Wohlan christliche Kämpfer! laßt uns mit ganzer Seele dem Herrn vertrauen! unsere Sünden beweinen, bereuen, aber auch mit aller Kraft davon abstehen; dann dürfen wir versichert seyn, daß der Herr uns alle, auch die schwersten Verbrechen verzeihe, und daß wir den Tod nur mit Freude erwarten dürfen. „Du hast meine Leiden in Freude verwandelt, mein Trauerkleid hast du mir abgenommen, und mich mit Freude umgeben.“ Psal. 29, 12. Herr! gieb uns allen deine Gnade, daß, gleichwie wir am Tage unsrer Geburt in das Elend eingegangen sind, am Tage unsers Todes in die ewige Freude eingehen mögen. —

Neun und zwanzigste Tagreise.

II Stunden nach Sion.

Mit Liebe zu unserm Erlöser, der uns zuerst geliebet hat, so sollen wir die ängstende Stunde des Todes ertragen. 1 Dor. 13, 8.

1.

Den Tod zu lieben, das ist wieder eine Lehre, die die Welt eine Thorheit nennet. Allein, lassen wir sie; sie ist Finsterniß, und versteht es nicht besser. Die Welt nennt uns Finsterlinge, aber wir wissen doch um das Geheimniß, das ihren aufgeklärten Augen verborgen ist, nämlich das Geheimniß, wie man den Tod lieben könne. Dieses Geheimniß ist für uns dadurch entdecket, daß wir es nun wissen, daß der Tod für uns nichts Bitteres und Grausenhaftes mehr an sich haben könne, weil ihm Jesus, um ihn für nns angenehm zu machen, den Stachel und alles Bittere genommen hat. „O Tod, wo ist dein Sieg," sagt der heilige Paulus, „wo ist dein Stachel, o Tod?" 1. Cor. 12, 55. Nein, aufgeklärte Welt! wir fürchten ihn nicht mehr den Tod, wir suchen ihm nicht ängstlich auszuweichen. — Er hat keine Bitterkeit, keinen Fluch mehr. — Sein Gift ist durch Christus in ein Heilmittel, sein Uebel in eine Erlangung des höchsten Gutes, seine Strafe in ein Opfer verwandelt worden,

durch welches wir den Herrn ehren, für unsere Sünden genug thun, und uns eine ewige Belohnung verschaffen können.

Laßt uns daher den Tod allezeit von jener Seite betrachten, von welcher ihn Jesus selbst betrachtet hat, damit wir unsern Tod mit dem seinigen vereinigen und mit eben jenen Vorbereitungen sterben mögen, mit denen Jesus selbst für uns gestorben ist.

2.

Liebe war der Beweggrund, aus welchem sich Jesus freywillig dem Tode unterzog. Liebe machte, daß Er den Tod nicht haßte. Was sollen wir thun? Ihn wieder lieben, und aus Liebe zu Ihm den Tod nicht fürchten. Wie können wir es aber zeigen, daß wir unsern Erlöser lieben? Wenn wir keine andere Neigung haben, als Ihm zu gefallen, Ihn zu besitzen, keine größere Furcht, als Ihm zu mißallen, Ihn zu verlieren, keinen größeren Eifer, als Ihm zu gehorsamen, Ihm genug zu thun, keine heftigere Begierde, als vollkommen zu werden, und Ihn vollkommen zu lieben. — Wenn nun diese Gesinnungen einmal in unserer Seele vorherrschend geworden sind, dann wird die Furcht vor dem Tode von selbst verschwinden. Lieben wir den Herrn wahrhaft, so wird es auch unsre liebste Beschäftigung seyn, Ihm allein zu gefallen. Auf dieses werden wir all unsre Sorge verwenden, darnach aus allen Kräften trachten. — Indessen wird es aber auch, so lange wir hier auf

dieser Erde leben, mit diesem Bestreben, dem Herrn zu gefallen, sein Bewenden haben, weil wir außer diesem Bestreben nichts weiteres thun können, da der Leib der Sünde und des Todes uns allzeit hindert, Gott vollkommen zu gefallen. Wir dürfen daher ohne Unterlaß seufzen nach jenem Augenblicke, der uns von allem, was sündhaft ist, losmache, und von diesem Thale des Todes in das Land der Lebendigen übersetzet; wo nichts Sündhaftes mehr an uns seyn wird, uud wo wir dem Herrn vollkommen gefallen werden. „Ich will vor den Augen des Herrn wandeln, damit ich im Lande der Lebendigen Ihm gefalle." Psal. 115, 9.

3.

Je mehr wir uns bestreben, dem Herrn zu gefallen, desto mehr ist er unsre Hoffnung, die uns bey unsrer Schwachheit tröstet. Vollkommen aber wird er unsre Glückseligkeit erst machen im Lande der Lebendigen. — Weh uns, wenn wir nicht unermüdet nach diesem hohen Ziele ringen. — Ohne stets nach dem Herrn sich zu sehnen, giebt es keine Liebe zu Ihm; und wie strafwürdig müssen wir vor Ihm erscheineu, wenn unsre Begierde, einer vergänglichen Schönheit zu genießen, größer ist als die Begierde, Ihn, das höchste Gut zu besitzen. Wer das Vergängliche liebt, verdient nicht das Unvergängliche zu besitzen. — Laßt uns daher von nun an keine irdischen Gesinnungen mehr in unserm Herzen nähren, sondern

mit allen frommen Seelen seufzen: O ewige Wahrheit! o wahre Liebe! o angenehme und kostbare Ewigkeit! du bist mein Gott, nach dir seufze ich Tag und Nacht. — Sieht nun der Herr, daß es uns aller Ernst ist, nur nach seinem Wohlgefallen zu leben, dann wird er uns auch den Geist seiner Liebe in immer größerem Maße ertheilen, so daß wir selbst den Tod lieben, und ihn lieber tausendmal erleiden möchten aus Liebe zu Ihm, als Ihn den Grund aller Liebe zu verlieren.

4.

Diese innige Liebe zu Gott wird es dann auch machen, daß wir Gott mit angemeßener Furcht fürchten, nicht knechtisch, nicht aus Eigenliebe, sondern rein und kindlich, wie es die Liebe erheischet, die sich nur fürchtet, den Gegenstand ihrer Liebe zu beleidigen. Haben wir den wahren Begriff von der Heiligkeit Gottes und von unseren Pflichten, und von unserer Schwachheit, dann wird sich die wahre Furcht Gottes von selbst ergeben. „Werdet heilig, spricht der Herr, denn auch ich bin heilig.“ Nun aber können wir zu dieser Heiligkeit niemals vollkommen gelangen, so lange wir in diesem Leibe der Sünde und des Todes wandeln, und können also dem Herrn noch nicht vollkommen gefallen. „Wer nach dem Fleische lebt, kann Gott nicht gefallen.“ Rom. 8, 8. Wenn wir nun bedenken, daß vor dem Reinsten und Heiligsten nichts Unreines bestehen kann; so wird man billig vor seiner Sünd-

haftigkeit zittern. Betrachtet man die mannigfaltigen Verzweigungen des göttlichen Gesetzes, so muß man vor der Schwachheit und unserm Unvermögen, ihm in allem nachzukommen, erschrecken, und um so mehr, als wir der traurigen Erfahrungen schon zur Genüge gemacht haben. Wer sich nun ernstlich bestrebt, nach der Betrachtung dieser Dinge immer mehr und mehr das Unvollkommene zu verbessern, der fürchtet Gott, und glücklich ist er bei seiner Furcht. Glücklicher ist freylich der, von dem die vollkommene Liebe alle Furcht vertreibt, und den der Tod von der Gefahr befreyet, den Herrn zu beleidigen.

5.

Wer sollte nicht seinen Befreyer lieben, der ihn von allem bisher erlittenen Ungemache erlösete! Und was ist der Tod anders, als der Befreyer von allen Gefahren, und der Geber ungestörter Sicherheit! Welchen Kummer muß es einer Gott liebenden Seele machen, wenn sie alle Augenblicke Gefahren erblicket, die ihr Gottes Mißfallen bringen können, und den Verlust des höchsten Gutes bewirken könnten.

Herr! wenn wir dich verlören, dann hätten wir Alles verloren; groß und viel sind der Gefahren, die diesen unersetzlichen Verlust bewirken könnten, sobald wir leichtsinnig genug wären, dein Gesetz aus den Augen zu lassen. Unser Leben ist ein beständiges Schweben zwischen Angst und Furcht, zwischen Verlust und Hoffnung, zwischen Wachen und Streiten,

zwischen geheimen und offenbaren Feinden, die uns die Liebe unsers Gottes zu rauben trachten; zwischen einem trägen, untreuen und verrätherischen Willen, und dem Gesetze der Vollkommenheit, zwischen beständiger Versuchung und hartem Kampfe. Kein Friede, keine Sicherheit findet sich, bis der Tod sich nahet. Er ist es dann, dem die liebende Seele so lange entgegen sich sehnte: er verscheucht alle fernere Furcht, und bringt ihr den Genuß voller Glückseligkeit. Wer sollte daher nicht den Tod, als den Befreyer von tausenderley Gefahren, lieb gewinnen?

6.

Unser Eigenwille ist das allererste, das wir fürchten müssen; aber nichts kann uns mehr gegen ihn bewaffnen, als das eifrige Streben, den Willen Gottes zu erfüllen. Unser Wille sucht immer das Gegentheil von dem zu thun, was Gottes Wille ist, und raubt uns dadurch sein göttliches Wohlgefallen. Gottes Wille aber sucht dieses zu verhindern, und macht, daß, wenn wir es auch verloren haben, wir es uns wieder zu erwerben bestreben können. Daher liegt einzig und allein unser Heil in der Verläugnung unsers Eigenwillens, indem wir uns gehorsam dem göttlichen Willen gänzlich unterwerfen. Diese Unterwürfigkeit aber muß aus der Liebe entspringen, und nur dann wird sich unser Wille ganz nach dem Göttlichen richten. Wenn Liebe Gottes die Triebfeder aller unserer Handlungen ist, dann werden wir

auch nur aus Liebe zu dem Herrn leben, aus Liebe zu ihm sterben, weil sein heiligster Wille der Gegenstand unserer Darnachachtung seyn wird; und es wird uns der Tod weit mehr erwünscht, als abschreckend seyn, weil er uns mit dem Gegenstande unserer Liebe nur aufs Innigste vereiniget. Ja wohl, der Tod ist dem Frommen und dem Bußfertigen gleich lieb, denn durch ihn werden sie in den Stand gesetzet, dem Herrn ohne Gefahr, ohne Streit, ohne Versuchung zur Untreue, wie die Engel im Himmel, zu dienen. So lange wir aber auf dieser Welt der Versuchungen leben, sind wir uns immer selbst zur Last, weil wir immer gegen den Willen zu handeln Gefahr laufen, dessen Vollziehung allein unser Heil sichert. Deßwegen sagt auch der heilige Job in dem Gefühle seiner Mühen: „Ich habe gesündiget, was soll ich thun, dich zu versöhnen, o Beschützer der Menschen? Warum hast du mich dir entgegengesetzet? Und ich bin mir selbst zur Last.“ Job. 7, 20.

7.

Dem Herrn gehorsam seyn ist die eine nothwendige Pflicht, deren Erfüllung uns vor der Verurtheilung zum ewigen Tode sichern kann. Ungehorsam ist allemal eine Sünde, und der Sold der Sünde ist der Tod, und zwar nicht nur weil er eine natürliche Folge unserer Sünden ist, sondern auch, weil er als eine Strafe gilt, durch die wir die beleidigte Gottheit versöhnen, ihr genug thun, und so den einen und

nothwendigsten Theil der Buße verrichten können. Da wir indessen den Tod, als Folge und Strafe der Sünde, weder aus freyer Wahl erleiden, noch auch ihn vermeiden können, so müßte natürlich das ganze Verdienst seiner Erleidung wegfallen, und könnte uns nicht von unserer Schuldenlast befreyen, wenn wir ihn nicht mit vollkommener Unterwerfung und aus Liebe zu Jesus gerne und ohne Widerrede ertrügen, und dadurch der Gerechtigkeit Gottes, so weit es uns möglich ist, einiges Genüge leisteten. Laßt uns deßwegen den Tod mit kindlichem Gemüthe, und nicht weil wir müssen, annehmen; laßt uns aus Liebe zu unserm Erlöser sterben, da ja auch Er aus Liebe zu uns gestorben; dann dürfen wir versichert seyn, daß der Herr unsern Tod mit dem Tode unsers Erlösers vereinigen, und unsere, obwohl verschuldete, Buße als ein Versöhnungsopfer annehmen werde.

8.

Der Herr ist das höchste, liebenswürdigste Wesen; und wie glücklich würden wir seyn, wenn wir ihn so lieben könnten, daß unsere Liebe alles in uns verzehren würde, was Ihm immer mißfällig ist, daß wir uns ganz zu einem Ihm wohlgefälligen Opfer hingeben könnten. Aber ach! noch nie haben wir den Herrn so innig geliebt, und wenn wir es auch wünschten, so ist doch hier nicht die Zeit, wo wir es zu Stande bringen können, wie er es würdig ist; denn so lange wir hier leben, werden wir immer und im-

mer getheilt seyn zwischen der Welt und Gott; und je mehr wir getheilt sind, desto mehr steht Gefahr, daß die Liebe zu Ihm nach und nach erlösche. Wir sollen frey seyn von aller Begierlichkeit, weil ohne dieses Freyseyn unsere Liebe nie ihre Vollkommenheit erreichen kann. Aber da dieses, so lange wir leben, nicht geschehen kann, so bleiben wir immer in diesem Zustande der Unvollkommenheit, bis der Tod die einer Hälfte unsers Wesens trennet, und macht, daß der Geist frey und ungezwungen sich bewege. Wir müssen also sterben, um von aller Begierlichkeit frey zu werden, und das große Geboth der Liebe nach seinem ganzen Umfange zu erfüllen. Nur im Himmel werden wir den Herrn ewig, aus ganzem Herzen, aus allen Kräften, ohne Theilung lieben. Zwar sollen wir auch in unserm irdischen Leben den Herrn über Alles, aus ganzem Gemüthe, und aus allen Kräften lieben; aber es wird diese Liebe immer und immer nur unvollkommen bleiben. Nur wenn die Bande, die uns noch an die Welt knüpfen, gänzlich zerrissen sind, nur dann werden wir den Herrn allein und über Alles lieben, ihn lieben, wie er es würdig ist, ihn lieben ohne Ende, und in dieser Liebe unsere Seligkeit finden.

9.

Wer möchte daher nicht wünschen, bald, ja bald zu sterben, um Gott vollkommen lieben zu können. Aber, wir müssen noch hier seyn, christliche Kämpfer;

noch ist unsere Stunde, wie es scheint, nicht gekommen. Laßt uns daher den Herrn lieben, so viel es uns möglich ist, und dann können wir ihn durch die ganze Ewigkeit lieben. Zuerst müssen wir heilig sterben, und um das zu können, müssen wir in seiner Liebe sterben, und wer den Herrn nicht in der Zeit geliebt hat, der wird ihn auch nicht lieben in der Ewigkeit. Liebe allein kann uns einen heiligen Tod und eine selige Ewigkeit verschaffen. Liebe höret niemals auf, und um so mehr nicht, als wir auch hier niemals aufhören, den Herrn zu lieben. Unser Verhältniß zu Gott wird durch die ganze Ewigkeit dasselbe bleiben, das es in unserm letzten Augenblicke seyn wird. Entweder werden wir ihn ewig hassen, oder ewig lieben. Welch ein schneidender Unterschied! Herr! gieb uns die Gnade, daß wir dich bis zu unserm letzten Athemzuge lieben, um dich im neuen Leben ewig zu lieben.

10.

„Die Prophezeyungen werden aufhören, die Sprachen werden ein Ende nehmen, und die Wissenschaften nicht mehr getrieben werden, aber die Liebe vergeht niemals.“ 1. Cor. 13, 8. O daß wir doch heute noch anfangen möchten, den Herrn innigst zu lieben. Wie groß waren und sind noch immer unsere Nachlässigkeiten, unsere Untreue in Erfüllung dieser Pflicht, wie viele Ursache haben wir, uns zu betrüben! aber laßt uns nicht verzagen. Je größer

unsere Saumseligkeit, desto eifriger laßt uns lieben, und es wird uns wie Magdalena zum Heile werden. Ihr wurden viele Sünden vergeben, weil sie nach ihrer Bekehrung auch viel geliebt hat. So können auch wir durch einen brennenden Liebeseifer unsere Treulosigkeiten und Nachlässigkeiten auslöschen. Wer weiß, wie nahe schon die letzte Stunde unsers Lebens heranrückt — darum laßt uns unsere Nachlässigkeiten nun so eifriger ersetzen.

11.

Buße ist das Mittel, wodurch wir unser Heil finden können; aber, es giebt auch keine Buße ohne Liebe. Liebe allein ist im Stande, das erfrorne Herz des Sünders zu erwärmen, zu erweichen und zu zerknirschen. Ohne Liebe wird die Buße nur die Buße eines Heuchlers, oder eines Sklaven, oder eines Verzweifelten; Liebe aber macht die Buße aufrichtig, rein und uneigennützig. Im Glauben und im Vertrauen laßt uns daher Acht haben auf Alles, was in uns eine ernstliche Reue über unsere Sünden hervorbringen, und uns eine sichere Hoffnung zur Verzeihung gewähren kann. Laßt uns unsere Sünden betrachten, wie David, damit wir uns selbst beschämen, aber auch wie er im Vertrauen auf den Herrn wieder selbst ermuntern. Wir haben den Herrn beleidiget, sein Gesetz beschimpfet, und ihn zum Zorne gereizet; allein laßt uns Vertrauen haben zu ihm, der ein reumüthiges und zerknirschtes Herz nicht verachtet, son-

dern uns jederzeit wieder annimmt, wenn wir eine Buße wirken, die wir aus Liebe zu ihm unternehmen.

12.

Unsere Sünden haben wir bisher oft betrachtet, und vor der strafenden Gerechtigkeit gezittert. Aber warum erwägen wir nicht die Gnaden, die wir schon empfangen, und die wir noch ferners hoffen dürfen. Warum wollen wir an dem Herrn nur den strengen Richter, und nicht auch den Bräutigam der Seelen, den Erlöser, den Vater sehen, der dem verlornen Sohne mit ausgebreiteten Armen entgegengeht, mit Sehnsucht ihn erwartet, und mit Liebe und Barmherzigkeit zuvorkommt? Ach, wohin wollen wir denn fliehen, als zu Ihm? Wir haben gesündiget; aber wer, als nur der Herr, kann uns helfen? Warum nicht mit Vertrauen zu ihm gehen? Haben wir uns nicht geschämt zu sündigen, warum sollen wir uns denn schämen, ihm zu Füssen zu fallen, und bey seiner Barmherzigkeit Hilfe zu suchen? Ja, er rechnet es uns sogar zur Tugend an, wenn wir vertrauensvoll zu ihm kommen. Was könnte also eine so falsche Schüchternheit, oder gar ein Mißtrauen rechtfertigen? Ja, wir würden durch so ein Benehmen selbst seiner Ehre zu nahe treten, und seiner Liebe eine Unbild zufügen, wenn wir uns von einer übermässigen Furcht hinreißen ließen.

Ist es nun hieraus nicht klar ersichtlich, daß die Liebe uns gänzlich an den Herrn hinziehe, da wir

sehen, daß er nichts anders will und begehret, als daß wir nur Buße thun, und dann von seiner Barmherzigkeit Alles hoffen sollen?

13.

Unendlich viel hat Gott für uns gethan, um uns zu überzeugen, wie sehr wir ihm am Herzen lagen: und wie haben wir, ach! seine Liebe vergolten? Er hat uns schon geliebet, ehe wir noch geboren waren, und nachdem wir geboren waren, betrugen wir uns wie hartnäckige Kinder. Wie viele Mühe gab sich nicht Jesus, unser Herz zu gewinnen, und es zur Beobachtung seiner Gebothe zu bewegen, die doch so sanft, so süß sind: und all dieses sollte uns nicht antreiben, Gott aus ganzer Seele zu lieben? Der Herr liebt uns, wie das Bild im Aug, und wir armselige Menschen sollten Ihm unsere Gegenliebe versagen, wir Unnütze Ihm — unserm Schöpfer, unserm Vater, der so viele Geduld mit uns trägt? O Herr! erweiche du unser Herz mit deiner göttlichen Gnade, damit wir nicht das gräßliche Unglück haben, ohne deine Liebe zu sterben. — Es ist ja ohnehin ein Werk deiner Liebe, daß du uns jetzt und immer rufest. Sieh, wir sind bereit, dir zu folgen. Aber zieh uns mit deinem kräftigen Arme an dich; denn die Schwere unsrer Sünden zieht uns immer wieder abwärts, wenn nicht du, o Erretter, unserm guten Willen mit deiner Kraft zu Hilfe kommest.

14.

Jesus, unser Herr und Erlöser! ja zieh uns an Dich. Du hast es uns versprochen, daß Du, wenn du einst werdest erhöhet seyn, alles an Dich ziehen wolleſt. Du bist nun erhöhet, und sitzest zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters. Zieh uns an Dich, und laß uns auch einst Theil nehmen an Deiner Erhöhung. Gieb uns die Gnade, daß wir aus Liebe zu Dir die Begierlichkeit unsers Fleisches kreuzigen, und ausharrend bis ans Ende an diesem Kreuze sterben, damit wir Dir auch im Tode nachfolgen, und die Seligkeit des Paradieses mit Dir theilen mögen. O wie glücklich würden wir seyn, wenn wir auf unserm Sterbebette aus innigster Herzenswonne ausrufen könnten: Jesus, der Gekreuzigte, ist meine Liebe. Wie hätten wir alsdann die trostreiche Gewißheit, daß wir Dir, o göttlicher Mittler, durch unsern Tod auf eine uns mögliche Weise Deine unendliche Liebe erwiedern könnten. Immer und allezeit hast Du uns geliebet, aber Deine Liebe erschien erst in ihrem hellsten Glanze am Ende Deines heiligsten Lebens, wie es auch der Jünger der Liebe bezeuget, wenn er sagt: „Er wollte den Seinigen, die er auf der Welt hinterließ, ob er sie gleich allzeit geliebt hatte, die äußerste Liebe bezeugen.“ Joh. 13, 1. Möchten wir daher den Herrn aus all unsern Kräften lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet. 1 Joh. 4, 19 und möchte unser letztes Wort noch seyn: Jesus! Jesus! Jesus!

Dreyßigste Tagreise.

1 Stunde nach Sion.

Laßt uns unsern Tod dem Herrn aufopfern, als ein Dankopfer für alle Liebe und Erbarmung.
1. Thess. 5, 18.

1.

„Danket für Alles, denn dieß verlangt Gott von euch Allen in dem Herrn Jesu," schreibt der hl. Apostel Paulus in seinem Briefe an die Gemeinde zu Thessalonich. 1, 5, 18. und gewiß ist es, unter allen Pflichten, die wir als Christen zu erfüllen haben, ist keine wichtiger, aber keine wird auch weniger befolgt, als die Pflicht der Dankbarkeit. — Was haben wir, das wir nicht von dem Herrn empfangen haben, es mag nun ein Gut des Leibes oder der Seele seyn. Alles und Alles ist sein Geschenk, ist seine Wohlthat. Warum erinnern wir uns nicht daran? warum verherrlichen und heiligen wir nicht den Namen Gottes überall, und zu jeder Zeit, und suchen wir seine Ehre zu befördern? Ist es nicht im höchsten Grade strafbar, seiner Wohlthaten zu vergessen, oder wenn es, wenn man sich auch an dieselben erinnert, ohne Rührung geschieht, indem man nur auf den eigenen Nutzen, anstatt auf die Ehre Gottes bedacht ist. Wie lange lebten wir schon in einer solch schändlichen Vergessenheit der göttlichen Wohlthaten! Wol-

len wir etwa auch mit diesem Undanke sterben? überhäuft mit Schulden, und ohne der göttlichen Gerechtigkeit nur im mindesten Genüge gethan zu haben? — Christliche Kämpfer! laßt uns unaufhörlich bethen: Herr erbarme dich unser, gieb uns Gnade, jede unserer Pflichten nach Möglichkeit zu erfüllen, damit wir durch unsern Tod Alles ersetzen mögen; gieb uns den Geist wahrer Buße, und unser Tod wird alsdann Genugthuung leisten für alle begangenen Sünden. Gieb uns die Gnade kindlich frommer Dankbarkeit, und wir werden dir Alles ersetzen, was wir dir für deine Wohlthaten schuldig sind, indem wir dir unsern Tod aufopfern für alle Liebe und Erbarmung. Diese dankbare Opferung, meine christlichen Kämpfer! wird die letzte Aufgabe seyn auf unserer Pilgerreise nach Sion, wird die Arbeit der letzten Stunde seyn: und wohl uns, wenn wir sie, wenn sie einmal da ist, gut verrichten. Wir haben gesehen, daß wir uns nur durch die genaueste Erfüllung des göttlichen Willens das Wohlgefallen und die Gnade unsers Gottes erwerben können; daß wir uns durch das Wort der Wahrheit leiten und regieren lassen, und so mit Geduld und aller Wachsamkeit den Tod erwarten sollen, mit Demuth und Unterwerfung, im Geiste wahrer Buße, mit Furcht, aber doch auch mit Vertrauen, ja mit Freuden — und was noch mehr ist, mit Liebe. — Die Krone aber werden wir der Erfüllung dieser uns so nothwendigen und heilsamen

Vorschriften aufsetzen, wenn wir unsern Tod dem Herrn als ein Lob- und Dankopfer für all seine, uns in diesem irdischen Leben erwiesene, Liebe und Erbarmung aufopfern. Laßt uns daher stets bedenken, daß wir uns ja nach allen Kräften standhaft halten müssen, damit uns nichts mehr von dem einmal mit Gottes Gnade betretenen Wege zum Heile abwendig mache, damit wir nicht vielleicht noch zur letzten Stunde die Frucht all unsrer Buße verlieren. Wir können nicht wissen, wann die letzte unsrer Stunden schlägt, in der wir die letzte Arbeit unsers Pilgerlebens, die letzte Pflichterfüllung der Dankbarkeit vollbringen sollen; daher laßt uns schon jetzt solche Gesinnungen annehmen, die uns in jener entscheidenden Stunde nicht verlassen werden, und es bewirken, daß unser Tod dem Herrn als Lob- und Dankopfer angenehm und gefällig seyn könne. Laßt uns jede unserer Stunden als die letzte betrachten, und geistiger Weise alle Tage sterben, damit wir frey, ungehindert ersteigen mögen Gottes heiligen Berg, und sein heiliges Sion.

2.

Wenn wir mit solchen Gesinnungen den letzten Minuten unsers irdischen Lebens entgegen sehen, dann dürfen wir uns nicht fürchten, daß uns die Worte des Propheten treffen, wenn er sagt: „Der Gottlose wird Geld entlehnen, und nicht zahlen können.“ Psal. 36, 21. Freilich haben wir uns diese

Gesinnungen bisher noch nicht eigen gemacht, haben täglich Schulden auf Schulden gehäufet, und ohne zu überlegen, wie werden wir denn einmal unsere Schulden abtragen können, sind wir nur immer mehr schuldig geworden. Allein wie werden wir wohl dem Herrn für alle Liebe, die er uns täglich, ja stündlich erweiset, dankbar genug seyn können — wie werden wir die Unbilden, die wir Ihm zugefüget, wieder gut machen können? Alles, jeder Augenblick unsers Lebens, ist eine Wirkung seiner Gnade, aber ach, auch ein Zeugniß unsers Undankes; und wir finden nur immer Schuld um Schuld, und die Unmöglichkeit, selbe abzutragen, erscheint immer deutlicher. Ja wohl, uns Sündern würde es auch ein für allemal eine Unmöglichkeit bleiben, nur die geringste Schuld gegen Gott unsern höchsten Herrn abzutragen, wenn uns nicht Jesus, unser göttlicher Erlöser, einen Unterricht gegeben hätte, wie wir dadurch, daß wir mit Ihm leiden und sterben, nnd unsern Tod mit dem seinigen vereinigen, der Pflicht der Dankbarkeit nachkommen, und unsere Schulden abtragen können. —

3.

Ja denn, liebster Erlöser, dieses Opfer der Dankbarkeit bringen wir dir dar, weil du uns schon so viele Sünden vergeben hast. Dir allein ist es bekannt, was es um eine Sünde Abscheuliches sey, und wie ungeheuer viele solcher Abscheulichkeiten wir an uns haben, und wie sehr wir dir für die beseli-

Mittel nicht habet, euch mehrere geistliche Bücher anzuschaffen; so findet ihr in diesem Buche Alles beysammen, was euch zu einem frommen Leben nnd zu einem christlichen Tode behilflich seyn kann. Wenn auch hie und da einige Ausdrücke vorkommen, die ihr vielleicht nicht verstehet, so sind es doch nur solche, die euch Jeder, nur ein wenig Gebildete leicht erklären kann. Leset es daher langsam und aufmerksam, und findet ihr das Gelesene für euern Stand, euer Geschlecht und euer Alter anpassend, so sucht es auch zu befolgen, und ihr werdet den Weg zum Himmel, oder nach Sion, was das nämliche ist, finden, ihn nicht verfehlen, und eures Lohnes gewiß werden.

Was die gelehrten Herren betrifft, so werden diese vielleicht manches auszustellen finden, allein, ich beruhige mich mit dem, daß ich nichts anders beabsichtigte, als die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen zu befördern, und daß ich in dieser Absicht Alles gethan zu haben glaube, um den Zweck dieses Buches

zu erreichen, gleichviel, ob es nach Aller Geschmack sey, oder nicht. Spitzfindige Definitionen sind hier nicht zu finden, aber die Rückkehr vom Wege der Sünde auf die Bahn der Tugend ist vorgezeichnet, und sollte sie nur Einem oder dem Andern zusagen; so hat seinen Zweck erreicht

der Verfasser.

gende Wohlthat der Sündenvergebung verbunden sind. Mein Gott! wenn wir bedenken, was wir Alles durch dich haben, sollte nicht unser ganzes Wesen durch und durch von Dankbarkeit erglühen, die deine Barmherzigkeit unaufhörlich preise? Du hast uns, göttlicher Mittler, aus dem Abgrunde der Hölle, der schon uns entgegengähnte, errettet, und uns aus der Hand unserer Feinde befreyet, und verlangst von uns nichts anders, als daß wir dir für diese unersetzliche Wohlthat dadurch dankbar seyn sollen, daß wir nicht mehr geflissentlich uns dem Abgrunde nähern, und dem Feinde trauen sollen. Thun wir so, wie du uns lehrest, dann haben wir die trostreiche Versicherung, daß du unsern Tod mit dem Deinigen vereinen, und ihn als ein schuldiges Dankopfer gewiß annehmen werdest.

4.

Herr, wenn du uns nicht schon tausendmal beschützet hättest und Barmherzigkeit gethan, schon lange wären wir eine Beute der Hölle geworden. Wie viel sind der gefährlichen Gelegenheiten, in denen wir ohne Rettung würden verloren gewesen seyn, wenn du uns nicht beygestanden wärest. Wie viel derselben sind nur dir allein bekannt, wie viele hast du uns selbst entdecket, aber wie viele hat uns auch unsere Eigenliebe verborgen! Von allen Seiten finden wir Reitzungen zum Bösen; und nur zu oft ließen wir uns überwinden, und stürzten uns selbst ins Ver-

derben. Hättest du uns, o Herr, nach der Menge unserer Sünden alsobald gestrafet, wo wären wir etwa? Aber, du hast uns gerettet, du züchtigtest uns mit zeitlichen Strafen, damit wir den ewigen entgehen sollten; du befreytest uns durch die heiligen Sakramente von unserer Sündenlast, und versprichst dem gebesserten Sünder Gnade und ewiges Leben. O möchten wir nie mehr sündigen! Herr! wir wollen es; unterstütze nur du unsern guten Willen und unsere schwachen Kräfte, damit wir dir in wahrer Buße unsern Tod aufopfern können, der uns von allen Gefahren errettet, und uns in volle Sicherheit setzen kann ewig.

5.

O wie gütig ist der Herr! Unsere große Bosheit war nicht im Stande, seiner Güte Schranken zu setzen, die Zahl unsrer Sünden nicht, seine Erbarmungen zu hindern. Wie viel that der Herr nicht, uns von den Abwegen zurückzuführen! Mit Liebe kam er uns entgegen, mit Geduld erwartet er uns, mit Güte nimmt er uns auf, wenn wir zu Ihm kommen. Wer kann dankbar genug seyn? Mit Gewalt hätte uns der Feind in seinen ewigen Abgrund gerissen, wenn Er uns nicht noch an dem Rande desselben aus seinen Krallen gezogen hätte. Ach, wir trauten der Schlange, wir flohen vor den Lockungen Seiner Liebe, und liefen schnurgerade unserm Verderben entgegen. Aber sehet, der Herr eilte uns nach, und ließ sich

nicht irre machen, uns nachzueilen. — Wir mögen nachdenken, wie wir immer wollen, so finden wir eine immer größere Verpflichtung zur innigsten Dankbarkeit, und müssen mit dem heiligen Augustin, der die Barmherzigkeit des Herrn in hohem Grade erfuhr, ausrufen: „Mein Gott! sey ewig gelobt, weil du mir nachgesetzet, da ich vor dir die Flucht nahm, und dich meiner erinnert hast, da ich deiner vergaß. Erinnere dich, ich bitte dich, meiner bis ans Ende. Herr! gedenk an mich, sprach der reumüthige Mörder. O gieb auch uns die Gnade, daß wir vermöge eines christlichen Todes auch einst das Wort in unserer Seele ertönen hören, wenn wir den menschlichen Trost nicht mehr hören können: „Wahrlich sage ich dir, noch heute wirst du bey mir im Paradiese seyn." —

6.

Unter allen Wohlthaten aber, die uns der Herr schon seit dem Eintritte in diese Welt erwies, ist keine größer, erstaunlicher und zugleich unbegreiflicher, als die Menschwerdung Jesu Christi. — Den Einzigen, den Eingebornen von Ewigkeit, sein getreues Ebenbild, den er göttlich liebte, an dem er innigstes Wohlgefallen hat, den gab Er hin an verächtliche Sünder, seine Feinde. Er überlieferte Ihn dem grausamsten Tode, den der Erlöser auch so gerne und bereitwillig übernimmt, daß er sich sogar sehnlich nach der Stunde sehnet, in der Er den Willen des

Vaters aufs vollkommenſte erfüllen, und die Sünder zu Kindern der Gnade machen könnte. O unermeßliche Liebe, größtes aller Wunder, Krone der Barmherzigkeit! Im alten Teſtamente verlangte Gott von Abraham, er ſollte den einzigen, den er ſo lieb hatte, ſeinen Iſaak, Ihm zum Brandopfer auf dem Berge Moria darbringen. Dadurch wollte Gott den Abraham auf die Probe ſtellen, ob er Ihn mehr liebe, als ſeinen Sohn. Die Probe, die uns Gott giebt, daß Er uns wahrhaft liebe, iſt die wirkliche Schlachtung des Menſch gewordenen Sohnes, von welcher Schlachtung das Opfer Abrahams nur ein ſchwaches Vorbild war. Iſaak war ein Menſchenkind, Jeſus der Sohn Gottes, der ſein Leben aus ſich ſelbſt hatte; Iſaak wurde von dem über ihn verhängten Tode befreyet, Jeſus mußte die ganze Gewalt deſſelben fühlen, und nnterzog ſich ihm dennoch, ob er gleich wünſchte, daß dieſe Stunde vorübergehen möchte, weil er durch ſeinen Gehorſam unſern Ungehorſam vor Gott gut machen wollte. — Hätte Gott noch mehr für uns thun können? Welchen Dank, welchen reinen und lauteren Dank ſind wir Ihm nicht ſchuldig? Können wir unſere Dankbarkeit wohl nicht eben dadurch auf das beßte an den Tag legen, wenn wir aus Liebe zu Ihm uns wahrhaft bekehren, und freywillig den Tod auf uns nehmen, da wir wiſſen, daß ein ſolcher Dank dem Herrn gefalle? — Anders iſt es uns nicht möglich, uns dankbar zu erzeigen für

die unzähligen Wohlthaten Gottes, als wenn wir unser Leben und Leiden und unsern Tod zugleich mit dem Tode Jesu dem Herrn zum Opfer bringen.

7.

So wie ein Vater, der sein Kind liebt, nicht blos damit zufrieden ist, daß er alles hingiebt, um seinem Kinde ein gesichertes Leben zu verschaffen, sondern auch demselben noch manche guten Lehren hinterläßt, die es beobachten sollte, wenn er einst nicht mehr um dasselbe seyn kann, und dadurch besorgt ist, daß es sich, so wie seine Habe, auch seinen Geist eigen machen sollte: eben so verließ uns auch Jesus durch seinen Hingang aus dieser Welt nicht auf immer. Er hatte uns alles gegeben, was er hatte; aber er wünschte auch, daß wir seinen Geist uns zu Eigen machen sollten, als die Frucht seiner Mühe, als Belohnung für seine Verdienste. Er versprach uns selbst seinen Geist zu senden; aber nur sollten wir ihn fest behalten, und uns nicht von Ihm entfernen, dann würde dieser Geist die Abwesenheit seiner selbst ersetzen, und an seiner Statt bey uns verbleiben. Schon der Psalmist redete von dem Geiste Gottes, als dem bewährten Lenker und Leiter unsrer Wege, indem er bethet: „Dein guter Geist führe mich auf die rechte Straße.“ Psal. 42, 10. Können wir also so ganz unverdiente Gnaden genug schätzen? können wir dafür genug dankbar seyn? Sein Geist ist es, der die Finsternisse unsrer Seele erleuchtet, der unsre Schwach-

heit stärket, der uns in den Trübsalen dieses Lebens erquicket, in unsern Nöthen uns unterstützet, in unsern Bedürfnissen uns tröstet, und von den Abwegen uns zurückführet. Sein Geist ist es, der in uns den Anfang der Buße macht, und sie auch in uns vollendet, wenn wir ihn unbedingt in unserm Herzen walten lassen. Er macht unser ganzes Leben neu, und verschafft uns einen hoffnungsreichen Tod.

8.

Dieser sein Geist, der in uns so mächtig wirket, wenn wir ihn anders wirken lassen, dieser Geist kommt uns ganz besonders zu durch die heiligen Sakramente, durch welche wir seiner Verdienste vorzüglich theilhaftig werden können. Diese sind die Mittel, wodurch wir jederzeit, wenn wir das Unglück haben sollten, in eine neue Sünde zu fallen, uns wieder aufrichten können; aber wir müssen uns eifrig bestreben, uns immer mehr und mehr von der Sünde los zu machen; denn wenn das nicht wäre, dann würde der Empfang der heiligen Sakramente in uns keine Gnadenwirkung äußern, ja uns vielmehr noch strafwürdiger machen. Gebrauchen wir sie aber, getrieben von seinem Geiste, und wirken wir getreu mit der ihnen inwohnenden Gnade: dann haben sie die sichere Kraft, uns ein heiliges Leben und einen seligen Tod zu verschaffen.

In dieser Beziehung fodert demnach der Herr nicht zu viel von uns, wenn er sagt: Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, weil er

uns die Mittel, heilig und vollkommen zu werden, selbst an die Hand gab und uns lehrte, wie wir sie mit Nutzen gebrauchen sollen, um dadurch nicht nur tapfer gegen die Sünde zu streiten, sondern auch die zur Erfüllung unsrer Berufspflichten nöthige Gnade und Stärke zu erlangen, und im Leben und im Tode einen sicheren Reisestab zu behalten. —

9.

Werden wir wohl diese Wohlthaten jemals begreifen, die du uns, o Herr! durch alle diese Anordnungen erwiesen, und uns dadurch in die Zahl deiner Kinder aufgenommen hast? Du hast uns zu Christen gemacht, und hast uns mit einer solchen Menge von Gnaden gleichsam überschüttet, daß wir nicht dankbar genug seyn könnten, und wenn wir uns alle Tage martern ließen. Ach! wie viele unsrer Nebenmenschen sind deren würdiger, als wir, die wir so oft und vielmal deine Gaben mißbrauchten! Wir sind durch die Taufe wiedergeboren, durch die Firmung gestärket, mit dem Abendmahle ernähret, durch die Buße zum neuen Leben erwecket, durch mancherley Gnaden zur Erfüllung unsrer Pflichten gestärket — und selbst im Tode wird uns noch eine heilige Wegzehrung gereichet, um nicht hilflos zu seyn auf der Reise in die Ewigkeit. „Ob ich schon mitten im finsteren Thale des Todes wandelte, wollte ich doch kein Uebel fürchten, da du bey mir bist.“ Psal. 22, 4.

10.

Schreckliche Reise, wenn wir sie allein zu machen das Unglück hätten! Wohin würden wir ohne Gottes Beystand gelangen? Wie unendlich dank- und preiswürdig ist der Herr, der uns nie verläßt, wenn nur wir ihn nicht verlassen. Ach! wir haben ihn oft verlassen, führten uns selbst, und verloren den rechten Weg. Aber wir wollen ihn nicht mehr verlassen, Ihn, der uns das wahre Leben verleihet, es beschützet, und durch seinen Tod die Unsterblichkeit erkaufte. „Ich fand den, welchen meine Seele liebet, ich will ihn nicht mehr entlassen.“ Cant. 3, 4. Nein, nicht mehr wollen wir den Herrn verlassen! Er ist der Grund unsers Lebens, er hat uns Leib und Seele gegeben, er ist der Anfänger und Vollender unseres Heiles, ihm haben wir Alles und Alles — Alles haben wir ihm zu verdanken.

11.

Wenn wir z. B. schon darum des strengsten Gerichtes schuldig sind, wenn wir Vater und Mutter nicht ehren, ihre Sorgen, ihre Seufzer undankbar vergessen, und vor Himmel und Erde ein Gegenstand des Abscheues zu seyn verdienen: welch eine Strafe müßte uns erwarten, wenn wir den Urheber unsers Lebens vergessen, nicht unser ganzes Leben ihm widmen, und in einem Zustande der Verlassung sterben würden? Die Wohlthaten, die uns der Herr erwiesen hat von unserer ersten Kindheit an bis hie-

her, fordern eine ununterbrochene Dankbarkeit durch Gehorsam aus reiner Liebe. Aber die Wohlthaten, die er uns verheißet für ein ewiges Leben, diese erfordern auch eine ewige Dankbarkeit; allein unser Leben ist zu kurz, als daß wir der Erfüllung dieser Pflicht nachkommen könnten. Es bleibt uns daher nichts anders übrig, als daß wir in den Gesinnungen der innigsten Dankbarkeit bis zum letzten Hauche unsers Lebens verharren, um würdig befunden zu werden, den heiligsten Namen Gottes ewig preisen zu dürfen.

12.

Da wir nun dem Herrn Alles, was wir haben, zu verdanken haben, sollten wir ihm denn auch den Tod zu verdanken haben, dessen Urheber nicht Er, sondern wir selbst sind? Ganz gewiß. „Keiner lebt sich selbst, sagt der Apostel, und Keiner stirbt sich selbst; wir mögen leben oder sterben, so sind wir ein Eigenthum des Herrn.“ Rom. 14, 6. 7. und wenn der Herr sich mit unserem Tode begnüget, indem wir durch ihn das letzte aller Bußwerke verrichten können, so haben wir alle Ursache, ihm für denselben zu danken, nicht zwar als den Urheber desselben, sondern als den Ueberwinder des Todes. Darum laßt uns der Stunde unsers Todes mit Dank und Freude entgegensehen, und stets den Herrn bitten, er möge denselben aufnehmen als einen Zins, den wir seiner

unendlichen Güte schuldig sind, und als eine Frucht seines Sieges und unserer Dankbarkeit.

13.

Wenn dieses irdische Leben ein Ende nimmt, dann christliche Kämpfer! erhalten wir das Gut der vollkommensten Freyheit, und sind dessen für die ganze Ewigkeit versichert. — Zwar haben wir durch die Taufe das Geschenk der Freiheit der Kinder Gottes erhalten; allein so lange wir auf dieser Welt leben, wird diese Freiheit immer sehr unvollkommen seyn, weil wir, obwohl wir von der Knechtschaft des Teufels, der Sünde, und unsrer eigenen Begierlichkeit befreyet sind, doch noch immer wegen unsers leiblichen Lebens der Gefahr ausgesetzet sind, der Herrschaft des Satans, den Gelegenheiten der Sünde, und den verführerischen Reitzungen der Begierlichkeit zu unterliegen. Unter diesen Verhältnissen giebt es also immer Ursache genug, zu seufzen, zu streiten und zu fürchten, ob wir nicht bey allem Streben nach Freiheit doch endlich ewige Sklaven seyn werden. — Laßt uns daher bey all unserem Thun und Lassen immer unser Herz zu Gott erheben, immer wachbar und behutsam seyn, immer Ihn um seinen Beistand bitten, damit wir unser Ziel gewiß erreichen mögen. Und finden wir, daß wir wirklich die Hoffnung hegen dürfen, Sion, das Land der Lebendigen zu erreichen, so laßt es uns niemals unserm Fleiße, sondern einzig und allein der Gnade des Herrn zuschreiben: Ihm laßt uns die Ehre ge-

ben, Ihm allein danken. Nicht derjenige, der pflanzt und begießt, ist etwas, sondern Gott, der das Gedeihen giebt. 1 Cor. 3, 7.

Wenn wir auch alles gethan haben, was in unsern Kräften liegt, so sind wir doch nur unnütze Knechte, und haben nur gethan, was wir zu thun schuldig waren. Darum laßt uns ohne Unterlaß den Herrn loben und anbethen. Denn, wer ihn nicht lobet in der Zeit, der wird ihn auch nicht loben in der Ewigkeit. Jetzt schon müssen wir damit den Anfang machen, und gleichsam mit den Engeln und Heiligen im Himmel einen einzigen Chor ausmachen, und seine Liebe und Erbarmung besingen. „Alle Tage will ich dich preisen; und deinem Namen will ich in diesem und in allen Jahrhunderten lobsingen.“ Psal. 44, 2.

Herr! gieb uns nun also deinen heiligen Segen, damit wir, obwohl noch so unwürdig, dennoch immer dein Lob verkünden, der du uns ja selbst gelehret hast zu bethen, und zu singen: „Geheiliget werde dein Name!“ und uns durch deinen Apostel zurufen läßt: „Lobet den Herrn mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern.“ Zieh unser Herz ganz nach dir, damit unser letzter Lebenshauch noch deine Barmherzigkeit preise, und unsere Seele mit dem letzten Seufzer deines Lobes entschwinde, um dich in jener Welt ohne Ende zu loben und zu lieben! Amen.

Alles zur größern Ehre Gottes.

Berichtigungen.

Seite	27	Zeile	14	von unten lies: Sinne, statt Stimme.
"	36	"	12	von oben lies: nur, statt nun.
"	39	"	7	von oben ist das Wort uns überflüssig, weil es 2mal im Satze steht.
"	48	"	1	von unten lies: Furcht, statt Ehrfurcht.
"	68	"	11	von unten lies: blieben, statt bleiben.
"	79	"	8	von unten lies: Seligkeit, statt Seeligkeit.
"	101	"	8	von oben lies: das Weib des Lot.
"	119	"	4	von unten lies: Strebens, statt Sterbens.
"	133	"	4	von oben lies: übt, statt liebt.
"	135	"	5	von oben lies: ungetrübte, statt unbetrübte.
"	137	"	9	von oben lies: gratia, statt grasie.
"	143	"	12	von unten lies: Geistesversammlung, statt geistliche Handlung.
"	144	"	10	von oben lies: Außendingen, statt Aeußerungen.
"	144	"	5	von unten lies: fest, statt selbst.
"	161	"	14	von oben geht ab das Wörtchen wird.
"	162	"	6	von unten lies: auch, statt euch.
"	174	"	14	von unten lies: graßen, statt großen.
"	195	"	7	von unten lies: sehen, statt sahen.
"	198	"	4	von oben lies: forschen, statt herrschen.
"	202	"	2	von unten lies: gehalten, statt erhalten.
"	216	"	6	von oben lies: herumtummeln, statt herumtaumeln.

Anmerkung.

Die außer obigen Verbesserungen in diesen Bogen noch vorkommenden unbedeutenderen Fehler, so wie die in den weiteren Bogen sich eingeschlichenen, wolle der geneigte Leser gütigst entschuldigen und selbst verbessern.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Six, Martin / Reni, Guido, / Merz, Heinrich,

Dreyßig Tagreisen nach Sion, oder die Rückkehr vom Wege des Lasters auf die Bahn der Tugend ein Erbauungs- u. Unterrichts-Buch für jeden Christen

München 1835

Asc. 4581 tm
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10267910-1